

INHALT

EDITORIAL	5
SCHWERPUNKTTHEMA: OFFENE ARCHIVE – ARCHIVE IM WEB 2.0	6
Kate Theimer: Partizipation als Zukunft der Archive	6
Bastian Gillner: Offene Archive: Archive, Nutzer und Technologie im Miteinander	13
Joachim Kemper: Vier Konferenzen und ein ArchivCamp. Zum Stand der Dinge bei „Offene Archive“	22
Fred van Kan: Vollständige Online-Dienste. Möglichkeiten und Unmöglichkeiten	25
Antje Diener Staeckling: Wie entwickle ich eine Social-Media-Strategie für mein Archiv? – Oder: Die optimale Kosten-Nutzen-Rechnung	28
Thorsten Unger: Archivisches Bloggen jenseits des „Mainstream“? Die Blogs des Universitätsarchivs und des Historischen Vereins Osnabrück	32
Thomas Wolf: Blogs in deutschen Archiven. Ein kommentierter Überblick	37
Andrea Rönz: Social Media in deutschsprachigen Archiven – der momentane Stand der Dinge	41
Tim Odendahl: Archive im Quadrat. Instagram für Archive	44
ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS	47
„Südwestdeutsche Archivalienkunde“ – ein neues Angebot in LEO-BW zur Stärkung der Historischen Grundwissenschaften (A. Aurast/C. Keitel/R. Kretzschmar/A. Neuburger) • Der Wegweiser ist erschienen! Die nestor-Arbeitsgruppe Elektronische Akte ruft zur Mitarbeit auf (S. Kortyla/M. Schlemmer/M. Ucharim) • AV-Erhaltungsstrategie im Kreisarchiv Reutlingen U. Heizmann) • Abriss der Geschichte der ostpreußischen Archive von Familie Finck von Finckenstein (A. Żeglińska) • Max Beckmann Archiv (E. Reich/C. Zeiller) • Historisch-kritische Edition der Briefe Philipp Jakob Speners (K. v. Orde)	
TAGUNGSBERICHTE	69
Tagungsbericht „Offene Archive 2.3“ in Duisburg (M. Schlemmer) • Folklore als Kulturerbe in Universitäts-, Forschungs- und Spezialarchiven des 21. Jahrhunderts. Jahreskonferenz 2017 der ICA-SUV in Riga (K. Kühnel) • 7. Tag der Bestandserhaltung Berlin und Brandenburg. Was tun im Notfall – Networking, Prävention, Management (E. Balihar) • „Von Archiven lernen“. 27. Norddeutscher Kirchenarchivtag (K. Ruppel) • „Europa in unseren Wurzeln“. Bericht vom 69. Deutschen Genealogentag 2017 (T. Kluttig) • Von Geheimdienst-Unterlagen, Kulturgutverlusten und Ausbildung: Internationale Archivkonferenz in der Ukraine (R. Boden)	
LITERATURBERICHTE	84
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW	92
(K)eine sprachliche Herausforderung – Vier Wochen Informativum beim Ungarischen Nationalarchiv (UNA) (A. Potthoff)	
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA	97
Massenakten – Massendaten Rationalisierung und Automatisierung im Archiv – 87. Deutscher Archivtag 2017 in Wolfsburg • Berichte zu den Sitzungen der Fachgruppen • Berichte der Arbeitskreise in der Mitgliederversammlung • Berichte aus dem Verband	
PERSONALNACHRICHTEN	126
KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES	130
VORSCHAU	131

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Der Social-Media-Boom hat längst nahezu alle Lebensbereiche erfasst. Die Möglichkeit, sich via Internet mit anderen Nutzerinnen und Nutzern zu vernetzen, erscheint seit einiger Zeit auch zunehmend für die Archivwelt attraktiv. Schließlich haben soziale Netzwerke neben den auf der Hand liegenden Vorteilen der direkten Interaktion mit der Kundschaft den angenehmen Nebeneffekt, dass sie das „verstaubte“ Image, unter dem die Einrichtungen und der Berufsstand allgemein zu leiden scheinen, mächtig aufpolieren. Seit 2012 hat im deutschen Archivwesen die Konferenzreihe „Offene Archive“ ihren festen Platz erobert. Handelte es sich zunächst um eine Initiative weniger Interessierter, so konnte die Veranstaltung im letzten Jahr in Duisburg über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verbuchen. Schließlich wurde von den Initiatoren der Tagung vor gut einem Jahr der VdA-Arbeitskreis „Offene Archive“ gegründet, der seitdem regelmäßig tagt und für 2018 wieder mehrere Veranstaltungen plant (Termine unter <https://archive20.hypotheses.org/5316>). Angesichts dieser Entwicklung schien uns der richtige Zeitpunkt gekommen, dem Thema „Offene Archive“ mit dem vorliegenden Schwerpunktheft einen angemessenen Raum zu geben. Nicht weniger als neun Autorinnen und Autoren stellen die vielfältigen Möglichkeiten vor, die die sozialen Netzwerke den Archiven bieten. Das Spektrum reicht dabei von eher traditionell wirkenden Online-Diensten bis hin zu Facebook, Twitter, Blogs und Instagram, wobei neben aller Begeisterung auch kritisch nach dem fachlichen Mehrwert gefragt wird. So ist zum Beispiel stets auf den Kosten-Nutzen-Aufwand bei der Entwicklung und vor allem der Umsetzung einer Social-Media-Strategie zu achten, sind doch die meisten Archive personell und finanziell nicht üppig ausgestattet.

Die Diskussion über „Archive und Social-Media“ ist gerade in einer Zeit besonders spannend, in der die bedingungslose Euphorie selbst bei den Erfindern und Betreibern entsprechender Plattformen und Technik einer Ernüchterung zu weichen scheint. So ließ der Apple-Chef Tim Cook jüngst verlauten, dass er nicht wolle, dass sein Neffe soziale Netzwerke nutzt. Er warnte sogar vor einer „Übernutzung der Technologie“. Andererseits sind die Archive in einer Zeit, in der die rhetorische Frage „Schreibst du noch oder bloggst du schon?“ analoges Handeln als antiquiert erscheinen lässt, in jedem Fall gefordert, ihre Rolle in der „neuen Welt“ zu finden und zu definieren. Es bleibt in jedem Fall spannend, wie sich die weitere Entwicklung gestalten wird und wie wir Archivare damit umgehen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und eine gute Zeit.

*Herzlichst, Kathrin Pilger, in Verbindung mit Ralf Jacob,
Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius*

PARTIZIPATION ALS ZUKUNFT DER ARCHIVE¹

von *Kate Theimer*

Heute hier sprechen zu dürfen, ist mir eine Ehre. Ich hoffe, meine Anmerkungen werden einen nützlichen Beitrag für zukünftige Projekte liefern, die vermutlich vielfach meine heutigen Thesen illustrieren werden. Mein archivisches Verständnis ist natürlich hauptsächlich amerikanisch geprägt, im speziellen US-amerikanisch. Mein Land hat eine junge archivische Tradition und möglicherweise erleben wir gerade schwierige Entwicklungen, die Sie schon vor langer Zeit bewältigt haben. Allerdings denke ich, dass die aus technologischen Entwicklungen resultierenden Veränderungen uns in eine ähnliche Lage versetzen, wenn es darum geht, wie wir unseren Nutzern gegenüber treten. In meinen Ausführungen werde ich zuerst kurz einen Blick auf die Veränderungen am – wie ich es nennen möchte – Geschäftsmodell der Archive werfen. Dann werde ich die Folgen dieser Veränderungen beleuchten und warum sie eine Veränderung des archivischen Aufgabenverständnisses erforderlich machen – eine Veränderung des Denkens, die sich in einem Konzept von „Archiven als Plattform“ zusammenfassen lässt. Abschließend werde ich in Beispielen zum neuen Aufgabenverständnis präsentieren, wie denn Partizipation in Archiven umgesetzt werden kann.

Zu Anfang möchte ich über das alte Geschäftsmodell der Archive sprechen – und mit alt meine ich, was mehr oder weniger das Selbstverständnis der meisten us-amerikanischen Archive der 1950er bis 1980er Jahre war (und was sich in manchen Köpfen wahrscheinlich noch heute wiederfindet). Ich benutze den Begriff Geschäftsmodell hier sehr unscharf und vorwiegend zur Verdeutlichung: Archive sind eigentlich keine Unternehmen, aber dennoch möchte ich diese Formulierung wählen, um klarzumachen, wie sich unser berufliches Umfeld verändert hat. Im alten Geschäftsmodell erscheinen Archive wie eine Branche, die seltene Rohstoffe abgebaut, veredelt und dann an eine begrenzte Anzahl an Kunden verkauft hat, welche dann wiederum diese Materialien nutzten, um Endprodukte für Verbraucher herzustellen. Die Archive sammelten und veredelten Rohmaterialien – Akten und Dokumente – wie man es mit einer natürlichen Ressource gemacht hätte, konkret durch die Bearbeitung und Beschreibung der Materialien. Auf ihr Vorhandensein gab es wenig Hinweise oder Werbung; wir nahmen an, dass die Leute, die sie finden wollten, sie auch finden würden. In diesem Modell waren nämlich Forscher das primäre Publikum für unser veredeltes Produkt, hauptsächlich Historiker. Dieser eher kleine Personenkreis wusste, wie er archivische Bestände finden konnte, und wir wussten, wie wir ihn über neue Bestände informieren konnten. Es war eine kleine Welt. Natürlich konnte es auch andere Arten

von „Käufern“ für unsere Produkte geben – Menschen mit einem persönlichen Interesse oder einem beruflichen Bedarf nach unseren Informationen. Aber diese galten als kleiner und sekundärer Markt; es war in Ordnung, wenn sie auf uns gestoßen waren, aber sie wurden nicht als der wichtigste Markt für das archivische Produkt angesehen. Zugang zu den Inhalten unserer Bestände erhielten die meisten Personen über die Endprodukte, die von Forschern in Form von Büchern, Artikeln, Fernsehsendungen, Dokumentationen u. ä. geschaffen worden waren. Schließlich war die Ressource, die Archive verfügbar machten, sehr selten. Wir konnten darauf vertrauen, dass die Leute uns besuchten und unsere Bestände benutzten, weil sie keine Wahl hatten – so hat die Welt funktioniert. Kurz gesagt: In diesem Geschäftsmodell sammelten die Archive eine seltene Ressource, verarbeiteten und veredelten sie und machten sie mit wenig oder keinem Marketing einer ausgesuchten Gruppen an Verbrauchern zugänglich. Dieses Modell funktionierte im 20. Jahrhundert, aber ich denke, wir sind uns alle einig, dass es heute nicht mehr funktioniert.

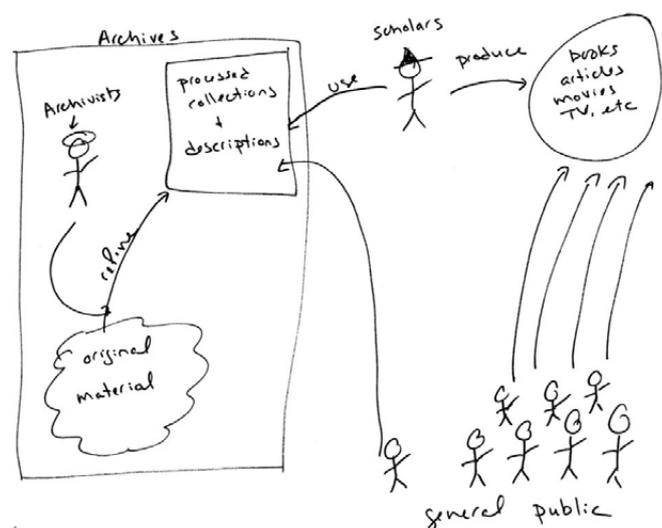


Abb. 1: Ja, das ist eine simple Zeichnung, die ich selbst angefertigt habe, und es ist offensichtlich, dass ich kein künstlerisches Talent habe. Der Archivar hat einen Heiligenschein und der Forscher einen Hut, aber lassen wir die Details beiseite, mir geht es um die Idee.

Lassen Sie uns nun einen Blick auf die Faktoren werfen, die dieses Modell verändert haben. Beginnen wir mit dem empfundenen Wert und der Seltenheit der Ressource, die Archive sammeln. Sind unsere Bestände weniger selten als sie es einmal waren? Wohl kaum, meistens sind sie genau so selten, wie sie es einmal waren. Was sich verändert hat, ist die Tatsache, dass die Menschen heute wegen des Internets mehr Informationen über die Gesamtheit der existierenden Ressourcen haben. Die meisten Archive haben Beschreibungen ihrer Bestände online gestellt und viele haben sogar digitalisierte Bestände auf ihren Webseiten zugänglich gemacht oder Fotografien in Sozialen Medien wie Flickr oder Flickr Commons bereitgestellt. Also müssen sich heutzutage die meisten Forscher bei ihrer Arbeit mit einem Problem des Überflusses und nicht der Seltenheit befassen. Das liegt, wie gesagt, an der höheren Informationsdichte über die in den Archiven verfügbaren Bestände, aber es ist auch eine Folge der erhöhten Zahl von Institutionen, die solche historischen Ressourcen anbieten. Zusätzlich zu Archiven machen Museen, historische Vereinigungen und Bibliotheken ihre Bestände im Internet zugänglich und alle diese Institutionen können auch über ähnliche historische Materialien verfügen. Wir haben öffentliche und kommerzielle Institutionen, die großangelegte Scanprojekte durchführen, die Millionen von Seiten potentiellen Nutzern zugänglich gemacht haben. Während also in dem alten Modell Archive eine Art Monopol auf einen seltenen Rohstoff besaßen, sind wir heutzutage nur eine Quelle unter vielen.

Allerdings, so könnten Sie denken, hat sich für den Forscher, der Zugang zu besonderen Dokumenten haben möchte, dieses Modell nicht verändert. Er wird immer noch ins Archiv kommen müssen, um diese Unterlagen zu benutzen, oder die entsprechende Webseite des Archivs besuchen (sofern die Bestände digitalisiert und nicht für einen anderen Gebrauch eingeschränkt worden sind). Die einzigartigen Bestände eines jeden Archivs verschaffen ihm immer noch eine Art Monopol. Allerdings nehme ich an, dass ein bequemer Zugang für viele Forscher ein entscheidender Faktor bei der Frage ist, mit welchem Material sie arbeiten wollen. Wir kennen und verlachen häufig die Haltung vieler Nutzer, „Wenn es nicht online steht, dann gibt es das Material nicht“, aber hier passt es wohl mehr, zu sagen, „Wenn es nicht online steht, schreibe ich über etwas anderes“. Forscher hatten schon immer begrenzte Budgets für Reisekosten und höher als früher sind diese nicht. Hat man die Wahl zwischen der Arbeit mit Material, das einfach zugänglich ist – online oder vor Ort – oder aber der Investition knapper Mittel, um mit einem bestimmten Bestand zu arbeiten, so vermute ich, dass viele (wenn auch nicht alle) Forscher sich für die Bequemlichkeit entscheiden und ihre Forschungen an solchen Beständen ausrichten werden. Wieder zeigt sich, wo das alte Modell eine recht loyale und stabile Benutzerbasis hatte, die größtenteils von einer Materialquelle abhängig war, da haben die Nutzer nun viele Möglichkeiten – sowohl analoge wie digitale Bestände, die in Archiven und anderen Quellen zugänglich gemacht werden.

Des Weiteren hat der neue Markt nun viel mehr potentielle Nutzer der archivischen Ressourcen. Im alten Geschäftsmodell bedurfte es für Personen mit einem privaten oder lediglich vagen Interesse an einem Thema eines erheblichen Aufwandes, um Zugang zu Archivmaterial zu bekommen. Heutzutage könnte es nicht einfacher sein. Beispielsweise haben wir einen rasanten Anstieg des Interesses an Familienforschung gesehen, der zweifellos auch dadurch befeuert wird, wie einfach es kommerzielle Ange-

bote wie Ancestry machen, historische Dokumente aufzufinden. In den USA sind viele Forscher unter dem Eindruck vieler Digital Humanities-Projekte dazu übergegangen, eigene webbasierte virtuelle Sammlungen zu schaffen, die aus gescannten Materialien bestehen (oft auch Archive genannt). Diese virtuellen Sammlungen aus wissenschaftlicher Hand stellen schließlich noch eine andere Quelle des Wettbewerbs um die Aufmerksamkeit potentieller Nutzer archivischer Materialien dar. Und natürlich erstellen und teilen auch Privatpersonen – Heimatforscher oder einfach Geschichtsbegeisterte – ihre eigenen Materialsammlungen, darunter auch Material, das sie in Archiven und Bibliotheken recherchiert haben, womit sie nochmals eine andere Kategorie von Quellen im Internet schaffen. Leute mit Interesse an Geschichte im Allgemeinen wie an einem Spezialthema können somit gescannte Materialien aus vielen verschiedenen Quellen im Internet suchen und durchsuchen.

Wonach schauen die Leute nun, wenn sie online suchen?

Während sich unter dem breiten Publikum – der allgemeinen Öffentlichkeit – sicherlich Leute befinden, die nach einem sehr konkreten Thema suchen, so glaube ich doch, dass die Mehrheit der Leute lediglich irgendetwas sucht, das sie interessieren könnte oder als Beispiel für ihre Interessen dienen kann. Lassen Sie mich das erläutern: Meine Vermutung ist, dass die meisten Menschen an einer bestimmten Kategorie von Informationen interessiert sind – etwa „Ich suche nach altem Zeug über den amerikanischen Bürgerkrieg“ oder „Ich will Bilder von alten Zügen sehen“. Und so werden sie sich in ihrer Google-Suche die ersten fünf Treffer anschauen und glücklich sein. Oder sie wollen ein Beispiel für etwas wie „Ich möchte ein Bild von Bill Clinton, wie er jemandem die Hand schüttelt“ und es ist ihnen dabei egal, mit welcher Person er sich darauf befindet. Das bedeutet, sie sind nicht unbedingt daran interessiert, speziell Ihr Material zu finden. Sie wollen nur etwas finden, bei dem es sich um das richtige Thema handelt. Die spezielle und einzigartige Natur von archivischen Beständen hat in diesen Fällen keinen Wert.

Das heißt, in dem alten Modell haben Wissenschaftler, Verleger und die traditionellen Medien das Archivgut, das von Archiven zugänglich gemacht worden war, genommen und es in fertige Produkte für die breite Nutzung umgewandelt. Nun aber hat sich die Öffentlichkeit – nicht ungerne – daran gewöhnt, die Rohmaterialien eigenständig zu entdecken. Im neuen Geschäftsmodell haben wir damit einen viel größeren Pool potentieller Nutzer, die Zugang zu originalem historischen Material wollen – oder

¹ Vorliegender Aufsatz wurde am 3. April 2014 als Keynote der Tagung Offene Archive im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gehalten. Für die Drucklegung wurde der Text 2017 erweitert. Die Übersetzung erfolgte durch Bastian Gillner. Der Originaltext findet sich im Blog ArchivesNext von Kate Theimer: <http://archivesnext.com/?p=3700>.

digitale Kopien davon im Internet. Der Weg hat uns also hierhin geführt:

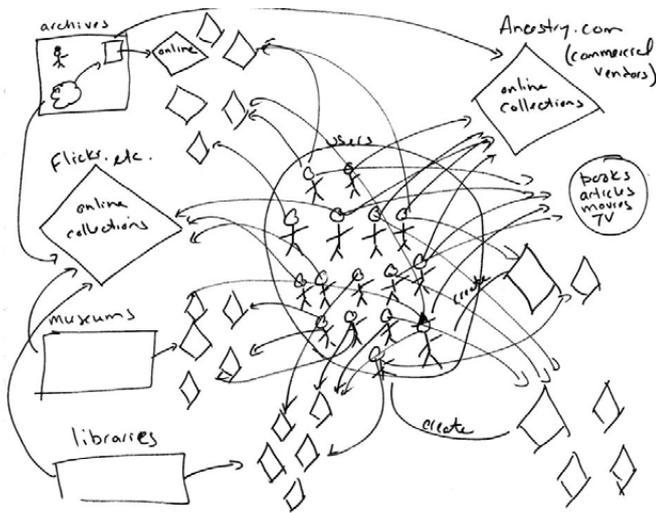


Abb.2: Lassen Sie sich nicht irritieren, wo überall Pfeile verlaufen. Der Punkt ist: Dinge sind heute viel komplizierter, auch wenn der Wissenschaftler immer noch seinen Hut trägt...

Dieses neue – etwas schräg aussehende – Geschäftsmodell kennen vermutlich die meisten von uns. Archive bemühen sich, die Aufmerksamkeit all dieser neuen potentiellen Nutzer zu erlangen und zu erhalten, während sie mit den anderen genannten Anbietern in einem überfüllten Markt konkurrieren. Im alten Geschäftsmodell haben sich die Archive darauf konzentriert, Unterlagen zu erwerben, zu bearbeiten, zu beschreiben und einer kleinen und relativ einheitlichen Forschergruppe eine individuelle persönliche Beratung anzubieten. Heute müssen wir zusätzlich zum Erwerben, Bearbeiten und Beschreiben von Unterlagen einem weitaus heterogeneren Kreis an Forschern Beratung anbieten genauso wie der traditionellen Nutzerklientel. Um auf den Bedarf nach einer Onlinestellung von Beständen zu reagieren, müssen wir auch Unterlagen digitalisieren und mit Metadaten versehen, attraktive Webseiten und digitale Auftritte gestalten, in den Sozialen Medien präsent sein, unsere Bestände in Wikipedia-Artikel einbringen und zu nationalen und internationalen Portalen, in den USA etwa der Digital Public Library of America, beitragen usw. usw. Fast jeder Tag scheint eine neue digitale Gelegenheit mit sich zu bringen, die bewertet und möglicherweise genutzt werden muss.

(Und hierbei geht es noch nicht einmal um die Schwierigkeiten, die sich Archiven angesichts der Bedürfnisse von genuin digitalen Informationen ergeben, über die ich heute nicht sprechen werde, die aber zusätzliche Anforderungen an all unsere Ressourcen stellen.)

Angenommen, wir sind mit einer radikalen Umstrukturierung unseres Geschäftsmodells konfrontiert, so denke ich, dass wir die zentrale Aufgabe von Archiven neu denken und sie so verändern müssen, dass sie der heutigen Art zu arbeiten besser gerecht wird. Zu diesem Zweck werde ich mir eine Idee des amerikanischen Bibliothekars David Lankes ausleihen, die er, wenn ich es recht überblicke, im August 2012 zu entwickeln begann. In einer Reihe von Vorträgen benutzte er die Metapher der „Bibliothek als Plattform“². Plattform ist ein schwieriges Wort im Englischen.

Es kann viele verschiedene Dinge bedeuten, aber vor diesem Hintergrund definierte Lankes Plattform als Architektur aus Inhalten und Technologie zur Erreichung eines Zieles. Ohne zu sehr auf Details dieser Definition einzugehen, bedeutete es im Allgemeinen, die eigenen Aktiva dergestalt auszurichten, dass ein Ziel erreicht werden kann. Die wichtige Frage ist also: Was ist dieses Ziel? Wenn alles organisiert ist, um etwas zu erreichen, um was handelt es sich dabei dann?

Die meisten Archivare, zumindest in den USA, würden darin übereinstimmen, dass es das traditionelle Ziel von Archiven war, Unterlagen von dauerhaftem Wert zu sammeln, zu bewahren und bereitzustellen. So haben wir unsere Rolle verstanden und vielleicht sehen es manche Leute heute immer noch so. Wir erwerben Dinge, bewahren sie sicher auf und machen, was nötig ist, um sie für Menschen nutzbar zu machen. Der Schlüsselbegriff – die Idee – hierbei ist, dass Archive „Zugang ermöglichen“, wobei es sich um ein passives Konzept handelt. Wenn man zu uns kommt, dann ermöglichen wir Zugang.

Was dieses Aufgabenverständnis nicht beinhaltet, ist all das, was mit der aktiven Ansprache von Menschen zu tun hat – um die Menschen über die Unterlagen in Archiven zu informieren oder um neue Nutzer zu gewinnen. So war die Situation in den USA bis in die 1980er Jahre. Die Idee, Öffentlichkeitsarbeit, gar Werbung für Archivbestände und Archivbenutzung zu betreiben, die Vorstellung, dass diese Aktivitäten essentiell für die Aktivität von Archiven waren, wurde gemeinhin verneint.

Ich denke, die meisten von uns stimmen darin überein, dass für Archive das Ziel einer bloßen Gewährung von Zugang eine Sache der Vergangenheit ist. Wenn wir also Archive als Institutionen verstehen, die ihre Ressourcen zielgerichtet einsetzen – als Plattform – wie sollte dann ihr Ziel aussehen?

Lankes hat die Aufgabe von „Bibliotheken als Plattformen“ folgendermaßen definiert: „Die Aufgabe von Bibliothekaren besteht darin, die Gesellschaft durch das Fördern von Wissen in ihrer lokalen Lebenswelt zu verbessern.“ Ein ziemliches hohes und erhabenes Ziel! Bücher werden hier nicht erwähnt.

Übertragen wir nun diesen Denkansatz auf den archivischen Daseinszweck müssen wir über grundsätzliche gute Ziele wie das Dokumentieren von Gesellschaft oder das Überliefern von Fakten hinausschauen. Denn nochmal, hier handelt es sich um eher passive Ziele. Warum dokumentieren wir Gesellschaft oder überliefern Fakten? Die neue Aufgabe, die ich für Archive vorschlage, lautet folgendermaßen:

Archive bereichern das Leben von Menschen, indem sie das Verständnis und die Wertschätzung für die Vergangenheit erhöhen. Diese Aufgabe ist aktiv und nicht passiv und, noch viel wichtiger, sie stellt Menschen und nicht Unterlagen in den Mittelpunkt. Hierbei handelt es sich um eine einschneidende Veränderung im beruflichen Selbstverständnis der Archivare, die bei vielen von uns bereits spürbar ist – wahrscheinlich auch bei vielen von ihnen hier im Raum – und die wir unbedingt in den fundamentalen Grundlagen unseres Berufs verankern müssen.

Während es sich beim Erwerben, Bewahren und Bearbeiten von Unterlagen immer um die zentralen Aufgaben von Archiven handeln wird, so dürfte doch – so haben wir es in den USA gesehen – die schlichte Tatsache, dass eine Institution wertvolles Schriftgut aufbewahrt, nicht genug sein, um ihre dauerhafte Finanzierung oder gar ihre bloße Existenz zu rechtfertigen. Die Bedeutung von Archiven muss im Hier und Jetzt bewiesen werden, nicht in einer fernen Zukunft. Abgesehen von den wirklich namhaften

Beständen brauchen aber nur relativ wenige Leute unbedingten Zugang zu den vorhandenen Unterlagen. Stattdessen müssen wir die Leute dazu bringen, den Zugang zu unseren Beständen zu wollen, und um das zu erreichen, müssen wir herausfinden, aus welchen Gründen sie unsere Bestände benutzen wollen könnten. Wir müssen die Menschen in den Mittelpunkt unserer Aufgabe stellen. Schließlich messen sich Menschen eine Bedeutung zu und wertschätzen ihre Interessen.



Abb. 3

Anders gesprochen, wie Kathy Sierra es beschreibt: „Ich bin Ihr Nutzer. Ich spiele die Hauptrolle. Ich bin der Held meiner Geschichte.“ Oder wie es der renommierte Technologie-Guru Tim O’Reilly für das Marketing in den sozialen Medien formuliert hat: „Es geht nicht um Dich.“³ Demnach ist das Reden über die wundervollen Bestände in einem Archiv weniger wichtig als den Menschen zu zeigen, wie sie diese für ihre persönliche „Heldengeschichte“ nutzen können.

Auf die zentrale Aufgabe von Archiven bezogen, das Leben von Menschen zu bereichern, indem sie das Verständnis und die Wertschätzung für die Vergangenheit erhöhen, bedeutet das nicht das Abwenden von traditionellen Tätigkeiten oder Werten, sondern ein Umdenken dahingehend, dass Aufgaben wie die aktive Ansprache von Menschen, und dazu gehört das Herantreten auch an neue Nutzer, persönlich und im Netz, als elementare und nicht nebensächliche Tätigkeiten verstanden werden sollten. Und obwohl ich aus philosophischen Gründen tiefst davon überzeugt bin, dass Archive den Fokus auf den Nutzer legen sollten, so treiben mich ehrlicherweise doch auch ökonomische Gründe an. Eine Institution, die darauf spezialisiert ist, Menschen zu helfen und dabei deren großartige Erfolgsgeschichten vorzuweisen hat, hat eine größere Chance auf dem heutigen Markt zu bestehen.

In den Vereinigten Staaten haben sich öffentliche Bibliotheken bereits erfolgreich neu erfunden, von einstigen Bücherlagern zu lebendigen Mittelpunkten des sozialen Lebens. Vor einigen Wochen hat das Pew Research Center einen Bericht dazu herausgegeben, wie Amerikaner mit ihren Bibliotheken vor Ort interagieren.⁴ Die Ergebnisse waren überraschend für viele Beobachter. Laut der Studie schätzen die Amerikaner ihre Bibliotheken vor Ort nach wie vor und betrachten sie als unverzichtbaren Teil ihrer lokalen Lebenswelt. Wie haben sie das geschafft? Ein Zeitungsartikel stellt fest:

„Bibliotheken bleiben gefragt, weil sich ihr Selbstverständnis zumindest teilweise verändert hat. Darin ähneln sie Zeitungen, Zeitschriften und Verlagen, die, wenngleich nicht immer schnell genug, erkennen mussten, dass es sich um einen strategischen, wenn nicht sogar fatalen Fehler im 21. Jahrhundert handelt, sich vor allem als Händler von Printmedien zu verstehen. Wir alle handeln mit Informationen. Es ist der Konsument, der das Medium auswählt.“⁵

Bibliotheken haben solches umgesetzt, indem sie Überlegungen angestellt haben, wie sie das Leben der Menschen in ihrer lokalen Lebenswelt bereichern können (wie Lankes festgestellt hat).

Genauso wie viele Bibliotheken es geschafft haben, nicht mehr als bücherorientiert wahrgenommen zu werden, so denke ich, müssen auch Archive ihr Image ändern.

Nach dieser Auseinandersetzung mit dem Geschäftsmodell, mit dem Archive heute konfrontiert sind, sowie der neuen nutzerzentrierten Aufgabe im Hinterkopf, möchte ich gerne einen weiteren ambitionierten Gedanken vorstellen. Wir müssen die Menschen dazu bewegen, anders über Archive an sich zu denken. Befragte man Leute auf der Straße, was ihrer Meinung nach ein Archiv ist, so würden viele dieses als Lager oder Einrichtung zur Aufbewahrung alter Sachen beschreiben. Denken Sie gemeinsam mit mir einfach an das große Lagerhaus am Ende des Films Indiana Jones, Jäger des verlorenen Schatzes, dann haben wir ein passendes Bild dazu. Auch das Bild von verbotenen Orten, an denen Besucher nicht willkommen sind, gehört dazu. Dieses Klischee wird von den Medien bekräftigt, zumindest in den USA. In fast allen Meldungen über Archive gelten diese als langweilig, staubig, verboten – insbesondere als staubig, denn Journalisten wiederholen gerade dieses Wort in scheinbar jedem Artikel über Archive. Der Archivar wird oft als alt, introvertiert und etwas dröge beschrieben und allein von seinen Beständen besessen. Oft steht im Mittelpunkt eines Artikels die Überraschung des Journalisten darüber, einen freundlichen Archivar vorgefunden zu haben, der sich mit etwas beschäftigt, das bedeutsam für unsere Gegenwart ist. (Am Rande sei bemerkt, dass jüngst in Meldungen über die Überlieferung eines popkulturellen Phänomens wie Hip Hop, bei den Journalisten stets großes Erstaunen herrschte, dass Archivare überhaupt von der Existenz von Hip Hop wussten.) Wir müssen weiter daran arbeiten, solche Klischeebilder zu verändern, damit die Menschen Archive eben nicht als verschlossen, unbedeutend und ewig gestrig ansehen.

Wir haben also gesehen, dass Bibliotheken einmal der Ruf als Einrichtungen voraussetzte, die lediglich Bücher aufbewahrten, in denen man leise sein musste und die von gestrengen Bibliothekaren beaufsichtigt wurden, die zur Ruhe ermahnten. Den meisten Bibliotheken ist es heutzutage erfolgreich gelungen, ihr Image so zu verändern, dass sie als aktiv und lebendig gelten, als Orte, wo Dinge passieren. Wie viele Archive werden als Orte angesehen, wo Dinge passieren? Mehr als es einmal waren, denke ich, aber es muss immer noch daran gearbeitet werden.

Hier zeigt sich vielleicht eine andere Art, wie die Metapher der „Archive als Plattform“ nützlich sein kann, wenngleich der Begriff der Plattform eine etwas andere Verwendung findet. Am besten lässt sich das Leben von Menschen bereichern, indem man ihnen die Werkzeuge und die Möglichkeiten gibt, Dinge selbst zu erschaffen. Archive haben dies in der Vergangenheit

² <https://davidlankes.org/new-librarianship/new-librarianship-master-class-mooc/lead-usa-and-new-librarianship-course-content/week-3-libraries/library-as-platform/>.

³ Tim O’Reilly, It’s Not About You: The Truth About Social Media Marketing, <https://www.linkedin.com/pulse/20121002122119-16553-it-s-not-about-you-the-truth-about-social-media-marketing> (2. Oktober 2012).

⁴ Vgl. Kathryn Zickuhr, Kristen Purcell and Lee Rainie, From Distant Admirers to Library Lovers – and beyond: A typology of public library engagement in America, <http://libraries.pewinternet.org/2014/03/13/library-engagement-typology> (13. März 2014).

getan und tun dies auch heute noch, indem sie Zugang zu Beständen ermöglichen, was Menschen die Möglichkeit gibt, genau die kreativen oder wissenschaftlichen Dinge zu tun, die sie damit tun möchten. Aber viele Archive finden auch Möglichkeiten, ihre Nutzer selbst Kontakte herstellen und Mehrwert schaffen zu lassen, indem sie passende Werkzeuge und Technologien bereitstellen. In anderen Worten: Archive bereichern das Leben dieser Menschen, indem sie selbst als Plattform dienen, um Nutzer anzuziehen, die nicht die Fähigkeiten oder die Zeit haben, die Inhalte selbst zu erschließen und zu erforschen. Ebenso wie Seiten wie *ancestry.com*, die vor allem dadurch erfolgreich sind, dass sie den Menschen nicht nur Zugang zu eingescannten Dokumenten bieten, sondern auch zu einem kompletten Netzwerk von Werkzeugen, Daten und Gleichgesinnten, müssen sich Archive aktiver als Orte positionieren, zu denen Menschen gehen, um Dinge zu machen. Genauso wie Bibliotheken in den USA erfolgreich zu Ansprechpartnern in ihrer lokalen Lebenswelt geworden sind,⁶ so müssen auch Archive zu selbstverständlichen Orten werden, denen sich Menschen zuwenden, wenn sie mit Geschichte in Kontakt treten, etwas erschaffen oder sogar Spaß haben wollen.

Einen großen Anteil daran, die beschriebene Aufgabe umzusetzen und dieses Bild in der Öffentlichkeit zu verändern haben die mittlerweile weltweiten Anstrengungen, Archive partizipativer zu machen. Der Begriff des partizipativen Archivs kann verschiedene Dinge bedeuten, aber die Definition, die ich gebrauche, ist folgende: Eine Institution, Stätte oder Sammlung, zu der andere Menschen außer einem engeren Kreis von Fachleuten Wissen oder Ressourcen beisteuern, was zu einem besseren Verständnis von Archivgut führt, normalerweise in einer virtuellen Umgebung. Das ist eine weite Definition, weil es so viele verschiedene Möglichkeiten gibt, in denen Archive partizipativ sein können, und es keinen Grund gibt, irgendeine davon auszuschließen.

Da momentan viele Forscher eher mit Überfluss denn mit Mangel konfrontiert sind, möchte ich nun einige Beispiele für Partizipation in Archiven sammeln. Es scheint heutzutage kaum mehr möglich zu sein, ein Archiv zu finden, das nicht alles dafür tut, seinen Nutzern die Möglichkeit zur Interaktion zu bieten, so dass es schwerfällt, besondere Beispiele hervorzuheben. Bei dieser und vorhergegangenen Tagungen haben Sie wunderbare Beispiele für Partizipation in Archiven gesehen. Daher werde ich Ihnen an dieser Stelle nur ein paar ausgewählte Beispiele geben, um Ihnen zu zeigen, wie Partizipation heute umgesetzt wird. Es gibt viele Möglichkeiten, zu erläutern, wie Archive Partizipation umsetzen können, aber meiner Meinung nach ist es sinnvoll, ganz grundlegend anzufangen, nämlich mit unterhaltsamen Angeboten, die Menschen ansprechen und einbinden. Diese Aktivität baut darauf, einen breiteren Kreis von Personen anzusprechen, der nicht notwendigerweise daran interessiert ist, archivische Inhalte tiefer zu erforschen. Kurze Geschichten, kleine Wettbewerbe u. ä. m. sind Formen dieser Aktivität, die Menschen unterhalten, Staunen hervorrufen und zu eigenen Gedanken anregen können. Beispiele auf verschiedenen Plattformen sind:

- US National Archives Document of the Day auf Facebook, Twitter, Tumblr oder als App⁷
- US National Archives caption contests auf dem Prologue Blog⁸

- Mustaches of the 19th Century Blog vom University of Kentucky Archives⁹
- New York Public Library's Stereogramimator¹⁰
- UK National Archives Fashion board auf Pinterest¹¹
- Civilian War Time Twitter Feed¹² und Blog¹³ des North Carolina Department of Cultural Resources.

Der Grad der Partizipation variiert. Ein Mindestmaß besteht darin, einem bestimmten Profil zu folgen. Auch kann man sein Gefallen äußern, die Inhalte teilen oder weiterleiten. Wer sich etwas intensiver mit den Inhalten beschäftigen möchte, kann entsprechende Links anklicken, auch wenn es meistens wohl bei einer oberflächlichen Auseinandersetzung bleiben wird. Trotzdem sind solche Anstrengungen nützlich, um Klischees über Archive zu revidieren, die sie als fern und unberührt von moderner Technologie zeichnen. Die Einbindung von archivischen Inhalten in die normale Online-Routine von Menschen – ihre Pinterest-Profile, ihre Twitter-Feeds und ihre alltäglichen Apps – ist ein einfacher und unterhaltsamer Weg, um ihr Leben zu bereichern.

Ich möchte ein jüngstes Beispiel nennen, wie eine vergleichsweise schlichte Aktivität weitreichende Folgen haben kann, nämlich die Rocket Cat und die damit verbundene Aufregung. Die University of Pennsylvania hatte im Rahmen eines größeren Projekts ein Manuskript aus dem 16. Jahrhundert mit einem interessanten Bild einer Katze digitalisiert, die als Waffe genutzt wurde, aber aus moderner Perspektive hatte es den Anschein, als trüge die Katze einen Raketenrucksack. Der Kurator der Sondersammlungen, Mitch Fraas, schrieb darüber auf dem Blog der Bibliothek¹⁴ und sofort wurde es auch von The Atlantic online aufgegriffen¹⁵, aber vielmehr passierte nicht. Doch dann stolperte in diesem Jahr ein Reporter über das Bild und wählte es für die Seite Atlas Obscura¹⁶ aus. Weil das Internet Katzen liebt, schrieb dann auch ein Reporter der Associated Press in Philadelphia darüber.¹⁷ Daraufhin wurde der Hashtag #RocketCat auf Twitter populär.¹⁸ Der ursprüngliche Blogeintrag von Mitch Fraas verzeichnete starke Zugriffszahlen, nachdem die Rocket Cat sprichwörtlich Feuer gefangen hatte. Auch wenn sich nur weniger als fünf Prozent der Besucher des Blogs bis zum Bestand der digitalen Manuskripte der Universität durchklickten, waren es über 300 neue Besucher, die sonst wahrscheinlich niemals von dieser Seite erfahren hätten. Ein einziger Blogbeitrag hat also vier Presseartikel und eine rege Aktivität auf Twitter hervorgerufen sowie mehr als 300 neue Interessenten für den eigentlichen archivischen Inhalt angezogen, ungeachtet eines dauerhaften Interesses für die Seite.

Eine durchdachtere Herangehensweise einer partizipatorischen Aktivität lädt die Öffentlichkeit schließlich dazu ein, ihre eigenen Beiträge zur historischen Arbeit zu leisten. Bei den Seiten, an die viele von uns dabei denken, handelt es sich um Seiten, die die Öffentlichkeit dazu aktivieren oder animieren, Dokumente zu transkribieren wie in den folgenden Beispielen:

- New York Public Library, What's on the Menu?¹⁹
- University of Iowa, DIY History Site²⁰
- National Archives of Australia, The Hive²¹
- National Archives UK and The Imperial War Museum, Operation War Diary²².

In diesen Beispielen benötigen die Menschen kein spezielles Wissen – lediglich Zeit und Energie. Sie lernen Geschichte kennen während sie transkribieren und auch die Archive profitieren durch den Zugewinn von Informationen über ihre Bestände.

Andere Beispiele von Partizipation hingegen erfordern individuelles Wissen und Erfahrung von Menschen. Die verbreitetsten Seiten dieser Art sind Seiten zur Identifikation von Fotografien:

- US Holocaust Museum, Remember Me?²³
- Brooklyn Museum, Flickr²⁴
- verschiedene Anbieter, Britain from Above²⁵
- Moose Jaw Public Library²⁶

Das letzte Beispiel will ich genannt haben, um daran zu erinnern, dass partizipative Archive eigentlich nichts Neues sind. Wie bei vielen Dingen, die mit dem Internet assoziiert werden, hat sich der Maßstab und der Adressatenkreis verändert. Alle Archive, die mir bekannt sind, haben sich immer auch auf andere Menschen als Archivare verlassen (auch bekannt als Ehrenamtler), um dabei zu helfen, Material zu identifizieren und beschreiben, und sie verfügten auch immer über Nutzer, die Bestände intensiv erforschten. Die grundlegenden Gedanken hinter partizipativen Archiven sind nicht neu, aber die Möglichkeit, mit Menschen weltweit zu interagieren, hebt die Idee auf eine andere Ebene und schafft neue Möglichkeiten. Mir scheint es wichtig, sich daran zu erinnern, dass es hierfür eine lange Tradition in der Archivwelt gibt.

Andere interessante Projekte stellen einen direkteren persönlichen Kontakt in den Mittelpunkt. Menschen werden aufgefordert, ihr Wissen nicht nur für das Identifizieren von Beständen einzusetzen, sondern um ergänzende und vertiefende Erschließungsinformationen oder eine weitergehende Unterstützung des Archivs in seiner Arbeit gebeten.

- Archives of American Art, Wikipedia Edit-a-thon²⁷
- Library of Virginia, Civil War 150 Legacy Project²⁸

Ein anderes Beispiel für diese Art der Beteiligung wären Archive, die es ihren Benutzern erlauben, zu kommentieren, zu verschlagworten und andere Informationen zu den eigentlichen Findmitteln oder Erschließungsinformationen hinzuzufügen. Ich habe an dieser Stelle kein Beispiel eingefügt, denn obwohl viele Archive diese Funktionalität anbieten, muss ich immer noch einen Fall finden, bei dem die Öffentlichkeit tatsächlich in größerem Maßstab mitwirkt, Informationen beizutragen. Hier scheinen sich einige interessante Informationen über die Motivation von Menschen anzudeuten, an der archivischen Arbeit mitzuwirken, doch das Thema soll zu anderem Zeitpunkt behandelt werden.

Es gibt auch einige wenige Beispiele für Archive, die die Öffentlichkeit bei fachlichen Themen um Rat fragen – bis jetzt habe ich Beispiele gefunden, bei denen die Öffentlichkeit befragt wurde, was vordringlich digitalisiert werden²⁹ und an welcher Stelle Nutzungsbeschränkungen aufgehoben werden sollten³⁰. Aber dieser Grad der Partizipation, der letztlich die Mitgestaltung von Management-Aufgaben bedeutet, ist selten.

Alles in allem setzen Archive gegenwärtig partizipative Aktivitäten ein, um neue und stärkere Bindungen zu ihren Nutzern einzugehen. Die von mir beschriebenen Aktivitäten bieten auch die Möglichkeit, alte Klischees von Archiven zu revidieren und positive Einstellungen hervorzurufen. Die National Archives, die in der letzten Zeit interessante Arbeit auf diesem Gebiet geleistet haben, haben bereits damit begonnen, an der nächsten Generation von Archivnutzern zu arbeiten, indem sie Übernachtungen für Kinder angeboten haben (und für die Eltern natürlich auch). Bilder von diesen Ereignissen sind eine wunderbare Möglichkeit, Impressionen einzufangen und zu verbreiten, die

das Bild vom Archiv als Ort befördern, an dem man willkommen ist und „Dinge passieren“.

Das Ausmaß, in dem manche dieser Beispiele das größere Ziel einer Bereicherung des Lebens von Menschen durch die Erhöhung von Verständnis und die Wertschätzung der Vergangen-

- 5 James Temple, Pew: The Library Holds Its Own in the Information Age, <https://www.recode.net/2014/3/13/11624510/pew-the-library-holds-its-own-in-the-information-age> (13. März 2014).
- 6 Vgl. Larra Clark, How US libraries are becoming community problem solvers, <https://www.theguardian.com/local-government-network/2014/mar/26/libraries-us-digital-community-problem-solvers> (26. März 2014).
- 7 National Archives and Records Administration, Today's Document, <http://todaydocument.tumblr.com/>.
- 8 Hilary Parkinson, Thursday Photo Caption Contest!, <https://prologue.blogs.archives.gov/2011/12/22/thursday-photo-caption-contest-26/> (22. Dezember 2011).
- 9 Special Collections Research Center, University of Kentucky, Mustaches of the Nineteenth Century, <http://mustachesofthenineteenthcentury.blogspot.com>.
- 10 New York Public Library, Stereogramimator, <http://stereo.nypl.org>.
- 11 The National Archives (UK), Fashion, <https://www.pinterest.com/uknationalarchives/fashion>.
- 12 LeRae Umfleet, North Carolina Department of Cultural Resources, Civilian Wartime, <https://twitter.com/CivilianWartime>.
- 13 North Carolina Department of Cultural Resources, Civilian Wartime, <https://civilianwartime.wordpress.com>.
- 14 Mitch Fraas, A Rocket Cat? Early Modern Explosives Treatises at Penn, Unique at Penn, <https://uniqueatpenn.wordpress.com/2013/02/05/a-rocket-cat-early-modern-explosives-treatises-at-penn> (5. Februar 2013).
- 15 Alexis C. Madrigal, UPDATE! Cat Bombs More Prevalent Than Previously Thought, The Atlantic, <https://www.theatlantic.com/technology/archive/2013/02/update-cat-bombs-more-prevalent-than-previously-thought/272877> (5. Februar 2013).
- 16 Alison Meier, Objects of Intrigue: 16th Century Rocket Cats, Atlas Obscura, <http://www.atlasobscura.com/articles/objects-of-intrigue-rocket-cats> (20. Februar 2014).
- 17 Associated Press in Philadelphia, Fur flies over 16th century 'rocket cats' warfare manual, The Guardian, <https://www.theguardian.com/books/2014/mar/06/fur-flies-rocket-cats-warfare-manual> (6. März 2014).
- 18 Twitter-Nutzer @ShammaBoyarin, <https://twitter.com/ShammaBoyarin/status/44176739320970752> (6. März 2014).
- 19 New York Public Library, What's on the menu?, <http://menus.nypl.org>.
- 20 The University of Iowa Libraries, DIY History, <http://diyhistory.lib.uiowa.edu/>; vgl. dazu auch Kate Theimer (Hg.), Outreach: Innovative Practices for Archives and Special Collections, o. O. 2014.
- 21 National Archives of Australia, The ArchiVe, <http://transcribe.naa.gov.au>; vgl. dazu auch Kate Theimer (Hg.), Description: Innovative Practices for Archives and Special Collections, o. O. 2014.
- 22 Zooniverse, Operation War Diary, <https://www.operationwardiary.org>.
- 23 United States Holocaust Memorial Museum, Remember Me, <https://rememberme.ushmm.org>.
- 24 Das Brooklyn Museum hat mittlerweile seine Flickr-Präsenz beendet, vgl. Shelley Bernstein, Social Change, The Brooklyn Museum, <https://www.brooklynmuseum.org/community/blogsphere/2014/04/04/social-change> (4. April 2014).
- 25 Britain From Above, <http://britainfromabove.org.uk/>.
- 26 Unglücklicherweise ist der passende Artikel des Moose Jaw Times Herald nicht mehr online greifbar (ehemals <http://www.mjtimes.sk.ca/News/Local/2014-02-06/article-3606299/Putting-names-to-faces-at-the-archive>). Eine Nachfrage auf twitter erbrachte die Antwort, dass bei einem Relaunch der Webseite keine Artikel archiviert worden seien, der gesuchte Artikel aber in gedruckter Form in Bibliotheken verfügbar sei.
- 27 Patricia Cohen, Museum Welcomes Wikipedia Editors, The New York Times, http://www.nytimes.com/2013/07/27/arts/design/museum-welcomes-wikipedia-editors.html?_r=0 (26. Juli 2013); vgl. dazu auch Kate Theimer (Hg.), Outreach: Innovative Practices for Archives and Special Collections, o. O. 2014.
- 28 Das Civil War 150 Legacy Project ist nur noch über die Internet Archive's Wayback Machine verfügbar, https://web.archive.org/web/*/http://www.virginiacivilwar.org/legacy/.
- 29 National Archives of Australia, Cabinet, <http://www.naa.gov.au/collection/explore/cabinet/have-your-say.aspx>.
- 30 National Archives and Records Administration, Transforming Classification, <http://blogs.archives.gov/transformingclassification>.
- 31 https://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche_Bed%C3%BCBf_rnshierarchie

heit erreichen, kann man sicherlich hinterfragen. Aber meiner Meinung nach handelt es sich bei all diesen Beispielen, sogar bei den einfachsten und zwanglosesten, um Teile einer Entwicklung, die Archive in die Lebenswelt von Menschen einbezieht und deren Interesse befördert, mehr wissen zu wollen. Alle diese Beispiele schaffen Gelegenheiten, die Archive nutzen und weiterentwickeln können.

Möglicherweise bereichern sie auch das Leben von Menschen auf eine nicht greifbare, aber wichtige Weise. Abraham Maslows berühmte Bedürfnishierarchie³¹ gipfelt normalerweise in der Selbstverwirklichung, allerdings ist angemerkt worden³², dass Maslow in späteren Arbeiten noch eine höhere Stufe des menschlichen Bedürfnisses formuliert hat: das Bedürfnis nach Transzendenz oder die Suche nach einem tieferen Sinn jenseits des Selbsts. Archive können Menschen dabei helfen, mit etwas Größerem in Kontakt zu treten als mit sich selbst – mit den Beständen, die Geschichte dokumentieren, und mit der Geschichte, die diese Dokumente reflektieren. In der Lage zu sein, Menschen diesen Kontakt zu ermöglichen – das Leben von Menschen also auf diese Weise zu bereichern – das beherrschen Archive vielleicht besser als sonst eine Institution.

Wie Ihr eigenes Archiv das Leben von Menschen bereichert, liegt in Ihrer Hand. Ich habe über Geschichte und Vergangenheit gesprochen, weil es sich hierbei um gebräuchliche Grundbegriffe für alle Archive handelt, aber mit Blick auf Ihre Bestände möchten Sie dieses Aufgabenverständnis vielleicht anders ausformulieren. Ungeachtet Ihres Blickwinkels ist die Chance unverkennbar, durch das Angebot von Partizipation Menschen mit etwas Größerem als sich selbst in Kontakt zu bringen. Das zu erreichen, danach sollten wir streben, in allem, was wir machen.

THE FUTURE OF ARCHIVES IS PARTICIPATORY

Due to many technological changes of the digital age, the old business model of archives needs to be revised. While traditionally for most archives the collecting and preserving of records is central, those activities are being challenged by competing online-sources which offer more available records and have more interested users. Therefore, archives should not focus on the records in their everyday routine, but on people. Archives should serve as a platform that allows people a more diverse access to archival materials - and thus letting them participate in archival activities and collections. Participation allows archives to add value to people's lives by increasing their understanding and appreciation of the past. It is that mission which will ensure the role of archives in the future as important cultural institutions.

Kate Theimer

E-Mail: kate.theimer@gmail.com.

³² Vgl. Mark E. Koltko-Rivera, "Rediscovering the Later Version of Maslow's Hierarchy of Needs: Self-Transcendence and Opportunities for Theory, Research, and Unification," *Review of General Psychology* 2006, Vol. 10, no. 4, 302-317, <http://academic.udayton.edu/jackbauer/Readings%20595/Koltko-Rivera%2006%20trans%20self-act%20copy.pdf>.

OFFENE ARCHIVE: ARCHIVE, NUTZER UND TECHNOLOGIE IM MITEINANDER

von *Bastian Gillner*

Offene Archive – in der Selbstwahrnehmung der Archive scheint diese Prämisse ein Selbstverständnis zu sein: Archive sind Institutionen, die sich der Öffentlichkeit zuwenden, die historische Bildungsarbeit betreiben, die Informationen und Wissen vermitteln.¹ Archivgesetze erlauben eine selbstverständliche Nutzung von Archiven, inzwischen gar überwiegend in Form eines Jedermannsrechts, das keinerlei Vorbedingungen mehr für eine Nutzung aufstellt. Allein ein schmaler Zeitabschnitt der jüngeren Vergangenheit bleibt aus daten- und personenschutzrechtlichen Gründen der allgemeinen Nutzung vorenthalten.² Ein nicht-offenes, ein verschlossenes, ein geheimes Archiv hingegen, das klingt nach früheren Zeiten, in denen die Obrigkeit – oder zumindest ein gestrenger Archivleiter – den Zugang regulierte und kontrollierte und Antichambrieren und Empfehlungsschreiben wichtige Elemente bei der Vorbereitung eines Archivbesuchs waren.³

Diese Zeiten sind vergangen – aber haben Archive wirklich ihre Türen weit geöffnet, ihre Zugänglichkeit ausgebaut, ihren Service auf die Nutzer ausgerichtet, ihre Rolle gar neu definiert? Tatsächlich sieht die Realität der Archivnutzung weniger rosig aus als es das berufliche Selbstverständnis suggerieren mag.⁴ Ein archetypischer Nutzer sei zur Illustration herangezogen: Am Anfang benötigt er ganz grundlegendes Wissen über die generelle Nutzbarkeit von Archiven für historische oder familiengeschichtliche Fragen sowie ein Verständnis von den Strukturen des Archivwesens, also bspw. was ein Provenienzprinzip ist, was für unterschiedliche Archive überhaupt existieren und was grundsätzlich überhaupt wo gefunden werden kann. Regelmäßig zeigen Nutzeranfragen, dass dieses Wissen keineswegs selbstverständlich ist und – schwerwiegender noch – scheinbar auch nicht einfach zu erlangen ist. Nach dieser grundsätzlichen Hürde steht unser Nutzer vor der Frage, wann und wie er das Archiv nutzen kann. Die Öffnungszeiten stehen ihm zur Verfügung, aber vermutlich kollidieren diese mit seinen Arbeitszeiten. Gelegentliche längere abendliche Öffnungszeiten bieten milde Abhilfe, sind aber keine grundsätzliche Lösung für dieses Pro-

blem. Für die Nutzung eines Archivs wird unserem Nutzer – wenn er nicht Teil einer privilegierten Nutzergruppe ist – eigentlich Urlaub abverlangt, ein Opfer, das beispielsweise parallele Kultureinrichtungen wie Bibliothek und Museum nicht fordern. Unser Nutzer wird vermutlich die laienhafte Anschlussfrage nach der Digitalisierung stellen, wäre doch ein Online-Zugriff auf Archivgut eine bequeme Lösung des Problems. Grundsätzlich wird diese Lösung auch von den deutschen Archiven favo-

¹ Vgl. für einen aktuellen Überblick die Beiträge zur archivischen Öffentlichkeitsarbeit im gleichnamigen Schwerpunktheft des Archivar 70, (2017), H. 3, S. 258-299.

² Vgl. insbesondere Bartholomäus Manegold, Archivrecht. Die Archivierungspflicht öffentlicher Stellen und das Archivzugangsrecht des historischen Forschers im Licht der Forschungsfreiheitsverbürgung des Art. 5 Abs. 3 GG (Schriften zum öffentlichen Recht 874), Berlin 2002; daneben auch Irmgard Christa Becker/Clemens Rehm (Hgg.), Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch, München 2017; Jost Hausmann, Archivrecht. Ein Leitfadens, Berlin 2016; Margit Ksoll-Marcon, Zugangsregelungen in den Archivgesetzen des Bundes und der Länder. Ist Änderungsbedarf angesagt?, in: Clemens Rehm (Hg.), Rechtsfragen der Nutzung von Archivgut, Stuttgart 2010.

³ Vgl. etwa Michael Scholz, „... dem Besuche der Liebhaber zu öffnen“. Zur Geschichte der öffentlichen Archivbenutzung, vor allem in Preußen und der DDR, in: Klaus Neitmann (Hg.), Aus der brandenburgischen Archivienkunde. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Brandenburgischen Landeshauptarchivs (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 40), Berlin 2003, S. 19-43; Friedrich Battenberg, Der Funktionswandel des Archivwesens im frühen 19. Jahrhundert. Das Beispiel Hessen-Darmstadt, in: Volker Rödel (Hg.), Umbruch und Aufbruch. Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland, Stuttgart 2005, S. 281-298; Peter Wiegand, Etappen und Motive der Zugänglichmachung staatlicher Archive. Das Beispiel des Sächsischen Hauptstaatsarchivs (1834-1945), in: Archivalische Zeitschrift 91 (2009), S. 9-57.

⁴ Vgl. auch Marcus Stumpf, Unzulänglich zugänglich? Der Zugang zum Archivgut in Deutschland nach der Digitalen Wende, in: Frank M. Bischoff (Hg.), Der Vergangenheit verpflichtet, die Zukunft im Blick. Kolloquium des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilfried Reininghaus (Veröffentlichungen des Landesarchivs NRW 54), Neustadt an der Aisch 2015, S. 65-78.

riert, wie sich etwa in Positionspapieren von ARK⁵ und BKK⁶ zeigt.⁷ Entgegen stehen diesem Ziel und der praktischen Lösung seines Zugangsproblems aber die erheblichen Mengen von Archivgut und die damit verbundenen (Kosten-)Aufwände für eine Digitalisierung.⁸ Sollten also nicht zufällig genau die Bestände, die Archive schon digitalisiert und online verfügbar gemacht haben, für die Fragen unseres Nutzers von Interesse sein, bringt ihm die Digitalisierung gar nichts. Unglücklicherweise kann er seine Wünsche aber auch nicht in die Digitalisierungsstrategie der Archive einbringen, denn ein nutzerorientiertes Konzept wie etwa Scan-on-Demand ist – im Unterschied zu manchen Nachbarn⁹ – in Deutschland praktisch nicht verbreitet. Archive digitalisieren die Bestände, von denen sie in abstrakter Form ermittelt haben, dass sie nachgefragt werden könnten, nicht aber die Akten, die tatsächlich nachgefragt werden.¹⁰ Die konkrete Digitalisierung kann unser Nutzer natürlich auch mit einem entsprechenden Auftrag individuell anstoßen, wobei aber letztendlich jede Digitalisierung über eine eher geringe Seitenzahl utopisch wird, da die gängigen Gebührenordnungen solche Anliegen recht bald verunmöglichen. Vielleicht muss sich unser Nutzer also damit abgeben, dass eine Archivnutzung ein freizeit- oder kostenintensives Hobby ist – oder aber er versucht, sich online mit einem Archiv und seinen Beständen zu befassen und sich – wie in anderen digitalen Lebensbereichen auch – nach Möglichkeiten zur Lektüre, Unterhaltung oder Mitarbeit umzuschauen. Ein Ausflug auf die meisten Homepages endet aber schnell in Ernüchterung: Angebote zur digitalen Aktivität, eine Offenheit unserem Nutzer gegenüber, seinen Interessen oder gar seiner Mitwirkung haben Archive üblicherweise nicht. So allgemein verbreitet Chats, Foren, Soziale Medien u. v. a. m. auch sind, so punktuell sind doch die vorhandenen Angebote von Archiven. Ambitioniertere Mitmachprojekte – Stichwort: Crowdsourcing¹¹ – sind absolute Raritäten. Unser Nutzer wird also ein klassischer Lesesaalnutzer oder er wird überhaupt niemals Nutzer werden. Dieser Blick auf die Realität der Archivnutzung ist also ernüchternd: Der Abbau von Nutzungshemmnissen fand in der Vergangenheit primär auf einer rechtlichen Ebene statt. Die eigentliche Nutzung hat sich ungeachtet aller technischen Innovationen in den vergangenen Jahren nicht wesentlich verändert. Archive sind weithin analoge Einrichtungen geblieben, deren Arbeits- und Organisationsstrukturen auf eine jahrzehntelang geübte Lesesaalnutzung zielen, ungeachtet der damit verbundenen Beschränkungen von Nutzungsklientel und -praxis. Angebote jenseits des realen Lesesaals sind selten. An dieser Stelle möchte das Konzept der Offenen Archive anknüpfen: Im digitalen Zeitalter scheint eine nachrangige Behandlung von digitalen Infrastrukturen und deren Nutzern wenig angemessen zu sein. Nutzung und Zugang müssen den gesellschaftlichen und technologischen Bedingungen angepasst werden. Archive sollten nicht als Nachzügler den Entwicklungen hinterherhinken. Als Leitbegriff für die notwendigen Anpassungen hat sich in der Praxis der Begriff Offene Archive herauskristallisiert. Was unter dem Begriff respektive dem Konzept der Offenen Archive zu verstehen ist, soll im folgenden Text erläutert werden.

OFFENHEITS-PARADIGMEN

Das Konzept der Offenen Archive ist zuerst einmal einem Verständnis von Offenheit verpflichtet, wie es in der jüngeren

Vergangenheit an den beiden Paradigmen Open Access und Open Data entwickelt wurde: 2001 definierte die Budapest Open Access Initiative erstmals den Begriff des Open Access¹² als kostenfreien und unbeschränkten Zugang zu wissenschaftlicher Sekundärliteratur und den Abbau bisher bestehender Zugangsbeschränkungen.¹² 2003 dehnte dann die wegweisende Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen den Begriff des Open Access¹³ auf den weiteren Bereich des gesamten kulturellen Erbes – explizit auch in Archiven – aus: „Unsere Aufgabe Wissen weiterzugeben ist nur halb erfüllt, wenn diese Informationen für die Gesellschaft nicht in umfassender Weise und einfach zugänglich sind. Neben den konventionellen Methoden müssen zunehmend auch die neuen Möglichkeiten der Wissensverbreitung über das Internet nach dem Prinzip des offenen Zugangs (Open Access-Paradigma) gefördert werden.“¹³ Von dieser Berliner Erklärung ausgehend ist das Konzept des Open Access¹⁴ in zahlreiche internationale und nationale Strategiepapiere eingeflossen und gehört mittlerweile auch zum festen Bestandteil e-governmentaler Politikkonzepte wie etwa der Digitalen Agenda 2014-2017 der Bundesregierung.¹⁴ Mit Open Data existiert ein vielfach kongruentes Konzept zum Open Access, das dem freien Zugang zu Informationen die freie Nutzung von Daten zur Seite stellt. Nach der Definition von Open Knowledge International, einer der führenden Organisationen der Open Data- Bewegung, sind offene Daten solche Daten, die von jedermann frei benutzt, weiterverwendet und geteilt werden können.¹⁵ Als bemerkenswertes Prinzip von Open Data ist daneben auch die Umkehr des Informationszugangs zu betonen: Informationen sollen nicht auf individuelle Nachfrage punktuell zugänglich sein (wie es etwa die Informationsfreiheitsrechte ermöglichen), sondern Informationen sollen in der Fläche bereitstehen und bei Interesse nutzbar sein.¹⁶ Als „Selbstverpflichtung zur Öffnung unserer Datenbestände“ beschreibt der Nationale Aktionsplan zur Umsetzung der Open Data-Charta der G8 diese Aufgabe sehr treffend.¹⁷ Die Zielrichtung von Open Access und Open Data weist somit große Schnittmengen auf, wenngleich sie andere Schwerpunkte betont, ähnlich wie es bei der Ausdifferenzierung des grundlegenden Paradigmas in mittlerweile zahlreichen Unterformen wie Open Science, Open Government, Open Heritage u. ä. zu erkennen ist.¹⁸ Im Kern geht es allen diesen Aktivitäten um eine umfassende Bereitstellung, eine unkomplizierte Zugänglichkeit und eine unproblematische Weiterverwendung von Informationen. Hier knüpft das Konzept der Offenen Archive an, das diese Prämissen in den spezifischen Wirkungsbereich der Archive transportieren und als habituelle wie institutionelle berufliche Selbstverständlichkeit implementieren möchte. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei unterstrichen, dass es Offenen Archiven (wie auch seinen prominenteren Paten) nicht um eine bedingungslose Öffnung aller Informationsbestände geht. Bestimmte Informationen sind aus guten Gründen keine offenen Informationen; in allererster Linie ist hier an personenbezogene Daten zu denken, darüber hinaus aber etwa auch an urheberrechtlich geschützte Daten. Datenschutzgesetze und Urheberrechtsgesetz(e) sind ebenso wie Archivgesetze das selbstverständliche Fundament für jedes archivische Handeln. Entsprechend zielen Offene Archive auch nicht auf eine Auflösung der bestehenden Schutzfristenregime und begleitender Schutzmechanismen ab. Wohl aber geht es Offenen Archiven stets um einen Ausgleich zwischen Schutzrechten/-interessen

einerseits und Zugangsrechten/-interessen andererseits, haben beide doch gleichermaßen eine grundgesetzliche Fundierung.¹⁹ Eine Überbetonung der einen Seite, wie sie in der archivischen Zugangspraxis etwa durch die fälschliche Gleichsetzung von personenbezogenen Daten mit schutzwürdigen Belangen (und einer daraus resultierenden längeren Sperrung des Zugangs) vor- kommt,²⁰ wird als ebenso falsch empfunden wie eine vorfristige Zugänglichmachung von Archivgut. Urheberrechtlich wäre die vorkommende archivische Behauptung von Rechten an gemein- freien Werken (etwa in Form von Wasserzeichen auf Urkunden- digitalisaten) eine vergleichbare negative Ausprägung.²¹ Solchen Praktiken setzen Offene Archive die Gleichrangigkeit der Rechtsgüter entgegen; wenn Schutzrechte respektiert werden müssen, dann müssen auch deren Grenzen bzw. Zugangsrechte ernst genommen werden.²²

Für Archive ist ein offenes und proaktives Verständnis des Informationszugangs im Sinne der Offenheits-Paradigmen ungewohnt. Auch wenn auf dem Deutschen Archivtag 2009 kühn behauptet wurde, Open Access sei für Archive eine Selbstverständlichkeit, schließlich seien diese ja frei und kostenlos zugänglich,²³ so ist eine unkomplizierte (Online-)Zugänglich- machung oder gar eine unproblematische Weiterverwendung von Archivgut eben doch noch keine verbreitete Realität. Archivische Informationen sind noch lange nicht Open Access, weil sie irgendwo irgendwann irgendwie verfügbar sind, auch eine Publikation ist ja nicht Open Access, weil sie in irgendeiner Bibliothek steht. Archivische Informationen sind dann Open Access, wenn sie online verfügbar und auch weiternutzbar sind. Zwei Hürden sind hierbei zu überwinden: Die erste Hürde ist die technische Infrastruktur. Archivgut in Masse zu digitalisieren und online bereit zu stellen, verlangt Ressourcen, von denen letztendlich immer zu wenig vorhanden sind. Angesichts von mittlerweile zahlreich verfügbaren Online-Plattformen zur unkomplizierten Präsentation von Bilddateien scheint aber hier nicht das eigentliche Problem zu liegen.²⁴ „[Open Archives] is not so much about technology as it is about attitude“, formulierte der niederländische Archivar Christian van der Ven richtigerweise auf der ersten deutschen Offene Archive-Tagung im Jahr 2012.²⁵ Und das führt unmittelbar zur zweiten Hürde, den mentalen Dispositionen. Zugang gewähren, das scheint im deutschen Archivwesen keine Qualität zu sein, die besondere Beachtung oder besondere Fachkenntnisse verlangen würde. Während etwa der Kodex ethischer Grundsätze des internationalen Archivverbandes ICA als eigenen Punkt nennt, dass Archivarinnen und Archivare sich für die weitestgehende (!)

⁵ Vgl. Positionspapier der ARK: Digitalisierung von Archivgut im Kontext der Bestandserhaltung (2008): <https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/42353/digibest.pdf>.

⁶ Vgl. Beschluss der BKK: Handreichung zur Digitalisierung von Archivgut (2017): http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Handreichung_Digitalisierung_von_Archivgut_endfassung.pdf.

⁷ Vgl. grundsätzlich Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf, Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011), S. 343-346; Gerald Maier, Die Digitalisierung von Archivgut – Ziele, Workflow und Online-Präsentation, in: Angelika Menne-Haritz/Rainer Hofmann (Hgg.), *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs*, (= Schriften des Bundesarchivs. 72), Düsseldorf 2010, S. 285-304.

⁸ Vgl. etwa Mario Glauert, Dimensionen der Digitalisierung. Kosten, Kapazitäten und Konsequenzen, in: *Digital und analog. Die beiden Archivwelten*. 46. Rheinischer Archivtag (Archivhefte 43), Bonn 2013, S. 48-59.

⁹ Genannt seien hier die Niederlande, wo etwa das Stadsarchief Amsterdam, das Gelders Archief, das Noord-Hollands Archief, Het Utrechts Archief und das Gemeentearchief Den Haag dieses Angebot unterhalten; vgl. <https://www.dutchgenealogy.nl/dutch-archives-that-provide-free-scanning-on-demand/>.

¹⁰ Vgl. Irmgard Christa Becker/Stephanie Oertel, Priorisierung ist von den Zielen der Digitalisierung abhängig! Ergebnisse des Workshops am 6. Mai 2013 und Vorstellung der Entscheidungsmatrix, in: Dies (Hgg.), *Digitalisierung im Archiv – Neue Wege der Bereitstellung des Archivguts*. Beiträge zum 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 60), Marburg 2015, S. 13-22; Andreas Berger, Digitalisierung eines ganzen Archivs? Strategien zur Auswahl, Priorisierung und Durchführung von Massendigitalisierungen, in: ebd., S. 23-32; Dominik Haffner, Priorisierung von Archivbeständen für die Digitalisierung. Konzeptionelle Überlegungen, in: o. A., *Auf dem Weg zum virtuellen Lesesaal. Archive im Spannungsbogen zwischen Möglichem und Machbarem*. 20. Sächsischer Archivtag, Chemnitz 2014, S. 39-42.

¹¹ Vgl. etwa Michael Gasser, Über die Digitalisierung hinaus: neue Angebote der Spezialsammlungen der ETH Zürich-Bibliothek, in: Heiner Schmitt (Hgg.), *Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential – Zukunftskonzepte für Archive*. 82. Deutscher Archivtag in Köln (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 17), Fulda 2013, S. 47-56; Mailis Bremer-Laamannen, *Crowdsourcing content for user benefit*, in: Joachim Kemper/Peter Müller (Hgg.), *Klassisch, kreativ und digital. Neue Ressourcen für „alte“ Archive*. 74. Südwestdeutscher Archivtags, Stuttgart 2015, S. 50-53.

¹² Vgl. <http://www.budapestopenaccessinitiative.org/>.

¹³ Vgl. <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>.

¹⁴ Vgl. etwa Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hgg.), *Strategiepapier Open Access in Deutschland*, [Berlin] 2016, https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf.

¹⁵ Vgl. <http://opendatahandbook.org/guide/de/what-is-open-data/>

¹⁶ Vgl. Thomas Dreier, *Ausweitung – Open Data?*, in: Ders. u. a. (Hgg.); *Informationen der öffentlichen Hand – Zugang und Nutzung (Studien zur Informationsfreiheit 3)*, Baden-Baden 2016, S. 563-581, hier S. 568.

¹⁷ Vgl. Bundesministerium des Innern (Hgg.), *Nationaler Aktionsplan zur Umsetzung der Open Data-Charta der G8*, Berlin 2014, hier S. 8, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2014/aktionsplan-open-data.pdf;jsessionid=1AEF0029ED2EB384A15B56349BC1B662_cid373?__blob=publicationFile&v=1

¹⁸ Vgl. Gabriele Fahrenkrog, Felix Lohmeier, Sebastian Meyer, *Warum Openness in Kultur und Wissenschaft?*, in: *Informationspraxis* 31 (2017), <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/issue/view/3164>.

¹⁹ Vgl. Bartholomäus Manegold, *Archivrecht. Die Archivierungspflicht öffentlicher Stellen und das Archivzugangsrecht des historischen Forschers im Licht der Forschungsfreiheitsverbürgung des Art. 5 Abs. 3 GG (Schriften zum öffentlichen Recht 874)*, Berlin 2002; auch Hans Schmitz, *Archive zwischen Wissenschaftsfreiheit und Persönlichkeitsschutz. Anmerkungen zur Archivgesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Archivaliennutzung*, in: Friedrich P. Kahlenberg (Hgg.), *Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte*. Festschrift für Hans Booms (Schriftenreihe des Bundesarchivs 36), Boppard am Rhein 1989, S. 95-112.

²⁰ Vgl. Stephen Schröder, *Personenbezogene Daten in Archivgut*, in: *Archive in Thüringen* (2011), S. 3-7. Ein weiteres Beispiel bei Stephen Schröder, *Öffentliche und nichtöffentliche Rats-, Kreistags- und Ausschussunterlagen – Überlieferungsbildung und Nutzung*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 83 (2015), S. 47-53, hier S. 49.

²¹ Vgl. Paul Klimpel/Fabian Rack, *Was gemeinfrei ist, muss gemeinfrei bleiben. Über die Unzulässigkeit einer vertraglichen Verlängerung urheberrechtlicher Monopolrechte durch öffentliche Archive*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 87 (2017), S. 39-43; Klaus Graf, *Open Access, Creative Commons und das Posten von Handschriftenscans*, 2014, <http://redaktionsblog.hypotheses.org/2417>.

²² So auch Klaus Graf, *Die Public Domain und die Archive*, in: Heiner Schmitt (Bearb.), *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation*. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 177-185, hier S. 180.

²³ So Angela Ullmann, *Schutzwürdige Belange, kommerzielle Verwertung, Nutzungsrechte und Co. – Die Grenzen des Open Access*, in: Heiner Schmitt (Bearb.), *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation*. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 165-169, hier S. 165.

²⁴ Einen breiten Überblick über die passenden Plattformen liefert Kate Theimer, *Web 2.0 tools and strategies for archives and local history collections*, London 2010; auch Susann Gutsch, *Web 2.0 in Archiven*. Hinweise für die Praxis (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 8), Potsdam 2010; Bastian Gillner, *Jenseits der Homepage Zur archivischen Nutzung von Web 2.0-Anwendungen*, Marburg 2011 (http://www.archivschule.de/uploads/Ausbildung/Transferarbeiten/Transferarbeit_BastianGillner.pdf); Gisa Spiegel, *Social Media in Archiven – Grundlagen, Einsatzmöglichkeiten, Zielsetzungen*. Berlin 2013.

²⁵ <http://archive20.hypotheses.org/410>.

mögliche Benutzung von Archivalien einzusetzen haben,²⁶ so bleiben deutsche Leitbilder in diesem Punkt deutlich zurückhaltender: Das Berufsbild-Papier des VdA von 2009 kennt zwar die Gewährleistung des Zugangs als Aufgabe von Archiven, scheint darunter aber eher praktische Tätigkeiten wie die Erschließung zu verstehen, die als formale Basis eine Nutzung erst ermöglicht.²⁷ Von besonderen Anstrengungen zur Ausweitung oder Vereinfachung von Nutzung abseits der ausgetretenen Pfade von Lesesaal und Schauvitrine – in der englischsprachigen Fachdiskussion etwa unter dem Begriff Outreach gefasst²⁸ – kann jedenfalls keine wirkliche Rede sein. Auch im jüngst erschienenen Handbuch Archivrecht für die Praxis – sicherlich ein kommenden Standardwerk – gibt es zwar ein eigenes Kapitel „Zugang zu Archivgut“, dessen umfangreichstes Unterkapitel dann aber doch wieder „Zugangsbeschränkungen“ lautet.²⁹ Es wäre schön, argumentieren zu können, Zugang sei so selbstverständlich, dass fachliche Diskussionen gar nicht geführt werden müssten, doch kreist gerade die Jahrhundertdebatte um die digitale Zukunft der Archive mehr um die Überführung traditioneller Nutzungsstrukturen in nachgebildete virtuelle Lesesäle als um wirklich innovative Denkansätze, was Nutzer wollen und was Technik ermöglichen kann.³⁰ An zentralen Veranstaltungen zum digitalen Umgang mit dem kulturellen Erbe wie etwa der Konferenz „Zugang gestalten!“ sind Archive auch praktisch nicht beteiligt.³¹ Dort verhandelte Themen – der Name verrät es schon – sind einem Konzept wie Offene Archive näher als vielleicht manch traditionelles Archivtagsthema. Problematischerweise sind solche Dispositionen auch in rechtliche Formen gegossen, kennt doch nahezu jede archivische Nutzungsordnung den Passus, dass das Archiv die Weiternutzung von Reproduktionen (selbst aus dem tiefsten Mittelalter) u. ä. genehmigen muss. Rechtsverordnungen aus der vordigitalen Zeit stellen also ein erhebliches Hindernis für eine Weiternutzung dar, wie sie etwa nach dem Open Data-Konzept selbstverständlich sein sollte. Ein Beispiel mag schließlich den gegenwärtigen Stellenwert eines offenen Zugangs in den Archiven illustrieren: Die genannte wegweisende Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen von 2003 ist bis Ende 2017 von mehr als 600 Institutionen unterzeichnet worden. Unter diesen Unterzeichnern findet sich mit dem Bundesarchiv gerade einmal ein einziges deutsches Archiv³² – wobei diese Unterzeichnung dann auch noch von einer Best Practice-Empfehlung begleitet wurde, die die leitmotivische Offenheit in einem bestimmten Punkt, nämlich der kommerziellen Weiternutzung, gleich wieder einschränkte.³³ Archivische Mentalitäten und moderne Paradigmen zum Umgang mit Daten und Informationen scheinen sich momentan noch nicht gut zu vertragen.

NUTZERORIENTIERUNG

Offenheit ist aber kein Selbstzweck. In den Offenheits-Paradigmen manifestiert sich ein konkreter Wunsch nach Zugang zu und (Weiter-)Nutzbarkeit von Informationen. Diese Anliegen sollen für den Nutzer ohne größere Aufwände realisierbar sein; Informationen sollen leicht zugänglich, Kontexte leicht verständlich, Nutzungsmöglichkeiten offen ausgestaltet, bürokratische Hürden (Anfrage, Prüfung, Zugangserteilung, Weiternutzungserlaubnis) hingegen minimalisiert sein. An dieser Stelle knüpft das Konzept der Offenen Archive an und rückt den Nutzer als zentralen Faktor in den Mittelpunkt des Interesses.

Für Archive spielt der Nutzer eine eigenartige Rolle: Er steht am Ende aller archivischen Arbeitsprozesse, und erst wenn Archive alle Bewertungs-, alle Erschließungs-, alle Ordnungsarbeiten geleistet haben, dann kommt er ins Spiel, zu einem Zeitpunkt also, an dem die konkrete Arbeit mit dem Archivgut abgeschlossen ist. Und eigentlich spielt es auch nur eine zweitrangige Rolle, ob der Nutzer kommt oder nicht, gar ob er zufrieden ist oder nicht; die archivische Arbeit wird davon nicht beeinflusst, Archivare bewerten oder erschließen auch völlig ohne irgendwelche Nutzer. Entsprechend ist die archivische Fachdiskussion über die Nutzung – etwa auf dem Deutschen Archivtag 2014 mit dem Titel Nutzer, Nutzung, Nutzen³⁴ – auch stark von einer Binnenperspektive geprägt: Nutzung wird aus organisationsinterner Sicht betrachtet und diskutiert. Nutzung erscheint als Prozess, den Archive in unterschiedlicher Form reglementieren, bevor Nutzer dann innerhalb der geschaffenen Infrastrukturen aktiv werden können. Wie die Außenperspektive aber aussehen mag, mit welchen Erwartungen und Interessen Nutzer an ein Archiv herantreten, welche Rolle den Nutzern im Archiv zukommen könnte oder sollte, solche Fragen werden nur selten thematisiert. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass Nutzer ihre Perspektive auch nur selten einbringen können.³⁵ Es wird über die Nutzer gesprochen, nicht aber mit ihnen. Angesichts einer nur schwach ausgeprägten Nutzerforschung und auch einer vielfachen Verweigerung kommunikativer Angebote im Netz (z. B. in Sozialen Medien) wissen Archive vermutlich auch nicht genau, was ihre Nutzer wollen. Gegenwärtig machen Archive weitgehend unberührt von Nutzermeinungen bestimmte Nutzungsangebote, die vorwiegend dahin tendieren, die traditionellen Einsichtsmöglichkeiten des Lesesaals in den virtuellen Raum zu spiegeln (und im Wesentlichen noch auf die Findmittel beschränkt sind). Eine maßgebliche Nutzerorientierung bedeuten solche Nutzungsangebote jedoch nicht. Nutzung ist die Regelung interner Arbeitsabläufe, nicht die Gestaltung externer Wünsche.

Allerdings gab es in der jüngeren Vergangenheit mehrere Nutzerbefragungen, deren Ergebnisse interessante Schlaglichter auf die Nutzer und ihre Wünsche warfen. 2012 erfolgte im Rahmen einer Transferarbeit am baden-württembergischen Landesarchiv eine Nutzerbefragung zu digitalen Angeboten der Archive,³⁶ 2016 dann eine großangelegte Nutzerstudie des hessischen Landesarchivs.³⁷ Ebenfalls 2016 unternahm das Bistumsarchiv Passau als Partner des EU-Projekts READ eine Nutzerbefragung mit einem Schwerpunkt auf digitalen Nutzungspraktiken.³⁸ Ihnen zur Seite stellen kann man auch zwei Nutzerkonferenzen des Historischen Archivs der Stadt Köln aus den Jahren 2012 und 2014.³⁹ So unterschiedlich die Anlage dieser Unternehmungen auch aussah, so übereinstimmend waren zentrale Aussagen: Archivnutzer wünschen eine umfassende Informationsbasis über Archive und Archivgut im Internet, von Beständeübersichten über Findbücher bis hin zu Digitalisaten, verbunden mit einer gelungenen Benutzerführung und Recherchefunktion. Auch Meta-Informationen zur archivischen Arbeit (z. B. Ausgestaltung von Bewertung, Sachstand von Erschließungen) interessieren sie, insbesondere wenn ihre eigenen Nutzungsanliegen berührt sein könnten. Ihr Verständnis von einem Archiv als virtuelle Forschungsplattform scheint auf, wenn eine Kommentierung oder Indizierung von Archivgut für sinnvoll gehalten wird; der Wunsch nach einer Arbeit mit Archivgut jenseits konkreter eigener Fragestellungen wird spürbar. In

die gleiche Richtung zielt auch das Interesse an Austausch- und Kommunikationsmöglichkeiten, Archive sollen nicht lediglich Verwahranstalten sein, sondern die Arbeit mit dem kulturellen Erbe auch begleiten, moderieren und unterstützen. Kritik fanden v. a. solche Aspekte, die sich vielleicht unter dem Rubrum eines geringen Engagements vieler Archive in der virtuellen Welt zusammenfassen lassen, also etwa mangelnde Präsenz, fragmentierte Informationsangebote oder eine gering ausgeprägte Willkommenskultur.

Mit Blick auf die gesellschaftliche und technologische Entwicklung der jüngeren Vergangenheit können die Ergebnisse dieser Nutzerbefragungen kaum überraschen: digitale Verfügbarkeit, digitale Kommunikation, digitale Partizipation, digitales Community-Building u. ä. m. sind nun wahrhaft keine Exotika mehr, sondern ein massenhaftes Alltagsphänomen. Überraschend ist eher, wie wenig die Archive mit ihrem Angebot bisher auf die digitale Transformation der Gesellschaft reagiert haben, wie sie doch seit mindestens zehn bis zwanzig Jahren ganz erheblich spürbar ist. Vermutlich liegt die Erklärung in der Erkenntnis, dass Nutzer für Archive nicht den Stellenwert haben, den etwa Kunden für Unternehmen genießen. Archive hängen nicht mit ihrer Existenz an der Zahl ihrer Nutzer. Pointiert formuliert: Wenn ein Unternehmen keine Kunden mehr hat, dann geht es pleite. Wenn ein Archiv keine Nutzer mehr hat, dann bleibt mehr Zeit für Erschließungs- oder gar Forschungsarbeiten. Daraus resultiert natürlich eine mindestens unterschwellige Mentalität, andere Dinge als den Nutzer in den Mittelpunkt der archivischen Arbeit zu stellen. Bestandserhaltung, Ordnungsarbeiten, Überlieferungsbildung und vieles andere mehr hat für Archive eine ähnliche oder höhere Priorität. Die logische Folge sind die Defizite im Nutzerkontakt: Das gilt für den analogen Nutzerverkehr mit mancherlei Gängelungen (Fotografierverbote, Öffnungszeiten, Lesesaalausstattungen etc.), das gilt insbesondere aber für die mangelnde Präsenz der Archive in der virtuellen Welt. Archive müssen erst einmal nicht auf ihre Nutzer zugehen, sie müssen nicht offensiv um ihre Nutzer werben, sie müssen keine Nutzungsangebote schaffen, sie müssen keine Serviceleistungen anbieten, sie müssen keine Kundenbindungen aufbauen. Allein Zugänglichkeit müssen sie sicherstellen und dieses Kriterium kann auch mit dem Aufschließen des Lesesaals an ein paar Stunden in der Woche und der Vorlage einiger maschinengeschriebener Findbücher erfüllt werden. Nur vor diesem Hintergrund kann man verstehen, warum das Engagement der Archive in der virtuellen Welt – entgegen den eindeutigen Nutzerwünschen – so zurückhaltend ist, gerade auch im Vergleich zu den benachbarten Kulturinstitutionen wie Bibliotheken und Museen.

Die strategische Frage, ob Archive Nutzer wollen oder genauer, ob Archive mehr Nutzer wollen, dürfte gegenwärtig kaum mit einem eindeutigen Ja beantwortet werden. Auf eine Bejahung dieser Frage würde aber nahezu jede intensivierte Aktivität im virtuellen Raum hinauslaufen. Da diese Frage aber eben nicht grundsätzlich bejaht werden dürfte, bleibt auch das virtuelle Engagement nur schwach ausgeprägt.

Im Konzept der Offenen Archive stellt die Ausrichtung auf den Nutzer und seine Interessen ein fundamentales Charakteristikum dar. So hat die Tagungsreihe Offene Archive, wie sie seit 2012 mittlerweile viermal stattgefunden hat, zahlreiche Beispiele präsentiert, wie Nutzerkontakte im internationalen Umfeld ausgestaltet werden.⁴⁰ Um die bloße Bereitstellung von Findin-

formationen und Digitalisaten ging es dabei kaum, vielmehr um den kommunikativen Kontakt zu den Nutzern, die allgemeine Einladung der Nutzer zur Mitwirkung und die langfristige Positionierung des Archivs als relevanter Akteur in der Lebenswelt der Nutzer. Nicht die statische Präsentation von Informationen stand im Mittelpunkt, sondern vielmehr ein aktives Miteinander von Archiven und Nutzern. Als technisches Vehikel fungierten dabei ganz überwiegend die Sozialen Medien, die bereits qua definitionem Kommunikation und Interaktion befördern.

²⁶ Vgl. <https://www.ica.org/en/ica-code-ethics>.

²⁷ Vgl. <https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/ausbildung-und-berufsbild.html>.

²⁸ Vgl. etwa Kate Theimer, *Outreach: Innovative Practices for Archives and Special Collections*, Lanham 2014; auch Wendy M. Duff/Catherine A. Johnson/Joan M. Cherry, *Reaching out, Reaching in. A preliminary Investigation into Archives' Use of Social Media*. In: *Archivaria* 75 (2013), S. 77-96.

²⁹ Vgl. Irmgard Christa Becker/Clemens Rehm (Hgg.), *Archivrecht für die Praxis*. Ein Handbuch, München 2017.

³⁰ So etwa Bastian Gillner, Mehr als nur Bereitstellung. Proaktiver Nutzerkontakt mittels Sozialer Medien, in: Monika Storm (Red.), *Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 19), Fulda 2016, S. 71-86, hier S. 72-76; für einen Ausblick auf manche Möglichkeiten vgl. Mario Glauert, *Archivbenutzung im Digitalen Zeitalter*, 2016, <https://archive20.hypotheses.org/3488>.

³¹ Vgl. <http://www.zugang-gestalten.de/>.

³² Vgl. <https://openaccess.mpg.de/3883/Signatories>.

³³ Vgl. <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/schwerpunkte/digitalisierung/best-practice-empfehlung-zu-open-access.html>; als Grund wurde genannt, dass Dritte keine Profite durch die Investition von Kultureinrichtungen machen sollen dürfen, auch Kollisionen mit dem Bundesgebührengesetz wurden vorgetragen, vgl. Andrea Hänger: *Gebührenordnungen im Widerspruch zu Informationsweiterverwendungsgesetz und Open Access?!*, in: Ellen Euler u. a. (Hgg.): *Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft*, Berlin/Boston 2015, S. 44-50.

³⁴ Vgl. Monika Storm (Red.), *Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 19), Fulda 2016.

³⁵ Für positive Gegenbeispiele vgl. Sylvia Necker, Wenn ich mir was wünschen dürfte. Wunsch(t)raum Archiv für Nutzerinnen im digitalen Zeitalter, in: Irmgard Christa Becker (Hg.), *Digitalisierung im Archiv. Neue Wege der Bereitstellung des Archivguts*. 18. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 60), Marburg 2015, S. 117-134; Martin Roland, Wenn das Archiv digital gegen den Strich gebürstet wird. Erfahrungen eines Kunsthistorikers mit analogen und digitalen Findmitteln, in: Irmgard Christa Becker u. a. (Hgg.), *Netz werken. Das Archivportal-D und andere Portale als Chance für Archive und Nutzung*. 19. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 61), Marburg 2015, S. 233-250; Thomas Grotum, *Schritt für Schritt ins Paradies, Anforderungen an Archivportale aus der Sicht eines Historikers*, in: ebd., S. 251-268.

³⁶ Vgl. Julia Anna Riedel, *Online-Angebote von Archiven. Auswertung einer Nutzerbefragung*, in: *Archivar* 66 (2013), S. 51-53.

³⁷ Vgl. Christian Reinhardt, *Die Nutzerstudie des Hessischen Landesarchivs. Ergebnisse und erste Maßnahmen*, in: *Archivnachrichten aus Hessen* 17/1 (2017), S. 37-41; zukünftig auch Ders./Sebastian Mundt, *Die Nutzerumfrage 2016 des Hessischen Landesarchivs – Ziele, Methoden und Ergebnisse*, in: Beate Sturm (Hg.), *Kompetent! Archive in der Wissenschaftsgesellschaft*. 86. Deutscher Archivtag in Koblenz (in Vorbereitung).

³⁸ Vgl. Andrea Fronhöfer/Elena Mühlbauer, *Archivnutzung ohne Limit. Digitalisierung, Onlinestellung und das Projekt READ für barrierefreies Forschen*, in: *Archivar* 70 (2017), S. 422-427.

³⁹ Vgl. <http://www.freunde-des-historischen-archivs.de/2014/10/nutzerkonferenz-2-0-was-koeln-schon-wieder-kann/>.

⁴⁰ Vgl. allgemein <http://archive20.hypotheses.org/>; für einen Überblick auch den Beitrag von Joachim Kemper in dieser Ausgabe des *Archivar*.

Den Paradigmenwechsel hin zu den Nutzern als Kernelement archivischer Tätigkeit hat dabei wohl niemand so pointiert beschrieben wie die US-Amerikanerin Kate Theimer auf der zweiten Offenen Archive-Tagung im Jahre 2014: Im traditionellen (wenngleich noch weithin dominanten) Geschäftsmodell der Archive stehe das Material im Mittelpunkt: „Archives collected a scarce resource, processed and refined it, and made it available to an elite group of customers.“ Eine Neudefinition dieses Geschäftsmodells jedoch müsse die Tätigkeit der Archive auf die Nutzer ausrichten: „Archives add value to people’s lives by increasing their understanding and appreciation of the past.“⁴¹ Die Bildung, Erschließung und Erhaltung von Archivgut ist somit nur ein Aspekt eines höheren Ziels, nämlich der Archivnutzung. Oder, um noch den australischen Archivar Mike Jones zu zitieren: „We need archivists who are passionate about helping people. Archivists who are communicators, networkers, lobbyists and activists. Archivists who embrace the idea that access, far from ‚interrupting‘ archiving, is in fact the sine qua non of archival practice.“⁴² Diesem Ziel fühlt sich auch das Konzept der Offenen Archive verpflichtet.

Dieser Blick über den deutschen Horizont hinaus lässt erahnen, welche Möglichkeiten sich Archiven in der virtuellen Welt bieten, wenn sie sich ihre Nutzer als wirklich relevanten Faktor verstehen. Eines der faszinierendsten Beispiele im internationalen Archivwesen dürfte sicherlich die us-amerikanische National Archives and Records Administration (NARA) sein. Seit 2010 verfügt die NARA über eine Social Media-Strategie, die ihre Aktivitäten im Internet, allen voran in den sozialen Medien, bündelt; schon in einer ersten Strategie war neben Kernaspekten wie Collaboration, Community oder Openness auch ein ausformuliertes Ziel wie „Build and Strengthen Our Relationships with Researchers and Citizen Archivists“ festgeschrieben.⁴³ Jüngst wurde diese Strategie für die Jahre 2017-2020 überarbeitet und mündet in nunmehr vier gültige Ziele: Tell Great Stories – Deepen Engagement – Grow our Audience – Cultivate a Community of Practice.⁴⁴ Ohne auf die einzelnen Ziele näher eingehen zu wollen zeigt sich aber die strategische Ausrichtung einer der größten Archivverwaltungen der Welt: Die NARA nutzt das vielgestaltige Medium Internet, um mit ihren Nutzern in Kontakt zu treten. Sie erzählt spannende Geschichten, d. h. sie nutzt die archivischen Bestände, um ihre Nutzer emotional anzusprechen, sie zu unterhalten, sie bestenfalls historisch zu bilden. Sie ermöglicht ihren Nutzern einen weitestgehenden Zugang und fördert deren Einbindung in die archivische Arbeit. Sie sucht sich Plattformen und Partner, um möglichst viele Nutzer zu erreichen. Alle Ziele sind von dem Bestreben durchzogen, Nutzer und Bestände zusammenzubringen, Nutzer als Kern der archivischen Arbeit zu begreifen. Ähnlich liest sich auch die Strategie der britischen National Archives für die Jahre 2015-2019 unter dem programmatischen Titel „Archives inspire“: Auch hier finden sich ein positives Nutzungserlebnis, eine Ausweitung der Nutzergruppen und eine kompromisslose digitale Ausrichtung unter den Zielen.⁴⁵ Die Umsetzung solcher radikal nutzerorientierten Online-Angebote findet sich aber nicht nur in Theorie und Praxis solcher großen Nationalarchive, sondern auch in einer Vielzahl von einzelnen kleineren oder größeren Projekten oder Präsenzen, die in ihrer Menge kaum noch greifbar ist.⁴⁶ Deutschland erscheint vor diesem Hintergrund als Entwicklungsland, gilt hier doch letztlich noch immer die 1996 (!) formulierte Perspektive: Im Internet können Archive Grund-

informationen (Kontakt Daten, Öffnungszeiten etc.), Beständeübersichten und – wenn es gut läuft – auch Findbücher präsentieren.⁴⁷ Auch bundesweite digitale Großprojekte mit DFG-Finanzierung wie die Retrokonversion von archivischen Findmitteln und die Pilotierung einer Digitalisierung von archivischen Quellen wie sogar der Aufbau des Archivportals-D haben daran nichts grundlegend geändert. Internetauftritte sind statische Informationsträger ohne wirkliche Nutzerorientierung. Zwar nimmt die Nutzung Sozialer Medien zu, ist aber häufig eine wenig integrierte Zusatzaufgabe, die meistens mit dem Engagement einzelner Archivare steht und fällt. Über digitale Strategien verfügen deutsche Archive nicht.⁴⁸

Das Konzept der Offenen Archive ist eine Reaktion auf diese Missstände.⁴⁹ Mit seiner Realisierung ist eine Anknüpfung an internationale Vorbilder und eine Veränderung des Nutzerkontakts verbunden – hin zu einer Aufwertung der Nutzer und einem Ausbau von Infrastrukturen zur Information, Kommunikation und Partizipation. Die Bereitstellung von Beständeübersichten, Findbüchern und auch Digitalisaten wird keineswegs als Endziel einer digitalen Aktivität verstanden, sondern als ein (wenn auch gewichtiges) Element eines nutzerorientierten Archivverständnisses. Nutzer erscheinen als Akteure, deren Interessen und Wünsche der archivischen Arbeit Sinn und Ziel geben; sie sind keine passiven Konsumenten am Ende aller archivischen Arbeitsprozesse mehr. Im Mittelpunkt werden Nutzer aber nur dann stehen können, wenn das archivische Interesse an der virtuellen Welt sich weitet, denn primär dort bieten sich die Infrastrukturen, um Nutzer anzusprechen, zu begeistern und zu rekrutieren.

DIGITALITÄT

Das Konzept der Offenen Archive versteht Nutzung immer auch als digitale Aktivität. Auch wenn Archive ihre Bestände nur langsam und sukzessive online bringen können und der traditionelle Lesesaal noch für Jahrzehnte ein Ort der Archivnutzung sein wird,⁵⁰ so ist das Internet doch ein weiterer – kaum weniger relevanter – Ort, an dem Archive und Nutzer sich begegnen.⁵¹ Idealerweise finden die Nutzer hier digitalisiertes Archivgut, mindestens aber können sie Meta-Informationen zum Archiv und seinen Beständen erwarten. Der Umfang dieser Meta-Informationen kann beträchtlich sein: Grundinformationen, Beständeübersichten und Findbücher bilden die bekannte Basis, hinzu kommen Archivgutpräsentationen, Recherchehilfen, Periodika, Publikationen u. v. a. m. Damit sind bekannte Informationsressourcen in den virtuellen Raum eingebracht. Das Internet ist aber kein reiner Informationsraum, sondern auch ein Kommunikationsraum. Ein Offenes Archiv versteht das Internet deshalb nicht als bloßen Ort zur Informationspräsentation, sondern darüber hinaus als Ort eines interaktiven Miteinanders von Archiv und Nutzern. Eine Internetpräsenz sollte kein starrer Auftritt sein, wo passive Besucher lediglich statische Informationen rezipieren können. Vielmehr sollte ein Online-Auftritt seine Besucher ansprechen, neugierig machen, unterhalten, idealerweise gar begeistern – ganz im Sinne der Theimer’schen Prämisse, dass Archive das Leben der Menschen bereichern sollten.⁵² Möglichkeiten zur Kommunikation sind dabei ganz grundlegend – und zwar für beide Seiten: Archiven nutzt ihre traditionelle Introvertiertheit wenig, auch wenn sie gerne mit der Metapher der Schatzkammer o. ä. verbrämt wird; sie hat keinen Wert für ihre Nutzer, sie hat keinen Wert für ihre

Archivträger und sie befördert noch nicht einmal die eigenen Interessen als Kulturinstitutionen. Archive benötigen Kommunikationskanäle, um über ihre Arbeit und ihre Bestände zu sprechen, Menschen auf sich aufmerksam zu machen und Nutzer mit hilfreichen, interessanten oder schlicht unterhaltsamen Beiträgen zu erreichen und zu unterstützen. Nutzer hingegen verbindet ein Interesse mit dem Archiv, meistens ein spezielles Forschungsinteresse, wahrscheinlich aber auch ein allgemeines geschichtliches oder kulturelles Interesse. Nutzer engagieren sich für diese Interessen, haben Fragen, suchen Antworten, sind neugierig auf verwandte oder vergleichbare Phänomene.⁵³ Vielleicht suchen Nutzer nicht immer den Dialog mit Archiven, aber sie wollen ganz sicher ernst genommen, eingebunden, informiert und wertgeschätzt werden. Für ein Offenes Archiv resultiert daraus die Konsequenz, Kommunikation und Interaktion ernst zu nehmen und eine digitale Sprach- und Diskursfähigkeit zu entwickeln, „sprechen zu lernen“⁵⁴. Alle Plattformen und Portale, die solche Funktionalitäten befördern, stellen daher wichtige Instrumente für Offenheit und Nutzerorientierung dar. Auch wenn eine Entwicklung spezieller Online-Plattformen zu archivischen Zwecken denkbar ist (neben den deutschen Archivportalen könnten die niederländischen Projekte Archief 2.0⁵⁵ und Vele Handen⁵⁶ genannt werden), so bietet sich doch eher die Nutzung vorhandener Strukturen an: erstens bestehen bereits zahlreiche Plattformen, die die allermeisten Anliegen bereits abdecken könnten, und zweitens sind dort bereits die Nutzer präsent, die dann nicht aufwändig in neue Strukturen gezogen werden müssen. Konkret gemeint sind natürlich Soziale Medien in ihrer mannigfaltigen Ausprägung, deren Funktionalitäten auch für einen digitalen Nutzerkontakt der Archive erhebliche Möglichkeiten bieten.⁵⁷ Aus der Perspektive der Offenen Archive sollte der Umgang mit einem Grundset an Sozialen Medien also selbstverständlich sein, auch wenn eine konkrete Ausgestaltung ganz nach Bedarf skaliert werden kann – folgende Instrumente bieten sich hierfür an:

Ausgangspunkt (nicht Endpunkt!) für alle Aktivitäten im virtuellen Raum ist dabei durchaus die klassische Homepage. Sie ist ein hierarchisches und statisches Medium inklusive aller damit verbundenen Vor- und Nachteile. Eine Homepage ist für die Präsentation persistenter Inhalte gut geeignet, d. h. für Informationen, deren allgemeiner und grundsätzlicher Charakter auf Beständigkeit und Dauerhaftigkeit angelegt ist. Aktuelle Informationen oder gar Diskussionsbeiträge sind auf einer Homepage hingegen problematisch, da dort die Möglichkeiten fehlen, einen unmittelbaren oder einen interaktiven Nutzerkontakt zu gestalten. Eine Kommunikation mit den Adressaten ist dort nicht intendiert, kann auf einer Homepage doch allein der Seitenbetreiber Inhalte präsentieren, während andere Akteure auf die Rolle des passiven Rezipienten beschränkt bleiben. Im Zusammenspiel unterschiedlicher Medien dient eine Homepage als einer von mehreren Content-Lieferanten, d. h. hier werden Inhalte präsentiert, die mittels sozialer Netzwerke den Adressaten zugeleitet werden können. Da eine Homepage kaum in der Lage ist, von sich aus Traffic zu generieren, also größere Nutzergruppen heranzuziehen, bedarf sie der Ergänzung durch weitere Medien, eben Soziale Medien.

Das Soziale Medium, um Beiträge, Kommentare und Meinungen in den virtuellen Raum einzubringen, ist das Blog.⁵⁸ In Form einer chronologischen tagebuchähnlichen Sortierung ist hier die Präsentation von Nachrichten und Meldungen jeglicher

- ⁴¹ <http://archivesnext.com/?p=3700>; eine aktualisierte und übersetzte Version der Keynote findet sich in dieser Ausgabe des Archivars.
- ⁴² <http://www.mikejonesonline.com/contextjunky/2014/10/27/extroverted-archivists/>.
- ⁴³ Vgl. <https://www.archives.gov/social-media/strategies/2010>.
- ⁴⁴ Vgl. <http://usnationalarchives.github.io/social-media-strategy/>.
- ⁴⁵ Vgl. <http://www.nationalarchives.gov.uk/about/our-role/plans-policies-performance-and-projects/our-plans/archives-inspire/>.
- ⁴⁶ Für einen ersten Einblick sei nur auf die zahlreichen Auftritte von Archiven auf Facebook oder Twitter verwiesen.
- ⁴⁷ Vgl. Karsten Uhde, Archive und Internet, in: Der Archivar 49 (1996), S. 205-216.
- ⁴⁸ Erste Ansätze finden sich insbesondere für das Historische Archiv der Stadt Köln, vgl. Janusch Carl/Andreas Rutz, Bits and Bytes statt Pergament und Papier? Das digitale Historische Archiv Köln und die Zukunft des Kölner Stadtarchivs im Web 2.0, in: Archivar 65 (2012), S. 143-153; Manuel Hagemann, Chancen kollaborativer Archivalienerschließung im digitalen Umfeld. Konzepte für den Ausbau des Digitalen Historischen Archivs Köln, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 78 (2014), S. 192-221; auch Max Plassmann, Archiv 3.0? Langfristige Perspektiven digitaler Benutzung, in: Archivar 69 (2016), S. 219-223; daneben auch Chido Houbraken/Christian van der Ven/Ingmar Koch, De sociale archivaris. Nieuwe rollen in nieuwe netwerken, in: Archivaris 10 (2010), S. 50-60; Daniel Hagmann, Warum, nicht womit: Gedanken zu Social Media im Archiv, 2015, <http://blog.staatsarchiv-bs.ch/warum-nicht-womit-gedanken-zu-social-media-im-archiv>; Ilse Nagelkerke/Michiel van der Ploeg, Who's afraid of social media? The online communications strategy of the Gelders Archive, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 84 (2016), S. 16-20.
- ⁴⁹ Vgl. auch Joachim Kemper/Jörg Fischer/Katharina Hasenfratz/Thomas Just/Jana Moczarski/Andrea Rönz, Archivische Spätzügler? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: Archivar 65 (2012), S. 136-143. Vgl. auch den Beitrag von Andrea Rönz in dieser Ausgabe des Archivars.
- ⁵⁰ Vgl. etwa Max Plassmann, Lesesaal abschaffen oder erweitern? Perspektiven der Nutzung im digitalen Zeitalter, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), „Im (virtuellen) Lesesaal ist ein Platz für Sie reserviert...“ Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 27), Münster 2013, S. 7-19.
- ⁵¹ Für den Sachstand aus der Prä-Social Web-Zeit vgl. Marcus Stumpf/Katharina Tiemann, Aufbruch ins digitale Zeitalter – Kommunalarchive zwischen Vorfeldarbeit und Nutzerorientierung (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 21), Münster 2008.
- ⁵² Vgl. den Beitrag von Kate Theimer in dieser Ausgabe des Archivars.
- ⁵³ Zum Online-Verhalten wissenschaftlicher Nutzer vgl. etwa Peter Weingart u. a. (Hgg.), Perspektiven der Wissenschaftskommunikation im digitalen Zeitalter, Weilerswist 2017 (auch online unter http://www.acatech.de/fileadmin/user_upload/Baumstruktur_nach_Website/Acatech/root/de/Projekte/Laufende_Projekte/WOEM2/Perspektiven_der_Wissenschaftskommunikation_im_digitalen_Zeitalter.pdf); auch Mareike König, Social Media-Werkzeuge für Historiker/innen – Versuch einer Übersicht, 2013, <http://digigw.hypotheses.org/164>.
- ⁵⁴ So Gillner, Mehr als nur Bereitstellung, S. 81-82.
- ⁵⁵ <http://www.archief20.org/>.
- ⁵⁶ <https://velehanden.nl/>.
- ⁵⁷ Vgl. etwa Mario Glauert, Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern, in: Heiner Schmitt (Hg.), Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 43-54; Klaus Graf, Social Media – Neue Formen der Kommunikation unter Archivaren und mit Archivbenutzern, 2012, <http://archivtwoaday.net/stories/97058539/>; Bastian Gillner, Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, soziale Medien und mentale Veränderungszwänge, in: Archivar 66 (2013), 406-415; Ders., Liken, Sharen, Crowdsourcen. Neue Formen des archivischen Nutzerkontakts im Netz, in: Jacob, Ralf (Hg.), Archive als Informationsdienstleister im Spannungsfeld zwischen Nutzerinteressen und Rechtsfragen. Landesarchivtag Sachsen-Anhalt 2015, Fulda 2016, S. 9-25; Antje Diener-Staackling, Alles kann, nichts muss: Warum Kommunalarchive die Möglichkeiten der Welt des Web 2.0 kennen und nutzen sollten, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 84 (2016), S. 36-40.
- ⁵⁸ Vgl. allgemein Theimer, Web 2.0 tools, S. 33-56; Gutsch, Web 2.0, S. 31-44; daneben insbesondere Peter Haber/Eva Pfanzer (Hgg.), historyblogosphere. Bloggen in den Geisteswissenschaften, München 2013 (auch online unter <http://www.degruyter.com/view/product/227082>); darin auch Wolf, Thomas: siwarchiv.de – Erster Versuch eines regionalen Archiv-Blogs in Deutschland, in: ebd., S. 161-170; auch Bastian Gillner, Warum sollten Archive worüber wie bloggen? Oder: Die Herausforderung der Archive aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit, 2014, <https://archive20.hypotheses.org/1244>; Robert Meier, History Blogging. Wie mit Archivalien im Web erzählt werden kann, in: Archivar 68 (2015), S. 154-155. Vgl. daneben die Beiträge von Thomas Wolf und Thorsten Unger in dieser Ausgabe des Archivars.

Art möglich. Ein Blogbetreiber berichtet also regelmäßig über ihn (und seine Adressaten) interessierende Neuigkeiten und Themen und verschafft sich damit eine grundsätzliche Sprachfähigkeit im virtuellen Raum. Während eine Homepage den Kommunikationsakt auf das einseitige Verkünden allgemeiner und grundsätzlicher Informationen reduziert, ist ein Blog stets auf den Austausch von Betreiber und Adressaten ausgelegt. In einem Blog steht üblicherweise eine Kommentarspalte zur Verfügung, die allen Lesern die Diskussion, die Kritik oder die Weiterentwicklung der gebotenen Inhalte ermöglicht. Insbesondere werden Blogbeiträge als Teil einer größeren Diskurslandschaft wahrgenommen, die auch an anderen Stellen (Blogs, Facebook, Twitter) weiterdiskutiert werden. Verschiedene Funktionalitäten (Blogroll, Pingbacks u. ä.) unterstützen diese Vernetzung. Betont wird diese Diskursorientierung aber auch durch den Charakter der mitgeteilten Informationen, denn ein Blog kann und soll individuelle Erfahrungen und subjektive Meinungen mitteilen, die zur Diskussion anregen. Auch ein Blog dient als wichtiger Content-Lieferant, der die Informationen bereitstellt, die mittels sozialer Netzwerke den Adressaten zugeleitet werden können.⁵⁹

Soziale Netzwerke schaffen dann Verbindungen zu Nutzern (oder auch Institutionen) und sind hervorragende Instrumente, um eine direkte und unmittelbare Verbreitung von Informationen zu gewährleisten.⁶⁰ Informationen auf einer Homepage oder in einem Blog erreichen erst einmal noch keine Adressaten; erst wenn ein Adressat bewusst die entsprechende Seite ansteuert, kann er die dort bereitgestellten Informationen wahrnehmen. Das ist in sozialen Netzwerken anders: Jede Information, die dort bereitgestellt wird, erreicht alle Mitglieder des individuellen Netzwerks (Freunde, Follower o. ä.) sobald diese ihre dortige Startseite (Newsfeed, Timeline o. ä.) öffnen. Adressaten müssen ihre Informationen also nicht selber einholen, sondern bekommen sie automatisch geliefert. Zudem können Adressaten eine Information an ihr eigenes Netzwerk weitergeben (teilen, retweeten o. ä.) und somit die erreichte Zielgruppe um ein Vielfaches vergrößern (virale Verbreitung). Informationen sind aber nicht nur im Netzwerk teilbar, sondern auch als positiv markierbar (liken, favorisieren o. ä.) oder kommentierbar. Diese Funktionalitäten schaffen einen kontinuierlichen und vielfältigen Informationsfluss, der allen Mitgliedern des Netzwerks zugänglich ist. Innerhalb eines sozialen Netzwerks können (Kurz-)Meldungen und Bilder bereitgestellt werden, um die Adressaten mit Informationen zu versorgen. Zudem können aber auch Links zu Inhalten außerhalb des Netzwerks (Blogs, Webseiten u. ä.) verbreitet werden, so dass jeglicher online verfügbare Inhalt in das Netzwerk integrierbar ist. In sozialen Netzwerken kann also spezifischer Content generiert werden als auch externer Content über die Netzwerkfunktionalität zu den Adressaten gebracht werden. Die Funktionalitäten der großen sozialen Netzwerke variieren im Detail, auch der Habitus und die Zielgruppen variieren von Netzwerk zu Netzwerk. Allen gemeinsam ist ihre Rolle als bedeutendes Instrument für ein institutionelles Informationsmanagement.

Schließlich seien noch sogenannte Sharing-Portale (auch Imagehoster, Fotocommunities o. ä.) genannt, die das geeignete Instrument zur Präsentation von Bildern, Videos, Texten u. ä. sind.⁶¹ Instagram (für Fotos), YouTube (für Videos) und SlideShare (für Präsentationen) seien als Beispiele genannt. Zwar erlauben alle Sozialen Medien eine entsprechende Einbindung,

doch sind Sharing-Plattformen auf eine solche Präsentation spezialisiert und bieten besondere Funktionalitäten für einen Umgang mit dem Material. Das simple Ansehen wird maßgeblich ergänzt durch Möglichkeiten zu Kommentar und Interaktion. Bilder, Videos, Texte u. ä. stellen hier keine starren Objekte dar, sondern sind teilbare und nutzbare Entitäten. Zumeist erlaubt ein Rechtemanagement sowohl einen urheberrechtlichen Schutz als auch eine skalierbare Freigabe zur Weiternutzung (v. a. über CC-Lizenzen⁶²). Die Nutzung von Sharing-Portalen führt das eigene Material zudem auf einer Plattform zusammen, die von einer erheblichen Zahl von Nutzern frequentiert wird und für diese somit sichtbar wird.

Tatsächlich schließen Soziale Medien eine „Funktionslücke“ traditioneller archivischer Angebote. Üblicherweise wird davon ausgegangen, dass Angebote wie etwa Digitalisate sichtbar sind, sobald sie online gestellt werden. Hierbei handelt es sich jedoch um einen Trugschluss. Natürlich sind Digitalisate für denjenigen sichtbar, der gezielt zu ihnen navigiert, weil er von ihrer Existenz weiß (oder denjenigen, der zufällig auf sie stößt). Der normale Nutzer jedoch wird von Digitalisaten nichts mitbekommen, wenn ihre Onlinestellung nicht über Kommunikationskanäle wie Soziale Medien begleitet wird.⁶³ Wie alle Inhalte erreichen Digitalisate erst dann eine größere Reichweite, wenn ihre Existenz über soziale Netzwerke verbreitet, in Blogs thematisiert oder auf passenden Plattformen (z. B. Wikipedia) verknüpft wird. Ein regelmäßiges Aufgreifen der Thematik, etwa in einem Blog, sorgt anschließend dafür, dass die Aufmerksamkeit nicht einmalig bleibt, sondern routiniert erneuert wird. Angebote verschwinden nicht in der Masse der online verfügbaren Informationen, sondern werden für die Zielgruppe präsent gehalten. Reichweite ist aber kein Selbstläufer. Will ein Archiv in sozialen Netzwerken eine vernünftige Reichweite erzielen, benötigt es eine ordentliche Zahl von Interessenten. Interessenten erhält man aber nur über attraktive Angebote, die den Vorlieben der Zielgruppe entgegenkommen. Also müssen Soziale Medien anders bespielt werden als traditionelle Homepages, wo üblicherweise monatelang keine Aktualisierung stattfindet. Ein Archiv tut also gut daran, seine Arbeit oder seine Bestände – also das, was die Zielgruppe interessiert – standardmäßig zu kommunizieren oder wenigstens bestimmte Projekte explizit mit einer Begleitung in den Sozialen Medien zu planen. Die Nutzer werden es ihm mit Aufmerksamkeit, Interesse und Wertschätzung danken. Das Archiv hat also seine Abschottung nach außen aufgegeben, es hat den Schritt zum Offenen Archiv gemacht, das über sich spricht und den Kontakt zu den Nutzern sucht. (Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass Reichweite natürlich auch über virale Inhalte erreicht wird, aber dieser Weg ist die schwierigere Variante.)

Abseits aller Fragen nach digitalem Zugang u. ä. versteht sich das Konzept der Offenen Archive aber doch nicht als ausschließlich virtuelles Konzept. Wie gesagt werden Lesesäle noch auf lange Zeit die Orte sein, an denen die Einsichtnahme in Archivgut stattfinden wird. Entsprechend lohnen sich Gedanken, wie denn eine Aufwertung von Nutzern und Technologie an diesen Orten umgesetzt werden kann. Frank Tentler hat auf der Offene Archive-Tagung 2015 das Konzept der Smart Places stark gemacht, also von Orten, die eine Interaktion von Besuchern und Räumlichkeit ermöglichen.⁶⁴ Archive müssen sich Gedanken machen, was es denn bedeutet, dass ihre Besucher bereits jetzt mehrheitlich ein Smartphone in den Lesesaal mitbringen. Was

aus traditioneller Perspektive allenfalls als Störfaktor wahrgenommen wird, das bietet aus Perspektive der Offenen Archive große Chancen: Zuerst einmal ist die grundlegende Anbindung an den Informationsraum Internet gegeben, der für alle Arbeiten von ganz grundlegender Bedeutung ist. Auch können Dokumente ad hoc digitalisiert werden, entweder als ressourcensparende Alternative zur klassischen Transkription oder unmittelbar zur Bereitstellung in einer virtuellen Forschungsumgebung. Weitergedacht wären auch Apps vorstellbar, etwa zur Unterstützung von Transkriptionsarbeiten oder zur Georeferenzierung von Informationen. Archive sind gegenwärtig aber wenig vorbereitet auf eine solche Tatsache. Häufig hapert es schon bei WLAN im Lesesaal, erschwerend kommen unzeitgemäße Einschränkungen aus den Benutzungsordnungen hinzu; obwohl jedes Smartphone eine Kamera beinhaltet und die Selbstanfertigung von Archivgutreproduktionen einen minimalen Aufwand bedeutet, untersagen vielfach Archive solches Handeln noch immer. Auch hier möchten die Offenen Archive einen bewussten Gegenpunkt setzen und positive Beispiele präsentieren.

AUSBLICK

Mit den Offenen Archiven existiert ein Konzept, das Archive, Nutzer und Technologie in ein produktives zukunftsorientiertes Miteinander bringen soll. Es füllt eine Lücke, die durch die rasante technologische Entwicklung und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen – auch für Archive und ihre Nutzer – entstanden ist. Offene Archive sollen ein Leitbild darstellen, das Archiven hilft, ihre wichtige Rolle zukunftsfähig auszugestalten. Offenes Archiv ist kein offizielles Gütesiegel, das irgendwer nach einer Prüfung verleihen würde, Offene Archive sind ein Denkkonstrukt, das fachliche Diskurse positiv in die genannte Richtung beeinflussen soll. Als Forum zur Diskussion und Weiterentwicklung dienten bislang (und wohl auch zukünftig) die Tagungen Offene Archive, die in etwa zweijährlichem Abstand abgehalten wurden. Gerade die dort präsentierten Ansätze lassen das Konzept der Offenen Archive greifbar werden und bieten konkrete Anhaltspunkte für die Umsetzung in den Archiven vor Ort.⁶⁵ Seit 2017 besteht auch im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) ein eigener Arbeitskreis zum Thema Offene Archive. Auch dort sollen das Konzept und seine Umsetzung weiterdiskutiert und fortentwickelt werden; insbesondere ist ein engerer Austausch mit den Mitgliedern des Fachverbandes erwünscht – einerseits durch die Einbringung spezifischer Themen der Offenen Archive in die Verbandsstrukturen, andererseits durch die Beteiligung der Verbandsmitglieder am Diskurs über die Offenen Archive. Einen positiven Auftakt bildete bereits die Überarbeitung der Öffentlichkeitsarbeit des VdA, mit der viele Kernanliegen der Offenen Archive bereits Eingang in den Fachverband fanden. 2017 fand auch das erste deutsche Barcamp für Archivthemen statt, das Archivcamp, das Prämissen wie Offenheit und Digitalität als konstituierende Elemente für eine Archivtagung umsetzte. Archivcamp und Offene Archive-Tagung werden auch in 2018 und 2019 fortgesetzt. Abschließend bleibt die Hoffnung zu äußern, dass die vielen kleinen Beispiele von digitaler Offenheit und Nutzerorientierung, wie sie momentan in manchem deutschen Archiv gepflegt werden, mit Hilfe des Konzepts der Offenen Archive ausgebaut werden und eines Tages in eine umfassende digitale Strategie des deutschen Archivwesens münden können.

OPEN ARCHIVES: ARCHIVES, USERS AND TECHNOLOGY INTERCONNECTED

The use of archives in the digital age is still a mostly analogue activity. This is not only due to the fact that the digitization of materials is costly and time-consuming, but also that there is a widely spread lack of interest in using the possibilities provided by the internet for the own agenda. For two decades the internet has primarily been a place for archives to present fixed (meta)data of archival materials. The concept of open archives strives to adapt the use of archives so far to the realities of the digital age. Its goal is to facilitate open data, focussing on users and using of digital tools. Only the interaction of those aspects can help show archives a way how to make the cultural heritage available to a large audience in a digital environment and how to make use of it in a variety of manners.

Dr. Bastian Gillner

Landesarchiv NRW
 Fachbereich Grundsätze
 Schifferstraße 30, 47059 Duisburg
 Tel. 0203 98721-328, Fax 0203 98721-111
 E-Mail: bastian.gillner@lav.nrw.de

- ⁵⁹ Für einen Überblick über archivistische Blogs vgl. Bastian Gillner, *Archive 2.0 – ein Überblick zu Links und Literatur*, <https://archive20.hypotheses.org/622>.
- ⁶⁰ Vgl. allgemein Theimer, *Web 2.0 tools*, S. 121-136, 159-178; Gutsch, *Web 2.0*, S. 86-99; daneben Bastian Gillner, *Startbahn, Spielwiese oder Sackgasse? Erfahrungen mit dem Facebook-Auftritt des Landesarchivs NRW*, 2014, <http://archive20.hypotheses.org/1571>; Ulrich S. Soénius, *Like it! Wirtschaftsarchive in Facebook*, in: *Archiv und Wirtschaft* 47/3 (2014), S. 140-144. Jutta Zwilling, *Follow me! Twitter und TweetUp in der Öffentlichkeitsarbeit des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main*, in: *Archivnachrichten aus Hessen* 14,2 (2014), S. 60-61; Nadine Seidu, *Mittendrin statt nur dabei. Twitter als Social Media Marketinginstrument für das Archivportal-D*, in: *Archivar* 69 (2016), S. 231-232.
- ⁶¹ Vgl. allgemein Theimer, *Web 2.0 tools*, S. 79-120, Gutsch, *Web 2.0*, S. 74-85; daneben Andrea Rönz, *Präsentation von Bildbeständen bei Online-Diensten*, 2017, <https://archivlinz.hypotheses.org/1110>; daneben auch den Beitrag von Tim Odendahl in dieser Ausgabe des *Archivar*.
- ⁶² Vgl. <https://creativecommons.org/>; daneben auch Clemens Rehm, *Archivgut im Internet – Lizenzierung von Archivgut*, in: Irmgard Christa Becker/Ders. (Hgg.), *Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch*, München 2017, S. 230-233.
- ⁶³ Vgl. an einem konkreten Beispiel hierzu etwa Martin Schlemmer, *Neue „Schläuche“ – neue Nutzer? Die Auswirkungen der Digitalisierung der Edition der Kabinettsprotokolle von Nordrhein-Westfalen auf deren Nutzung*, in: Monika Storm (Hg.), *Transformation ins Digitale*. 85. Deutscher Archivtag in Karlsruhe (in Vorbereitung).
- ⁶⁴ Vgl. <https://archive20.hypotheses.org/2711>.
- ⁶⁵ Für eine Übersicht über die bisher vier Tagungen Offene Archive vgl. den Beitrag von Joachim Kemper in diesem *Archivar*-Band.

VIER KONFERENZEN UND EIN ARCHIVCAMP

ZUM STAND DER DINGE BEI „OFFENE ARCHIVE“

von *Joachim Kemper*

WIE ALLES BEGANN (2011)

Seit dem Jahr 2012 hat sich die Konferenz „Offene Archive“ zu einer deutschlandweiten Veranstaltungsreihe entwickelt – die dann bereits fünfte Konferenz samt „ArchivCamp“ ist jedenfalls für das Jahr 2019 im Bundesarchiv in Koblenz geplant. Diese erfreuliche Entwicklung war sicherlich im September 2011 noch nicht absehbar, als sich am Rande des 81. Deutschen Archivtags in Bremen kaum eine Handvoll Personen zu einem „Informellen Treffen webaffiner Archivarinnen und Archivare“¹ zusammenfanden und den Entschluss fassten, den Themenbereich der archivischen Offenheit, Nutzerorientierung und überhaupt des partizipativen Web 2.0 endlich einmal in Deutschland im Rahmen einer rein archivischen Tagung behandeln zu wollen. Die „Szene“ der privat oder gar mit ihren Einrichtungen, also institutionell in den Sozialen Medien aktiven Archivarinnen und Archivaren war im Jahr 2011 bekanntlich im deutschen Sprachraum sehr überschaubar – und zwar viel zu sehr aus Sicht der OrganisatorInnen von „Offene Archive“, wie die Veranstaltung schließlich schnell betitelt wurde. Wo in anderen Staaten (z. B. im angloamerikanischen Raum) bereits seit einigen Jahren Partizipation, Hinwendung zu den Wünschen und Interessen der NutzerInnen sowie der unbefangene und praxisbezogene Umgang mit den Werkzeugen und Hilfsmitteln, die das Soziale Web damals bereits bot, diskutiert und umgesetzt wurden (und dazu übrigens auch archivfachlich publiziert wurde²), fand sich im deutschen Sprachraum: sehr wenig bis gar nichts. Unter den deutschen Archivblogs stand „Archivalia“ ziemlich alleine da³; Mario Glauert hatte mit seinem eindrücklichen Appell auf dem 79. Deutschen Archivtag (2009) zwar eine große Zahl KollegInnen direkt ansprechen können⁴, aber von ersten praktischen Gehversuchen in den Sozialen Medien war man zumeist noch weit entfernt.

OFFENE ARCHIVE 2011-2017

Es sollen an dieser Stelle nicht die einzelnen Schwerpunkte der „Offene Archive“-Konferenzen der Jahre 2012, 2014, 2015 und zuletzt 2017 zusammengefasst⁵, sondern eher einige strukturelle und organisatorische Aspekte bzw. Entwicklungen herausgehoben werden. Besonders zu erwähnen sind aus Sicht des Vf. die Versuche, mittels eines gewissen technischen Einsatzes den inhaltlich „fortschrittlichen“ und letztlich netzaffinen Ansprüchen der Konferenz wenigstens halbwegs gerecht werden zu können: Angefangen von einem freien WLAN (seit 2012 immerhin durchgehend an allen Veranstaltungsorten verfügbar), über ausführliche Dokumentationen im Rahmen des Konferenzblogs sowie online/gedruckt auch andernorts (Berichte im „Archivar“, „Scrinium“ usw.), bis hin zu Videoaufnahmen (2014⁶, 2015 und 2016), die dann auch nachträglich mit mehr oder weniger Zeitverzögerung online gingen.⁷ Hinzu kam der Versuch, die Vorbereitung der Konferenz(en) möglichst transparent zu gestalten und im Netz durch regelmäßige Vorberichte, Abstracts, aber auch durch kurze Interviews mit wichtigen (und internationalen) ReferentInnen lebendig zu gestalten. Dass der Kreis der eigentlichen OrganisatorInnen und beteiligten Einrichtungen wie auch der finanzielle Rahmen überschaubar waren (und letztlich immer noch sind), dies sollte ebenfalls erwähnt werden: Waren im Jahr 2012 lediglich das Stadtarchiv Speyer und das Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, also zwei kleinere kommunale Archive, an der Ausrichtung in Speyer beteiligt (wenn auch VertreterInnen der BKK und von ICARUS sowie ab 2014 auch des VdA die TeilnehmerInnen offiziell begrüßten), so waren dies 2014 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart neben dem Speyerer und Siegener Archiv auch das Landesarchiv Baden-Württemberg, welches sich finanziell und natürlich organisatorisch einbrachte. 2012 wie 2014 (sowie auch bei den Folgeveranstaltungen 2015 und 2017) erwies sich darüber hinaus die finanzielle Unterstützung durch das schon genannte Netzwerk ICARUS ebenfalls als wichtig. Bei den beiden letzten Veranstaltungen kamen mit dem LWL-Archivamt für Westfalen und dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main zwei größere Institutionen

hinzu; die Konferenz samt der „ArchivCamp“-Premiere im Juni 2017 (Duisburg) hatte mit dem Landesarchiv NRW und dem Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zwei weitere wichtige Partner. Hinzu kam erstmals eine finanzielle Unterstützung durch Firmen-Sponsoring (was zukünftig ausgebaut werden soll). Schließlich war an der Duisburger Konferenz auch der VdA selbst beteiligt, und zwar über den erst kurz zuvor ins Leben gerufenen Arbeitskreis „Offene Archive“ sowie mit Unterstützung seiner Geschäftsstelle. Die personelle Auflistung⁸ für Konferenz und „ArchivCamp“ 2017 zeigt schließlich auch, dass es vieler Mit-OrganisatorInnen bedarf, um eine größere Veranstaltung dieser Art zu stemmen.⁹ Das als neues Format endlich auch einmal im deutschen Archivkontext getestete BarCamp führte letztlich zu einer nochmaligen Erweiterung der „Mitstreiter“, von denen die meisten relativ junge KollegInnen bzw. Berufsanfänger sind – eine positive Entwicklung letztlich, die noch dadurch verstärkt wird, dass der genannte neue VdA-Arbeitskreis auf personelle Erweiterung setzt bzw. offen ist für InteressentInnen.¹⁰

ARCHIVE 2.0

Man mag das Thema „Archive 2.0“ in Deutschland drehen und wenden wie man will: Es handelt sich um eine Entwicklung, die zwar vergleichsweise spät einsetzte¹¹, aber dann doch eine gewisse Dynamik im Hinblick auf den Kreis der in der Praxis mitwirkenden Personen bzw. aktiven Einrichtungen entwickeln konnte. Nicht unerwähnt bleiben sollen etwa frühe Umsetzungsversuche auf einzelnen Social Media-Plattformen, die auch in dieser Zeitschrift aufgegriffen wurden¹², dann die immer intensivere Rezeption der Thematik auf regionalen Archivtagen (inklusive z. B. Online-Begleitung über Blogs, Twitter, Facebook & Co.) sowie schließlich die regelmäßige Berücksichtigung im Rahmen der Deutschen Archivtage. Stand dabei zu Beginn noch die Frage „Social Media – Chance oder Gefahr?“ im Raum (Informationsveranstaltung 82. Deutscher Archivtag, 2012¹³), so wurden schließlich die Sozialen Medien selbst „offiziell“ Teil des Programms (via Twitter-Hashtag, Informationen des VdA und von KollegInnen im Rahmen des VdA-Blogs). Der VdA hat sich seit einiger Zeit ebenfalls deutlich positioniert, was durch die Etablierung des neuen Arbeitskreises „Offene Archive“ bzw. der Mitwirkung an „Offene Archive“ nochmals unterstrichen wird. Im Sinne unserer Konferenzreihe kann man feststellen: das Thema ist in der deutschen Archiv-Community „angekommen“. Damit gemeint ist allerdings nicht, dass jede Archivarin und jeder Archivar nun per se auch Social Media-Spezialist ist. Wie bei vielen Aufgaben, die von den „Rändern“ bzw. von benachbarten Disziplinen her kommen oder erst durch neue technische Entwicklungen möglich geworden sind¹⁴, wird der Zeitfaktor eine große Rolle spielen – mag man nun auch bedauern, dass im hiesigen Archivwesen einige Jahre um die Sozialen Medien ein großer Bogen gemacht wurde. Und in diesem Zusammenhang ist auch zu hoffen, dass in der Community deutlich sein sollte, dass eine Orientierung an den Interessen und z. B. Netz-Gewohnheiten unserer NutzerInnen ebenso ein „Archiv 2.0“ ausmacht (und nicht nur, eine oder mehrere Web 2.0-Anwendungen erfolgreich archivisch zu bedienen).

KONFERENZBLOG, TWITTER & CO.

Zurück zur Konferenzreihe seit 2012: Zunächst nur für die Begleitung der ersten Konferenz in Speyer ins Leben gerufen wurde ein Tagungsblog. Es wurde aus verschiedenen Gründen im damals noch relativ jungen geisteswissenschaftlichen Blogportal hypotheses.org angelegt. Dies hat sich im Nachhinein als sehr positiv erwiesen, eine ganze Reihe weiterer Archivblogs sind seither entstanden bzw. wie „Archivalia“ auf hypotheses.org umgezogen und bereichern seither das Blogportal deutlich.¹⁵ Entgegen der ersten, vielleicht leicht naiven Überlegungen, das Blog nach der Veranstaltung von 2012 „stillzulegen“ (und frühestens zur Folgekonferenz wieder in Betrieb zu nehmen), erwies es sich als sinnvoll und wichtig, die Thematik weiter und kontinuierlich zu bespielen. Im Blog sind seither von kaum weniger als 50 MitarbeiterInnen fast 700 Beiträge, Ankündigungen und Hinweise gepostet worden; die Statistik der Beitragsaufrufe liegt mit steigender Tendenz bei zuletzt jährlich über 350.000. Relativ zeitgleich mit dem Blog wurde auf den Kurznachrichtendienst Twitter gesetzt, indem ein eigener Kanal @archive20 etabliert wurde (mit derzeit über 1.100 Followern); das Twitter-Schlagwort/Hashtag zur Konferenz wie zu „Offene Archive“ als Überthema wurde seitdem #archive20.¹⁶ Die OrganisatorInnen um „Offene Archive“ nutzen für die nachträgliche Darstellung der Konferenztweets das bekannte Tool „Storify“¹⁷, daneben auch weitere Social Media-Kanäle (z. B. YouTube und Slideshare

- 1 „Informelle Treffen“ (mit in der Regel deutlich mehr TeilnehmerInnen) finden seither regelmäßig auf Deutschen Archivtagen statt.
- 2 Verwiesen sei dabei nicht nur (aber sehr einflussreich) auf die verschiedenen Publikationen sowie das Blog (seit 2007: ArchivesNext, <http://archivesnext.com/>) der amerikanischen Archivarin und Bloggerin Kate Theimer. Eine Auswahl aus dem Blog ist zuletzt in Buchform publiziert worden: Kate Theimer, Well, what came next? Selections from ArchivesNext, 2007-2017, 2017.
- 3 <http://archivalia.hypotheses.org/> (aufgerufen am 25.10.2017).
- 4 Neben der gedruckten Version in der Tagungsdokumentation siehe dazu auch die Folien unter: <https://de.slideshare.net/MarioGlauert/archiv-20-vom-aufbruch-der-archive-zu-ihren-nutzern> (aufgerufen am 25.10.2017).
- 5 Siehe dazu jeweils die Zusammenfassungen und Programme der angeführten Konferenzen unter <https://archive20.hypotheses.org/offene-archive-2-0-bis-2-2> bzw. <https://archive20.hypotheses.org/konferenz-archivcamp-2017> (aufgerufen am 25.10.2017).
- 6 Im Landesarchiv Baden-Württemberg (2014) wurde dies übrigens ergänzt um einen Video-Livestream.
- 7 Die Videos sowie etwaige Präsentationen sowie teils auch Volltexte der Vorträge sollen letztlich auch gedruckte Tagungspublikationen ersetzen helfen.
- 8 Organisationsteam bzw. „Team ArchivCamp“ unter <https://archive20.hypotheses.org/konferenz-archivcamp-2017> (aufgerufen am 25.10.2017).
- 9 Die Anmeldezahlen zu den Konferenzen 2012 bis 2017 betragen zwischen gut 90 und fast 120 TeilnehmerInnen.
- 10 Kurze Informationen zum Arbeitskreis finden sich unter <https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/offene-archive.html> (aufgerufen am 25.10.2017).
- 11 Und auch ganz klar spät im Vergleich zu vielen deutschen Museen und Bibliotheken, von zahlreichen internationalen Beispielen ganz zu schweigen.
- 12 Archivische Spätzügler? Sechs Web 2.0-Praxisberichte. In: Archivar 65 (2012) H. 2, S. 136-143.
- 13 <https://archive20.hypotheses.org/225> (aufgerufen am 25.10.2017).
- 14 Eine Aufzählung ohne jegliche Wertung und ohne Anspruch auf Vollständigkeit könnte beispielsweise umfassen: Archivpädagogik, „EDV“-Einsatz im Archiv, Archivmanagement, digitale Archivierung, Digitalisierung von Archivgut etc.
- 15 <https://de.hypotheses.org/> (aufgerufen am 25.10.2017).
- 16 Ergänzt zuletzt um #archivcamp für das erste (und vermutlich nicht letzte) deutschsprachige archivische BarCamp.
- 17 <https://storify.com/archive20> (aufgerufen am 25.10.2017).

für Präsentationen früherer Konferenzen). Weniger sichtbar, aber unverzichtbar sind die internen „kollaborativen“ Werkzeuge, mittels derer die Veranstaltungen bisher organisiert worden sind: verteiltes räumliches Arbeiten und Organisieren benötigt aus Sicht des Vf. gemeinsame Online-Werkzeuge, wie sie seit einigen Jahren zur Verfügung stehen (wie Dropbox, mehr aber noch via Google Drive und zuletzt „Slack“¹⁸ – was auch im Arbeitskreis „Offene Archive“ übrigens im Einsatz ist). Nur der Vollständigkeit halber sei ergänzt, dass zur „Ausstattung“ der Konferenz seit 2012 bereits eine Twitter-Wall gehört, also eine parallel zur eigentlichen Präsentationsprojektion laufende und möglichst redaktionell zu betreuende Bildwand mit den aktuellen Tweets zur Veranstaltung (und mit evtl. Fragen aus dem Publikum, aber auch aus dem Netz, zu den Vorträgen). Wem solche Anwendungen im Archivbereich noch fremd oder gar unpassend vorkommen, der mag sich z. B., angelehnt an ein wunderbar konzises ZDFDigital-Zitat¹⁹, die erfolgreichen Online-Angebote im Rahmen der öffentlich-rechtlichen Nachrichtensendungen, um nur ein Beispiel zu nennen, zu Gemüte führen: dies ist Realität und dürfte schon seit einiger Zeit zur Erwartungshaltung eines erheblichen Teils der Bevölkerung gehören.

AUSBLICK

Wie geht es in nächster Zeit weiter? „Offene Archive“ als Konferenz samt „ArchivCamp“ wird im Jahr 2019 in Koblenz (Bundesarchiv) stattfinden. Beibehalten werden soll dabei auch der „internationale“ Blickwinkel, wie er sich bereits seit 2012 in zahlreichen, die Konferenz(en) ungemein bereichernden Beiträgen manifestiert hat. Der konkrete Termin wird Anfang 2018 festgelegt und bekannt gemacht werden. Zusätzlich ist ein eigenes „ArchivCamp“ im Rahmenprogramm des 88. Deutschen Archivtags (25.-28.09.2018, Rostock) geplant – der Erfolg des ersten archivischen BarCamps in Duisburg zeigt, dass dieser Weg weiter beschritten werden sollte. Der Arbeitskreis „Offene Archive“ arbeitet für 2018 auch an kleineren Formaten, durch die der Austausch mit der GLAM-Wiki-Szene²⁰ bzw. mit kulturinteressierten „Hackern“ befördert werden soll. Input und Ideen sind jederzeit willkommen!

FOUR CONFERENCES AND AN ARCHIVECAMP. THE STATE OF AFFAIRS AT „OPEN ARCHIVES“

In this contribution an attempt is made to illustrate the beginnings and the development of the “Open Archives” conference series since 2012. As of now there have already been four bigger nationwide conferences in Germany under the same “label”, which have had a decidedly international orientation, as well as most recently an additional BarCamp for archives.

Meanwhile a comprehensive medium has developed from the conference blog as well as the twitter account @archive20, covering themes such as participation, social media, archival openness and the interests of users. Likewise, the twitter hashtag #archive20 has established itself and is used frequently. In 2019 the federal archives are going to be hosting the next “Open Archives” conference.

Dr. Joachim Kemper

Stadt- und Stiftsarchiv
Werbachstraße 15, 63739 Aschaffenburg
Telefon: 06021 45 61 05 0
E-Mail: joachim.kemper@aschaffenburg.de

¹⁸ <https://slack.com> (aufgerufen am 25.10.2017).

¹⁹ „Im Social Media-Bereich stellen wir uns in erster Linie zwei Fragen: Wie können wir guten Inhalt produzieren und gleichzeitig möglichst viele Leute damit ansprechen?“ (<https://www.zdf-digital.com/social-media/>; aufgerufen am 20.10.2017).

²⁰ Exemplarisch sei dabei auf die als Imagepublikation gestaltete Informationsbroschüre der Wikimedia Deutschland e. V. verwiesen (Kulturgut digital nutzbar machen; auch online abrufbar, unter <https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AGLAM-Brosch%C3%BCre.pdf> – aufgerufen am 25.10.2017).

VOLLSTÄNDIGE ONLINE-DIENSTE

MÖGLICHKEITEN UND UNMÖGLICHKEITEN

von *Fred van Kan*

Ein vollständiges Online-Angebot ist unsere Zukunft. Das heißt: alle Information ist online verfügbar, ein Besuch am Archiv ist nicht notwendig. Dabei muss man einerseits bestimmte Voraussetzungen erfüllen, andererseits gibt es aber auch Hindernisse. Um Möglichkeiten und Unmöglichkeiten für das Archivwesen im Internet geht es hier. Ich stütze mich dabei auf meine Erfahrungen als Archivar in den Niederlanden und insbesondere als Leiter des Gelders Archief in Arnheim.

Wir können und dürfen die Augen nicht davor verschließen: unsere heutige Welt ist eine digitale Welt und das beeinflusst auch unseren Sektor der Archive. Information wird heutzutage zunächst einmal online gesucht und unsere Benutzer sind deshalb sehr interessiert an einem digitalen Angebot. Die meisten Archive erleben eine Senkung der Lesesaalbesucherzahl und gleichzeitig eine schnelle Steigerung der Zugriffszahlen im Netz. Das Gelders Archiv zum Beispiel empfing im Lesesaal im Jahr 2003 noch 11.000 Besucher, 2016 waren es dann nur noch etwa 2.500. Die Zahl der Netz-Besucher hingegen steigerte sich von 45.000 im Jahr 2003 auf rund 750.000 in 2016.

MÖGLICHKEITEN

Es ist nicht so lange her, dass Forscher das ganze Land bereisen mussten oder sogar Grenzen zu überschreiten hatten, um Archive und Bibliotheken zu besuchen. Dass hat sich nun während der letzten Jahrzehnte rapide geändert. Dank der digitalen Entwicklungen können wir heute ziemlich einfach auch online Zugang zum Archivgut bieten, obwohl einige – teilweise erhebliche – Anstrengungen dafür notwendig sind.

Ursprünglich veröffentlichten niederländische Archive im Internet nur einen Überblick der Bestände, die sie verwalteten. Dann wurden auch die Findbücher zu den Beständen im Netz veröffentlicht. Diese ersten Stufen auf dem Weg zu vollständigen Online-Diensten waren noch einfach, obwohl es eine große Anstrengung für die Archivwelt bedeutete, die Digitalisierung von Findbüchern zu verwirklichen. Inzwischen aber sind die Online-Findbücher eine Selbstverständlichkeit im Archivsektor. Meiner Einschätzung nach sind in den Niederlanden heute be-

reits 90 Prozent der Findbücher online verfügbar.¹ Die nächsten Schritte sind die Einrichtung einer Online-Recherche sowie die Bereitstellung von Archivgut über das Netz. Das wird von immer mehr niederländischen Archiven realisiert. Aber dabei wird es nicht bleiben.

Denn das Veröffentlichen der Findbücher und die Online-Anfrage ist eines, aber die Benutzer erwarten inzwischen auch, die Originaldokumente online lesen zu können. Tatsächlich virtuell zugänglich werden Dokumente nur dann, wenn an die Findbücher die Scans gekoppelt werden. Das Stadtarchiv Amsterdam hat dazu vor einigen Jahren eine Initiative gestartet. Dieses Archiv behauptet heute, dass es im Prinzip jedem Forscher online helfen kann. Dies verwirklicht man mit on-demand-Scannung, das Scannen auf Abruf. Bis heute hat man in Amsterdam ungefähr 10 Prozent der Bestände digitalisiert, nicht nur auf Kundenanfrage, sondern auch im Rahmen eigener Projekte. Das Gelders Archiv hat ebenfalls mit der Digitalisierung seiner Bestände begonnen, ebenso wie viele andere niederländische Archive. In Arnheim sind die Fotos, Drucke und Zeichnungen, Filme und Tonbänder inzwischen bereits vollständig digitalisiert; diese Objekte brauchen nicht mehr im Original vorgelegt zu werden. Ebenfalls stehen die Scans von allen älteren Personenstands-Akten, Heirats-Beilagen und von allen Kirchenbüchern online zur Verfügung. Seit Oktober des vergangenen Jahres haben wir in Arnheim ebenfalls mit kostenlosem Scannen auf Abruf angefangen: mit einem so großen Erfolg, dass eine Beschränkung notwendig war, weil es Benutzer gab, die maßlos bestellten! Aber auch auf diese Weise wächst unser Online-Angebot.

Neu ist das publizieren von „born digitals“, also Archivgut, das rein elektronisch entstanden ist. In den Niederlanden geschieht das heute zwar noch beschränkt, aber dies wird zunehmen, da in absehbarer Zeit der Moment der Übernahme sehr bald nach der Schließung der Akten folgen wird. Transparenz- und Informationsfreiheitsgesetze werden einen schnellen Zugang ohne

¹ Siehe z. B. www.archieven.nl (aufgerufen am 23.10.2017).

lange Schutzfristen zu diesen Informationen ermöglichen. Mit der Veröffentlichung von Findbüchern und Datenbanken zu den Personenstandsunterlagen wie Kirchenbücher und von Digitalisaten und digitalem Archivgut erreichen wir noch keine vollständigen Online-Dienste. Was wir bieten, sollte auch offen sein, das heißt, wir sollten die Politik der offenen Daten oder „open data“ verfolgen. Wie Sie wissen sind offene Daten „Daten, die von jedermann frei verwendet, nachgenutzt und verbreitet werden können.“² Diese Politik geht darüber hinaus, was die Europäische Richtlinie über die Weiterverwendung von Informationen des öffentlichen Sektors seit 2013 auch von Museen, Bibliotheken und Archiven verlangt: das auf Antrag Ermöglichen einer Weiterverwendung von Informationen, das heißt, dass passiv zur Verfügung stellen von Informationen,³ wogegen das „offen“ Anbieten von Daten Eigeninitiative voraussetzt. Auf dieser Weise folgen Archive den FAIR Daten Prinzipien: Die Daten sind Findable, Accessible, Interoperable und Re-usable.⁴ Wenn es keine Hindernisse gibt für das offene Anbieten, empfiehlt die Europäische Kommission Nutzungsrechte einzuräumen mittels Creative Commons Lizenzen. Die Lizenzen, die man für offene Daten anwenden kann, sind CC Zero= das Urheberrecht ist in Händen des Archivs; CC By= Der Name des Urhebers muss genannt werden; CC BY-SA (Share Alike)= Weitergabe unter gleichen Bedingungen. Wenn es keine Copyright-Ansprüche mehr gibt, dann kann man das Public Domain Mark (PDM) zufügen.

Eine wichtige Bedingung für ein offenes Angebot ist die Realisierung eines offenen Zugangs, nämlich dass der technische Austausch von digitalen Informationen auf eine offene Weise organisiert ist. Standardisierung ist dafür unerlässlich! Dafür ist es erforderlich, dass die Findbücher abgeändert werden in EAD, Encoded Archival Description, und die Bildbeschreibungen in Dublin Core, damit ein Austausch möglich wird. Das Gelders Archiv bietet Daten offen als Datensätze an, die frei herunterzuladen sind. Harvesting von Daten ist beim Gelders Archiv derzeit allerdings nur beschränkt möglich; dafür verwenden wir das OAI-PMH Protokoll. Unser offenes Angebot ist leider deshalb noch sehr beschränkt, weil die Kontrolle, ob es Barrieren aus datenschutzrechtlicher Sicht, für das offene Anbieten der Findbücher und Beschreibungen gibt, arbeitsintensiv ist. Nur die genealogischen Daten kann man weiter benutzen. Aber teilweise sind individuelle Bilder und Filme schon im Rahmen der offenen Datapolitik gebührenfrei downloadbar, obwohl die Kataloge noch nicht „offen“ sind.

Ziel der Archive sollte das Liefern von Informationen sein. Das ist unseres Produkt! Dritte können diese Informationen dann einfach nutzen für ihre eigene Forschung und für eigene Produkte. Man kann sagen, Archive liefern Halbfabrikate, keine Endprodukte. Unser Publikum liefert dann die Endprodukte zum Beispiel in Form von Büchern, thematischen Internetabschnitten usw.

Das Anbieten von offenen Daten ist ein wichtiger Schritt, aber in Zukunft sollte die Archivinformation auch vernetzt werden mit Daten aus anderen Bereichen wie zum Beispiel Bibliotheken und Museen. Dafür brauchen wir das Prinzip von Linked Open Data und den Einsatz von URI, Uniform Resource Identifiers, oder einheitlicher Bezeichnungen für Ressourcen. Wenn wir die richtigen Standards verwenden, werden unsere Daten auch Teil des Semantic Web.⁵ Leider ist das erneute Beschreiben, das Erfassen der Metadaten sehr zeitraubend und ich erwarte, dass

es noch lange dauern wird, bevor unsere Archivdaten wirklich LOD-konform sind. Aber vielleicht bietet Crowdsourcing hier neue Perspektiven.

UNMÖGLICHKEITEN

Natürlich kennt jedes Recht auf Information auch seine Beschränkungen. Eine Archivarin oder ein Archivar wird, wenn es sich um ein Archiv aus der jüngeren Vergangenheit handelt, immer einen Ausgleich finden müssen zwischen vollkommener Öffentlichkeit und den Beschränkungen, die der Datenschutz auferlegt.

Bevor man damit beginnt, Informationen online zu publizieren, ist es notwendig zu untersuchen, welche juristischen Hemmnisse es geben kann. Bei Findbüchern gibt es in der Regel wenige Probleme. Nur in Sonderfällen ist es notwendig, zum Schutz der Privatsphäre die Beschreibung von Archivgut zu anonymisieren. Zum Beispiel, Listen von Akten mit Namen von Verurteilten darf man nicht publizieren, jedenfalls nicht, solange sie noch leben und vielleicht auch danach noch eine zeitlang nicht, abhängig von den jeweiligen Fristen in den verschiedenen Ländern in Europa. In Deutschland kennt man, wie Sie wissen, das post-mortale Persönlichkeitsrecht, in den Niederlanden jedoch gilt Datenschutz nicht für Tote. Aber dennoch ist es immer sinnvoll, beim Publizieren von Daten den Effekt auf Hinterbliebene zu berücksichtigen. Wenn diese Hindernisse nicht vorliegen, dann empfiehlt sich die Bereitstellung von Findbüchern wie offene Daten.

Barrieren beim Publizieren von Digitalisaten von Archivgut hängen zusammen mit Sperrfristen auf Grund des Archivgesetzes, des Datenschutzes und in Sonderfällen auch des Urheberrechts. Beispielsweise ist Urheberrecht auch zu beachten, wenn ein Gutachten im Archiv einer Behörde von einem externen Büro abgefasst ist, das das Urheberrecht behalten hat, oder wenn eine Baugenehmigung angefragt ist und sich dabei eine Bauzeichnung befindet, erstellt von einem Architekten.

Auch bei der Online-Bereitstellung von Bildern und Filmen können das Archivgesetz und der Datenschutz eine Rolle spielen, aber meistens hat man dann das Urheberrecht und auch das Bildnis-Recht zu berücksichtigen. Wichtig ist es auf jeden Fall, die Benutzer darauf hinzuweisen, dass online bereitgestellte Objekte, wie Fotos, für Dritte nicht immer wiederverwendbar sind ohne Zustimmung des Autors.

Den Prozess von Digitalisierung haben wir beim Gelders Archiv vereinfacht durch die Beschränkung der Digitalisierung auf Archivgut und Bilder, die älter als 110 Jahre sind; Datenschutz und Urheberrecht spielen da keine Rolle mehr. Eine Ausnahme bilden die Filme, die meist jüngeren Datums sind. Aber wir sammeln vorzugsweise nur Filme, von denen wir das Copyright erhalten und bei denen Datenschutz, Archivgesetz und Bildrecht keine Rolle spielen.

Eine spezielle Kategorie bildet das private Archivgut. Es ist wichtig, bei der Übernahme dieses Archivgutes sogleich auch die Zustimmung für die Online-Bereitstellung zu erhalten, obwohl auch hier Archivgesetz und Datenschutz selbstverständlich nicht vernachlässigt werden sollten.

Auch wenn es keine formellen Einschränkungen für das Publizieren gibt, ist es natürlich immer wichtig, dass man sich fragt, ob es ethisch richtig ist, auch wirklich zu publizieren.

Bekannt ist die Situation, dass ein Link nach einer Website

ins Nirgendwo führt, der Link ist tot oder verweist auf einen anderen Inhalt. Archivarinnen und Archivare sollen jedoch ein Vorbild sein in der Welt der Information. Darum ist die Verwendung von persistenten, also dauerhaften Identifikatoren oder Persistent Identifiers notwendig, damit Daten im Prinzip für die Ewigkeit zurückzuerfolgen sind, unabhängig vom Standort.⁶ Beim computergestützten Publizieren von gedruckten Dokumenten ist es besonders wichtig, darauf zu achten, dass man nichts veröffentlicht, was schon anderswo veröffentlicht ist. In den Niederlanden gibt es beispielsweise gleich mehrere Stellen, an denen man Joan Blaeus Atlas Maior, das große kartografische Werk aus dem Jahr 1665, als digitale Edition findet. Das ist nicht allein verwirrend für die Benutzer, sondern auch schade um das Geld, das diese Redundanz gekostet hat. Wichtig ist es darum, zunächst zu prüfen, ob Regesten-Listen, Urkundenbücher, Quellenausgaben usw. schon online publiziert sind (in guter Qualität natürlich!). Speziell das Internet Archive, initiiert von Brewster Kahle und Google Books ist dafür sehr wichtig, aber auch das Zentrale Verzeichnis Digitalisierter Drucke in Deutschland und Delpher in den Niederlanden sind praktische Hilfsmittel.

Ganz vermeiden kann man Verdopplung des Informationsangebots leider nicht, schon weil die Politik von offenen Daten bedeutet, dass Dritte diese Daten übernehmen und irgendwo publizieren können.

Vorstellbar ist, dass in der Zukunft sogar ein Teil des Archivguts, das wegen Datenschutz nicht allgemein im Netz genutzt werden kann, dennoch online recherchiert werden kann mit Hilfe der Online-Ausweisfunktion des Personalausweises in Deutschland und DigiD, der Digitalen Identität in den Niederlanden. Weil nicht zu kontrollieren ist, was der Benutzer oder die Benutzerin mit den auf diese Weise freigegebenen Informationen macht, soll diese Möglichkeit beschränkt bleiben auf persönliche Daten derjenigen, die angefragt haben. Zum Schluss ist es wichtig, die Archivwebsite für die mobile Nutzung zu optimieren. Ein großer PC-Bildschirm ist etwas ganz anderes als der Bildschirm eines Smartphones oder Tablets. Und wenn wir bedenken, dass weltweit mittlerweile diese beiden mobilen Geräte die meist genutzten Geräte beim Surfen im Web sind, dann ist es unerlässlich, unsere Websites daran anzupassen. In Arnhem haben wir uns für die Entwicklung einer Responsive Website entschieden, die die Formgebung je nach Bildschirmgröße des Geräts in ein optimales Format ändert.

Die ideale Zukunft ist für mich, dass wir einen wirklichen Beitrag zur Optimierung des virtuellen Studierzimmers unserer Benutzer leisten. Ich hoffe, dass wir es gemeinsam ermöglichen können, dass es für unser Publikum irgendwann nur noch in Sonderfällen notwendig sein wird, unsere Archivgebäude wirklich zu besuchen. Dafür brauchen wir natürlich auch Chatboxen, um unserer „Kundschaft“ auch aus der Distanz helfen zu können. Aber das ist ein anderes Thema!

COMPLETE ONLINE-SERVICES – POSSIBILITIES AND IMPOSSIBILITIES

Our world is a digital world and this influences also the world of the archives. People almost exclusively search for information on the internet. Therefore the future of the archives sector is in a complete online offer. That means: all information is online available, a visit to the archives is no longer necessary. Therefore certain conditions have to be fulfilled, but there are also obstacles. This article deals with the possibilities and impossibilities of the internet for archives.

Dr. Fred van Kan

Generaldirektor des Gelders Archief
Westervoortsedijk 67-D
NL-6827 AT Arnhem, Nederland
Tel. + 31 026 352 1600
E- Mail: f.vankan@geldersarchief.nl

- ² www.okfn.de/themen/offene-daten/ (aufgerufen am 23.10.2017).
- ³ www.eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=celex%3A32013L0037 (aufgerufen am 23.10.2017).
- ⁴ www.force11.org/group/fairgroup/fairprinciples (aufgerufen am 23.10.2017).
- ⁵ www.openall.info/formate/linked-opendata/ (aufgerufen am 23.10.2017).
- ⁶ www.uni-marburg.de/projekte/forschungsdaten/faq/persistentidentifier (aufgerufen am 23.10.2017).

WIE ENTWICKELE ICH EINE SOCIAL-MEDIA-STRATEGIE FÜR MEIN ARCHIV?

– ODER: DIE OPTIMALE KOSTEN-NUTZEN-RECHNUNG

von Antje Diener-Staeckling

Gut fünf Jahre nach der ersten Konferenz „Offene Archive“ 2012 in Speyer ist das Verhältnis der deutschen Archivwelt zu den Möglichkeiten der Sozialen Medien immer noch schwierig. Wie schwierig, zeigt eine Beobachtung aus der geschlossenen Facebook-Gruppe „Archivfragen“, in der seit einiger Zeit nicht nur zu diesen Themen im Kollegenkreis eingehend diskutiert wird. Hier wird bereits seit sieben Jahren eine wichtige Wirkungsweise der Web 2.0-Idee genutzt, die Vernetzung und der Austausch untereinander. An dieser Stelle treffen also Archivarinnen und Archivare aufeinander, die generell ein Interesse an Social-Media haben. Trotzdem war die Reaktion auf den Posting¹ einer Kollegin,² die aus einer Onlinepublikation für Unternehmen einen Posting über vielleicht (!) zukünftig von Facebook für die Reichweite Geld verlangen zu können, erstaunlich: Es wurde schließlich gefragt, welches Archiv, es sich denn leisten könne, für so etwas wie Facebook-Reichweiten Geld auszugeben?

Die Frage ist an dieser Stelle falsch gestellt. Wenn Facebook Gebühren für Reichweiten nehmen sollte (was es zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht zwingend tut), sollte die Frage sein: Wie hoch sind überhaupt diese Gebühren? Und darüber hinaus, wenn sie zu hoch sein sollten: Ist Facebook überhaupt das richtige Medium für mein Archiv? Nachdem sich die Archive bereits vor über zehn Jahren entschieden haben,³ sich nicht länger dem Internet zu verschließen, ist auch das Web 2.0 bzw. sind die Sozialen Medien, quasi unbemerkt aus dem Alltag einer Kulturinstitution nicht mehr wegzudenken.⁴ Bereits Erschließungsinformationen, die in Online-Findbüchern zugänglich gemacht werden, sind im Austausch mit dem Nutzer, der dadurch ge-

zielter suchen, bzw. Informationen weitergeben kann, ein Web 2.0-Angebot.⁵ Bei Plattformen wie YouTube oder bei Wikipedia wird aus dem bloßen Informationsnutzer ein kooperativer Austauschpartner.⁶

Die Vorteile der kollaborativen Nutzung von Web 2.0 liegen ganz im Sinne der inzwischen etablierten archivischen Öffentlichkeitsarbeit auf der Hand⁷:

- „Externe“ Vernetzung, also z. B. Austausch mit Kollegen und Nutzern⁸
 - „Interne“ Vernetzung und Austausch innerhalb der Stadt-/Kreisverwaltung und mit den historisch interessierten Vereinen
 - Herstellung und bewusste Steuerung einer für das Archiv geschaffenen Öffentlichkeit
 - gute Auswertungsmöglichkeiten und Feedback der eigenen Öffentlichkeitsarbeit aufgrund der fast in alle Web 2.0-Instrumente integrierten Nutzungsstatistiken
 - Vereinfachter Informationsaustausch und -transport (Ersatz für einen schwerer zu pflegenden Newsletter-Service/E-Mail-Verteiler)
 - eine moderne Selbstdarstellung für eine bessere Außen- und Innenpositionierung
 - Möglichkeiten zur kooperativen Produktion von Inhalten, z. B. einer Online-Quellen-Edition
 - Nutzung des kollektiven Wissens durch sogenanntes „Crowdsourcing“, z. B. bei der Erschließung von bisher nicht identifizierten Fotosammlungen durch gemeinsames Wissen⁹.
- Vor diesem Überblick der Möglichkeiten der Social Media Nutzung kann durchaus festgehalten werden, dass es sich dabei

nicht um eine „zusätzliche“, sondern um eine „unterstützende“ Arbeit mit verschiedenen Instrumenten handelt, die helfen, „Eh-da“-Aufgaben im alltäglichen archivischen Arbeitsablauf zu erledigen. Als effektives und günstiges Mittel¹⁰ für die Öffentlichkeitsarbeit des Archivs und die Vermittlung von Informationen sind die Instrumente des Web 2.0 durchaus bedenkenswert. Deswegen sollte der Nutzen von Social-Media auch direkt in die Aufgabenerledigung der Mitarbeiter eines Archivs integriert werden. Nur so verliert der Gebrauch dieser Tools die Last einer zusätzlichen Aufgabe. Zu Beginn stellen die Einrichtung und besonders die Etablierung von Social Media-Kanälen wie jedes andere neue Arbeitsinstrument einen gewissen Arbeitsaufwand dar, der nicht unterschätzt werden sollte.¹¹ Gehört dann aber die Arbeit z. B. am Facebook-Auftritt des Archivs zu den ganz normalen Arbeitsabläufen, sollte bei einer richtigen Planung¹² der Arbeitsprozesse nur wenig Mehrarbeit bedeuten. Eine deutliche Klärung der Zuständigkeiten hilft später auch den neuen z. B. Facebook-Auftritt des Archivs richtig zu pflegen. Ein Social-Media-Kanal, der mühevoll eingerichtet und etabliert wurde, muss weiter regelmäßig gepflegt werden, sonst war diese Mühe umsonst. Das Bespielen der Social-Media-Kanäle sollte aufgabenbezogen festgelegt¹³ und nicht allein personenbezogen verteilt werden.¹⁴

Grundsätzlich müssen und sollten nicht alle Social-Media-Tools gleichzeitig genutzt werden. Wie bei anderen, analogen Maßnahmen der archivischen Öffentlichkeitsarbeit¹⁵ macht es Sinn zu fragen, welche Kanäle sich für das eigene Archiv eignen. Klar abzurufen ist von der Idee, nur um als besonders innovativ in der eigenen Verwaltung zu gelten, alle Web-2.0-Kanäle gleichzeitig zu bespielen.¹⁶

Wichtig ist es auch zu erkennen, dass man nicht für immer bei einem bestimmten Kanal bzw. Web-2.0-Tool bleiben wird. Die moderne Medienlandschaft ist gerade im Bereich der Social Media einer ständigen Veränderung unterworfen. Aber fest steht: die Form des kommunikativen Austauschs und die neue auf einen Dialog mit dem Nutzer zielende Kommunikation, wird erhalten bleiben, aber die Kanäle werden sich im Laufe der Zeit verändern.

AUF DIE RICHTIGE PLANUNG KOMMT ES AN

Nach diesen Vorüberlegungen und der grundsätzlichen Entscheidung für die Nutzung eines Social-Media-Kanals sollte man mit der konkreten Projektplanung¹⁷ beginnen: Wie bei jedem anderen Projekt im Archiv auch, ist es vor dem Einsatz von Web 2.0 wichtig, sich über folgende Fragen klar zu werden¹⁸:

- Welche Ziele verfolge ich?
- Was brauche ich für die Zielerreichung?
- Wer ist in der Realisierungsphase einzubinden?
- Wer sind meine Zielgruppen?

Zunächst sollten mögliche erste Zielgruppen definiert werden, um sich anschließend über die einzelnen Web-2.0-Werkzeuge zu informieren.¹⁹ Wichtig ist es, sich im Vorfeld bewusst zu machen, dass ein sinnvoll eingesetztes Web-2.0-Instrument, das gut bespielt und gepflegt wird, effektiver ist als fünf verschiedene Kanäle, die nebeneinanderherlaufen, aber gar nicht oder kaum gepflegt werden.²⁰ Die Strategie sollte darauf angelegt sein, mit den gewählten Instrumenten bei möglichst überschaubarem Arbeitsaufwand möglichst hohen Output für das Archiv

zu erzielen.²¹ Wichtig ist es deswegen auch, Synergien zu nutzen und bei Bedarf Werkzeuge zu finden, die bei der Pflege der Social Media Kanäle eine nachhaltige Zeitersparnis bedeuten.

- 1 Als Posting ist hier ein Post, d. h. eine Veröffentlichung eines Beitrags oder eines Bildes im Internet, meist in einem Chat oder Forum gemeint.
- 2 <https://allfacebook.de/fbmarketing/new-newsfeed> (03.11.2017).
- 3 Karl-Ernst Lupprian und Lothar Saupe, Internetauftritte als Form archivischer Öffentlichkeitsarbeit, in: Jens Murken (Red.), *Archive und Herrschaft. Referate des 72. Deutschen Archivtags 2001 in Cottbus* (Der Archivar, Beiand 7), Siegburg 2002, S. 382-388.
- 4 Sebastian Bonset, In eigener Sache. Online-Marketing und Social Media für Kreative, Bonn 2017, S. 132.
- 5 Als Beispiel sei hier auf www.archivnrw.de verwiesen.
- 6 Mario Glauert, Archiv 2.0. Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 70, 2009, S. 29-34 (http://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft70/heft_70_2009.pdf) und Antje Diener-Staeckling, Alles kann, nichts muss. Warum Kommunalarchive die Möglichkeiten der Welt des Web 2.0 kennen und nutzen sollten: <https://archivamt.hypotheses.org/2510> (24.08.2015) und in: *Archivpflege für Westfalen-Lippe*, Heft 84, 2016, S. 36-60. Die Veröffentlichung „Alles kann, nichts muss, ...“ hatte eine ähnliche Ausrichtung wie dieser Text. Zielgruppe waren im damaligen Kontext aber die kleineren Kommunalarchive. Ähnlichkeiten zu den hier gemachten Ausführungen sind gewünscht und sollen zur Lektüre des (ursprünglichen) Blog-Textes anregen.
- 7 Mario Glauert, Archiv 2.0. Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 70, 2009, S. 29-34 (http://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft70/heft_70_2009.pdf).
- 8 Vgl. zur Nutzung insgesamt: Bastian Gillner, Liken, sharen, crowdsourcen. Neue Formen des Archivischen Nutzerkontaktes (Vortrag Landesarchivtag Sachsen-Anhalt 2015), <https://archive20.hypotheses.org/2416> (Abruf 24.11.2017).
- 9 Achtung! Die beiden letzten Punkte sind eher für fortgeschrittene Nutzer zu empfehlen.
- 10 In der einfachen Version sind Social-Media-Tools in den meisten Fällen kostenlos. Trotzdem ist das Verhältnis der Archive zu Ihnen zwiesgespalten, wie Bastian Gillner in seinem Vortrag bei der ersten Tagung „Offene Archive“ in Speyer 2012 feststellte: „es ist kostenlos, es ist weitverbreitet, es hat immense Potentiale – von so was lassen wir lieber die Finger!“, Bastian Gillner, Aufgewacht, aufgebrochen, aber noch nicht angekommen; <http://archive20.hypotheses.org/454> (Abruf 13.11.2017).
- 11 Bonset, In eigener Sache, S. 182.
- 12 Vgl. dazu u. a. Martina Wiech, *Strategisches Management für Archive*, in: Mario Glauert und Hartwig Walberg (Hrsg.) *Archivmanagement in der Praxis*, Potsdam 2001, S. 13-35.
- 13 Zur Personalplanung im Archiv vgl. auch: Gerd Schneider, *Aufgaben und Personalplanung in Archiven*, in: Mario Glauert und Hartwig Walberg (Hrsg.) *Archivmanagement in der Praxis*, Potsdam 2001, S. 37-55.
- 14 Hier besteht ebenfalls die Gefahr, dass der Kanal im Falle eines Weggangs einschläft.
- 15 Der „Klassiker“ zum Thema Öffentlichkeitsarbeit im Archiv: Alexandra Lutz, Vom „bloßen Geplapper“ zu „zwingenden Notwendigkeit“? Eine Untersuchung zu den Formen und dem Stellenwert der Öffentlichkeitsarbeit in staatlichen Archiven, in: *Archivarbeit zwischen Theorie und Praxis* hrsg. von Stefanie Unger, Marburg 2004 (= *Veröffentlichungen der Archivschule Marburg* 41), S. 187-220.
- 16 Bonset, In eigener Sache, S. 179.
- 17 Johannes Kistenich, *Projektmanagement im Archiv*, in: Mario Glauert und Hartwig Walberg (Hrsg.), *Archivmanagement in der Praxis*, Potsdam 2001, S. 115-131.
- 18 Antje Diener-Staeckling, Alles kann, nichts muss. Warum Kommunalarchive die Möglichkeiten der Welt des Web 2.0 kennen und nutzen sollten: <https://archivamt.hypotheses.org/2510> (24.08.2015), Abruf 03.11.2017.
- 19 Die Zielgruppengröße ist keine feste und ebenfalls einem Entwicklungsprozess unterworfen. Auch Sie kann sich im Laufe der Zeit verändern.
- 20 Bonset, In eigener Sache, S. 179, 182, 200-202.
- 21 Stefan Schröder hat sich in seiner Masterarbeit intensiv mit dem Thema der Strategieplanung beschäftigt, vgl. <http://archivamt.hypotheses.org/811> (Abruf 03.11.2017).

EIN KURZER ABRISS ZUR SOCIAL MEDIA ÜBERLEGUNG DES LWL-ARCHIVAMTS

Als Beispiel sei hier die Social Media-Präsenz des LWL-Archivamts kurz vorgestellt: In ihrem Zentrum steht das archivamtblog, das auf der Kulturplattform hypotheses.org bereits seit 2014 besteht.²² Ursprünglich als Tagungsblog für den Westfälischen Archivtag gedacht, entwickelte es sich im Laufe der Zeit zu einem wichtigen elektronischen Nachschlagewerk im Rahmen der Archivberatung in Westfalen und Lippe. Zu wichtigen Fachthemen, wie z. B. Archivbau, Digitalisierung und elektronische Langzeitarchivierung wird hier regelmäßig publiziert. Daneben können hier und auf der Internetseite des LWL-Archivamts Stellenanzeigen aus dem Archivbereich veröffentlicht werden. Bereits seit Beginn und in den letzten Jahren immer häufiger wird das archivamtblog von Kolleginnen und Kollegen der kleineren Archive genutzt, um eigene kleine Artikel zu archivfachlichen und historischen Themen aus ihrem Archiv zu publizieren oder es für Pressemitteilungen zu Ereignissen vor Ort nachzunutzen (auch hier spielen Synergien eine wichtige Rolle). Schließlich fungiert das Blog vor allem als Multiplikator für Fachinformationen im Archiv. Über das Open-Source-Tool IfTTT (If this, than that)²³ ist es mit dem Twitterkanal und dem Facebook-Account des LWL-Archivamts verbunden. Dies bedeutet: Wenn etwas im Blog erscheint, wird über Twitter und Facebook auch darauf aufmerksam gemacht. Die Arbeitsweise wird also vereinfacht und der Gesamtarbeitsaufwand bei der Bespielung der Web-2.0-Kanäle reduziert. Es gibt weitere Tools, die ähnliches leisten und verschiedene Social Media-Kanäle miteinander vernetzen. Genannt seien hier beispielsweise hootsuite und TweetDeck²⁴.

Bei der Auswahl der Social-Media-Kanäle hat das LWL-Archivamt neben dem Blog zunächst Facebook²⁵ ausgewählt, um einen Kontakt mit dem Archivnutzer anzustreben. Diese Zielrichtung erfüllte sich nur zu einem Teil. Da es sich bei der Institution des Archivamtes nicht um ein Stadtarchiv handelt, unterscheiden sich auch die Nutzergruppen erheblich. Trotzdem wurde eine Reichweite der einzelnen Beiträge aufgebaut, die es durchaus rechtfertigt, den Kanal weiter zu betreiben: Es sind Archivmitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch aus Kommunalverwaltungen, die sich für den Facebook-Auftritt des LWL-Archivamts interessieren. Inzwischen gibt es aber auch die eigentlich gemeinten User: Archivnutzer, Schüler und Studenten, die sich für das Angebot interessieren.²⁶

Der Account beim Microblogging-Dienst Twitter fungierte ursprünglich in erster Linie als Multiplikator.²⁷ Das bedeutet, dieser Kanal transportierte bis zur Einführung von „archivamtaktuell“ (Newsletter des LWL-Archivamts: <https://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/newsletter/>), vor allem newsletterartig Informationen, die zuvor auf dem Blog gepostet worden waren. Darüber hinaus diente der Kanal bereits zu Beginn und inzwischen immer stärker als Kommunikationsmedium auf Fachtagungen. Bei zentralen Veranstaltungen (zuletzt beim Deutschen Archivtag in Wolfsburg²⁸) findet hier inzwischen eine rege Diskussion unter den Fachkollegen statt²⁹, bei der sich verstärkt auch Mitglieder anderer Kulturinstitutionen (d. h. Bibliotheken und Museen) beteiligen. Die archivfachliche Diskussion wird durch Twitter über das Publikum der Fachtagung hinaus getragen und Archive und Archivare erhalten so eine

spatenübergreifende Aufmerksamkeit bzw. Bekanntheit, die in Zeiten knapper Gelder auch den Zugang zu den dringend benötigten Drittmitteln ebnet.³⁰

Neben diesen drei Hauptkanälen pflegt das LWL-Archivamt einen Instagram-Kanal aus zwei Gründen.³¹ Das Bildmedium Instagram ist im Gegensatz zu anderen Social Media-Kanälen als geradezu „träge“ zu bezeichnen. Interaktion findet statt, aber nicht in der hohen Frequenz von Twitter oder Facebook. Darüber hinaus ist Instagram mit seiner gängigen Nutzergruppe³² ein zukunftsträchtiges Medium, wenn sich der Kanal etabliert hat. Es könnte zukünftig geschehen, dass sich das LWL-Archivamt von nicht mehr zeitgemäßen, alten Kanälen verabschiedet und verstärkt auf Instagram aktiv wird. Instagram gehört bereits der Generation der rein mobil genutzten Werkzeuge an, die in der Zukunft gerade im Bereich der digitalen Kommunikation eine immer größere Rolle spielen wird.³³ Es wurde bereits darauf verwiesen, dass weder die Kanäle noch eine Social Media Nutzung insgesamt statisch, sondern einer steten Veränderung unterworfen ist.

Andere Social-Media-Kanäle wurden getestet, aber bisher nicht weiterbetrieben, weil sich der Aufwand nicht lohnt, bzw. noch nicht lohnte. Zum Beispiel ist Flickr³⁴ eine große Foto-Sharing-Plattform. Da aber das LWL-Archivamt bisher nur wenige Fotos in den Beständen hat, macht der Betrieb wenig Sinn.

Insgesamt sollte aus den gängigen Social-Media-Tools ein Dienst gewählt werden, der für das eigene Archiv am Sinnvollsten erscheint. Legen Sie ruhig einen Test-Account an. Viele Accounts, z. B. bei Facebook lassen sich zu Beginn noch unsichtbar schalten. Wenn Sie im Testlauf bereits einige Erfahrungen mit dem Social Media Tool und seiner Funktionen gesammelt haben, sollte der Auftritt im Echtbetrieb getestet werden. Inzwischen sind zahlreiche, gerade kleine Archive auf Facebook präsent. Hier kann man sich für sein eigenes Archiv Anregungen holen. Wenn das eine Tool im Echtbetrieb funktioniert, macht es Sinn, über ein zweites Tool nachzudenken, z. B. Twitter, was durchaus wie gerade beschrieben nur als Multiplikatoren-Kanal genutzt werden kann.

Wichtig ist es für jedes Archiv insgesamt, die verschiedenen Social Media Tools kennenzulernen.³⁵ Nur auf diese Weise kann entschieden werden, ob ein Tool für die eigene Nutzung in Frage kommt, bzw. kommen könnte. Eine entscheidende Rolle spielt natürlich auch die Haltung des Archivträgers zu diesem Thema.³⁶ Gerade mit dem Medium Facebook können sich viele nicht anfreunden, wogegen ein Blog oft auf großes Interesse und Unterstützung stößt. Dies ist mit Sicherheit ein weiterer wichtiger Hinweis auf den Nutzen von Social Media. Gut eingesetzt kann eine Social Media Strategie auch nach innen in die Trägerverwaltung (oder Institution) wirken. Der Archivträger wird genau wie der Archivnutzer aufmerksam und nimmt das Archiv in „neuem Licht“ war. Der Blick „hinter die Kulissen“, z. B. ins meist unbekannte Magazin sollte deswegen, egal welches Medium schließlich gewählt wird,³⁷ zu einem Pflichtbeitrag gehören. In den letzten Jahren erwarten Archivträger eine immer stärkere Öffnung ihrer Archive nach außen.³⁸

Richtig eingesetzt kann eine gute Social Media Strategie nicht nur die klassische Öffentlichkeitsarbeit im Archiv unterstützen, sondern darüber hinaus auch, v. a. längerfristig auch die archivarische Arbeit bei ihren Kernaufgaben, z. B. die Erschließung von Fotos in der Cloud unterstützen.³⁹ Nach innen und außen wird eine gute Social Media Strategie längerfristig zur Öffnung

der Archive beitragen⁴⁰ und dafür sorgen, dass sie neben Bibliotheken und Museen als gleichwertige Kulturinstitutionen anerkannt werden, die heute und morgen die Sicherung des kulturellen Erbes mitgestalten.⁴¹

WHAT IS THE RIGHT SOCIAL MEDIA-POLICY FOR A SMALL ARCHIVE?

Surprisingly social media is something German Archives get used to. Recently there has been a serious discussion about what archives are able and willing to pay for social media. Of course the main opinion was that archives have no budget at all, but especially non for such things like facebook etc. All in all this seems to be the wrong attitude: It seems not to be the question what archives are willing to pay for, but how they should use social media. Like every project the use of social media needs a good management. Above that you should become familiar with the different tools of social media. When you think about using social media, you must not love, but know it.

Dr. Antje Diener-Staeckling

LWL-Archivamt

Jahnstr. 26, 48147 Münster

Tel. 0251 591-3897

E-Mail: antje.diener-staeckling@lwl.org

Internet: <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/>

- ²² <https://archivamt.hypotheses.org/> (Abruf 13.11.2017).
- ²³ <https://ifttt.com/>, (Abruf 13.11.2017).
- ²⁴ <https://www.hootsuite.com> und <https://tweetdeck.twitter.com>, (Abruf 13.11.2017).
- ²⁵ <https://www.facebook.com/LWLArchivamt> (Abruf 13.11.2017).
- ²⁶ <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/Fachinformationen/archivpaedagogik> (Abruf 16.11.17).
- ²⁷ <https://twitter.com/LWLArchivamt> (Abruf 13.11.2017).
- ²⁸ Die Tweets zum 87. Deutschen Archivtag wurden im Feedback zur Veranstaltung ausdrücklich erwähnt, vgl. <http://www.vda.archiv.net/aktuelles/meldung/500.html> (Abruf 27.11.2017).
- ²⁹ Vgl. hierzu das Tool storify mit dem sich einfach Tweets zu einem Thema zur Auswertung zusammenfassen lassen: <https://storify.com/> (Abruf 16.11.2017).
- ³⁰ Antje Diener-Staeckling, Zwischen Digitalisierung und Hatespeech-Auf der re publica 2017 <https://archivamt.hypotheses.org/5053> (18.05.2017), Abruf 3.11.2017.
- ³¹ <https://www.instagram.com/lwlarchivamt>
- ³² Drei Viertel der Nutzer von Instagram in Deutschland sind unter 30 Jahre alt, vgl. <https://www.crowdmedia.de/blog/instagram-nutzerzahlen-deutschland> (Abruf 4.12.2017).
- ³³ Bonset, In eigener Sache, S. 142.
- ³⁴ <https://www.flickr.com/> und Bonset, In eigener Sache, S. 173.
- ³⁵ Einen sehr guten Überblick über die verschiedenen Social Media-Tools bietet: Bonset, In eigener Sache, S. 32-179.
- ³⁶ Eine grundsätzliche Ablehnung des Archivträgers würde selbstverständlich bedeuten, dass eine weitere Beschäftigung mit dem Thema keinen weiteren Sinn mehr macht.
- ³⁷ Dies gilt sowohl für den internen, als auch den externen Nutzer: „Soziale Medien können dieses hermetische Schweigen über Arbeit und Archivgut durchbrechen. Regelmäßige Postings sorgen für Interesse am Archiv und eine Bindung von Nutzern.“, vgl. Bastian Gillner, Liken, sharen, crowdsourcen. Neue Formen des Archivischen Nutzerkontaktes (Vortrag Landesarchivtag Sachsen-Anhalt 2015), <https://archive20.hypotheses.org/2416> (Abruf 24.11.2017).
- ³⁸ Antje Diener-Staeckling, Herausforderungen als Chance – Neue und alte Herausforderungen an Kommunalarchive: <https://archivamt.hypotheses.org/5387> (27.07.2017), Abruf 16.11.2017.
- ³⁹ Antje Diener-Staeckling, Alles kann, nichts muss. Warum Kommunalarchive die Möglichkeiten der Welt des Web 2.0 kennen und nutzen sollten: <https://archivamt.hypotheses.org/2510> (24.08.2015), Abruf 03.11.2017.
- ⁴⁰ Bastian Gillner, Liken, sharen, crowdsourcen, Neue Formen des Archivischen Nutzerkontaktes (Vortrag Landesarchivtag Sachsen-Anhalt 2015), <https://archive20.hypotheses.org/2416> (Abruf 24.11.2017).
- ⁴¹ Das stellt Gerd Schneider bereits 2001 fest: „Nur wenn die Archive einen stärkeren Nutzen für ihre Träger generieren und einer breiten Öffentlichkeit als interessante Partner bekannt werden, verbessern sich ihre Chancen auf Unterstützung bei der Lösung ihrer gravierenden Probleme“. Die Öffentlichkeitsarbeit sei daher in den meisten Archiven neu auszurichten, vgl. Schneider, Aufgaben- und Personalplanung, S. 47.

ARCHIVISCHES BLOGGEN JENSEITS DES „MAINSTREAM“?

DIE BLOGS DES UNIVERSITÄTS-ARCHIVS UND DES HISTORISCHEN VEREINS OSNABRÜCK

von *Thorsten Unger*

Im Rahmen der 2015 veranstalteten Blogparade unter dem Titel „Perspektiven auf das wissenschaftliche Bloggen“¹ stellte Mareike König die Frage: „Wissenschaftsbloggen – quo vadis?“². König ging es darum, anlässlich der damals dreijährigen Existenz der deutschsprachigen Version des Blogportals Hypotheses³ ein kritisches Fazit zu ziehen. Nüchtern betrachtet impliziert die Frage zunächst, dass das Wissenschaftsbloggen in den Geisteswissenschaften 2015 keine neue Erfindung mehr war, sondern, dass es als Kanal des wissenschaftlichen Diskurses genutzt wurde; es impliziert aber auch, dass eine gewisse Unsicherheit vorherrschte, welchen Stellenwert Blogs in Zukunft in der (Geistes-)Wissenschaft einnehmen können. König diskutiert in dem Beitrag ein Kernproblem der Sozialen Medien: Sind diese überhaupt wissenschaftlich bzw. können sie wissenschaftlich genutzt werden?

Unter allen Social-Media-Anwendungen sind Blogs ohne Zweifel die „wissenschaftlichsten“ im klassischen Sinne, denn sie ermöglichen das Publizieren ähnlich einem Zeitschriften- oder Sammelbandartikel.⁴ Veröffentlicht man in Blogs, die dazu bei einem Portal wie Hypotheses angesiedelt sind, dann ist auch die Nachhaltigkeit und Zitierfähigkeit durch persistente URLs, eine ISSN und digitale Langzeitarchivierung gesichert.⁵ Nach König bestehen aber auch grundlegende Unterschiede zur klassischen Publikation, denn Blogs „stellen ein eigenes Format dar, das seine Berechtigung im Wissenschaftsprozess hat, als Praktik des Austauschs und der wissenschaftlichen Kommunikation, angesiedelt zwischen einem lockeren mündlichen Gespräch und der rigideren Form eines wissenschaftlichen Aufsatzes für ein Journal.“⁶ Bei vielen Blogs findet keine Qualitätskontrolle im Sinne eines Peer-Reviews statt, auch wenn es durchaus Blogs

gibt, bei denen eine Redaktion im Hintergrund arbeitet und die Aufnahme in das Blogportal Hypotheses letztlich auch nur nach Erfüllung gewisser wissenschaftlicher Kriterien erfolgt. König betont in ihrem Beitrag „die Vielfalt“ als „eine Stärke der Blogs“.⁷ Lenkt man den Blick auf archivische Blogs, dann ist diese Vielfalt ebenfalls erkennbar, auch wenn gewisse Formen des Bloggens sich besonderer Beliebtheit erfreuen: Archivare nutzen Blogs zur Vorstellung der eigenen Institution und der täglichen Arbeit, sie bloggen zu bestimmten historischen und archivischen Themen oder aus einzelnen Quellen.⁸ Um die Frage im Titel gleich aufzulösen: Archivisches Bloggen ist aktuell natürlich keine „Mainstream“-Angelegenheit, aber es macht durchaus Sinn, sich zu vergegenwärtigen, dass es gängigere Formen des Bloggens gibt und – viel wichtiger – dass diese Beispiele zwar gerade für einen Neueinsteiger hilfreich sein können, dass es aber nicht zwangsweise notwendig ist, sich daran zu orientieren. Mit Blogs lassen sich viele Aspekte der archivischen Arbeit unterstützen und deren Ergebnisse gleichzeitig an die Öffentlichkeit transportieren – ein Grundsatz, der generell bei der Nutzung aller sozialen Medien wichtig erscheint. Prinzipiell ist dabei erkennbar, dass die sozialen Medien in einer „Spartenwissenschaft“ wie dem Archivwesen nicht unbedingt genauso wie in öffentlichkeitswirksameren Disziplinen funktionieren (müssen). Es ist z. B. durchaus zu erkennen, dass die Prämisse, immer viel und regelmäßig posten zu müssen, bei Archiven nicht gelten und dass die reine Followeranzahl nicht unbedingt etwas über Qualität und Nachhaltigkeit eines Projektes aussagen muss.⁹ Im Rahmen dieses Beitrags sollen zwei Osnabrücker Blogprojekte kurz vorgestellt werden: Das Blog zur Geschichte der Adolf-Reichwein-Hochschule und das Blog des Historischen



Vereins Osnabrück. Beide Projekte wurden vom Autor des Artikels in Zusammenarbeit mit Archivaren, historisch arbeitenden Wissenschaftlern bzw. historisch Interessierten initiiert. In beiden Fällen handelt es sich um Kooperationsprojekte, die in Osnabrück besonders günstige Voraussetzungen antreffen: Das Niedersächsische Landesarchiv – Standort Osnabrück beherbergt nicht nur den traditionsreichen Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück (Historischer Verein), sondern auch im Rahmen von Kooperationen mit den jeweiligen Archivträgern das Stadtarchiv, die Archive des Kreises und der kreisangehörigen Gemeinden sowie seit 2011 auch der Universität und der (Fach-)Hochschule Osnabrück: Letztere werden von einem eigenen Archivar – dem Verfasser dieses Beitrags – betreut, dessen Stelle an der Universität Osnabrück im Dezernat Akademische Angelegenheiten angesiedelt ist und der seinen Dienstsitz im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Osnabrück hat. Verbunden mit der Kooperation sind auch Querschnittsaufgaben im Landesarchiv, relevant für diesen Beitrag ist dabei v. a. die Betreuung der Praktikanten.¹⁰

DAS BLOG DES UNIVERSITÄTSARCHIVS OSNABRÜCK ZUR GESCHICHTE DER ADOLF-REICHWEIN-HOCHSCHULE

Zum Zuständigkeitsbereich des Universitätsarchivs Osnabrück gehört als Vorgängereinrichtung der Universität auch die Adolf-Reichwein-Hochschule (Pädagogische Hochschule Osnabrück), die 1946 in Celle gegründet, 1953 nach Osnabrück verlagert und schließlich 1973 in die Universität eingegliedert wurde. Aus der Zeit der Pädagogischen Hochschule haben sich aus verschiedenen Gründen nur wenige Quellen überliefert. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Matrikelbücher, einige Verwaltungsunterlagen und die Zeitschrift der Pädagogischen

- 1 Am 19. Januar 2015 rief die Redaktion und das Community Management des Portals Hypothesen zur Blogparade auf, vgl. dazu <https://redaktionsblog.hypothesen.org/2693> (aufgerufen am 27.11.2017). Eine kurze Zusammenfassung sowie Links zu den einzelnen Beiträgen finden sich im Beitrag von Lisa Bolz, Perspektiven auf das wissenschaftliche Bloggen – Zusammenfassung zur Blogparade #wbhyp. In: <https://redaktionsblog.hypothesen.org/2758> (aufgerufen am 27.11.2017). Im Rahmen einer Blogparade sind Blogger aufgerufen, zu dem vorgegebenen Thema in ihrem eigenen Blog zu schreiben.
- 2 Mareike König, Wissenschaftsbloggen – quo vadis? Vier Aufrufe und zwei Lösungen. In: <http://redaktionsblog.hypothesen.org/2674> (aufgerufen am 27.11.2017).
- 3 Zum Blogportal Hypothesen vgl. <https://de.hypothesen.org/ueber-hypothesen> (aufgerufen am 27.11.2017).
- 4 Vgl. dazu auch Joachim Kemper, Archivisches Bloggen in Deutschland. In: <https://archive20.hypothesen.org/2201> (aufgerufen am 27.11.2017).
- 5 König, Wissenschaftsbloggen (Anm. 2). Im September 2013 wurden erstmalig ISSN an Blogs des Portals verliehen: <http://redaktionsblog.hypothesen.org/1614> (aufgerufen am 27.11.2017). Vgl. dazu auch den Beitrag von Mareike König, ISSN für Wissenschaftsblogs – mehr als nur Symbolik? In: <http://redaktionsblog.hypothesen.org/2220> (aufgerufen am 27.11.2017).
- 6 König, Wissenschaftsbloggen (Anm. 2).
- 7 König, Wissenschaftsbloggen (Anm. 2). Vgl. dazu auch Mareike König, Die Entdeckung der Vielfalt: Geschichtsblogs der europäischen Plattform hypothesen.org. In: *Hystoryblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*, hg. von Peter Haber und Eva Pflanzler. München 2013, S. 181-197.
- 8 Vgl. dazu z. B. Klaus Graf, Guck mal, wer da bloggt 22! Special: Archivblogs bei de.hypothesen.org. In: <https://redaktionsblog.hypothesen.org/3230> (aufgerufen am 27.11.2017) sowie die von Thomas Wolf zusammengestellte Liste deutschsprachiger Archivblogs unter <https://archive20.hypothesen.org/3955> (aufgerufen am 27.11.2017). Zur Thematik vgl. auch Kemper (Anm. 4) und den Beitrag von Thomas Wolf in diesem Heft.
- 9 Vgl. Thorsten Unger, Social Media im Wissenschaftsarchiv. Erfahrungen und Tipps aus der Praxis. Erscheint in: *Wissenschaftsarchive 2017* (Bd. 6).
- 10 Das Hochschularchiv wird erst seit Beginn der Kooperation im Jahr 2011 unter dem Bestand NLA OS Dep 123 im Landesarchiv verwahrt während das Universitätsarchiv unter dem Bestand NLA OS Dep 103 bereits seit 1992 existiert. Bei den beiden Hochschularchiven handelt es sich um Deposita im Landesarchiv. Sie sind zwar nicht organisatorisch eigenständig, werden aber von den Mitarbeitern der Hochschulen durchaus als eigenständig wahrgenommen. Zur Geschichte der Kooperation zwischen Universität, Hochschule und Niedersächsischem Landesarchiv – Standort Osnabrück vgl. Thorsten Unger, „Die Universitätsverwaltung beabsichtigt [...] Aussonderungen von Altschriftgut vorzunehmen.“ Zur Genese des gemeinsamen Archivs der Universität und der Hochschule Osnabrück. In: *Archivnachrichten Niedersachsen 17* (2013), S. 117-122 und Ders., Weit mehr als „Staub und Moder“. Das Archiv der Universität Osnabrück im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Osnabrück. In: *Osnabrück. Stadt – Land – Lernort*, hg. von Gudrun Gleba unter Mitarbeit von Tanja Kalmage und Anne Südbeck. Bielefeld 2015, S. 49-65.

Hochschule.¹¹ Dieser Mangel wurde im Jahr 2014 sichtbar: Die ersten Osnabrücker Absolventen der Pädagogischen Hochschule (1954), hatten geplant, ihr 60-jähriges Jubiläum in Osnabrück zu begehen. Bestandteil der Feierlichkeiten sollte auch eine Festschrift sein, die aufgrund der schlechten Überlieferungslage letztlich aber fast nur auf Unterlagen fußte, die privat überliefert worden waren. Weil nur ein schmales Budget zur Verfügung stand, konnten die Ehemaligen die Festschrift lediglich im Eigenverlag drucken lassen.¹²

Im Rahmen des Jubiläums wurde aus diesen Gründen ein begleitendes Blogprojekt ins Leben gerufen.¹³ Ziel war es, auf verschiedenen Ebenen, Informationen zur ehemaligen Pädagogischen Hochschule zu sammeln und damit die Überlieferungslücke zu schließen: Ein wesentlicher Bestandteil des Blogs sind die Zeitzeugenberichte von Ehemaligen, die neutral-sachlich, aber auch anekdotisch sein können. Eine weitere Säule des Blogs sind Beiträge zu den noch vorhandenen archivalischen Quellen. Die dritte Rubrik umfasst wissenschaftliche Beiträge, die mit Hilfe der Quellen und der Zeitzeugenberichte versuchen, Aspekte der Hochschulgeschichte zu erforschen.¹⁴

Das Blog startete zunächst mit einer eigenständigen Seite auf der Plattform Wordpress¹⁵, bevor es 2015 auf das Blogportal Hypotheses umsiedelte. Gründe für den Umstieg waren die bessere Auffindbarkeit und die Möglichkeiten der Vernetzung: Ausgewählte Beiträge werden so auf der Hauptseite des Portals präsentiert und damit für ein breiteres Publikum sichtbar: Da die Geschichte der Pädagogischen Hochschulen in Niedersachsen nach 1945 ein Forschungsdesiderat ist, hat das Projekt nicht nur für den Osnabrücker Raum Relevanz.¹⁶ Aus diesem Grund findet sich auch eine laufend aktualisierte Quellen- und Literaturliste auf dem Blog.¹⁷ Ein wirklich substantieller Grund für den Umzug war aber vor allen Dingen die Langzeitverfügbarkeit und die Zitierbarkeit durch die Anbindung an ein seriöses und funktionierendes wissenschaftliches Portal: Das Blog ist seit Ende 2016 mit einer ISSN versehen und wird im Catalogue des carnets de recherche von OpenEdition geführt.¹⁸ Darüber hinaus wird es in der Deutschen Nationalbibliothek gelistet und mittlerweile dort bereits auch langzeitarchiviert.¹⁹ Im Jahr 2017 verzeichnete das Blog insgesamt 28.414 Besuche, darunter 15.769 unterschiedliche Besucher.²⁰

Das Blog wird nicht von einer Person, sondern von einem Redaktions- bzw. Autorenteam betreut, bestehend aus zwei Ehemaligen (Jahrgang 1929 und 1934), einer studentischen Hilfskraft und dem Autor dieses Beitrags. Der Fortgang des Projekts wäre aber nicht möglich ohne die zahlreichen Ehemaligen, die bis dato Beiträge beigesteuert haben.²¹ Der Hauptteil der redaktionellen Arbeit und der Akquise von wissenschaftlichen Beiträgen liegt dabei beim Archivpersonal, während die beiden Mitarbeiter aus dem Kreis der Ehemaligen vor allem als Autoren aber auch als Netzwerker in den Reihen der Ehemaligen einen wesentlichen Beitrag leisten. Die Einbindung von externen Wissenschaftlern und historisch Interessierten im Sinne von „Citizen Science“ spielt also beim Betreiben des Blogs eine wesentliche Rolle.²²

Relativ zügig nach Etablierung des Projekts wurde ein weiterer Autorenkreis erschlossen: Regelmäßig werden Themen der Hochschulgeschichte durch Praktikanten im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Osnabrück erarbeitet. Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit und der Archivrecherche sowie der Auswertung von Quellen sind fester Bestandteil in jedem Praktikum.

Das Feedback ist hier durchaus sehr positiv, denn die Studierenden bearbeiten eigenständig kleinere Themen, die dann am Ende zitierfähig veröffentlicht werden.

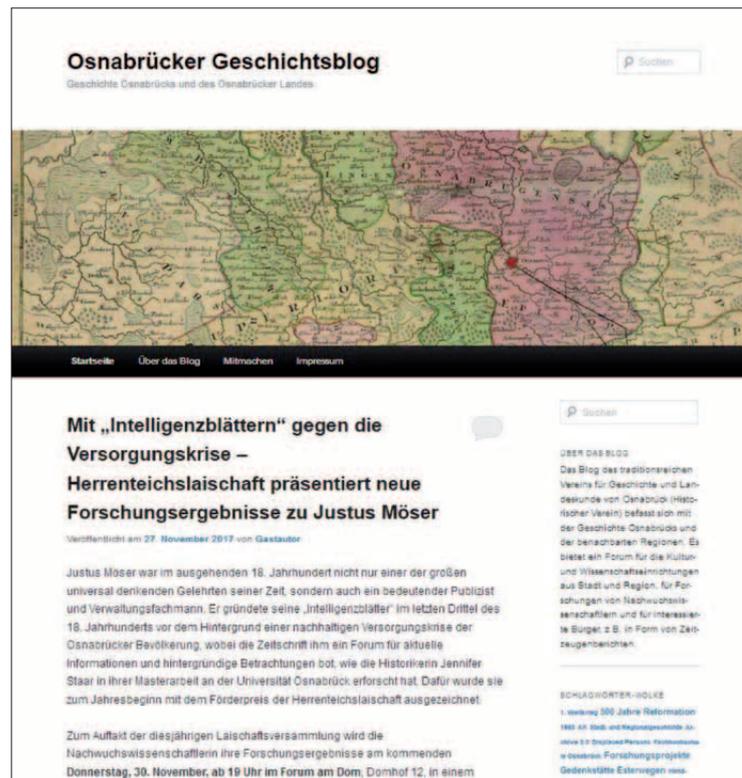
Das Blog ist durch seine Ausrichtung nicht nur ein Werkzeug der Öffentlichkeitsarbeit, sondern es ist mittlerweile auch zu einem „digitalen Archiv“ für die Geschichte der Pädagogischen Hochschule geworden. Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Ehemaligen konnte zusätzlich auch der analoge Archivbestand schon durch viele interessante Unterlagen aus Privatbesitz ergänzt werden. Das Blog unterstützt also auch die Bestandsbildung vor Ort.²³

DAS BLOG DES VEREINS FÜR GESCHICHTE UND LANDESKUNDE VON OSNABRÜCK (HISTORISCHER VEREIN OSNABRÜCK)

Zum klassischen Angebot eines Historischen Vereins gehören Vortragsreihen, Exkursionen und Publikationen. Mit diesem Angebot gehören diese vielerorts zu wichtigen Vermittlern lokaler Geschichte auf wissenschaftlicher Basis jenseits der Universitäten und Forschungseinrichtungen. Der Historische Verein Osnabrück bietet, wie viele andere Geschichtsvereine auch, im Winterhalbjahr ein Vortragsprogramm mit Schwerpunkt auf der Geschichte der Stadt Osnabrück und der Region an, im Sommerhalbjahr werden Exkursionen ins Umland angeboten. Wichtigstes Publikationsorgan sind neben den Quellen- und Forschungsmonographien die „Osnabrücker Mitteilungen“, die seit 1848 erscheinen und die wissenschaftliche Beiträge, Rezensionen und den Jahresbericht des Vereins beinhalten.²⁴

Bei vielen Historischen Vereinen ist zu erkennen, dass das Interesse an diesem klassischen Angebot altersbedingt, aber auch aufgrund der besseren Mobilität zurückgeht bzw. bei der jüngeren Generation gar nicht erst geweckt wird, weil es an den heutigen Nutzungsgewohnheiten vorbeigeht.²⁵ Seit Anfang 2017 betreibt der Historische Verein Osnabrück deswegen zusätzlich ein eigenes Blog.²⁶ Das Blog ist ebenfalls auf dem bereits vorgestellten Portal Hypotheses angesiedelt und veröffentlicht wissenschaftliche Beiträge zur Regionalgeschichte, der Arbeit der Kultureinrichtungen im Einzugsbereich des Vereins sowie Ankündigungen verschiedenen Inhalts (Ausstellungen, Neuerscheinungen, etc.)²⁷, soll aber auch in Zukunft Zeitzeugen zu Wort kommen lassen. Das Blog ist explizit nicht als Sprachrohr des Vereins angelegt worden, sondern steht allen historisch Interessierten und den Gedächtnisinstitutionen, also Archiven, Bibliotheken und Museen, von Stadt und Region sowie den historisch arbeitenden Fächern der Universität Osnabrück als Publikationsplattform zur Verfügung. Es versteht sich darin u. a. als Ergänzung zu den Osnabrücker Mitteilungen, indem hier auch kleinere oder essayistische Beiträge Platz haben.²⁸ Betreut wird das Blog derzeit von Vereinsmitgliedern, die in verschiedenen Kultur- und Lehreinrichtungen tätig sind (Archive, Universitäten, Gymnasien, Gedenkstätten).

Das Blog ist derzeit noch in der Etablierungsphase, d. h. es wurde zunächst auf Vereinsebene und dann vor allem an der Universität Osnabrück und den Kultureinrichtungen beworben. Im Jahr 2017 verzeichnete das Blog insgesamt 14.769 Besuche, davon 7.985 unterschiedliche Besucher.²⁹ Im Mittelpunkt standen bisher Beiträge aus oder über die Bestände des Niedersäch-



sischen Landesarchiv – Standort Osnabrück, die aufgrund oben genannter Kooperationen archivspartenübergreifend breit aufgestellt sind.³⁰

Genau wie beim Blog zur Geschichte der PH Osnabrück, können auch Beiträge im Rahmen eines Praktikums im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Osnabrück im Modul „Öffentlichkeitsarbeit“ erarbeitet und veröffentlicht werden. Darüber hinaus wurde eine Beitragsreihe etabliert, in der ausgewählte studentische Arbeiten im Blog publiziert werden können: Als Blogbeitrag wird i. d. R. das Vorwort veröffentlicht, während

¹¹ Vgl. Thorsten Unger, Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen, oder: Bestandsergänzung im Universitätsarchiv Osnabrück mit Hilfe eines archivwissenschaftlichen Blogs. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen. Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven 18 (2014), S. 92-97, hier: S. 92.
¹² Bisher sind vier Bände unter dem Titel: Vom „Glashaus“ zum „Schloss“ (2014-2016) erschienen, die derzeit nur in der Dienstbibliothek des Niedersächsischen Landesarchivs – Standort Osnabrück und der Universitätsbibliothek Osnabrück vorliegen.
¹³ <https://reichwein.hypotheses.org> (aufgerufen am 27.11.2017).
¹⁴ Zu den Anfängen des Blogs vgl. Unger (Anm. 11).
¹⁵ Mit der Software Wordpress lassen sich kostenlos Blogs erstellen, vgl. dazu <https://de.wordpress.org/> (aufgerufen am 27.11.2017).
¹⁶ Die moderne Hochschulgeschichtsforschung in Niedersachsen befasste sich zuletzt schwerpunktmäßig mit den Universitäten, vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, Hans Otte und Wolfgang Brandes (Hg.), Hochschulen und Politik in Niedersachsen nach 1945 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 274). Göttingen 2014, hier: S. 11-12. Die zentrale Publikation zur Geschichte der Pädagogischen Hochschulen datiert aus den 1980er Jahren (Helmuth Kittel, Die pädagogischen Hochschulen Niedersachsens. Eine Dokumentation, 2 Bde. 1983/1986).
¹⁷ Vgl. dazu <https://reichwein.hypotheses.org/weiterfuehrende-quellen> und <https://reichwein.hypotheses.org/literatur> (beide aufgerufen am 27.11.2017).
¹⁸ Das Blog hat seit Ende 2016 die ISSN: 2511-2597 und wird im Catalogue des carnets de recherche von OpenEdition geführt unter <http://www.openedition.org/16847> (aufgerufen am 27.11.2017).
¹⁹ Den Datensatz zum Blog findet man unter: <http://d-nb.info/1122374062>. Vgl. dazu auch den Datensatz zur Spiegelung (Zeitschnitt) des Blogs vom 17.03.2017: <http://d-nb.info/1127482084> (beide aufgerufen am 27.11.2017).

²⁰ Stand: 27.11.2017. Die Anzahl der Besuche stieg von 9.562 (2015) auf 23.260 (2016). Ende November 2017 lag die Anzahl der Besuche bei 28.414. Die Statistiken für alle Hypotheses-Blogs können auf <https://logs.openedition.org/> eingesehen werden (aufgerufen am 27.11.2017).
²¹ <https://reichwein.hypotheses.org/autoren> (aufgerufen am 27.11.2017).
²² Vgl. dazu Thekla Kluttig, Die Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland und die Archive. Fachvortrag in der Ersten Gemeinsamen Arbeitssitzung beim 86. Deutschen Archivtag 2016 in Koblenz. In: <http://www.vda-blog.de/blog/2016/10/27/die-citizen-science-strategie-2020-fuer-deutschland-und-die-archive/> (aufgerufen am 27.11.2017). Für den Hinweis auf Citizen Science möchte ich mich bei Thekla Kluttig bedanken.
²³ Vgl. zu diesem Aspekt auch Thorsten Unger, Bestandsbildung 2.0: Blog zur Geschichte der Adolf-Reichwein-Hochschule Celle/Osnabrück. In: NLA Magazin. Nachrichten aus dem Niedersächsischen Landesarchiv (2016), S. 16-17 (im Internet unter: <https://www.nla.niedersachsen.de/download/112396>, aufgerufen am 27.11.2017).
²⁴ Zuletzt erschienen: Osnabrücker Mitteilungen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück (Historischer Verein), 122 (2017).
²⁵ Vgl. dazu den grundsätzlichen Aufruf von Joachim Kemper, Heraus aus dem Elfenbeinturm! Warum Landesgeschichte und historische Vermittlungsarbeit digital gedacht und praktiziert werden müssen. In: Kaiserslauterer Jahrbuch für Pfälzische Geschichte und Volkskunde 16 (2016), zugleich Festschrift für Roland Paul zum 65. Geburtstag, S. 511-518, hier: S. 511-512.
²⁶ <https://hvos.hypotheses.org> (aufgerufen am 27.11.2017). Auch andere Historische Vereine haben durchaus bereits die Möglichkeiten des Web 2.0 für sich entdeckt. So bloggen u. a. der Historische Verein der Pfalz (Bezirksgruppe Speyer) unter <http://historischer-verein-speyer.de/> (aufgerufen am 27.11.2017) und der Braunschweigische Geschichtsverein unter <https://historisch.hypotheses.org/> (aufgerufen am 27.11.2017) zu Themen der Stadt- und Regionalgeschichte.
²⁷ Ob Ankündigungen tatsächlich gebloggt werden sollen, wird durchaus unterschiedlich gesehen. Vgl. dazu z. B. den Beitrag im Redaktionsblog unter <https://mittelalter.hypotheses.org/11353> (aufgerufen am 27.11.2017). Es scheint auf jeden Fall sinnvoll, ein gesundes Maß zwischen reinen Ankündigungen und den eigentlichen Blogbeiträgen zu finden.
²⁸ Vgl. z. B. Tanja Kalmlage, Erfolgserlebnisse im Archiv. Wie der Umgang mit handschriftlichen Quellen das Geschichtsstudium bereichern kann. In: <https://hvos.hypotheses.org/81> (aufgerufen am 27.11.2017).
²⁹ Stand: 27.11.2017. Die Statistiken für alle Hypotheses-Blogs können auf <https://logs.openedition.org/> eingesehen werden (aufgerufen am 27.11.2017).
³⁰ Vgl. z. B. Martin Schürer, Wiederentdeckt! Ein seit 150 Jahren verschollener Bündnisvertrag zwischen dem Osnabrücker Bischof und dem Erben eines Weltreichs. In: <https://hvos.hypotheses.org/335> (aufgerufen am 23.11.2017) oder Thomas Brakmann, Haselünne im Ersten Weltkrieg – Kriegschronik der Stadt Haselünne 1914-1918. In: <https://hvos.hypotheses.org/203> (aufgerufen am 27.11.2017).

die eigentliche Arbeit als PDF hinterlegt ist.³¹ Angedacht ist auch eine begleitende Nutzung bei Lehrveranstaltungen, Ausstellungen, Tagungen des Arbeitskreises Stadt- und Regionalgeschichte (gegründet 2005) oder zur Dokumentation von archivischen Tätigkeitsfeldern um Arbeits- und Lernprozesse zu dokumentieren und die allgemeine Öffentlichkeit für die Aufgaben der Kultureinrichtungen auf diesem direkten Weg zu sensibilisieren.

Der Vorteil des Blogs liegt dabei auf der Hand: Es gibt prinzipiell keinerlei thematische, zeitliche und institutionelle Einschränkungen und damit ein weites Feld an potentiellen Themen. Als Gemeinschaftsprojekt ist es so z. B. auch wiederum für die Belange des Universitäts- und Hochschularchivs ein Publikationsorgan, ohne dass hier ein zeitlicher Druck für regelmäßiges Bloggen entsteht oder ein weiteres eigenes Blog alleine betrieben werden muss. Unterm Strich soll das Blog aber auch zur Modernisierung des Historischen Vereins durch eine zeitgemäße Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit unter Einbeziehung der interessierten Öffentlichkeit beitragen.

FAZIT

Um auf den eingangs zitierten Beitrag von Mareike König zurückzukommen: Blogs können auch im Archivwesen ohne Zweifel wissenschaftlich genutzt werden – das zeigen auch neuere und noch deutlich selbstbewusstere Diskussionen rund um das geisteswissenschaftliche Bloggen.³² Sie müssen dabei nicht mit den klassischen Veröffentlichungsformen konkurrieren und bieten im Falle von Hypothesen durch die Langzeitverfügbarkeit und Zitierbarkeit ein wesentliches wissenschaftliches Element.³³ Blogs haben dabei den Vorteil, dass sie kostenlos eingerichtet werden und entsprechend beworben, auch eine hohe Reichweite erreichen und leichte Zugänglichkeit gewährleisten können. Ohne Zweifel ist das Einrichten und Betreiben eines Blogs zu Beginn zeitaufwändig – das gilt aber für Ausstellungen oder klassische Publikationen ebenfalls. Das Kooperieren mit anderen Institutionen, aber auch der interessierten Öffentlichkeit, kann deswegen in vielen Fällen Sinn machen, weil sich Kultureinrichtungen eigenständig, aber doch im Verbund mit anderen Institutionen, zumal mit einer höheren Reichweite, präsentieren können. Bei den beiden Osnabrücker Blogs hat sich vor allem auch die Einbindung von Praktikanten als erfolgreich erwiesen, die damit auch Einblicke in die archivische Öffentlichkeitsarbeit und das wissenschaftliche Bloggen erhalten und – als positiver Nebeneffekt – am Ende ihres Praktikums auch eine kleine wissenschaftlich zitierbare Publikation vorweisen können.

ARCHIVAL BLOGS BEYOND “MAINSTREAM”? THE BLOGS OF THE UNIVERSITY ARCHIVES AND THE HISTORICAL ASSOCIATION OSNABRÜCK

In this article two archival blogs are introduced: The blog “Adolf-Reichwein-Hochschule“ deals with the history of the college of education in Celle/Osnabrück which was incorporated into the university of Osnabrück in the early seventies. The “Osnabrücker Geschichtsblog“ is the blog of the historical association of Osnabrück, giving attention to the history of the city and region of Osnabrück. The main objective in this article is to show that cooperating and sharing work with archivists, other scientists but also citizens, especially contemporary witnesses, can be very helpful to keep an archival blog up-to-date.

Dr. Thorsten Unger

Archivar der Universität und der Hochschule Osnabrück
Niedersächsisches Landesarchiv
Standort Osnabrück
Schloßstraße 29, 49074 Osnabrück
Tel. +49 541 33162-31
E-Mail: thorsten.unger@nla.niedersachsen.de
Internet: www.uni-osnabrueck.de/uniarchiv |
www.hs-osnabrueck.de/hochschularchiv |
www.nla.niedersachsen.de

³¹ So z. B. bei den Arbeiten von Kaya Leimann zu „Entstehung und Niedergang der Osnabrücker Seidenproduktion – 1920 bis 1945. In: <https://hvos.hypotheses.org/206> sowie von Nele Großjohann zu „Textilunternehmen im kollektiven Gedächtnis der Stadt Osnabrück am Beispiel von Dreier und Horstmann“. In: <https://hvos.hypotheses.org/168> (beide aufgerufen am 27.11.2017).

³² Vgl. z. B. Mareike König, Siggenger Thesen zum wissenschaftlichen Publizieren im digitalen Zeitalter #Siggengerthesen. In: <https://redaktionsblog.hypotheses.org/3182> (aufgerufen am 27.11.2017); Karoline Döring, Wissenschaftsblogs als Publikationsorte – Ein von Geisteswissenschaften noch zu wenig genutztes Potential. In: <https://redaktionsblog.hypotheses.org/3391> (aufgerufen am 27.11.2017); Das Mittelalterblog als wissenschaftlichen Publikationsort stärken: Neue Maßnahmen. In: <https://mittelalter.hypotheses.org/11353> (aufgerufen am 27.11.2017).

³³ Neue Wege, die Beiträge noch nutzerfreundlicher zu archivieren, geht das Mittelalter-Blog mit der Langzeitspeicherung bei TUprints: <https://mittelalter.hypotheses.org/11353> (aufgerufen am 25.11.2017).

BLOGS IN DEUTSCHEN ARCHIVEN

EIN KOMMENTIERTER ÜBERBLICK

von *Thomas Wolf*

Am 28. Dezember 2016 erschien im Blog „Archive 2.0“ eine Liste deutschsprachiger Blogs mit Bezug zu Archiven und deren Arbeit.¹ Sie fußte auf einer Zusammenstellung im Weblog „siwi-archiv“ und auf einem „Archivalia“-Eintrag. Ergänzungen und weitere Hinweise wurden danach eingearbeitet.

Seit dem 5. Februar 2003 bloggen deutsche Archivarinnen und Archivare. Lange Zeit war dies eine Publikationsform, die Archivierende in ihrer privaten Zeit pflegten, so z. B. das erste bundesdeutsche Blog „Archivalia“². Erst ab den 2010er Jahren wuchs die Zahl archivischer Weblogs. Gründe dafür könnten die abgelegte Scheu vor den neuen Medium und die Erkenntnis sein, dass Weblogs eine bequeme Möglichkeit sind, im weitesten Sinne Archivisches zu vermitteln. Zudem darf die Wirkung einschlägiger Fortbildungen, z. B. im Fortbildungsprogramm des Deutschen Archivtages in Magdeburg 2014, nicht unterschätzt werden.

ERSTER VERSUCH ÜBER EINE TYPOLOGIE DEUTSCHSPRACHIGER WEBLOGS

Ob die in der oben erwähnten Liste über 70 genannten Blogs eine fundierte Klassifikation erlauben, sei in Anbetracht der Zahl einmal dahingestellt. Allerdings lassen sich sehr wohl einige Trends ermitteln: Tagungsblogs, institutionelle Blogs, thematische Blogs, Blogs zu Quellenedition usw. Diese Typen sollen im Folgenden mit ihren Vertretern kurz vorgestellt werden. Bleibt nur darauf hinzuweisen, dass Weblogs sich weiter entwickeln können – prominentes Beispiel hierfür ist das Blog, das zunächst die Tagung „Archive 2.0.“ 2012 in Speyer begleiten sollte. Aus diesem Tagungsblog wurde das zentrale bundesdeutsche Weblog zu Archiven in den sozialen Medien.

PRIVATE ARCHIVBLOGS

Die Geschichte der bundesdeutschen Archivweblogs begann mit dem privaten Engagement von Klaus Graf. Daher steht dieser Blog am Anfang dieser Liste. Mit Archivalia betreibt er das älteste deutschsprachige Blog, dessen österreichisches Pendant arcana³ leider seit November 2011 inaktiv ist.

In jüngerer Zeit ist das private Blog zur archivischen Weiterbildung „Born to be filed“⁴ von Patrick Frischmuth hinzugetreten. Was zeichnet private Archivweblogs aus? Sie sind im besten – allerdings auch im schlechtesten Sinne – rücksichtslos hinsichtlich ihrer Themenauswahl, die den Archivbezug bisweilen sehr weit auslegt, und auch hinsichtlich ihrer Meinungsstärke.

INSTITUTIONELLE WEBLOGS

Hierunter sind Weblogs einzelner Archive zu verstehen. Kommunale und kirchliche Archive nutzen diese Variante häufig. Ihre Themenauswahl ist i. d. R. sprengel- bzw. zuständigkeitsbezogen. Neben der Vorstellung der Arbeit des jeweiligen Archivs treten häufig Einträge zu historischen Ereignissen und Persönlichkeiten.

Dieser Blogtyp gibt einen tiefen Einblick in die Welt eines einzelnen Archivs; es besteht daher die Gefahr einer nicht allzu großen Reichweite, so dass ein Leselust weckendes storytelling erforderlich ist.

¹ <http://archive20.hypotheses.org/3955> (Aufruf: 15.12.2017).

² <https://archivalia.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

³ <http://arcana.twoday.net>.

⁴ <https://borntobefiledblog.wordpress.com/> (Aufruf: 15.12.2017).

Folgende Blogs diese Types sind bekannt:

366xgrün. Weblog des Grünen Archivs Wien⁵

archivamtblog⁶

Archivspiegel des BBWA⁷

Blog des Archivs der Erzdiözese Salzburg [inaktiv seit November 2013]

Blog des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland⁸

Blog des Archivs des Schottenstifts Wien⁹

Blog des Gerhard Richter Archivs¹⁰

Blog des Handschriftenarchivs Kreuzchor Dresden¹¹

Blog des Historischen Archivs des Ostdeutschen Sparkassenverbandes¹²

Blog des Landeskirchlichen Archivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern¹³

Blog des Staatsarchivs Basel-Stadt¹⁴

Blog des Stadtarchivs Darmstadt

Blog des Stadtarchivs Ditzingen¹⁵

Blog des Stadtarchivs Koblenz¹⁶

Blog des Stadtarchivs Linz¹⁷

Blog des Stadtarchivs Pfungstadt¹⁸

Blog des Universitätsarchivs Leipzig¹⁹

Digitales Historisches Archiv Köln [inaktiv seit Sept. 2014, fortgeführt ohne Kommentar- und sharing-Funktion hier: <http://historischesarchivkoeln.de/de/news>]

Hochschularchiv Aachen²⁰

KOOPERATIVE ARCHIVWEBLOGS

Kooperative Archivweblogs greifen das Grundprinzip von Archivalia auf: mehrere Autoren schreiben in ein gemeinsames Blog. Archive eines Sprengels (Bundesland, Region, Stadt) oder einer Archivsparte (Wissenschaftsarchive, kirchliche Archive) finden sich hier zusammen.

Vielfalt der Themen und Stile sind die Stärken dieser Blogform, die jedoch einen gewissen, aber beherrschbaren Redaktionsaufwand erfordert.

Folgende Blogs dieses Typs sind bekannt:

Archivblog Brandenburg [inaktiv seit Februar 2013]

Archivblog Lippe [inaktiv seit Dezember 2016]

Archive in der Leibniz-Gemeinschaft²¹

Archive in Innsbruck²²

Archive in München²³

Archive Rheinland-Pfalz/Saarland²⁴

Archivum Rhenanum. Digitale Archive am Oberrhein²⁵

Berliner Archivarinnen und Archivare, Blog²⁶

Forum für Archive katholischer Organisationen Deutschlands²⁷
siwiarchiv²⁸

Stadtarchive in der Metropolregion Nürnberg²⁹

ARCHIV- BZW. HILFSWISSENSCHAFTLICHE WEBLOG

Blogs, die sich nur einem archiv- oder hilfswissenschaftlichen Thema widmen, werden mehrheitlich von Archivierenden in deren freier Zeit erstellt – Ausnahme bildet wohl „Marchivum“, das Archivbauweblog des Mannheimer Stadtarchivs. Diese Weblogs nutzen das soziale Medium, um vertiefend ein Fachthema unkompliziert und verzögerungslos zu präsentieren. Theoretisch besteht die Gefahr, dass ein solches Blog von Fachleuten nur die kleine Gruppe der ebenfalls an dieser Frage

interessierten Fachleute erreicht. Nutzt man jedoch wie bspw. das Aktenkundeblog das geisteswissenschaftliche Blogportal de.hypotheses.org erreicht man eine große Leserschaft mit grundsätzlichem Interesse an historischen Themen.

Folgende Blogs dieses Typs sind bekannt:

Aktenkunde³⁰

Archive 2.0³¹

Fotografien als (Forschungs-)Objekte in Archäologie, Ethnologie und Kunstgeschichte³²

Fotos in Archiven³³

Heraldica nova³⁴

Literaturarchiv im digitalen Zeitalter [inaktiv seit Mai 2016]

Marchivum. Blog zum Neubau des Stadtarchivs Mannheim³⁵

Onomastikblog³⁶

Restauratorenblog³⁷

Siegelblog³⁸

Transkribus³⁹

BLOGS ZU ARCHIVISCHEN QUELLEN(EDITIONEN)

Zu digitalen wie auch analogen Editionen archivischer Quellen sind Weblogs nachweisbar. Sie begleiten die alltägliche Arbeit, sind Werkstattberichte und beleuchten das historische Umfeld der Quelle(n). Dieser Bloggruppe sind m. E. auch Editionen von Quellen zu einem historischen Thema, wie z. B. „1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch“, zuzurechnen.

Diese Blogform ist geeignet eine breite Leserschaft zu erreichen, die sich für ein historisches Thema interessiert. Der „Schlüsselloch“-Charakter der Werkstattberichte erreicht auch allgemein kulturell interessierte Lesende bzw. Flaneure der digitalen Kulturwelt. Der Fokus auf eine Quelle oder Bestand führt manchmal zu einem nur für eine gewisse Zeit geführten Weblog, dessen langfristige Wirkung als eher gering einzuschätzen ist. Wenn, wie im Wertheimer Fall, das Blog nach der analogen Publikation aber nicht mehr online aufgerufen werden kann, dann hat man das soziale Medium „Blog“ nicht verstanden.

Folgende Blogs dieses Typs sind bekannt:

1628 Wertheim – ein historiographisches Blog [2012 – 2014, Einträge sind als Buch erschienen und nicht mehr online verfügbar]

1720Würzburg [inaktiv seit Februar 2017]

1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch⁴⁰

Archivar – Kamera – Weltkrieg

Tagebuch zur Bearbeitung des Fotonachlasses Karl Lutz (2.

Weltkrieg) im Stadtarchiv Speyer [geschlossen (?) Januar 2016]

Kriegstagebuch Fridolin Mayer⁴¹

Vorwärts-Blog. Digitalisierungsprojekt. „Vorwärts bis 1933“⁴²

„Weimar – Wege zur Demokratie“. Blog zum Aufbau eines Quellenportals des Bundesarchivs⁴³.

BLOGS ZUR ARCHIVISCHEN AUSBILDUNG

Im Umfeld der archivischen Ausbildungsstätten sind seit einiger Zeit Weblogs entstanden, die sich u. a. Ausbildungs- und Berufsfeldfragen widmen. Manchmal dienen sie als ersten Einstieg in archivisches Bloggen, z. B. Fernweiterbildungsblog der FH Potsdam. Mit Bedauern muss daher festgestellt werden, dass die Marburger Archivschule kein Blog unterhält.

Folgende Blogs dieses Typs sind bekannt:

ABI-Lehre. Infos zur Lehre Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn in Österreich⁴⁴

BIÖG⁴⁵

Blog des Fachbereichs Archiv- und Bibliothekswesen der FHVR, München⁴⁶

Dortmunder FAMI's in Berlin⁴⁷

Fernweiterbildung der FH Potsdam⁴⁸

ARCHIVISCHE TAGUNGSBLOGS

Weblogs, die archivische Fachtagungen begleiten, stellen das Programm mit Hilfe von abstracts vor, präsentieren den Tagungsort und die Referenten, dokumentieren den Tagungsverlauf und bereiten eine Tagung nach. Ihre Wirkung haben sie im unmittelbaren Tagungszeitraum; dort dürften sie auch ihre größten Reichweiten erzielen.

Diese enge zeitliche Begrenzung hat in zwei Fällen dazu geführt, dass sich Weblogs quasi transformiert haben (s. o.). Anzumerken ist, dass das VdA-Blog zwei weitere Tagungsblogs enthält (Deutscher Archivtag, Sächsischer Archivtag). Vor dem Hintergrund, dass nicht immer alle an einer Archivtagung Interessierte teilnehmen können, wären Blogs für alle archivischen Tagungen angezeigt.

Als reines Tagungsblog ist mittlerweile nur noch der Tagungsblog „Rheinischer Archivtag“⁴⁹ anzusprechen.

ARCHIVPORTALE

Das Archivportal Europa wie auch die Europeana stellen ihre Arbeit und ihre Inhalte in einem Blog vor. Vor allem die Europeana stellt kreative Nutzungsmöglichkeiten von Archiv- und Kulturgut vor. Wünschenswert wäre es daher, wenn diesem guten Beispiel auch die deutschen Archivportale folgen würden. So könnten an dem einmaligen Kulturgut der Archive interessierte Internetnutzende zusätzlich angesprochen werden.

APEX [inaktiv seit 2015]

europæana⁵⁰

HISTORISCHE WEBLOGS

Archive unterschiedlicher Sparten nutzen Weblogs zur Vermittlung historischer Themen und Jubiläen. Mit dieser meist kostengünstigen Nutzung des Mediums Blog erweitern die Archive ihre Publikationspalette. Dieser Weg ist für alle Archive mit knappen finanziellen Ressourcen beispielhaft, um den Anforderungen an Archive als Vermittlungsstätten der Geschichte gerecht zu werden. Für diejenigen Archive, die finanziell besser aufgestellt sind, bietet die Blognutzung den Weg in hybride Veröffentlichungsformen oder in transmediales storytelling:

Blog „OWL und der Erste Weltkrieg 1914-1918“⁵¹

Blog zur Geschichte der PH Celle/Osnabrück (1946-1973) – Vorgängereinrichtung der Universität Osnabrück⁵²

„Migration bewegt die Stadt“ – Gemeinschaftsprojekt des Stadtarchivs München mit dem Münchner Stadtmuseum⁵³

„Neuburg und der große Krieg. Ein Pilotprojekt zur Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert“ [inaktiv seit Juli 2015]

Osnabrücker Geschichtsblog. Geschichte Osnabrücks und des Osnabrücker Landes

Speyer 1945 – Das Ende und ein Anfang [beendet]

Zeitfenster 1916 (Staatsarchiv St. Gallen)⁵⁴

UND SONST?

Ohne das Blog des bundesdeutschen Interessensverbandes, des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare, wäre diese Aufstellung unvollständig. Schwerpunkt dieses Blogs ist die Vermittlung archivischer Fachthemen in die Archivcommunity, aber auch im weitesten Sinne archivische Lobbyarbeit:

VdA-Blog⁵⁵

Für die deutschsprachigen Archivweblogs nicht unwichtig sind sogenannte Aggregatoren, die auch archivische Weblogs auswerten. Sie erhöhen einerseits die Reichweite der Blogs, andererseits erlauben sie einen Blick in ähnlich gelagerte Weblogs, um Anregungen für das eigene Blog zu gewinnen.

Folgende Aggregatoren sind relevant: ArchivesBlogs⁵⁶, PLAN3T.INFO⁵⁷ und Planet History – Geschichtsweblogs⁵⁸.

⁵ <http://366xgruen.at/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁶ <http://archivamt.hypotheses.org> (Aufruf: 15.12.2017).

⁷ <http://www.archivspiegel.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁸ <http://blog.archivekir.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁹ <https://schotten.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹⁰ <https://gra.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹¹ <http://archiv.handschriften.bplaced.de/blog/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹² <https://aes.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹³ <http://www.archiv-elkb.de/node> (Aufruf: 15.12.2017).

¹⁴ <http://blog.staatsarchiv-bs.ch/> (Aufruf: 15.12.2017), <http://dablog.hypotheses.org>.

¹⁵ <https://ditzingen.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹⁶ <https://stadtarchivkoblenz.wordpress.com/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹⁷ <https://archivlinz.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹⁸ <https://stadtarchivpfungstadt.wordpress.com/> (Aufruf: 15.12.2017).

¹⁹ <https://www.archivuni-leipzig.de/archivblog/> (Aufruf: 15.12.2017).

²⁰ <http://www.archiv.rwth-aachen.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

²¹ <http://leibnizarc.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

²² <http://ibk.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

²³ <http://amuc.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

²⁴ <https://archivtag.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

²⁵ <http://archives.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

²⁶ <http://www.berlinerarchive.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

²⁷ <https://archivekod.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

²⁸ <http://www.siwiarchive.de> (Aufruf: 15.12.2017).

²⁹ <http://www.stadtarchive-metropolregion-nuernberg.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

³⁰ <http://aktenkunde.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

³¹ <http://archive20.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

³² <https://fotobjekt.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

³³ <http://fotoarchiv.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

³⁴ <http://heraldica.hypotheses.org> (Aufruf: 15.12.2017).

³⁵ <http://www.marchivum-blog.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

³⁶ <http://www.onomastikblog.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

³⁷ <http://restauratorenblog.tumblr.com/> (Aufruf: 15.12.2017).

³⁸ <http://siegelblog.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

³⁹ <https://read.transkribus.eu/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴⁰ <http://archivewk1.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴¹ <https://tagebuch.hypotheses.org/das-projekt> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴² <https://www.fes.de/de/bibliothek/vorwaerts-blog/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴³ <https://blogweimar.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴⁴ <https://abilehre.wordpress.com/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴⁵ <http://bioeg.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴⁶ <http://fhvr-aub-blog.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴⁷ <https://dofamisontourberlin2017.wordpress.com/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴⁸ <http://fernweiterbildung.fh-potsdam.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁴⁹ <https://lvrafz.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵⁰ <http://blog.europeana.eu/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵¹ <https://archiveowl.wordpress.com/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵² <https://reichwein.hypotheses.org/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵³ <http://www.migration-bewegt-die-stadt-blog.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵⁴ <https://zeitfenster1916.ch/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵⁵ <http://www.vda-blog.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵⁶ <http://archivesblogs.com> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵⁷ <https://plan3t.info/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁵⁸ <http://www.planethistory.de/> (Aufruf: 15.12.2017).

Obwohl man Firmen, die archivische Dienstleistungen anbieten, ein wirtschaftliches Interesse unterstellen darf, lohnt auch ein Blick in diese Blogs:

WJW Digital⁵⁹, augias⁶⁰ und Firmenblog „Offene Archive“⁶¹. Bibliothekarische Weblogs werfen auch immer wieder einen Blick auf archivisch interessante Neuigkeiten und Themen. Man sehe z. B. in Netbib Weblog⁶².

FAZIT

Nach einem zähen Start hat sich die deutsch(sprachig)e Archivblog-Sphäre seit den 2010er Jahren zu einer interessanten, wenn auch noch zahlenmäßig kleinen Community entwickelt. Die beinahe bunte Vielfalt der hier vorgestellten Ansätze bieten für noch nicht bloggende Archivierende und Archive nach Ansicht des Verfassers Anregungen, selbst mit dem Bloggen zu beginnen. Ein Blog bietet einen nachhaltigen Startplatz in die weite Welt der sozialen Medien.

Für die aber, die nicht bloggen wollen, mag diese Liste eine Zusammenstellung archivischer Pflichtlektüre sein.

WEBLOGS IN GERMAN ARCHIVES

In 2003 German archivists have started to write weblogs with archival issues. After 2010 the number of archival weblogs increased to more than 70 in 2017. The article is the first attempt to categorize these blogs. Eleven different groups of blogs are described to be an example for other archives or archivists, who wants to start blogging.

Thomas Wolf

Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein
Koblenzer Str. 73, 57072 Siegen
Tel. 0271 3331510, Fax: 0271 33 10 73
E-Mail: t.wolf@siegen-wittgenstein.de
Homepage: <http://www.siwiaarchiv.de>

⁵⁹ <http://wjw-digital.de/blog/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁶⁰ <http://augias.net> (Aufruf: 15.12.2017).

⁶¹ <http://archivierung-records-management.de/offene-archive/> (Aufruf: 15.12.2017).

⁶² <http://log.netbib.de> (Aufruf: 15.12.2017).

SOCIAL MEDIA IN DEUTSCHSPRACHIGEN ARCHIVEN – DER MOMENTANE STAND DER DINGE

von *Andrea Rönz*

Auch die deutschsprachigen Archive, die vielzitierten „Spätzünder“¹, strecken mehr und mehr ihre Fühler in die sozialen Netzwerke aus, um in Kontakt mit der Öffentlichkeit, mit Nutzern, Medien, Verwaltung und Politik zu treten, sich zu präsentieren, zu interagieren und vernetzen, oder auch, um Nutzerwissen und tatkräftige Unterstützung abzuschöpfen. Über 200 archivische Social-Media-Auftritte werden mittlerweile gepflegt.² Die meisten Archive beschränken sich dabei nicht nur auf eine Plattform, sondern bedienen einen Mix aus verschiedenen sozialen Netzwerken, außerdem Foto- und Videoplattformen oder Blogs entsprechend ihrer unterschiedlichen Bestände und der individuellen Interessen ihrer Nutzer.³ Der folgende Beitrag soll einen Überblick über die aktuellen Aktivitäten auf sozialen Plattformen vermitteln und auch zum Nachmachen anregen.

SOZIALE NETZWERKE

Die drei großen sozialen Plattformen Facebook, Google+ und Twitter zählen derzeit jeweils um die zwei Milliarden Mitglieder weltweit.⁴ Mittlerweile knapp 130 deutschsprachige Archive nutzen das meist verbreitete soziale Netzwerk Facebook, veröffentlichten (Kurz-)Meldungen und Fotos, teilen Links, laden zu Veranstaltungen ein, kommunizieren per Kommentarfunktion oder Direktnachricht mit ihrer Community und erreichen zum Teil bereits Abonnentenzahlen im fünfstelligen Bereich. Zu den diesbezüglichen Vorreitern zählen das Bauhaus-Archiv Berlin, der Archivkanal des SRF, das Filmarchiv Austria, WDR Digit und das Bach-Archiv mit Bachfest Leipzig mit zum Teil über 20.000 Abonnenten, die automatisch über Neuigkeiten auf ihren bevorzugten Seiten informiert werden. Nur knapp dahinter rangiert mit dem Stadtarchiv Düsseldorf das erste Kommunalarchiv. Kommunalarchive stellen erwartungsgemäß mit etwa einem Drittel die größte Gruppe der Archivseiten auf Facebook, deren Abonnentenzahlen sich etwa zur Hälfte im drei- bis mittleren vierstelligen Bereich bewegen. Daneben sind nahezu alle

weiteren Archivsparten vertreten, darunter staatliche Einrichtungen wie das Österreichische Staatsarchiv, das Schweizerische Bundesarchiv und das Nationalarchiv Luxemburg, außerdem das BStU Stasi-Unterlagen-Archiv oder der ITS Bad Arolsen sowie mehrere Landesarchive.

Bis zu vierstellige Abonnentenzahlen erreichen auch die Vertreter der kirchlichen Institutionen, darunter die Archive der Evangelischen Kirche im Rheinland und in Westfalen, die Bistums- bzw. Diözesanarchive Köln, Salzburg, St. Pölten und Würzburg oder auch das Stift Admont und das Wiener Schottenstift. Etabliert haben sich auch zahlreiche Hochschularchive, etwa der Universitäten Aachen, Bamberg, Bayreuth, Frankfurt/Main und -/Oder, Halle-Wittenberg, Osnabrück oder Wien, außerdem die verschiedensten Wirtschafts-, Wissenschafts- und politischen Archive, zudem internationale Archivportale oder -netzwerke wie Matricula, das International Centre for Archival Research (ICARUS), das Archives Portal Europe und das co:op-Projekt, die auch den deutschsprachigen Raum betreffen. Der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare erreicht allein über seine Facebook-Seite über 1.000 Mitglieder und Interessierte,

¹ Vgl. Joachim Kemper/Jörg Fischer/Katharina Hasenfratz/Thomas Just/Jana Moczarski/Andrea Rönz, Archivische Spätzünder? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: *Archivar* 65 (2012), H. 2, S. 136-143.

² Eine stets aktualisierte Liste der deutschsprachigen Archive im Web 2.0 findet sich unter <http://archive20.hypotheses.org/5266> (aufgerufen am 01.12.2017). Einzelne Seiten werden im Folgenden nicht zusätzlich verlinkt.

³ So zählen das Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, das LWL-Archivamt, die Stadtarchive Mannheim, Speyer und Linz am Rhein sowie das Handschriftenarchiv Dresdner Kreuzchor einschließlich Blogs jeweils zwischen fünf und sieben verschiedene Accounts.

⁴ Für eine Übersicht der gängigsten Anwendungen vgl. die Handreichung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive zum Umgang mit Sozialen Netzwerken (Social Media) im Bereich der Historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Archiv, http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Handreichnung_social_media_Endfassung.pdf (aufgerufen am 01.12.2017).



Geocaching-Aktion im Bundesarchiv Koblenz (Bundesarchiv, Fotograf: Gregor Schaab)

und weit mehr als 600 Personen tauschen sich in einer eigenen Gruppe über archivfachliche Themen aus. Ein Nischendasein hingegen fristen Archive auf Google+, das ähnliche Funktionen wie Facebook bietet. Aktiv sind dort nur das Bach-Archiv, das Handschriftenarchiv Dresdner Kreuzchor, das Hochschularchiv der RWTH Aachen sowie die Stadtarchive Dessau-Roßlau und Linz am Rhein, jeweils im Vergleich zu Facebook mit wesentlich geringerer Resonanz.

Einen deutlichen Zuwachs hat die Zahl der deutschsprachigen Archive auf Twitter erfahren: Mittlerweile mehr als 50 von ihnen nutzen den Mikroblogging-Dienst, setzen „Tweets“ ab, also Kurzmeldungen von maximal 280 Zeichen, meist ergänzt mit Fotos und Links, „retweeten“ die Meldungen anderer Accounts und werden idealerweise wiederum „retweetet“. Archive und ihre Abonnenten („Follower“) – die Zahlen bewegen sich im drei- bis unteren vierstelligen Bereich⁵ – werden so schnell und unkompliziert zu Multiplikatoren von Information. Der größte Teil der Archive auf Twitter unterhält auch eine Facebook-Seite und/oder andere Social-Media-Accounts, einige wenige sind nur hier vertreten. Mittlerweile ganz selbstverständlich wird auch von Tagungen oder anderen Veranstaltungen getwittert. Hier sind es vor allem Archivarinnen und Archivare als Privatpersonen, die berichten, kommentieren, Fragen stellen und beantworten. Ungezählte Tweets werden beispielsweise regelmäßig unter dem Schlagwort (Hashtag) #Archivtag (zum jeweiligen Deutschen Archivtag) oder #Archive20 (zum Thema Archive und Social Media bzw. den entsprechenden Tagungen) veröffentlicht.⁶ Noch ausbaufähig seitens der deutschsprachigen Archive (und auch deren Nutzern) ist hingegen die Beteiligung an internationalen Twitter-Aktionen wie dem #AskAnArchivist Day, dem International Archives Day, an dem Archive jährlich zu wechselnden Themen Fundstücke aus ihren Beständen präsentieren, oder auch der Aktion „Explore Your Archive“ (#exploearchives).

FOTO- UND VIDEOPLATTFORMEN

Speziell für die Präsentation von Filmen, Fotos oder sogar kompletten Bildbeständen steht eine Reihe von sozialen Plattformen bereit, die von deutschsprachigen Archiven in wachsendem Maße herangezogen werden.⁷ Meistgenutztes Fotoportal ist bislang noch Flickr, einige Einrichtungen, darunter das LWL-Archivamt für Westfalen, das Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland sowie die Stadtarchive Ditzingen und Neumarkt-St. Veit, präsentieren sich aber mittlerweile (zusätzlich) auch auf dem aktuell bekanntesten Bildportal (und Mikroblogging-Dienst) Instagram mit derzeit gut 500 Millionen aktiven Nutzern weltweit.⁸ Auf diesen in der Regel einfach zu bedienenden Bildportalen kann nicht nur praktisch unbegrenzt und unter verschiedenen Lizenzen Bildmaterial hochgeladen, kategorisiert und online präsentiert werden, es besteht außerdem die Möglichkeit, Nutzer in die Identifizierung und tiefere Erschließung einzubinden, indem sie etwa Fotos kommentieren, weiterverbreiten oder die Bildüberlieferung ergänzen. So hat beispielsweise das Staatsarchiv Hamburg ein Crowdsourcing-Projekt auf Flickr zur Identifizierung von Urkunden ungeklärter Provenienz gestartet, das Stadtarchiv Speyer mehrere Alben mit unbekanntem Fotos hochgeladen. Das Stadtarchiv Lemgo hingegen nutzt das Portal für die Präsentation einer Ausstellung, während das Stadtarchiv Linz am Rhein sukzessive einen Großteil seines gesamten Bildarchivs auf Flickr hochlädt, auch, um interne Arbeitsabläufe weiter zu optimieren.

Die Möglichkeit der Präsentation mittels komplexer Ausstellungsflächen bietet die mittlerweile von über 1.000 Institutionen weltweit, überwiegend Museen, aber auch Archive, genutzte Anwendung Google Arts & Culture des Google Cultural Institute. Hier zeigt das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen unter anderem seine Ausstellung „schwarz-weiß wird bunt.“

70 Jahre NRW“, das deutsche Bundesarchiv hat über 30 „Geschichten“ mit einer Auswahl kommentierter Fotos zu unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Themen zusammengestellt und hält in zahlreichen Alben zudem auch digitalisierte Dokumente vor. Auf Google Arts & Culture veröffentlichte Fotos sind über Schlagworte untereinander und auch mit Bildern anderer Anbieter vernetzt und können zudem nutzerspezifisch favorisiert und somit neu zusammengestellt werden.

Auch für die bewegten Bilder steht eine Anzahl von sozialen Plattformen bereit. Zwar lassen sich Videos auch auf Portalen wie z. B. Instagram hochladen, das klassische und wohl fast jedem bekannte Videoportal mit weltweit mehreren Milliarden Nutzern ist aber YouTube.⁹ Gut 20 deutschsprachige Archive präsentieren hier nicht nur Digitalisiertes aus ihren Filmbeständen (etwa die Stadtarchive Brackenheim, Hameln, Lemgo, Linz am Rhein, Mannheim und Speyer), sondern auch Imagefilme und Erklärvideos (so das schweizerische Bundesarchiv, das Handschriftenarchiv Dresdner Kreuzchor, das Hessische Landesarchiv, das Hochschularchiv der RWTH Aachen oder das Wiener Stadt- und Landesarchiv) sowie Aufnahmen von Ausstellungen (Archive SIWI) und Tagungen (Offene Archive – Archive 2.0) und zu weiteren archivischen Themen (ITS Arolsen, BStU Stasi-Unterlagen-Archiv). Die Veröffentlichungen erfreuen sich vergleichsweise hoher Zugriffszahlen¹⁰ und lassen sich ebenfalls leicht teilen und somit verbreiten.

BLOGS

Auch archivische Blogs erfreuen sich immer größerer Klickzahlen. Gut 70 institutionelle, regional- und landesgeschichtliche, Projekt-, Tagungs-, Gemeinschafts- und Spezialblogs zählt die deutschsprachige Archivlandschaft mittlerweile. Da den Themen Blogs und Bloggen in diesem Heft eigene Beiträge gewidmet sind, soll an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden.

CROWDSOURCING

Wie gesehen, bieten alle sozialen Plattformen auch die Möglichkeit des Crowdsourcings, also der Einbindung von Nutzern in die Erschließung. Archivische Crowdsourcing-Projekte finden sich aber auch außerhalb dieser Netzwerke. So hält das „kollaborative Archiv“ Monasterium.net derzeit gut 600.000 mittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden aus zahlreichen europäischen Archiven vor mit der Möglichkeit für Nutzer, sich an der Tiefenerschließung der Bestände zu beteiligen. Zu diesem Zweck finden auch regelmäßig (Online-)Events, sogenannte MOMathons, statt. Das Bildarchiv Region Hannover erfreut sich großer Erfolge bei der Identifizierung von „Suchbildern“ in einem eigens dafür auf seiner Internet-Seite eingerichteten Crowdsourcing-Bereich, das Handschriftenarchiv Dresdner Kreuzchor entwickelt derzeit ein „Projekt 3.0“ u. a. mit einem Transkriptionstool. Bereits seit Jahren etabliert ist das Dateneingabe-System des Vereins für Computergenealogie mit verschiedenen Kooperationspartnern aus dem Archivreich, das u. a. Verlustlisten des Ersten Weltkriegs sowie Sterbe- und Adressbücher erfasst. Das Historische Archiv der Stadt Köln betreibt zum Austausch mit und zwischen Nutzern ein eigenes Forum und entwickelt außerdem derzeit ein Crowdsourcing-Werkzeug zur Identifizierung durch den Archiveinsturz verunordneter Bestände.

APPS, GAMING, GEOCACHING

Abschließend noch ein Blick auf weitere Anwendungen, die im Archivsektor derzeit noch wenig verbreitet sind, aber enormes Potential vor allem für die Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Archiv bieten. Hier sind an erster Stelle Apps, also Anwendungen für mobile Endgeräte wie Smartphones, zu nennen. Beispiele sind die Bildungsapp BIPARCOURS, der virtuelle Stadtrundgang „Speyer – Stadt der Protestation“ oder die in Kooperation u. a. mit dem Bundesarchiv und dem Stadtarchiv Koblenz entwickelte „App in die Geschichte“. Geschichte spielerisch vermitteln vermag das sogenannte „Gaming“ mittels Online-Spielen wie das aktuell vom Institut für Stadtgeschichte und der Universität Mannheim entwickelte Spiel „Mannheim 1794“ oder auch das bereits vor einigen Jahren aus Beständen des Bundesarchivs zusammengestellte Online-Puzzle „CC Play“. Großen Zuspruch finden auch archivische Geocaching-Events, wie die schon mehrfach im Bundesarchiv in Koblenz veranstalteten digitalen Schnitzeljagden zeigen.

SOCIAL MEDIA IN GERMAN ARCHIVES – THE CURRENT STATE OF AFFAIRS

Even German archives, which have often been quoted as “late bloomers”, are increasingly reaching out for social networks in order to make contact with the public, their users, the media, administration and politics, or to present themselves, to interact and to actually network. Furthermore, they use social networks to absorb the knowledge and active support of users. There are more than 200 social media presences of archives by now. Most archives do not limit themselves to one platform only. Instead, they use a mixture of different social networks as well as photography and video platforms or blogs corresponding to their different holdings and their users’ individual interests. This article will give an overview of the current activities on social media platforms and also wants to encourage imitation.

Andrea Rönz M. A.

Stadtarchiv Linz am Rhein
Klosterstraße 13 (Postanschrift: Am Schoppbüchel 5)
53545 Linz am Rhein
Tel. 02644 3222
E-Mail: stadttarchiv@linz.de

- 5 Die derzeit meisten Abonnenten zählen das schweizerische Bundesarchiv und das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main mit jeweils gut zweieinhalbtausend Followern.
- 6 Als Beispiel: Storify der Tweets zum 87. Deutschen Archivtag, <https://storify.com/archive20/tweets-zum-87-deutschen-archivtag> (aufgerufen am 01.12.2017).
- 7 Vgl. Andrea Rönz, Präsentation von Bildbeständen bei Online-Diensten, in: Fotos und Filme im Archiv – von analog bis digital. Hrsg. v. Marcus Stumpf u. Katharina Thiemann, Münster 2017 (= Beiträge des 25. Fortbildungseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Erfurt vom 23.-25. November 2016), S. 127-129.
- 8 Auf die Plattform Instagram, der in diesem Heft ein eigener Beitrag gewidmet ist, und das Bildportal Pinterest, nach wie vor nur von einem deutschen Archiv genutzt, wird an dieser Stelle nicht näher eingegangen.
- 9 Lediglich das Handschriftenarchiv Dresdner Kreuzchor betreibt darüber hinaus einen Account auf dem Videoportal Vimeo.
- 10 So zählt beispielsweise der bei Social-Media-affinen Archivarinnen und Archivaren allseits bekannte „Archivknoten“-Lehrfilm des Stadtarchivs Duisburg mittlerweile gut 13.000 Zugriffe, <https://www.youtube.com/watch?v=5x3NoefVQJg> (aufgerufen am 01.12.2017).

ARCHIVE IM QUADRAT

INSTAGRAM FÜR ARCHIVE

von *Tim Odendahl*

Im Rahmen der Tagung „Offene Archive 2.3“ am 19. und 20. Juni 2017 fand im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen das erste deutschsprachige Archivcamp statt. Es folgt die Ausformulierung eines recht spontan im Rahmen dieser unconference gehaltenen Beitrags über die Nutzung von Instagram durch Archive. Grundlage dieses Einblicks in Aktivitäten von Archiven in diesem sozialen Netzwerk bildet die Entwicklung des Auftritts des LWL-Archivamts für Westfalen. Ein Werkstattbericht.

Das LWL-Archivamt ist seit Mai 2017 – neben Präsenzen auf Facebook und Twitter – auf der Plattform zur Verbreitung von Bildern und Videos Instagram vertreten. Was waren die Beweggründe für den Einstieg in diesen Dienst und welche Erfahrungen wurden dabei gemacht? Anhand dieser Fragestellung soll dieser Werkstattbericht darauf eingehen, wie Archive Instagram nutzen können und welche Potentiale in der Nutzung stecken.

INSTAGRAM UND DAS DEUTSCHE ARCHIVWESEN

Nach kurzer Recherche wird schnell klar, dass es sich bei der Beziehung zwischen Archiven in Deutschland und Instagram nicht unbedingt um eine vitale handelt. Drei deutsche Archive haben sich in der recht kurzen Geschichte aktiv auf Instagram gewagt. International sieht das anders aus.¹ Das Universitätsarchiv Leipzig war dabei Vorreiter, pausierte jedoch im Frühjahr 2016 – bisher ununterbrochen – seinen Auftritt, nachdem es lange Zeit alleine Pionierarbeit leistete. Die Inhalte sind seitdem nicht mehr einsehbar.² Kurz danach, im Rahmen der 10. Ausgabe der Internetkonferenz re:publica startete das LWL-Archivamt im April nach einiger Vorbereitung seinen eigenen Auftritt.³ Ein dritter aktiver Mitspieler ist seit diesem Frühjahr das Stadtarchiv Ditzingen⁴, welches gerade mit Stadtansichten und Reprographien einen Blick auf die Stadtgeschichte wirft.

VORBEREITUNG EINES NEUEN DIENSTES

Vor dem Start eines neuen Kanals stellen sich die an der Vorbereitung Beteiligten häufig ähnliche Fragen: „Welche Zielgruppen möchte ich überhaupt erreichen?“, „Was wird unser Auftakt?“,

„Wird unser Angebot überhaupt angenommen?“ oder ganz einfach: „Wie fange ich eigentlich an?“⁵ Am Anfang unserer Gedankenspiele wussten auch wir nicht ganz genau, wie zu starten ist. Es fehlte und fehlt einfach an deutschsprachigen Vorbildern aus der eigenen Zunft.

Dazu kam, dass die anderen Kulturinstitutionen des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf der Plattform aktiv waren, wenn auch hier Planungen liefen. Kurz vor dem LWL-Archivamt begann dann das LWL-Museum für Kunst und Kultur, kurz danach die LWL-Archäologie für Westfalen mit den Beispielen ihrer Konten. Hierbei gab es weder aus der Fachwelt, noch aus der eigenen Behörde Wissen, auf das wir aufbauen konnten. Was nicht heißt, dass man sich nicht trotzdem, zum Beispiel bei Bibliotheken und Museen umhören kann. Die Presse- und Öffentlichkeitsbeauftragte des LWL-Archivamts Antje Diener-Staekling war schon einige Zeit privat auf Instagram unterwegs. Ich selber legte mir mein Konto erst kurz zuvor an. So hatten wir schon erste oder fortgeschrittene Erfahrungen mit dem Dienst gesammelt und begannen bei der Pflege des Business-Accounts nicht von null. Die Devise war: Es bringt nichts, wenn die MitarbeiterInnen, die die Kanäle einer Institution bestücken sollen, den entsprechenden Dienst selber nicht nutzen. Nur eine intuitive Nutzung bringt Erfolg. (Was auch einer der gewichtigen Gründe gegen eine Präsenz in Snapchat war, welches zu dieser Zeit als letzte Rettung für Kultureinrichtungen in Sozialen Medien angesehen wurde.)

Das bereits erwähnte Universitätsarchiv Leipzig mit dem Handle @bibliotecalesia (als Handle wird der mit einem vorangestellten @ versehene Benutzername verstanden, der auch bei Twitter im Einsatz ist) war von uns einige Zeit aufmerksam verfolgt worden. So manch eine Idee konnten wir aus dem Gedächtnis adaptieren, doch diese Vorlage war aus nicht weiter ausgeführten Gründen zwischenzeitlich verschwunden. Ohne das Handbuch der verschwundenen Pionierin wurden unsere Erinnerungen und neuen Ideen nun also zusammengefasst: es sollten nicht nur Bilder attraktiver Archivalien, sondern vor allem auch Einblicke „hinter die Kulissen“, also in den Alltag eines Archivs geben. In der Beschreibung der einzelnen Beiträge sollte neben der Beschreibung des abgebildeten Objekts oder der Tätigkeit auch die Hintergrundgeschichte (Stichwort Storytelling) erzählt werden.

EINORDNUNG DER INHALTE IN DIE WELT VON INSTAGRAM

Doch Text alleine ist bei einem Dienst, dessen Fokus auf (auch bewegten) Bildern liegt, nicht der Schlüssel zum Erfolg, sprich: zu Reichweite und Aktivierung. Es kommt auch auf die Verschlagwortung (bei Instagram wird von Hashtags, der mittlerweile omnipräsenten Kreuzraute, gesprochen) an. Häufig durchsuchte Hashtags sind z. B. jene der aktuellen Aufenthaltsorte oder auch der speziellen Interessen der BenutzerInnen. Zudem können Beiträge zusätzlich über die diensteigene Geolokalisierung verortet werden. Ein weiterer Reichweitenfaktor ist die Interaktion (Kommentare und „Likes“) anderer BenutzerInnen mit dem eigenen Konto, da solche Aktionen in den Aktivitäten der abonnierten NutzerInnen auftauchen. Ein gutes Netz mit anderen Kulturinstitutionen und aktiven ArchivnutzerInnen sorgt auch hier für Reichweite, die man im Sinne von „sharing is caring“ gerne weitergeben kann.

Kleine Schwierigkeiten erkannten wir recht schnell bei der Setzung von Hashtags. Sind es bei Twitter maximal drei und bei Facebook bestenfalls gar kein Hashtag pro Beitrag, so hat der durchschnittliche Instagram-Post um die 8-10 Hashtags. Die Nutzung zu vieler Hashtags führt dazu, dass man vom Service oder den NutzerInnen als „Spamschleuder“ angesehen wird, zu wenig Verschlagwortung führt zu geringer Reichweite. Dazu wurde eine Übersicht erstellt, die obligatorische (Orts- und Institutionsbezüge) und fakultative Termini (Archivhimmel, usw.) definiert. Dazu kommen je nach Thema spontane Begriffe, die von der jeweiligen Redaktionsgruppe in Betracht gezogen werden müssen. Die Übersicht existiert noch immer und wurde seit Beginn stets weiterentwickelt.

Über den ortsüblichen Hashtag, der meist dem Ortsnamen gleicht (als Beispiele: #Münster oder #Marburg), erreichen wir die Menschen vor Ort. Zwischen Selfies, „Foodporn“, Architektur fotografie und Werbung erscheinen also auch Archivalien oder andere Einblicke ins Archivwesen. Je größer die Stadt, desto geringer ist jedoch die Chance in der Masse an Beiträgen zu glänzen und damit BenutzerInnen zu generieren.

Bei der Verschlagwortung muss weiterhin auch der Inhalt des jeweiligen Bildes berücksichtigt werden. Gerade Bilder mit Büchern scheinen aktuell eine große Gemeinde zu begeistern. #bookstagram, #shelfie und viele andere Hashtags erreichen viele Bücherwürmer, doch auch in der eigenen Stadt? Vermutlich nicht. Bringt die Nutzung dieser Schlagwörter nur „Likes“ oder auch Kommentare, in denen diskutiert wird, die eine Community hervorbringen, also auch neue Follower? Eher wahrscheinlich.

Nun wurde viel über Hashtags geschrieben und dem ein oder der anderen kommt nun in den Sinn, warum denn #archive oder #archiv noch nicht empfohlen wurden. Wie auch im sonstigen Berufsleben ist auch hier der Begriff nicht geschützt, bzw. wird nicht von dem, was wir als archivverbunden verstehen, dominiert. Doch Hashtags sind nicht der einzige Schlüssel zum Erfolg.

DAS AUGE ISST MIT

Wie bei einer Plattform für Bilder und Videos nicht anders zu erwarten, ist auch die Qualität der Beiträge nicht zu vernachlässigen. Es braucht schon ein Auge für halbwegs gute Fotos/

Ästhetik. Es können die besten Schlagwörter verwendet werden, doch wenn das Bild nicht ansprechend genug ist, bleibt die nächste Tür versperrt. Viele Bilder lassen sich gut mit einer normalen Kamera aufnehmen und schnell auf das Smartphone verschieben. Von einer auf diesem installierten App muss nämlich das Bild veröffentlicht werden, es gibt keine Website, auf der die Bilder hochgeladen werden können.

Dazu kommt die Quantität: Große Fotoalben von Veranstaltungen sind besser bei Facebook, Flickr oder der eigenen Website aufgehoben und können dort massenhaft einfacher bearbeitet werden. Wie immer gilt, dass nicht alle Plattformen mit demselben Inhalt bestückt werden sollten. Exklusivität steigert das Interesse. Bei Instagram bietet sich da eher ein exemplarischer Beitrag an.

Während unserer Instagram-Nutzung entdeckten wir zwei Arten von Beiträgen, die wir veröffentlichen können. Kategorie I sind die sogenannten „Eyecatcher“. Hierbei geht es vor allem um Ästhetik oder Absurdität. Bilder mit Eigenschaften, die die Betrachtenden dazu anleiten, die Bildbeschreibung zu lesen und mit uns zu interagieren. In Beiträgen der Kategorie II wollen wir vor allem Informationen vermitteln. Das können zum Beispiel abfotografierte Flyer oder Plakate von Veranstaltungen, aber auch einfache Einblicke hinter die Kulissen von Archiven sein, die BenutzerInnen sonst verwehrt sind (Magazine, Restaurierungswerkstätten, usw.). Diese Beiträge sind gefühlt weniger erfolgreich – der Erfolg wird hier wie bereits oben beschrieben an Reichweite und Reaktionen gemessen. Eine weitere Form der Informationsvermittlung können hierbei sogenannte „share pics“, also Infografiken darstellen. Diese wurden jedoch im Bereich der deutschen Archive noch nicht auf ihre Wirkung getestet. Jedoch gibt es in Archiven eigentlich genügend Schätze, die sowohl informativ, als auch ansehnlich sind. Beide Kategorien können kombiniert werden, um den Schatz herum eine Geschichte zu spinnen.

Im Archivamt sind die ArchivarInnen viel im Sprengel unterwegs und können über kurzzeitige Besuche in Stadt- und Gemeindearchiven berichten. Doch für den Aufbau einer Gemeinschaft, die am Ende das Archiv online oder im Lesesaal vor Ort benutzt, bedarf es einer Konstanten. Das geht im Falle der LWL-Einrichtung höchstens mit dem Sitz in Münster. Alle anderen Orte werden dazu nicht oft genug besucht. Hier können nur Kommunalarchive gut ihre potentielle BenutzerInnenschaft ansprechen. Zielgruppe von Kreis-, Stadt- und Gemeindearchiven sind zuallererst BürgerInnen des eigenen Sprengels. Über die Geschichte ihrer Vorfahren und Gesellschaft gibt es hier die meisten Informationen. Viele BürgerInnen identifizieren sich mit dem Ort und so sind beispielsweise historische Stadtansichten ein gern rezipiertes Gut. Zumindest auf der Plattform Facebook lassen sich so viele NutzerInnen bewegen.

¹ Bente Jensen, Archives around the World on Instagram. Im Internet unter: <https://arkivformidling.wordpress.com/archives-in-the-world-on-instagram/> (abgerufen am 15.11.2017).

² Vgl. <https://www.archiv.uni-leipzig.de/social-media/> (abgerufen am 15.11.2017).

³ Tim Odendahl, LWL-Archivamt auf Instagram. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 85 (2016), S. 60.

⁴ Vgl. <https://www.instagram.com/stadtarchivditzingen/> (abgerufen am 15.11.2017).

⁵ Vgl. <http://archivamt.hypothesen.org/2510> (abgerufen am 15.11.2017).

QUO VADIS, INSTAGRAM?

Und jeden Content Manager beschäftigt dann eine Frage doch ständig, die auch hier angesprochen werden muss. Wann wird das Potential an AbonnentInnen ausgeschöpft sein oder wann ist der Dienst out? In der neuen Plattformgesellschaft ist das schwierig vorherzusagen. Es braucht auf jeden Fall Mut, sich ab einem bestimmten Zeitpunkt zuzugestehen, dass der Dienst für die eigene Institution nicht mehr relevant ist oder aus persönlichen Gründen nicht mehr bespielt werden kann. Zum Glück fällt auf dieser Plattform nicht so schnell wie beispielsweise bei Facebook oder Twitter auf, wann die letzten Beiträge abgesendet wurden, weil das Veröffentlichungsdatum nicht so prominent angezeigt wird. BenutzerInnen werden so nicht direkt von einem Abo abgeschreckt. So kann auch mal eine Phase des Ausruhens genommen werden, ohne bei der Wiederaufnahme der Aktivitäten wieder bei Null anfangen zu müssen. Jedoch werden Algorithmen auch bei Instagram wichtiger und es gibt nicht mehr nur den chronologischen Newsfeed, sondern auch gesponserte Beiträge. Zu bezahlten Beiträgen können jedoch noch keine Aussagen getroffen werden. Wie auch bei Werbeanzeigen auf anderen Plattformen sind hier die Lager im Archivwesen stark geteilt. Museen sind da nicht offener. Hier müsste mit den anderen Kultureinrichtungen vorher noch Wissen ausgetauscht werden. Auch mit Instagram Stories, grundsätzlich kostenlos, die aufgrund der Kurzlebigkeit ihrer Inhalte einen ganz aktuellen Einblick in die Arbeit eines Archivs bieten können, jedoch nach 24 Stunden wieder verschwinden, gibt es noch keine Erfahrungen.

FAZIT

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir anfangs zwar in einigen Fällen zu wenige oder falsche Hashtags genutzt und bei so manchem Beitrag nicht allzu sehr auf Ästhetik geachtet haben, dies aber unseren Erfolg nicht konterkarierte. Die lange Phase der Einsamkeit als Archiv auf der Plattform hat die Moti-

vation nicht gemindert. Bei Instagram lernten wir die Praxis nur durch das Ausprobieren der Funktionen – selbstverständlich mit einigen kleinen Fehlschlägen – kennen. Als Rat deshalb zum Schluss: Probieren Sie sich aus! Dabei entwickelt sich irgendwann von alleine ein Workflow. Es bleibt abzuwarten, wie sich einige jüngst eröffnete Instagram-Präsenzen von Kirchen- und Kommunalarchiven entwickeln. Bei manchen gab es bereits nach wenigen Wochen keine neuen Aktivitäten mehr. Vielleicht muss es aber beim nächsten Archivcamp 2018 in Rostock keinen Vortrag „Instagram für EinsteigerInnen“ mehr geben, sondern im Workshop „IG für Fortgeschrittene“ wird gemeinsam an neuen Strategien gearbeitet.

GERMAN ARCHIVES ON INSTAGRAM

Until now, German archives are not widely present on Instagram, but there is a new movement to change this behaviour. This article describes the preparations, first steps and longer experiences the Archive Department of the Regional Association of Westphalia-Lippe (LWL-Archivamt für Westfalen) as one of the first German archives made on Instagram and tries to formulate best practise and future steps towards a successful presence in this social network for sharing photos and videos. One of the main aspects is building a network between archives and cultural institutions as well as using fitting hashtags. Therefore, probably Instagram's best used in local archives, while regional archives have a too wide jurisdiction to create an engaged community with a common identity.

Tim Odendahl
 archiv@tim-odendahl.de

„SÜDWESTDEUTSCHE ARCHIVALIENKUNDE“ – EIN NEUES ANGEBOT IN LEO-BW ZUR STÄRKUNG DER HISTORISCHEN GRUNDWISSENSCHAFTEN

DAS PROJEKT¹

Seit Februar 2018 ist das Angebot der vom Landesarchiv Baden-Württemberg betreuten Informationsplattform „LEO-BW – Landeskunde entdecken online“ um ein neues Modul erweitert: In der nun dort angesiedelten „Südwestdeutschen Archivalienkunde“ finden sich zahlreiche Beschreibungen von Archivaliengattungen und Quellentypen, die epochenübergreifend von der mittelalterlichen Urkunde bis zu digitalen Überlieferungen unserer Zeit reichen.²

Mit der Freischaltung des Moduls wurde ein Projekt abgeschlossen, das seit Oktober 2016 federführend vom Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen durchgeführt und vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Rahmen der „Landesinitiative Kleine Fächer“³ gefördert wurde. Letztere soll der Stärkung „strukturprekärer“ Disziplinen dienen, zu denen auch die Historischen Grundwissenschaften gerechnet werden. Im Projektantrag war das Ziel des Vorhabens wie folgt skizziert: „Es soll den Erhalt wie auch die Weiterentwicklung der Wissensbestände und wissenschaftlichen Kompetenzen auf dem Feld der archivalischen Quellenkunde und der Historischen Grundwissenschaften kontinuierlich sichern. Erreicht werden soll dies durch die Schaffung eines nachhaltig vom Landesarchiv gepflegten Moduls im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW – Landeskunde entdecken online. Dieses Modul soll auf den südwestdeutschen Raum bezogen sein, zugleich aber über Vernetzungen, die darüber hinausgehen, einen allgemeinen Beitrag zur Sicherung und Weiterentwicklung der Quellenkunde wie auch der Historischen Grundwissenschaften insgesamt leisten.“ Die „aktuelle Relevanz“ des Vorhabens konnte im Projektantrag „mit der bundesweit prekären Situation der traditionellen Historischen Grundwissenschaften“ begründet werden, „die mit ihrer [...] Fokussierung auf das Mittelalter und die Frühe Neuzeit bei der historischen Forschung vor dem Hintergrund vielfältigster neuer Fragestellungen und Methoden während der zurückliegenden Jahrzehnte an Resonanz verloren haben und deren Lehrstühle in der Folge an den Hochschulen abgebaut wurden.“ Verwiesen werden konnte dazu auf den 2015

erfolgten Aufruf im VHD-Journal „Quellenkritik im digitalen Zeitalter. Die Historischen Grundwissenschaften als zentrale Kompetenz der Geschichtswissenschaft und benachbarter Fächer“ von Eva Schlotheuber und Frank Bösch⁴ und die breite Diskussion darüber in HSozKult.⁵

Kern des Projekts sind Artikel zu einzelnen Archivaliengattungen und Quellentypen vom Frühmittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart. Es konzentriert sich vorrangig auf die Überlieferung in baden-württembergischen Archiven, um möglichst nahe an den nachweisbaren Beständen bleiben zu können. Das Beschreibungsraster ist orientiert an dem Band „Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven“ von Christian Keitel und Regina Keyler,⁶ der auch bei dem Vorhaben der Historischen Kommission für Westfalen „Quellenkunde zur westfälischen Geschichte vor 1800“⁷ und den Bänden „Unbekannte Quellen: Massen-

¹ Die Verfasser des gemeinsamen Beitrags gehören dem Projektteam im Landesarchiv Baden-Württemberg an und haben sich die Abschnitte quasi nach Zuständigkeit aufgeteilt. Die Projektleitung lag bei Robert Kretzschmar und Christian Keitel. Koordinierende Aufgaben und die Redaktion der Beiträge lagen in den Händen von Anna Aurast als Projektbearbeiterin. Die Einbindung in LEO-BW hat Andreas Neuburger in Zusammenarbeit mit Daniel Föhle und Wolfgang Krauth umgesetzt.

² Vgl. auch demnächst Robert Kretzschmar, Archivalische Quellenkunde im frühen 21. Jahrhundert. Ein „Kleines Fach“ mit potentiell großer Wirkung (erscheint Anfang 2018 in einem Tagungsband des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung).

³ <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/landesinitiative-kleine-faecher-vorgestellt/> (28.11.2017).

⁴ <http://blog.historikerverband.de/2015/10/30/quellenkritik-im-digitalen-zeitalter-die-historischen-grundwissenschaften-als-zentrale-kompetenz-der-geschichtswissenschaft-und-benachbarter-faecher/>.

⁵ <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-2866> (28.11.2017).

⁶ Christian Keitel und Regina Keyler (Hrsg.), Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven, Stuttgart 2005; auch online unter <http://www.boa-bw.de/jspview/downloads/frei/bsz306616858/0/index.html> (28.11.2017).

⁷ Quellenkunde zur westfälischen Geschichte vor 1800. Online-Ausgabe, Stand: März 2016, hrsg. von Stefan Pätzold, Wilfried Reininghaus (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen 6), http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_006_%282016-03%29.pdf (16.11.2017). Hingewiesen sei auch auf die Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16. - 18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, hrsg. von Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (MIÖG Ergänzungsband 44), Wien/München 2004.



Workshop mit den Autorinnen und Autoren am 24. Februar 2017 in Tübingen

akten' des 20. Jahrhunderts"⁸ Pate stand, die das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen publiziert.

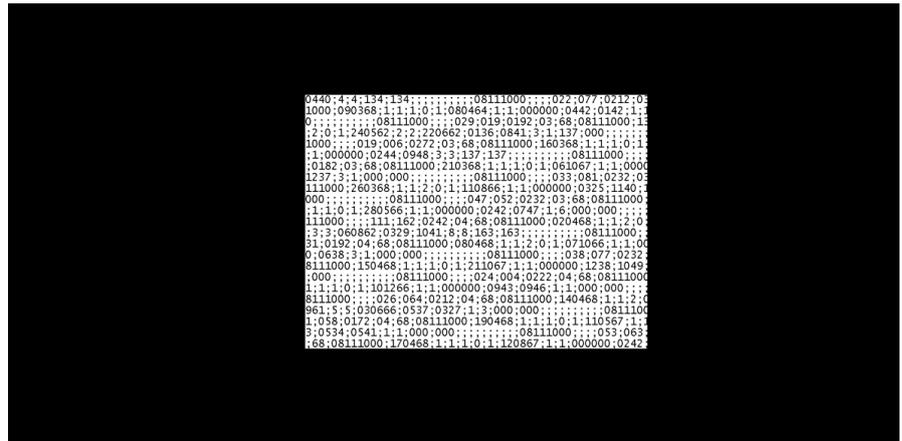
Das neue Modul in LEO-BW soll nachhaltig der kollaborativen Fortschreibung der Archivalienkunde dienen und eine Struktur für die Ergebnissicherung darstellen, auf die überörtlich in der Lehre zurückgegriffen werden kann. Es soll den Austausch zwischen Archiven und historischer Forschung wie auch innerhalb der Forschung erleichtern und die Lehre instrumental unterstützen. Die Verortung als Modul im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW (<https://www.leo-bw.de/>) bot sich an, weil dort bereits zahlreiche Gedächtnisinstitutionen und Einrichtungen (es sind derzeit 36) ihre Daten und Digitalisate zusammenführen – auf den Südwesten bezogen, epochenübergreifend und kollaborativ.⁹ Damit sind perspektivisch gute Bedingungen für Verknüpfungen mit anderen quellenkundlichen Angeboten gegeben, vor allem der Museen und Bibliotheken. Zudem kann LEO-BW das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs als Zugang zu digitalen Beständeübersichten und Findmitteln mit dem quellenkundlichen Modul verlinken und Verknüpfungen zwischen Erschließungsdaten zu Archivgut und quellenkundlichen Informationen vornehmen.

Die Zielgruppe der Südwestdeutschen Archivalienkunde ist beschrieben mit „jeder Interessierte“ und „alle Nutzer von Archiven“. Die Artikel sollen wissenschaftliche Anforderungen erfüllen, aber konzise und gut lesbar verfasst sein. Sie sollen sich nicht im Detail verlieren, sondern zur Vertiefung weiterführende Hinweise geben. Zentrale Punkte der Artikel sind die Definition der Unterlagen, ihre Genese im Entstehungskontext, der Quellenwert und Auswertungsmöglichkeiten. Da sich das Modul an alle Interessierten richtet und damit auch an solche ohne Vorkenntnisse, wird eine wichtige Funktion darin bestehen, durch Verlinkungen grundwissenschaftliche Angebote

im Netz zusammenzuführen, um sie bekannt und über eine „Einstiegsseite“ zugänglich zu machen. Verwiesen sei hierzu nur auf „Grotefend online“¹⁰, die neue „Digitale Schriftkunde“¹¹ der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und die „Archivwissenschaftliche Terminologie“¹² auf der Website der Archivschule Marburg. Zur Förderung des Dialogs sind die Kommentarfunktion und ein Forum wichtige Elemente des Angebots, denn jede Anmerkung, Anregung und Ergänzung ist willkommen. Das Modul soll ja gerade auch den Diskurs anregen.

Die erste Phase des Vorhabens war auf die Gewinnung von Verfassern einzelner Artikel ausgerichtet. Nachdem das Projekt von Anfang an auf große Resonanz gestoßen war, fand am 24. Februar 2017 in Tübingen ein Workshop statt, an dem 48 Autorinnen und Autoren teilnahmen. Im Dezember 2018 lag die Zahl der Beitragenden bei 97 Personen, von denen 74 aus dem Archivwesen, 16 aus der Forschung und 7 aus anderen Institutionen wie Schulen, Museen und Bibliotheken stammen. Für 202 der mehr als 260 Artikel, die derzeit vorgesehen sind, haben sich bisher Autorinnen und Autoren gefunden. Gerade auch für jüngere und jüngste Überlieferungen bis in die Gegenwart ließen sich viele Verfasser aus den verschiedenen Archivsparten gewinnen.

Schon durch die breite und vielfältige Zusammensetzung der Beteiligten wird das Ziel erreicht, der Archivalienkunde neue Beachtung und Wertschätzung zu verschaffen, ihre Fortentwicklung bis in das Digitale Zeitalter kollaborativ zu realisieren und mit dem epochenübergreifenden Projekt einen konkreten Beitrag zur Stärkung der Historischen Grundwissenschaften zu leisten. Schon auf dem Workshop in Tübingen haben sich anregende Diskussionen über den geografischen Bezugsrahmen und die Abgrenzung einzelner Archivaliengattungen abgezeichnet;



Digitales Archivale: Geburtenstatistik 1968, Landesarchiv Baden-Württemberg StAL EL 414/1_DO 1

zugleich wurden zahlreiche Quellen benannt, die noch nicht in den Blick geraten waren. Durch die Überschreitung der Zeit- und Mediengrenzen entsteht ein neuer Bezugsrahmen für die übergreifende Betrachtung, der forschungshemmende Fächergrenzen aufbricht. Die gezielte Nutzung des fachspezifischen Wissens von Archivarinnen und Archivaren für die Quellkunde sowie der Erfahrungen, die Historikerinnen und Historikern bei der Auswertung von Archivalien gewonnen haben, führt beide Welten wieder zusammen und stärkt den Dialog. Zugleich erfolgt eine breite Adressierung potentiell Interessierter jenseits der Forschung mit Möglichkeiten der Partizipation. Das übergeordnete Ziel der „Südwestdeutschen Archivalienkunde“ besteht bei all dem gerade nicht darin, abschließend und quasi dogmatisch ein neues Gerüst für die Kategorisierung und Beschreibung einzelner archivalischer Quellen vorzulegen. Angeregt werden soll vielmehr die Diskussion und eine mehrdimensionale Sicht auf Archivgut.

KATEGORISIERUNG UND AUSRICHTUNG DER BEITRÄGE

Im Mittelpunkt des Internetangebots stehen die einzelnen Archivaliengattungen. Die Gattungen beziehen sich in der Regel auf die Ebene einzelner bestellbarer Archivalien. Da aber Dokumente ebenso einzelne Archivalien wie auch Bestandteile von Archivalien (z. B. von Akteneinheiten) sein können, werden sowohl verschiedene Typen von Dokumenten als auch von Akten durch eigene Artikel gewürdigt.

Bereits heute umfasst die Archivalienkunde fast einhundert Artikel. Es lag nahe, diese Artikel in Gruppen einzuteilen. Ihre Aufgabe ist es, verwandte Gattungen gemeinsam zu präsentieren, um Zusammenhänge aufzuzeigen, aber auch um die konkrete Bestimmung der einzelnen Gattung zu erleichtern. Bei der Bildung dieser Gruppen spielte die Frage nach der Entstehung in digitaler oder auf Papier basierender Form keine Rolle. Zwar gibt es rein digitale Archivaliengattungen wie z. B. Datenbanken und auch rein konventionelle Formen wie z. B. Amtsbücher. Eine pauschale Unterscheidung der konventionellen und der digitalen Archivaliengattungen erschien aber wenig sinnvoll, zumal diese in vielen Fällen fließend ineinander übergehen. Gerade die nur digital vorliegenden Archivaliengattungen stellten die Projektbeteiligten aber vor die Frage, von welchem

Standpunkt aus die Beschreibung der Archivaliengattungen zu erfolgen hat. So können Fachverfahren zwar als solche bewertet werden, archiviert werden sie in dieser Form aber in der Regel nicht. Stattdessen erhalten wir mit den zugrundeliegenden Datenbanken nur einen Teil des Fachverfahrens. Unter Bewertungsaspekten sollte daher der Blick auf das Fachverfahren gelenkt werden, unter Erhaltungsgesichtspunkten auf die Datenbank. In der Nutzung spielen dann sowohl die Herkunft als auch die Erhaltung eine Rolle. Trotz aller Gemeinsamkeiten gibt es aber leichte Differenzen in der Definition und Abgrenzung der Archivaliengattungen, je nachdem, ob man die Bestandserhaltung in den Mittelpunkt rückt¹³ oder die Nutzung wie hier bei der südwestdeutschen Archivalienkunde.

Formal gesehen liegt den Gattungen eine Gliederung über drei Ebenen zugrunde: Containergattungen, Dokumente und Einzelinformationen. Letztere werden nicht eigenständig als Archivalieneinheit überliefert. Unter Dokumenten verstehen wir ebenso schriftliche wie auch bildliche oder audiovisuelle Zeugnisse. Sie bestehen letztlich aus einer Reihe von Einzelinformationen. Bei den schriftlich verfassten Dokumenten stehen die Texte im Mittelpunkt. Unter diesem Terminus fassen wir so unterschiedliche Formen wie Briefe, Leichenpredigten und Kanzleiordnungen. Aufgrund der pragmatischen Ausrichtung des Projekts wird die traditionell nach der Rechtserheblichkeit definierte und grundwissenschaftlich konstituierte Gruppe der Urkunden weiterhin eigenständig geführt. Andere Dokumente in dem hier verwendeten Sinn sind Bilder (Fotografien) und Audiovisuelle Unterlagen.

- 8 Unbekannte Quellen: „Massenakten“ des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen seriellen Schriftguts aus normierten Verwaltungsunterlagen, hrsg. von Jens Heckl (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 32, 43, 55), 3 Bde., Düsseldorf 2010-2012, Duisburg 2015.
- 9 Daniel Fährle und Andreas Neuburger, Landesgeschichte im digitalen Wandel: das landeskundliche Informationssystem LEO-BW, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 150 (2014), S. 559-568.
- 10 <http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/grotefend.htm> (28.11.2017).
- 11 <http://www.gda.bayern.de/DigitaleSchriftkunde/> (28.11.2017).
- 12 <http://www.archivschule.de/uploads/Forschung/Archivwissenschaftliche-Terminologie/Terminologie.html> (28.11.2017).



Ein besonderer Überlieferungsbereich: Kostümbild für eine Inszenierung des *Fliegenden Holländer* im Hoftheater Stuttgart 1865, Landesarchiv Baden-Württemberg StAL E 18 VII Bü. 281

Die Containergattungen können Dokumente oder einzelne Informationseinheiten ausgeben. Klassische Containergattungen sind Amtsbücher und Akten. Aber auch Register und strukturierte Informationssammlungen, zu denen ebenso die Karteien wie auch die Datenbanken zählen, können zur Gruppe der Containergattungen gezählt werden – mit dem Unterschied, dass hier weniger ganze Dokumente als einzelne Informationseinheiten verwahrt und ausgegeben werden. Bei den Containergattungen gibt es zudem die Besonderheit, dass sie in unseren digitalen Zeiten die einzelnen Dokumente entweder als festen Zusammenhang von Einzelinformationen gespeichert haben oder Sichten auf immer wieder neue Zusammenstellungen dieser Einzelinformationen ausgeben, die als flüchtige Dokumente verstanden werden können. Besonders deutlich wird diese Möglichkeit bei den Datenbanken.

Schließlich ist noch von den Gruppen zu sprechen, die sich durch besondere Eigenschaften auszeichnen. Raumbezogene Abbildungen tragen ihr Alleinstellungsmerkmal ebenso im Namen wie Drucksachen oder Web-Unterlagen. E-Mails und Dateisammlungen schließlich werden unter dem Begriff der schwach strukturierten Informationssammlungen geführt. Eingerahmt werden die Artikel zu einzelnen Archivaliengattungen durch drei Abschnitte mit Beiträgen, in denen zum einen größere Kontexte thematisiert, zum zweiten schwer zuordenbare Überlieferungsbereiche summarisch behandelt und schließlich einzelne Archivalienelemente beschrieben werden.

Größere Kontexte werden in Überblicksartikeln wie zum Beispiel zu „Archivalien des Mittelalters“ oder „Digitale Archivalien“ und in problemorientierten Artikeln wie etwa zur Verortung von Archivgut zwischen Überrest und Tradition thematisiert. Wie aber soll man damit umgehen, dass in einem bestimmten Überlieferungsbereich zwar Archivalien entstanden sind und entstehen, sich aber bisher keine stabilen Gattungen für diese entwickelt haben? Mit den „Besonderen Überlieferungsbereichen“ wurde neben den eindeutig identifizierbaren Gattungen eine Möglichkeit geschaffen, wenig standardisierte Gebiete wie zum Beispiel die sehr vielgestaltige Theaterüberlieferung näher zu charakterisieren.

Ebenfalls näher beschrieben werden bestimmte Elemente von Archivalien, sofern sie in, an oder auf verschiedenen Archivaliengattungen auftauchen und selbst wiederkehrende Charakteristika haben. Klassische Elemente wie Siegel oder Wappen sind hier ebenso vertreten wie die verschiedenen Formen der Aktenbindung.

AUFBAU DER BEITRÄGE UND REDAKTIONELLE GRUNDSÄTZE

Um einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu den Inhalten der Archivalienkunde zu ermöglichen, war es notwendig, die formale und inhaltliche Gestaltung der einzelnen Beiträge zu vereinheitlichen und bereits zu Beginn des Projekts entsprechende Richtlinien festzulegen. Die Vorgaben, die auf dem Tübinger Workshop im Februar 2017 mit den Autorinnen und Autoren diskutiert und abschließend abgestimmt wurden, haben die Ausrichtung und Struktur der Artikel maßgeblich geprägt.

Das vorgegebene Raster sieht zehn Abschnitte vor, von denen vier verbindlich in jedem Artikel vorkommen sollen und die restlichen fakultativ sind. Es gewährleistet einen normierten Artikelaufbau, der die Nutzung erleichtert. Auch die Reihenfolge der Unterkapitel wurde determiniert und soll grundsätzlich beibehalten werden. Die Artikel setzen sich aus den folgenden Abschnitten zusammen: 1. Definition der Quellengattung und Entstehungskontext („Primärwert“), 2. Historische Entwicklung, 3. Aufbau und Inhalt, 4. Überlieferungslage und ggf. vorarchivische oder archivische Bearbeitungsschritte, 5. Quellenkritik und Auswertungsmöglichkeiten („Sekundärwert“), 6. Hinweise zur Benutzung, 7. Forschungs- und Editionsgeschichte, 8. Literatur, 9. Abbildungsvorschläge, 10. Fußnoten. Zu den obligatorischen Unterkapiteln zählen die Definition der Quellengattung, der Aufbau und der Inhalt, die Quellenkritik in Verbindung mit den Auswertungsmöglichkeiten sowie die Hinweise zur Benutzung. Als Richtlinie für den Umfang der Beiträge wurden 6 Seiten veranschlagt, die bisherige Erfahrung zeigt jedoch, dass die Länge der Texte innerhalb einer tolerablen Bandbreite von 2 bis 15 Seiten einzuhalten ist.

Die Gestaltungsrichtlinien wurden von den Autorinnen und Autoren in nahezu allen Beiträgen beachtet, so dass eine redaktionelle Grundüberarbeitung nur vereinzelt notwendig erschien. Interessanterweise, doch leicht erklärbar, bereitete der Abschnitt „Hinweise zur Benutzung“ den Autorinnen und Autoren, die nicht in Archiven tätig sind, mehr Kopfzerbrechen als Archivarinnen und Archivaren. Auch bei der Handhabung der Fußnoten, die in der „Südwestdeutschen Archivalienkunde“ aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf ein Minimum reduziert sind, zeigten sich Unterschiede je nach der Herkunft der

Beitragenden, da Autorinnen und Autoren aus der universitären Forschung deutlich stärker dazu neigten, ihre Artikel mit Anmerkungen zu versehen.

Die Archivalienkunde soll der interessierten Leserschaft eine möglichst weite Bandbreite an Archivaliengattungen und Quellentypen näherbringen und erläutern. Ein wichtiger Bestandteil dieses Wissenstransfers sind aussagekräftige Abbildungen zur Veranschaulichung, die ohne Unterschied jedem Artikel beigelegt werden sollen. Die Autorinnen und Autoren wurden aus dem Grund gebeten, passende Abbildungen zur Verfügung zu stellen oder zumindest zu benennen. Hier war in einigen wenigen Fällen etwas Überzeugungsarbeit zu leisten, da einige Beteiligte das Aussehen ihrer Archivaliengattungen schlicht als zu prosaisch oder langweilig betrachteten, um sie auch bildlich darzustellen. Da aber die Notwendigkeit erklärt werden konnte, unerfahrenen Nutzerinnen und Nutzern selbst scheinbar wenig dekorative bzw. unspektakuläre Quellen bildlich näher zu bringen, entwickelte sich auch dieser Teil der redaktionellen Betreuung durchaus erfreulich.

PRÄSENTATION DER BEITRÄGE ALS THEMENMODUL IN LEO-BW

Die im Rahmen des Projekts erstellten Artikel zur „Südwestdeutschen Archivalienkunde“ fügen sich ideal in das Profil des landeskundlichen Informationssystems LEO-BW ein. Parallel zu der erfolgreichen Ausrichtung des Portals auf breite Nutzerkreise verfolgt LEO-BW das Ziel, stärker als bisher auch als Plattform für Wissenschaft und Forschung hervorzutreten. Hierzu dient insbesondere die jüngst begonnene Entwicklung und Bereitstellung von Themenmodulen, die flexibel für unterschiedliche Anforderungen adaptierbar sind.¹⁴

Für die aus der „Südwestdeutschen Archivalienkunde“ zu erwartenden Projektergebnisse bot sich eine Umsetzung als Themenmodul mit den damit verbundenen funktionalen Möglichkeiten in besonderer Weise an.¹⁵ Bei der Ausarbeitung der Präsentation standen dabei neben der Einbindung der Artikel als eigentlichem Kern des Projekts die Herstellung von Verlinkungen und die Bereitstellung interaktiver Komponenten im Fokus.

Für die Präsentation der einzelnen Artikel und ihrer übergeordneten Struktur wurde ein Zugang über einen navigierbaren Themenbaum etabliert, der sich von der Startseite wie auch von den untergeordneten Seiten des Moduls aufrufen lässt und die Hierarchie der behandelten Archivaliengattungen abbildet. Ein alphabetischer Index über die Artikel sowie auf den Inhalt des Themenmoduls bezogene Recherchefunktionen vervollständigen die Zugänge zu den einzelnen Texten.

Neben diesen direkt zur Präsentation der Beiträge umgesetzten Funktionalitäten bestand ein wichtiges Ziel darin, Nutzer des

Online-Findmittelsystems des Landesarchivs auf die Angebote des Themenmoduls aufmerksam zu machen und umgekehrt Anschauungsmaterial zu den einzelnen Artikeln zu bieten. Darüber hinaus sollte von LEO-BW auf einschlägige externe Seiten verlinkt werden, um über das Themenmodul einen Nachweis möglichst vieler einschlägiger Angebote und Hilfsmittel mit den entsprechenden Direktzugängen anbieten zu können. Letzteres wurde über entsprechende Unterseiten umgesetzt, die von der Startseite des Moduls erreichbar sind.

Um einen möglichst breiten Austausch und Dialog zu allgemeinen wie auch konkreten Aspekten der Archivalienkunde zu ermöglichen, wurden in LEO-BW schließlich erste interaktive Komponenten zur Verfügung gestellt. Konkret handelt es sich um eine Kommentarfunktion, die in absehbarer Zeit um eine Forumskomponente erweitert werden soll. Der Gedanken- und Meinungsaustausch kann dann nicht nur bezogen auf einzelne Artikel, sondern in einem größeren Kontext stattfinden. Aus der Einbindung der Projektergebnisse in LEO-BW ergeben sich schließlich zwei weitere Gesichtspunkte, die über das Projektende hinausweisen: Zum einen ist über das Portal der laufende Betrieb und die technische Pflege der erarbeiteten Ergebnisse gewährleistet. Zum anderen ist die nachträgliche Änderung der Beiträge ebenso möglich wie die Ergänzung um zusätzliche Artikel. Jenseits des Archivwesens und des schriftlichen Kulturguts bietet LEO-BW als spartenübergreifendes Portal dabei auch anderen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen die Möglichkeit, eigene Wissensbestände der Historischen Grundwissenschaften zu integrieren und in einem übergreifenden Kontext bereitzustellen.

Anna Aurast/Christian Keitel/Robert Kretzschmar/Andreas Neuburger, Stuttgart

- ¹³ Vgl. hierzu und im Folgenden Christian Keitel, Vorschläge zur gemeinsamen Klassifikation konventioneller und digitaler Archivalien, in: Holger Berwinkel, Robert Kretzschmar, Karsten Uhde (Hrsg.), *Moderne Aktenkunde*, Marburg: Archivschule Marburg 2016, S. 131-144. Zur Bewertung vgl. VdA-Arbeitskreis „Archivische Bewertung“, *Bewertung elektronischer Fachverfahren*. Diskussionspapier des VdA-Arbeitskreises „Archivische Bewertung“ (Stand: 9. Dezember 2014).
- ¹⁴ Anfang November wurde das dem Regimewechsel nach 1918 gewidmete erste Themenmodul „Von der Monarchie zur Republik“ freigeschaltet (<https://www.leo-bw.de/web/guest/themenmodul/von-der-monarchie-zur-republik> Aufruf 27.11.2017). Neben einer umfangreichen, thematisch aufbereiteten Auswahl digitalisierter Quellen bietet das Themenmodul eine erste Einordnung des Materials durch wissenschaftliche Begleittexte.
- ¹⁵ Nach der Freischaltung ist das Themenmodul ab 22. Februar 2018 unter der folgenden URL erreichbar: <https://www.leo-bw.de/web/guest/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde>.

DER WEGWEISER IST ERSCHIENEN!

DIE NESTOR-ARBEITSGRUPPE ELEKTRONISCHE AKTE RUFT ZUR MITARBEIT AUF

EINLEITUNG

Die Digitalisierung durchdringt in zunehmendem Maße die Verwaltungen von Bund, Ländern und Gemeinden sowie anderer öffentlicher und privater Verwaltungsträger. Deutlich wird diese Durchdringung vor allem daran, dass die papiergebundene Akte, die über Jahrzehnte das Rückgrat der Verwaltungsdokumentation darstellte, in eine elektronische Form transformiert wurde oder transformiert werden soll.

Diese Transformation stellt eine tiefgreifende Zäsur in der archivistischen Überlieferung dar und hat entsprechende Konsequenzen für die Aussonderungs- und Übernahmepaxis. Die Archive werden immer mehr mit digitalen Angeboten konfrontiert und müssen sich somit auf die archivfachlichen und technischen Herausforderungen zeitnah einstellen. Eine Herausforderung stellt insbesondere die Vielzahl verschiedener E-Akten-Systeme dar.

Aus diesem Grund hat sich am 17. April 2015 auf Initiative des Bundesarchivs und des Landesarchivs Baden-Württemberg die nestor-Arbeitsgruppe Elektronische Akte (im Folgenden: nestor-AG E-Akte) konstituiert. Die AG besteht aus Vertreterinnen und Vertretern von Archiven des Bundes, der Länder, der Gemeinden, des Rundfunks, der politischen Stiftungen, der Unternehmen, der Kirchen sowie der Hilfs- und Wohlfahrtsorganisationen. Ziel der nestor-AG ist es, auf der Grundlage der im Teilnehmerkreis zwischen 2015 und 2017 vorgefundenen heterogenen Formen der E-Akte archivische Lösungsansätze für deren Aussonderung zu formulieren und diese Ansätze einem interessierten Publikum bekannt zu machen.

In acht Arbeitssitzungen zwischen 2015 und 2017 wurde dieses Ziel erreicht. Auf dem Weg dahin gab es verschiedene Fragen zu beantworten und entsprechenden Diskussionsstoff: Welche Ziele hat die AG? Wie können die Ergebnisse am besten präsentiert werden? (Wie) Definiert die AG die Begriffe „Hybridobjekt“ und „E-Akte“? Wie soll das Ergebnisdokument heißen? Das Ergebnis dieses Prozesses ist das Dokument „Die E-Akte in der Praxis. Ein Wegweiser zur Aussonderung“, das als nestor-Materialien Nr. 20 auf der Homepage des nestor-Kooperationsverbands erhältlich ist.¹ Der Wegweiser enthält wesentliche Fragen und praktische Hinweise rund um das Thema Aussonderung aus E-Akten-Systemen in einer kompakten Form. Gerade der Blick in die Praxis bzw. auf Ist-Stände unterscheidet

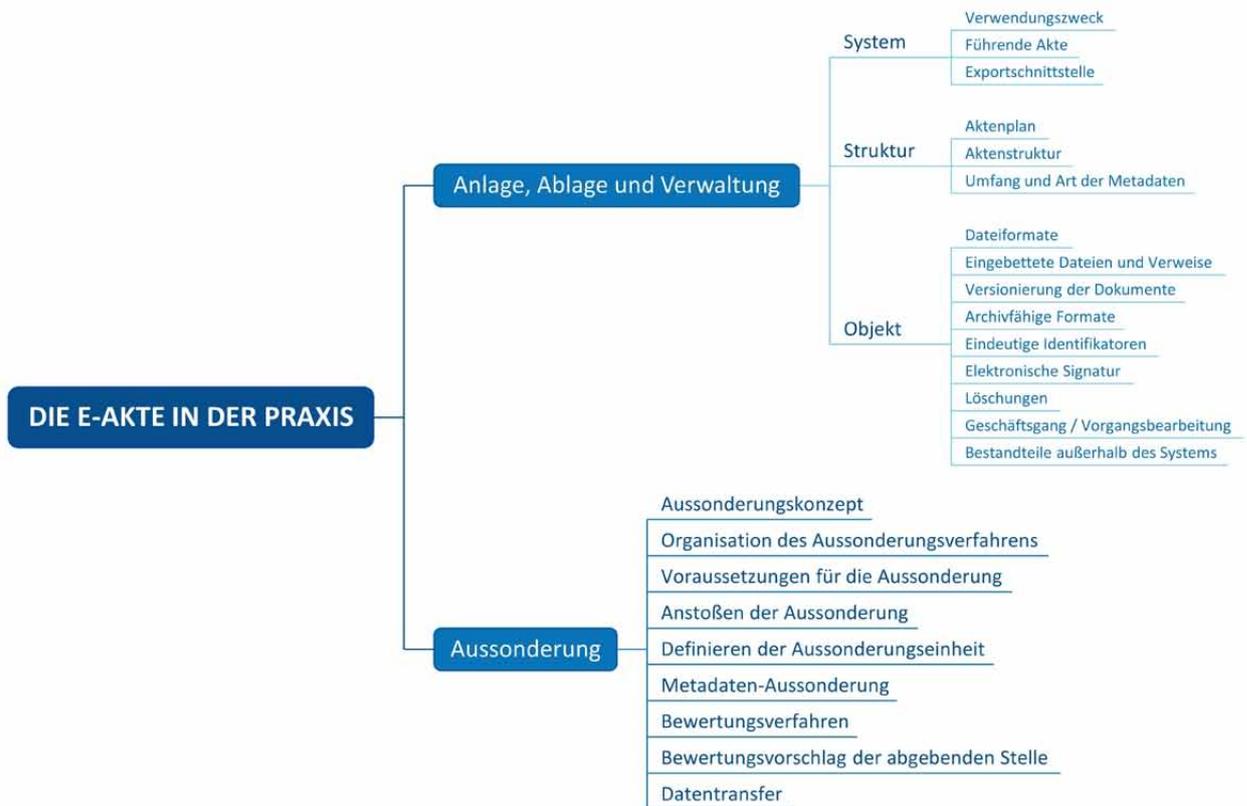
den Wegweiser von bisherigen theoretischen bzw. prospektiven Anforderungskatalogen und Erhebungen zur Einführung von E-Akten-Systemen.² Zwar beruhen die dem Wegweiser zugrunde liegenden Erfahrungen bisher nur auf vier E-Akten-Systemen.³ Dessen Fokus liegt aber auf den mit der Aussonderung von E-Akten zusammenhängenden Fragestellungen und Lösungsansätzen, die den AG-Mitgliedern bekannt waren und bildet so eine kompakte Sammlung mehrerer Erfahrungsberichte.⁴ Der Wegweiser richtet sich insbesondere an Archivarinnen und Archivare sowie an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, die sich mit der Aussonderung digitaler Daten aus E-Akten-Systemen beschäftigen. Diese benötigen Informationen aus der Praxis für die Praxis, zumal etliche Problemstellungen und „Fallstricke“ der Datenaussonderung oftmals nicht dokumentiert sind, sich erst in der Praxis zeigen und/oder auf Erfahrungswissen basieren.

Die dargestellten Lösungsansätze können wegen der unterschiedlichen Schriftgutproduzenten, E-Akten-Systeme und Archive weder alle Anforderungen lückenlos abdecken, noch als völlig ausgereift angesehen werden. Vielmehr bieten sie einen ersten Impuls, um in einen Austausch mit der Fachgemeinschaft aus Archiven, Verwaltungen und Privatwirtschaft einzusteigen. Die AG verspricht sich hiervon sowohl eine zunehmende Erweiterung der Datenbasis als auch eine Fortschreibung, Korrektur oder Vertiefung der aufgezeigten Lösungsansätze. Als Fernziel bietet der Wegweiser die Möglichkeit, eine „Good Archival Practice“ für die Aussonderung von E-Akten zu werden.

INHALT UND HANDHABUNG DES WEGWEISERS

Der Wegweiser dokumentiert, welche Ausprägungen E-Akten als Unterlagenart in und welche Auswirkungen dies auf eine Aussonderung aus diesen Systemen haben können. Die Informationsbasis generiert sich dabei aus exemplarischen Praxisfällen. Sie deckt gegenüber Soll-Zuständen, beispielsweise bekannt durch Anforderungskataloge zur Einführung von E-Akten-Systemen, Diskrepanzen auf und soll somit Hinweise für weitere Systemeinführungen bieten.

Der Wegweiser ist (inhaltlich) zweigeteilt: den Hauptteil bzw. das Kernstück bildet der eigentliche Wegweiser. Ihn ergänzen



Mindmap

Einleitung sowie Ausblick, Glossar und Nachweisverzeichnisse. Der Hauptteil grenzt sich optisch bzw. formal dadurch ab, dass er tabellarisch gestaltet wurde, was eine schnelle Übersicht ermöglicht und ihm gleichzeitig die Funktion einer Checkliste gibt.

Die (inhaltlichen) Hauptkategorien orientieren sich am aktiven Lebenszyklus einer Akte: „Anlage, Ablage und Verwaltung“ sowie „Aussonderung“. Die Kategorie „Anlage, Ablage und Verwaltung“ ist ihrerseits in die Unterkategorien „System“, „Struktur“ (hier Aktenstruktur) und „Objekt“ gegliedert. Hierbei handelt es sich demnach insgesamt um vier eigenständige Tabellen.

Jede Kategorie umfasst eine Anzahl bestimmter Merkmale wie z. B. „eindeutige Identifikatoren“, „Dateiformate“ oder „Metadaten“, wobei diese mehrfach vorkommen bzw. jeweils auch einer anderen Kategorie zugeordnet werden können. Die Kategorienauswahl und Merkmalszuordnung verstehen sich als eine Herangehensweise bzw. Perspektive auf die E-Akte in der Praxis. Zur weiteren Orientierung dient eine Mindmap, die sämtliche Kategorien und Merkmale beinhaltet.

Die Tabellen sind gleichförmig aufgebaut bzw. verfügen über dieselben Spalten: Zu jedem Merkmal (Spalte 1) sind zugehörige Fragen an die abgebende Stelle (Spalte 2) zusammengetragen. Teilweise bedürfen diese einer weiteren Erläuterung (Spalte 3). Sich aus den Merkmalen möglicherweise ergebende Auswirkungen auf eine Aussonderung sind in einer vierten Spalte erfasst. Betrachtet werden dabei auch Konsequenzen bei Nichtvorhandensein eines jeweiligen Merkmals. Beispiele für Praxisumsetzungen inkl. auskunftsfähiger Archive befinden sich in der letzten Spalte.

Wo aber liegt nun konkret der Anreiz, für „unerfahrene“ wie für „erfahrene“ Nutzende des Wegweisers? Was macht dessen Mehrwert aus?

Der bisher mit dem Thema der digitalen Schriftgutverwaltung und namentlich der E-Akten-Aussonderung noch nicht in Berührung gekommene Lesende wird sich mittels des Wegweisers einen schnellen und verlässlichen Überblick über wichtige Aspekte dieses Themenkomplexes verschaffen können. Diese Übersicht bietet eine Einstiegsmöglichkeit für Archivarinnen und Archivare, sich thematisch fortzubilden und in der Folge die betreuten Behörden und Institutionen kompetent beraten zu können. Es ist zudem wünschenswert, wenn der Wegweiser in der Praxis auch für die anbieterpflichtigen Stellen eine wertvolle Informationsressource wird. Daher sollte die Existenz des

- 1 http://www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/DE/Publikationen/Materialien/materialien_node.html.
- 2 Vgl. z. B. die auf Anbieterselbstauskünften beruhende, umfangreiche Umfrage des Kompetenzzentrums öffentliche IT „Die elektronische Akte (E-Akte) Anbieterbefragung“ mit bisher 28 Teilnehmern, in: <http://www.oeffentliche-it.de/eaakte>, Stand: 04.12.2017.
- 3 Beispiele für im Wegweiser ausgewertete E-Akten-Systeme sind DOMEA® der Firma OpenText GmbH, VIS der Firma PDV-SYSTEME GmbH, enaio® der Firma OPTIMAL SYSTEMS GmbH und eGov Suite der Firma Fabasoft Deutschland GmbH. Die Aufzählung der Systeme stellt keine Bevorzugung oder Benachteiligung bestimmter E-Akten-Systeme dar und ist nicht abschließend zu verstehen. Die nestor-AG E-Akte ist vielmehr bestrebt, ihre Datenbasis stetig zu erweitern, indem weitere archivfachlich relevante E-Akten-Systeme in den Wegweiser mit einbezogen und auf Besonderheiten in Hinblick auf die Aussonderung von (Zwischen)Archivgut analysiert werden sollen.
- 4 Einzelne Erfahrungsberichte finden sich z. B. bei E-Government- oder E-Akte-Tagungen.

Tabelle 4: Wegweiser – „Anlage, Ablage und Verwaltung“ – „Objekt“ – Merkmale „Archivfähige Formate“ und „Eindeutige Identifikatoren“

E-Akten in der Praxis. Ein Wegweiser für die Aussonderung				
Merkmal	Fragen an die abgebende Stelle	Erläuterung	Konsequenzen für die Aussonderung	Beispiele (Archiv: jeweilige Lösung)
Anlage, Ablage und Verwaltung				
Objekt				
Archivfähige Formate	Sind die im E-Akten-System angebotenen Dateiformate archivfähig bzw. kann die abgebende Stelle archivfähige Formate liefern (ggf. Konvertierung)? Und wenn ja, welche sind das?	Ein Ausgangsformat kann bereits archivfähig sein, andernfalls wäre es in ein archivfähiges Format (z.B. PDF/A) zu übertragen. Konvertierungen sollten mit Beginn der Aufbewahrungsphase vorgenommen werden. Es können somit mehrere Repräsentationen eines Objekts (z.B. in Ausgangs- und Langzeitformat) vorgehalten werden.	Je später eine evtl. Konvertierung stattfindet, desto höher steigt das Risiko von Informationsverlust, da ggf. keine passenden Werkzeuge (zur Darstellung resp. Migration) mehr existieren. Findet eine Konvertierung statt, ist zu entscheiden, ob Ausgangs- und konvertiertes Objekt oder nur die konvertierte Form übernommen wird. Werden beide Formen ins Archiv übernommen, ist das Aussonderungs- bzw. Archivierungsschema daraufhin zu überprüfen, ob Ausgangs- und konvertiertes Objekt als Repräsentationen abbildbar sind. Konvertierungen sind einer Qualitätssicherung zu unterziehen (z.B. Formatvalidierung, Stichprobe Konvertierungsergebnis).	HE: nur konvertiertes Objekt, Ausnahme Excel: nur Ausgangsobjekt NW: nur konvertiertes Objekt, Ausnahme Excel: zusätzlich Ausgangsobjekt SN: Ausgangs- und konvertiertes Objekt Stadtarchiv Bremerhaven: je Amt entweder nur PDF/A oder nur Ausgangsformat
Eindeutige Identifikatoren	Existieren im E-Akten-System eindeutige Identifikatoren?	Organisatorische Identifikatoren (z.B. Aktenzeichen) können irrtümlich mehrmals vergeben werden, was zu falschen Zuordnungen, falschen Nachfolgeprozessen und ggf. zu Informationsverlust führen kann. Dies wird z.B. über Universal Unique Identifier (UUIDs) verhindert, da eine eindeutige Bezeichnung einer Datei bzw. eines Objekts/Informationseinheit sowie eindeutige Verweise möglich werden.	Verwendet die abgebende Stelle etwa UUIDs für die Kennzeichnung von Dateien bzw. Objekten/Informationseinheiten, können diese für eine eindeutige Bezeichnung innerhalb des Archivs weiterverwendet werden. Existieren keine UUIDs, ist die Zusammengehörigkeit über Container, andere Metadaten oder eine nachträgliche UUID-Generierung sicherzustellen.	BArch: Sollten Bundesbehörden bereits über UUIDs verfügen, werden diese weiterverwendet. Andernfalls werden diese generiert. HE: Bei der Aussonderung mit XDOMEA werden für die Objekte UUIDs generiert. Diese UUIDs werden aktuell im Archiv nicht weiterverwendet, bleiben aber in den Metadaten und als Dateinamen erhalten.

Auszug aus dem Wegweiser

Wegweisers einem weiten Personenkreis publik gemacht werden. Eine interne Kooperationsplattform innerhalb der Verwaltung wäre beispielsweise ein Ort, an dem der Wegweiser recht prominent und gut wahrnehmbar verlinkt sein könnte. Die Bewerbung des Wegweisers über die verschiedenen medialen Informationskanäle des jeweiligen Archivs (Web 1.0, Web 2.0) versteht sich von selbst.

Der bislang eher unerfahrene Lesende erhält zumindest eine Vorstellung von Art und Umfang der Probleme und Herausforderungen, die sich auf dem Weg zur E-Akte stellen (können). Die „unbekannte Unbekannte“ wird somit in vielen Fällen, so die Hoffnung der Autorinnen und Autoren, zumindest zu einer „bekannten Unbekannten“.

Für in Sachen „E-Akte“ bereits erfahrene Archivarinnen und Archivare dürfte der Wegweiser ebenfalls von großem Interesse sein. So lernt man durch den „Blick über den Tellerrand“ Probleme, Ansätze und Lösungswege anderer Institutionen kennen, die man so vielleicht noch nicht „auf dem Schirm“ hatte.

FAZIT

Mit dem Wegweiser liegt erstmals ein bundesweiter und archivpartenübergreifender Überblick zum Thema „E-Akte“ aus archivischer Sicht vor. Die Perspektive ist hier doch noch einmal eine andere als bei vielen Veranstaltungen, die sich ebenfalls mit der E-Akte und der elektronischen Verwaltung insgesamt befassen, etwa die Jahrestagung E-Akte in Berlin oder das ÖV-Symposium in Nordrhein-Westfalen. Da vorgesehen ist, den Wegweiser jährlich zu aktualisieren, bietet dieser eine praxis- und gegenwartsnahe befindliche Informationsressource zu einem Thema, das künftig noch mehr Archivarinnen und Archivare beschäftigen wird als bisher. In diesem Sinne ist der Aufruf der Verfasserinnen und Verfasser des Wegweisers zu verstehen: Alle Interessierten sind zu einer weiteren Mitarbeit an der kontinuierlichen Pflege des Wegweisers eingeladen. Besonderer Vorkenntnisse bedarf es hierfür nicht. Es wäre wünschenswert wie hilfreich, wenn die Grundlage des Wegweisers sowohl quantitativ als auch qualitativ um die Erfahrungswerte bislang noch nicht beteiligter Institutionen erweitert werden könnte und dessen Aussagen somit (noch) belastbarer würden.

Stephanie Kortyla, Dresden/Martin Schlemmer, Duisburg/Michael Ucharim, Koblenz

AV-ERHALTUNGSSTRATEGIE IM KREISARCHIV REUTLINGEN

EINLEITUNG

Dieses Konzept wurde Ende 2016 vom Autor für das Kreisarchiv Reutlingen entwickelt und enthält Empfehlungen für ein standardisiertes Vorgehen bei der Digitalisierung verschiedener Medien im Kreisarchiv. Das Konzept wurde zeitgleich mit der „Strategie zur Archivierung digitaler Objekte“ entwickelt, zur Thematik Speicherorte und Software wird dorthin verwiesen.¹

GRÜNDE FÜR DIE DIGITALISIERUNG, MEHRWERT

Die Bild- und Toninformationen zahlreicher AV-Objekte können langfristig nur durch eine Digitalisierungsstrategie erhalten werden. Hierfür gibt es mehrere Gründe: Entweder werden sich die Trägermedien in absehbarer Zeit ab- und auflösen, im Rahmen der Nutzung oder bei unsachgemäßer Handhabung können die Trägermedien zerstört werden oder es steht in nicht mehr allzu ferner Zeit kein Lesegerät mehr zur Verfügung, um die Bild- und Toninformationen abzurufen.

Liegen erstmal Digitalisate vor, so können diese interessierten Nutzern vorgelegt und somit die Originale geschont werden. Dadurch kann sowohl der Schutz von gefährdetem Archivgut, als auch die Zugänglichmachung von darauf enthaltenen Informationen erreicht werden.

Daneben erleichtert das Vorhandensein von Digitalisaten eine spätere Nutzung und Weiterverarbeitung derselben, ohne dass auf die Originale zurückgegriffen werden muss.

Hinsichtlich der Erschließung von Bildern bietet sich durch Digitalisate die Möglichkeit, die Bilder mittels „Crowdsourcing“ zu erschließen. Dazu ist zwar die Präsenz auf Plattformen im Bereich Social Media, wo die Digitalisate dann hochgeladen werden, notwendig, jedoch nutzen schon einige Archive und verwandte Einrichtungen diese Möglichkeit recht erfolgreich.²

GRUNDSÄTZLICHES

Vor- und Nachbearbeitung der Archivalien bzw. Digitalisate

Vor der Digitalisierung sind die Archivalien von Staub zu befreien und grob zu reinigen sowie auf Schäden zu untersuchen. Sollten grober Schmutz, Schimmel, weiße Absonderungen bei Kassetten u. ä. eine Digitalisierung aus gesundheitlichen oder technischen Gründen unmöglich machen, sind entsprechende Maßnahmen anzuwenden, um eine Digitalisierung zu ermöglichen. Selbiges gilt bei vorgefundenen Schäden. Z. B. könnte bei Kassetten oder Filmen ein Umspulen oder das Kleben von gerissenen Tonbändern nötig sein.

Das Archivgut muss vorsortiert sein, z. B. nach Größen bei Glasplatten oder nach Filmformaten, da davon die Standards

für die Digitalisierung abhängig sind und der Dienstleister die Sortierung nicht übernehmen kann. Außerdem müssen die Archivalien bzw. ihre Verpackung eindeutige Signaturen enthalten, damit der Dienstleister davon die Dateinamen ableiten kann. Ausgenommen von eben genannten Maßnahmen sollen die Archivalien ohne weitere Bearbeitung digitalisiert und die Digitalisate archiviert werden. Aus Gründen der Authentizität sollen weder Bilder nachbearbeitet werden (z. B. Kontrast), noch soll bei Tondateien Rauschen entfernt werden. Dies gilt auch für Archivalien bzw. Digitalisate anderer Quellengattungen.³ Lediglich das Aufteilen eines Objekts in mehrere Einheiten (z. B. mehrere Interviews auf einer Kassette) oder das Entfernen informationsleerer Abschnitte am Anfang oder Ende von Audio- oder Videodateien (z. B. weil auch die leeren Bilder eines Films digitalisiert wurden) aus Speicherplatzgründen (v. a. bei Videodateien) ist gerechtfertigt. Wenn möglich, übernimmt der Anbieter diese Aufgabe. Aus wirtschaftlichen und technischen Gründen kann eine Nachbearbeitung durch das Kreisarchiv nur in einem geringen Maße erfolgen.

Technik

Für die Digitalisierung muss eine Technik verwendet werden, die auf dem aktuellen technischen Stand ist (Abspielgeräte, Analog-Digital-Wandler u. a.). Deshalb muss bei einer externen Vergabe auf die Professionalität des Anbieters und einen sachgerechten Umgang mit dem Archivgut geachtet werden.

Vorgehen

Vor allem technische und wirtschaftliche Gründe sprechen gegen eine Digitalisierung durch das Kreisarchiv selbst und für eine Digitalisierung durch einen Anbieter.

¹ Uwe Heizmann, Strategie zur Archivierung digitaler Objekte. In: Archivar 70 (2017) H. 3, S. 300-307, hier S. 30 f.

² Z. B. nutzen das Stadtarchiv Speyer und die Bibliothek der ETH Zürich „Crowdsourcing“ zur Erschließung von Bildern, siehe Blog zum Thema „Crowdsourcing“ (archive20.hypotheses.org/tag/crowdsourcing, Aufruf 09.08.2017).

³ Vgl. Nestor: Leitfaden für die digitale Langzeitarchivierung audiovisueller Medien (nestor-materialien 19). Frankfurt a. M. 2016 (nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0008-2016102107; unter wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=122258174 im HTML-Format, Aufruf jeweils 09.08.2017), S. 10, Memoriav-Empfehlungen: Ton. Die Erhaltung von Tondokumenten. 2., aktualisierte Version. Bern 2014 (www.memoriav.ch/wp-content/uploads/2015/02/Empfehlungen_Ton_de.pdf, Aufruf 09.08.2017), S. 25, Memoriav-Empfehlungen: Foto. Die Erhaltung von Fotografien. Bern 2007 (www.memoriav.ch/wp-content/uploads/2014/07/empfehlungen_foto_de.pdf, Aufruf 09.08.2017), S. 30 und Memoriav-Empfehlungen: Digitale Archivierung von Film und Video. Grundlagen und Orientierung. Bern 2015 (www.memoriav.ch/wp-content/uploads/2015/04/Empfehlungen_Digitale_Archivierung_Version1.0.pdf, Aufruf 09.08.2017), S. 37 f und 40 f.

Es muss ein geeigneter Dienstleister ausgewählt werden. Empfehlungen von anderen Archiven werden hierbei miteinbezogen. Bei ausgewählten Anbietern wird ein Angebot eingeholt. Bei jedem neuen Anbieter bzw. jedem neuen Medium empfiehlt es sich zudem, eine Testdigitalisierung mit mindestens drei Objekten durchführen zu lassen, um die Qualität der Arbeit des Anbieters zu prüfen.

Bei Abholung der Objekte werden dem Dienstleister eine oder mehrere leere Festplatten für die Digitalisate übergeben. Anschließend wird das Archivgut nach den Vorgaben des Kreisarchivs (siehe die nächsten beiden Abschnitte) digitalisiert und schließlich mit den erstellten Digitalisaten auf der Festplatte zurückgegeben. Seitens des Kreisarchivs erfolgt eine Qualitätskontrolle, einschließlich der Prüfung, ob die vorgegebenen Standards erfüllt wurden.

Anschließend werden die Digitalisate in den jeweiligen Speicher (vorübergehend auf dem Server, langfristig im vom Landesarchiv Baden-Württemberg entwickelten und vom KIRU⁴ betriebenen DIMAG⁵) überspielt.

Die Originale sollen, wenn keine Gründe dagegen sprechen, weiterhin aufbewahrt werden, da neue Technologien möglicherweise künftig bessere Ergebnisse liefern können, Standards neu definiert werden oder Verluste bei der erstmaligen Archivierung digitaler Medien auftreten könnten. Jedoch muss stets so digitalisiert werden, als wäre es die letzte Möglichkeit, also mit den höchsten Standards.⁶

Über die Digitalisierung soll jeweils ein Protokoll verfasst werden, in dem die Art der Maßnahmen, der Zeitpunkt, der Bearbeiter usw. festgehalten werden. Die Metadaten in DIMAG wie auch das Findbuch in digitaler und gedruckter Version sollen Informationen über den Digitalisierungsprozess enthalten.

Dateinamen

Die Signatur soll im Dateinamen wiedergegeben werden. Dabei wird das Leerzeichen durch einen Tiefstrich (_), der Schrägstrich (/) durch einen Bindestrich (-) ersetzt. Umlaute werden durch ae, oe und ue, das ß durch ss ersetzt. Auf weitere Sonderzeichen soll verzichtet werden.

Die laufende Nummer bzw. die evtl. vorgegebene Nummer des Digitalisierungsobjekts werden mit einem Tiefstrich angehängt. Abhängig vom Umfang der zu digitalisierenden Bilder werden führende Nullen vor die Nummer eingefügt. Beispiele:

Signatur	Dateiname	Umfang Bilder
R 02/2	R_02-2_002	bis 999
1809/Acc.16/2001	1809-Acc_16-2001_0020	bis 9999
S 18/01	S_18-01_00045	bis 99999

STANDARDS FÜR GLASFOTOPLATTEN, DIAS, NEGATIVE, FOTOFILME, MIKROFILME U. Ä.

Standards

- Hoch- bzw. Querformat muss unbedingt beachtet werden
- Digitalisierung mit Rand
- Digitalisierung mit evtl. vorhandenen Beschriftungen

- Umwandlung der Negative in Positive
- Archivierungsformat, ggf. Vorlage für Weiterbearbeitung und Druck
 - TIFF, Revision 6.0, unkomprimiert (TIFF 6-Baseline-Standard)⁷
 - RGB, 24 Bit⁸
 - Punktdichte (auch „Auflösung“ genannt): abhängig vom Originalformat (Breite x Länge, siehe nächster Abschnitt)
- Nutzungsformat (ggf. auch online)
 - JPEG, unkomprimiert⁹
 - RGB, 24 Bit
 - Punktdichte: 96 ppi¹⁰
 - Höhe der Bilder: 1080 px¹¹
 - aus den erzeugten TIFF generiert

Punktdichte und Dateigröße

Das „Zielformat“ für Bilder beträgt 16 x 25 cm,¹² die „Zielpunktdichte“ 300 dpi.¹³ Die Punktdichte für die Digitalisierung muss abhängig vom Originalformat berechnet werden. Die Berechnung erfolgt bei den gängigen Formaten mit der Originalbreite und der Zielbreite. Sollte das Originalformat extrem schmal und lang sein (Seitenverhältnis jenseits von 6:9), so muss mit der Originallänge und der Ziellänge gerechnet werden.

Punktdichte Digitalisierung =

$$\frac{\text{Zielbreite} \times \text{Zielpunktdichte}}{\text{Originalbreite}} = \frac{16 \times 300}{\text{Originalbreite}} = \frac{4800}{\text{Originalbreite}}$$

Das Ergebnis wird auf den nächsten 10er-Schritt aufgerundet. Für die gängigen Originalformate sind die Punktdichten für die Digitalisierung bereits berechnet (siehe folgende Tabellen). Originalformate, bei denen die Breite oder die Länge die Zielmaße übersteigen, werden grundsätzlich mit 300 dpi digitalisiert (die Originale werden also nicht verkleinert).

Originalformat	Punktdichte	Dateigröße
2,4 x 3,6 cm	2000 dpi	15,33 MB
6 x 9 cm	800 dpi	15,33 MB
9 x 13 cm	540 dpi	15,13 MB
9,9 x 14,9 cm	490 dpi	15,71 MB
10 x 15 cm	480 dpi	15,33 MB
10,16 x 12,7 cm	480 dpi	13,18 MB
12,8 x 17,9 cm	380 dpi	14,67 MB
13 x 18 cm	370 dpi	14,21 MB
Breite > 16 cm	300 dpi	
Länge > 25 cm	300 dpi	

Bei Mikrofilmen und Mikrofichen ist darauf zu achten, dass es sich um eine Verkleinerung handelt. Für die Berechnung der Punktdichte muss deshalb das ursprüngliche Format, z. B. die Maße eines aufgeschlagenen Protokollbandes im Folioformat plus Platz für zusätzliche, bei der Verfilmung angebrachte Informationen, benutzt werden. Meistens ist auf den Mikroformen der Verkleinerungsgrad angegeben, so dass das Ursprungsformat berechnet werden kann. Wenn dieses das Zielformat übersteigt, muss für die Berechnung der Punktdichte für die Digitalisierung das Ursprungsformat als Zielformat gewählt werden.

Pro TIFF-Datei ist mit einer Dateigröße von 13 bis 16 MB zu rechnen (siehe Tabellen oben). Bei Überformaten steigt die Dateigröße entsprechend an. Die Dateigröße kann mit der folgenden Formel¹⁴ berechnet werden (1 Inch = 2,54 cm).

$$\text{Dateigröße (MB)} = \frac{\text{Breite (Inch)} \times \text{Punktdichte (dpi)} \times \text{Höhe (Inch)} \times \text{Punktdichte (dpi)} \times \text{Farbtiefe (bit)}}{8 \times 1024 \times 1024}$$

Die Dateigröße der nach obigen Standards aus einer TIFF-Datei erzeugten JPEG-Datei liegt bei etwa 8,4 % der Dateigröße der TIFF-Datei, in den obigen Fällen also bei 1,09 bis 1,34 MB.¹⁵

STANDARDS FÜR AUDIOMEDIEN

Bisher muss nur mit Tonbandaufnahmen gerechnet werden, andere Audiomedien sind nicht vorhanden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass andere Audiomedien teilweise digitale Signale enthalten, die mit etwas Aufwand ausgelesen werden könnten. Wo dies nicht direkt möglich ist, muss über den analogen Audioausgang digitalisiert werden.¹⁶

Standards

- gleichbleibende Aussteuerung beim Einspielvorgang
- 1:1-Aufzeichnungsdauer (z. B. 25 min Laufzeit = 25 min Aufzeichnungsdauer)¹⁷
- Archivierungsformat, ggf. Vorlage für Weiterbearbeitung
 - Sprachaufnahmen sind wie Musikaufnahmen zu behandeln¹⁸
 - WAV, unkomprimiert, pulse-code moduliert (PCM)
 - Kanaleinstellung: Musik: Joint Stereo; Sprache: Mono
 - Samplerrate (Abtastrate): 48 kHz, bei Höherwertigem: 96 kHz
 - Audio-Wortlänge: 24 Bit¹⁹
 - Samplerrate und Wortlänge sollten an die ggf. messbaren bzw. vorhandenen Werte der Aufnahmen angeglichen werden; höhere Werte sind nicht sinnvoll²⁰
- Nutzungsformat (ggf. auch online)
 - MP3
 - Kanaleinstellung: Musik: Joint Stereo; Sprache: Mono
 - Samplerrate wie WAV bzw. Original (s.o.)
 - Bitratenmodus
 - VBR-ABR, Qualität: Maximum
 - Bitrate min./durchschn./ max. (kbps): Musik: 32 /160/ 224; Sprache: 32 /80/ 128²¹

STANDARDS FÜR FILM- UND VIDEOMEDIEN

Unter einem Film versteht man einen Streifen aus verschiedenen Materialien und mit unterschiedlicher Abmessung, der Einzelbilder enthält und meist auf einer Spule aufgerollt ist. Er kann eine Tonspur enthalten, v. a. sehr alte Filme haben jedoch keine. Mit Video wird ein analoges oder digitales Signal auf einem Trägermedium, z. B. einer Videokassette, bezeichnet.²²

Standards

- Archivierungsformat Videokanal (ggf. Vorlage für Weiterbearbeitung)

- 4 KIRU = Zweckverband Kommunale Informationsverarbeitung Reutlingen-Ulm.
- 5 DIMAG = Digitales Magazin. Dem Kreisarchiv stehen derzeit nur 100 GB im DIMAG zur Verfügung. Die Digitalisate werden sehr viel Speicherplatz benötigen. Eine verteilte Archivierung (Laufwerk und DIMAG) ist nicht zu empfehlen. Deshalb muss in absehbarer Zeit Speicherplatz hinzugekauft werden, so dass die Archivierung der archivwürdigen Digitalisate (und auch der genuin digitalen Unterlagen) allein in DIMAG geschieht.
- 6 Vgl. Memoriav: Ton (wie Anm. 3), S. 30 f.
- 7 ETH-Bibliothek: Archivtaugliche Dateiformate. Zürich 2015 (www.library.ethz.ch/Media/Files/Archivtaugliche-Dateiformate, Aufruf 09.08.2017), S. 3 und DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. Bonn 2013 (www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf, Aufruf 09.08.2017), S. 15, vgl. The Library of Congress: Digital Preservation. Format Description Categories. TIFF, Revision 6.0 (www.digitalpreservation.gov/formats/fdd/fdd000022.shtml, Aufruf 09.08.2017) und Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Technische Standards für die Ablieferung von digitalen Dokumenten. Handreichung TIFF (www.slub-dresden.de/ueber-uns/slub-archiv/technische-standards-fuer-die-ablieferung-von-digitalen-dokumenten/handreichung-tiff, Aufruf 09.08.2017).
- 8 DFG: Digitalisierung (wie Anm. 7), S. 10 f und Nestor: Langzeiterhaltung digitaler Daten in Museen. Tipps zur dauerhaften Bewahrung digitaler Daten. 16. Digitalisierung von Bildern. Frankfurt a. M. 2009 (www.langzeitarchivierung.de/Subsites/nestor/SharedDocs/Downloads/infoblatter/16DigitalisierungBilder.pdf?__blob=publicationFile, Aufruf 09.08.2017), S. 1; vgl. Memoriav: Foto (wie Anm. 3), S. 23; durch Verwendung von RGB können Beschädigungen, Verfärbungen oder Beschriftungen besser erfasst, Grautöne besser sichtbar gemacht und Kontraste besser ausgeglichen werden.
- 9 ETH: Dateiformate (wie Anm. 7), S. 3 und DFG: Digitalisierung (wie Anm. 7), S. 41.
- 10 Gängiger Wert der aktuell auf dem Markt verfügbaren Monitore.
- 11 Gängiger Wert der aktuellen Monitore. Bei deren 16:9- bzw. 16:10-Verhältnis werden die Bilder im Querformat nicht breiter als die Monitore. Zwecks einheitlichem Erscheinungsbild und Anzeige.
- 12 16 x 25 cm = DIN-A4 abzüglich 5 cm Rand. In der Besprechung vom 20.10.2016 festgelegt.
- 13 DFG: Digitalisierung (wie Anm. 7), S. 9.
- 14 Formel laut Nestor: Bilder (wie Anm. 7), S. 1.
- 15 Der genannte Prozentsatz beruht auf einem Test mit lediglich fünf (!) Dateien. Bei erster Digitalisierung ist deshalb vorsichtshalber mit einem höheren Wert zu rechnen, nach der Lieferung der ersten Digitalisate der genauere Wert zu berechnen.
- 16 Ggf. sind Memoriav: Ton (wie Anm. 3), S. 32-34 und Fachpersonal zu konsultieren.
- 17 Memoriav: Ton (wie Anm. 3), S. 30 f.
- 18 Wegen der besseren Verständlichkeit.
- 19 Internationale Vereinigung der Schall- und audiovisuellen Archive, Technisches Komitee (Hrsg.), Standards, Praxisempfehlungen und Strategien. IASA-TC 03. Die Bewahrung von Schallaufnahmen. Ethische Aspekte, Prinzipien und Strategien. Version 3, [Amsterdam] Dezember 2005 (www.iasa-web.org/sites/default/files/downloads/publications/TC03_German.pdf, Aufruf 09.08.2017), S. 8, Memoriav: Ton (wie Anm. 3), S. 31, ETH: Dateiformate (wie Anm. 7), S. 3 und DFG: Digitalisierung (wie Anm. 7), S. 16, IANUS. Forschungsdatenzentrum Archäologie und Altertumswissenschaften. Projekt des Deutschen Archäologischen Instituts: IT-Empfehlungen für den nachhaltigen Umgang mit digitalen Daten in den Altertumswissenschaften: Audio. (www.ianus-fdz.de/it-empfehlungen/audio, Aufruf 09.08.2017); Höherwertiges sind Konzertmitschnitt oder Tondokumente des Kulturerbes.
- 20 Vgl. Nestor: AV-Medien (wie Anm. 3), S. 10, Bilder und Töne bewahren. Empfehlung der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen (KLA) des Bundes und der Länder zur Erhaltung von analogen Fotomaterialien und audiovisuellen Medien. In: Archivar 4/2016, S. 352-360, hier S. 358 und Memoriav: Ton (wie Anm. 3), S. 33.
- 21 Vgl. praxistipps.chip.de/mp3-richtig-kodieren-auf-diese-einstellungen-sollten-sie-achten_12544 (Aufruf 09.08.2017).
- 22 Memoriav: Video (wie Anm. 3), S. 6.

- Matroska (MKV) mit Codec H.264, bei Höherwertigem Codec FFV1 (Version 3)
- Auflösung (abhängig vom Seitenverhältnis des Originals)
 - Original: 4:3 PAL ➔ Auflösung: 768 x 576 dpi
 - Original: 5:4 PAL ➔ Auflösung: 720 x 576 dpi
 - Original: 16:9 PAL ➔ Auflösung: 1024 x 576 dpi²³
- Bildfrequenz: 25 fps, ggf. an die Originale (v. a. aus der Anfangszeit des Films) anpassen
- Bitrate: 6.000 kbps (Gesamtbitrate Video + Audio: 6.192 kbps)²⁴
- Die Digitalisierungseinstellungen sind sehr komplex und umfangreich, vgl. Nestor.²⁵
- Archivierungsformat Audiokanal
 - WAV (PCM)
 - Stereo, Mono oder kein Audiokanal, abhängig vom Original
 - Samplerrate (Abtastrate) von 48 kHz, bei Konzertmitschnitten: 96 kHz
 - Bitrate: 192 kbps
- Nutzungsformat
 - MPEG-4 mit MP3, verlustbehaftet, on Demand, nach Nutzung löschen²⁶

Uwe Heizmann, Stuttgart

²³ Vgl. Memoriov: Video (wie Anm. 3), S. 16. Die Zielhöhe ist 576 dpi, das Seitenverhältnis wird beibehalten, die Auflösung ist stets an das Original anzupassen. Ein Einstellen von 4:3 in 16:9 mittels schwarzer Balken links und rechts ist aus Authentizitätsgründen nicht zu empfehlen.

²⁴ Standards Landesarchiv BW (Auskunft LABW November 2016); Nestor empfiehlt grundsätzlich die Verwendung von FFV1. Um Speicherplatz zu sparen benutzt, das Landesarchiv nur für Höherwertiges (z. B. Konzertmitschnitte oder Videodokumente des Kulturerbes) FFV1, ansonsten H.264. – davon abweichend KLA: AV-Medien (wie Anm. 20), S. 359 – Empfehlung: aus praktischen Gründen Orientierung am LABW.

²⁵ Nestor: AV-Medien (wie Anm. 3), S. 116-119; die genauen Einstellungen sind im Einzelnen mit dem Dienstleister abzusprechen.

²⁶ Standards LABW, Nestor: AV-Medien (wie Anm. 3), S. 34 und 97; vgl. IANUS (wie Anm. 19): Video (www.ianus-fdz.de/it-empfehlungen/video, Aufruf 0908.2017).

ABRISS DER GESCHICHTE DER OSTPREUSSISCHEN ARCHIVE VON FAMILIE FINCK VON FINCKENSTEIN¹

Im Laufe der Jahrhunderte sind zu den sorgfältig von den ostpreußischen Adelsfamilien gesammelten und aufbewahrten Urkunden, die das Eigentumsrecht und alle von den Herrschern verliehenen Privilegien bestätigen, allmählich neue, zuerst private, dann auch öffentliche Urkunden hinzugekommen. Durch den Besitz von Landgütern entstanden für Verwaltung, Rechnungswesen und Wirtschaft benötigte Dokumente. Deshalb auch stellten Adelsarchive eine reichhaltige Sammlung von unterschiedlichen Archivalien dar, die jedoch nicht immer bis heute erhalten geblieben sind.

Die ostpreußischen Adelsarchive haben durch die verschiedenen Wirren der geschichtlichen Ereignisse empfindlich gelitten, insbesondere durch den Zweiten Weltkrieg. Die erhalten geblie-

benen Archivalien sind heute in verschiedenen polnischen und ausländischen Institutionen verstreut. Ein großer Teil dieser Archivalien befindet sich gegenwärtig im Staatsarchiv in Olsztyn (Allenstein). Sie wurden bisher nicht genau untersucht, obwohl einige von ihnen als Monografie im Seminar bei Professor Bohdan Ryszewski beschrieben worden sind und die Grundlage des Erwerbs von Magister-² oder Doktorgraden an der Universität Ermland und Masuren in Olsztyn waren³.

Die Archive der Familie Finck von Finckenstein sind für die Forscher wegen der besonderen Bedeutung dieser Familie in der Geschichte Ostpreußens bemerkenswert. Auf die Reichhaltigkeit der Archivalien hatten die individuellen politischen und organisatorischen Fähigkeiten einiger Mitglieder der Fa-



Blick auf Schloss Finckenstein (Foto: A. Żeglińska vom 27.05.2017)

milie Einfluss. Zu einem der hervorragendsten gehörte Ernst (09.10.1633-12.08.1717), der unter dem Namen „Der reiche Schäfer“ bekannt war⁴. Er erwarb drei erbliche Ämter: in Gilgenburg (Dąbrówno), Deutsch Eylau (Iława) und Schönberg (Sząbruk). Er wurde der reichste Magnat von Preußen und verwendete als Erster den Namen „Finck von Finckenstein“, und zwar in seinem 1699 verfassten Testament. Seinem älteren Sohn Albrecht Christof verschrieb er das Erbhauptamt Deutsch Eylau mit den Schönberger Gütern, Friedrich Reinhold dagegen erhielt das Erbhauptamt Gilgenburg mit allen dortigen Besitztümern sowie denen in den Ämtern Hohenstein (Olsztynek), Neidenburg (Nidzica), Pr. Mark (Przezmark) und Stenkendorf (Stanowo)⁵. Zu einer der berühmtesten Personen gehörte auch Albrecht Konrad (30.10.1660-16.12.1735), Feldmarschall und Kronprinzenerzieher, Erbauer des Schlosses Finckenstein⁶. Mit dem königlichen Erlass vom 11. April 1710 wurde das Albrecht Konrad von Zar Joseph am 4. Februar überreichte Grafendiplom, in dem auch sein Bruder Karl Wilhelm, seine Vettern Ernst auf Gilgenburg und Ludwig Ernst auf Hasenberg (Zajązki) – alle vom Stamme Seewalde (Zybułtowo) – sowie ihre Nachkommen beiderlei Geschlechts in den Grafenstand erhoben, anerkannt und bestätigt⁷. 1718 wurde der Name der Ortschaft Habersdorf⁸ kraft des Edikts von König Friedrich Wilhelm I. in Finckenstein (heute Kamieniec)⁹ geändert. Aus der Beziehung mit Susanna Magdalena von Hoff gingen 9 Kinder hervor. Sein zweiter Sohn Friedrich Ludwig, ebenfalls Offizier, wurde Erbherr von Finckenstein, musste aber am Ende seines Lebens das Vermögen veräußern. Seine zwei Brüder ließen sich in der Markt nieder, der ältere, Karl Wilhelm, in Madlitz, zwischen Oder und Spree, der jüngere, Friedrich Otto Leopold, in Drehnow, Neumark¹⁰. Die im Palast in Finckenstein (Kamieniec) aufbewahrten Akten übernahm im Jahre 1782 Graf von und zu Dohna mit dem ganzen Residenz- und Vorwerks-

- 1 Wissenschaftliche Arbeit als Forschungsprojekt wird aus Forschungsgeldern für die Jahre 2005-2007 finanziert. Der Beitrag entstand dank des Stipendiums der Polnischen Historischen Mission, das von der Bayerischen Staatskanzlei gestiftet wurde.
- 2 Joanna Barbara Dardzińska, Akta administracyjno-gospodarcze w Archiwum Lehnendorffów w XIX wieku [Die Verwaltungswirtschaftlichen Akten im Archiv Familie Lehnendorff im 19. Jahrhundert] (2000).
- 3 Anna Żeglińska, Archiwum Finckensteinów [Familienarchiv Finckenstein] (2007), Marta Adamska, Archiwum Dönhoffów [Familienarchiv Dönhoff] (2014). Das detaillierte Verzeichnis wurde im Artikel veröffentlicht: Anna Żeglińska: Metodologia badań archiwów rodowych i rodzinno-majątkowych na seminariach Profesora Bohdana Ryszewskiego [Methodologie der Erforschung von Adel und Landgütern], in: Waldemar Chorążyczewski, Anna Żeglińska (Hrsg.), Z uczniami, kolegami i przyjaciółmi w świecie nauki. Prace dedykowane Profesorowi Bohdanowi Ryszewskiemu w osiemdziesiątą rocznicę urodzin [Die Arbeiten wurden Professor Bohdan Ryszewski anlässlich seines 80. Geburtstags gewidmet], Olsztyn 2014, S. 77-87.
- 4 Im Schloss Schönberg befand sich sein Porträt – s. Renate Gräfin Finck v. Finckenstein, Burg Schönberg in Westpreußen. Erinnerungen an die alte Burg des Deutschen Ordens. Sitz des Domkapitels von Pomesanien, Limburg an der Lahn 2000, S. 32, 35.
- 5 Abschrift des Testaments von Ernst Finck von Finckenstein in: Erich Joachim, Melle Klinkenberg: Familien – Geschichte des Gräfling Finck von Finckensteinischen Geschlechts, Berlin Klasing, T. 2: Urkunden und Akten, 1921, S. 63-72.
- 6 Die großartigen architektonischen Merkmale des Schlosses Finckenstein hat schon Napoleon bemerkt, der es als „das preußische Versailles“ bezeichnete.
- 7 Königlicher Erlaß an sämtliche Amtskollegia und Regierungen wegen der Erhebung der Familie v. Finckenstein Seewaldischer Linie in den Grafenstand In: Erich Joachim, Melle Klinkenberg (wie Anm. 4), S. 88-89.
- 8 Günter de Bruyn, Die Finckensteins. Eine Familie in Dienste Preußens, Berlin 2001, S. 15-25.
- 9 Das Dorf ist 6 Kilometer von Susz (Rosenberg in Westpreußen) entfernt, ursprünglich hatte es den Name Hweisdorf, aber schon im Jahr 1321 bekam es den Namen Habersdorf; es stammt aus den Zeiten des Deutschen Ordens. Im Jahr 1532 hat der Herzog das Dorf Georg von Polentz dem Bischof von Pomesanien übergeben, von dem Jonas zu Eulenburg im Jahr 1653 Habersdorf mit den zugehörigen Grundstücken gekauft hat. Von ihm hat im Jahr 1705 der Feldmarschall Albrecht Konrad Finck den Gutshof Habersdorf mit den dazugehörigen Vermögen: Różnowo, Michałowo, Bornice, Piotrkowo, Grodziec zum Preis von 78 100 Gulden zurückgekauft.
- 10 Über die Vertreter der Brandenburgerlinie hat Erich Joachim und Melle Klinkenberg geschrieben: Familien – Geschichte des Gräfling Finck von Finckensteinischen Geschlechts, Berlin Klasing, T. 1, vol. 1: Darstellung und biographische Nachrichten, vol. 1.2: Die Grafen von Finckenstein in der Mark Brandenburg, 1920, S. 209-463 und Günter de Bruyn (wie Anm. 7).

komplex. Familie von Finckenstein betrachtete die Übergabe nicht als einen Verlust, was genau in dem am 27. April unterzeichneten Vertrag „Cessions-Verkauf- und Kauf-Contrakt“ betont wurde. Dieser Vertrag wurde abgeschlossen zwischen dem Leutnant Friedrich Ludwig Reichsgrafen von Finckenstein zum einen und seiner einzigen Tochter Caroline Burggräfin und Gräfin zu Dohna, geborene Gäfin von Finckenstein und ihrem Gemahl Friedrich Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Wartenberg-Schlobitten zum anderen¹¹. Sie betrachteten diese Entscheidung als eine Art Abtretung der ganzen Herrschaft von Finckenstein. Eine geringe Anzahl erhalten gebliebener Akten befindet sich heute im Adelsarchiv Dohna-Finckenstein im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin¹².

Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem befindet sich auch ein kleiner Teil des Familienarchivs Finck von Finckenstein, der aus dem Adelsarchiv im Staatsarchiv Königsberg (8 Archiveinheiten) stammt. Ein ausgewählter Teil der Dokumente wurde 1921 von den zwei schon früher erwähnten Archivaren Erich Joachim und Melle Klinkenberg veröffentlicht (s. Fußnote 4). Besonders wertvoll ist der zweite Band dieser Veröffentlichung, der die Urkunden und Akten aus dem Adelsarchiv Finck von Finckenstein enthält, worauf ich mich in diesem Text berufe¹³.

Gegenwärtig stammen die meisten im Staatsarchiv in Olsztyn aufbewahrten Akten aus der Zeit, als die Familie Finckenstein gleichzeitig in drei Erbhauptämtern herrschte, in Deutsch Eylau (Iława), Schönberg (Szymbark) und Gilgenburg (Dąbrówno). Dort hatte sie in ihren eigenen Landgütern patrimoniale Funktionen inne. Aus Jäskendorf (Jaśkowo), wo es sicherlich kein Erbhauptamt gab¹⁴, sind nur Patronats- und Wirtschaftsakten erhalten geblieben.

Die Erbhauptämter bestanden nach der Säkularisierung von Preußen aus ehemaligen Komtureien und Ämtern des Deutschen Ordens. Albrecht Hohenzollern kämpfte um die Unterstützung des Adels, worin er eine Stütze für die unsicheren Zeiten nach der Säkularisierung sah. Seine Güter verkaufte er Magnatsfamilien oder reichen Adligen. Die Aufgaben der Erbhauptämter waren: 1) Vermittlerrolle zwischen Untergebenen und Staatsbehörde, dessen Erbhauptamtmann ihr Vertreter und Helfer war, 2) nahm Befehle und Anweisungen entgegen und gab sie an die Untergebenen weiter; wachte über die genaue Ausführung dieser, insbesondere in Angelegenheiten von Kontribution, Ritterdienst und Burgendienst, 3) er vertrat die Stände, führte Wahlen der Abgeordneten und Delegierten für die Volksvertretung und den Landtag durch, nahm ihnen das Gelöbnis ab; er konnte auch selbst kandidieren, 4) nahm die Treue-Eide für den neuen Herzog an und die Diensteide der neu ernannten Beamten (zum Beispiel: Gemeindevorsteher, Bürgermeister, Ratsmitglieder), 5) führte die Aufsicht über den richtigen Ablauf der Arbeit des Kirchen- und Schulpatronats, des patrimonialischen Gerichtswesens sowie über die Verwaltung des Kirchen-Eigentums, 6) übte die Judikative aus.

Das Herrschaftsarchiv galt als wichtig, weil dort außer Gerichtsurteilen und Akten der Gerichtsverwaltung von der Bevölkerung zur Aufbewahrung übergebene Testamente und Verträge gesammelt wurden. Diese Archive umfassen auch vergangene Zeiten, sogar die Zeit des Deutschen Ordens, da das Datum der Verleihung des Landes oder Vermögens in dem bestimmten Gebiet ausschlaggebend ist¹⁵. Zu dem Herrschaftsarchiv gehören ebenfalls Unterlagen des Patrimonialgerichts, Rechnungen der

Kirchen, Duplikate von Kirchenbüchern, Reskripte und Anweisungen in Sachen Militär, Polizei und sanitären Angelegenheiten, als auch mit patrimonialen Funktionen verbundene Akten, das heißt das Patronat über Kirchen, Schulen, Wohltätigkeitsvereine, Krankenhäuser, Waisenhäuser und Altersheime.

Die Funktion der von bestimmten Vertretern der Familie Finck von Finckenstein bekleideten Erbhauptämter determiniert die Eigentümlichkeit des Archivs. In keinem anderen Archiv Ostpreußens gibt es so viele Akten, die die Herrschaft über die Bevölkerung eines bestimmten Amtes bestätigen, wie im Archiv Finck von Finckenstein. Diese Akten betreffen auch die Zeit ihrer Vorgänger – Kreyzen, Oelsnitz, Polentz, Eulenburg. Die Position der Mitglieder der Familie Finckenstein war so stark, dass sie die ihnen anvertrauten Ämter sogar noch nach ihrer Auflösung im Jahre 1752 (in Schönberg bis 1821) innehatten. Sie brachten es zur Entstehung von Enklaven der Territorialverwaltung, wodurch die spezifisch gestalteten Archive entstanden. Da sie durch die zugestandenen Privilegien immer größer wurden, erhoben die neu entstandenen Staatsorgane keinen Anspruch darauf. Infolge der verschiedenen historischen Schicksale ging jedes Archiv des Erbhauptamts einen anderen Weg der Archivierung. Der Bestand aller Archive wurde nach dem Zweiten Weltkrieg im Staatsarchiv in Olsztyn zusammengetragen. Es besitzt die erhalten gebliebenen und gesicherten Archivbestände aus Gilgenburg, Schönberg und die Wirtschaftsakten aus Jäskendorf, die im Besitz der Familie Finck von Finckenstein waren.

ERBHAUPTAMT DEUTSCH EYLAU

Deutsch Eylau wurde Melchior Fasolt schon im Jahr 1522 verkauft. In der das Eigentumsrecht bestätigenden Akte wurde Fasolt schon Hauptmann genannt¹⁶. Nach kurzer Zeit der Verwaltung von Jakub von Deben, der im Jahr 1547 das Vermächtnis von Deutsch Eylau bekam, wurde dieses Amt in demselben Jahr Wolf von Kreytzen, dem Hauptmann von Osterode verkauft¹⁷. Auf diese Art und Weise befanden sich in den Händen von Wolf von Kreytzen zwei Ämter: das Hauptamt in Osterode und das Erbhauptamt in Deutsch Eylau. Infolge der Verschuldung verkaufte Familie Kreytzen ab 1675 nach und nach ihre Gutshöfe und Dörfer. Am 6. Juli 1690 ging das Amtsrecht Ernst Finck von Finckenstein über¹⁸. Nach etwa einem Jahrhundert (94 Jahre) der Herrschaft von Finckenstein wurde Deutsch Eylau im Jahre 1784 in die Hände von Karl Ludwig Alexander von Dohna gelegt.

Lp.	Amtsausübung seit:	Erbhauptmann:	Akten aus den Jahren: (1477-1795)
1.	1522	Melchior Fasolt	483 Archiveinheiten (plus Supplement)
2.	1547	Jakub von Deben	
3.	1547 (Privileg vom 08.01.1548)	Wolf von Kreytzen (Hauptmann von Osterode)	
4.	06.07.1690	Ernst Finck von Finckenstein	
5.	1784	Karl Ludwig Alexander von Dohna	

Tab. 1: Erbhauptamt Deutsch Eylau (ausgearbeitet von der Autorin)

Die Akten von Deutsch Eylau wurden, vielleicht für ihren besseren Schutz, nach der Auflösung der Erbhauptämter gemäß der Verwaltungszugehörigkeit im Jahr 1815 dem Regierungsbezirk in Marienwerder übergeben. Danach gingen sie in den Bestand des im Jahr 1902 entstandenen Staatsarchivs in Danzig über. Durch den Zweiten Weltkrieg wurde ein großer Teil des Archivs zerstört¹⁹. Die erhalten gebliebenen Akten wurden dem neu entstandenen Staatsarchiv in Olsztyn zur Verfügung gestellt.

ERBHAUPTAMT GILGENBURG

Die Genese des Erbhauptamts in Gilgenburg (Dąbrówno) reicht bis ins Jahr 1544 zurück. Früher gab es dort lediglich ein fürstliches Amt, in dem als Burggraf im Jahre 1522 Otto von der Trenken wirkte. Schon im nächsten Jahr wurde in den Akten als Erbhauptmann Johann von der Gablentz erwähnt. Erst am 15. März 1544 überschrieb Herzog Albrecht das Erbhauptamt in Gilgenburg Friedrich von der Oelsnitz. Im Besitz der Familie von der Oelsnitz blieb das Amt in Gilgenburg bis zum Jahr 1572, also bis zum Verkauf Gilgenburgs durch Quirin von der Oelsnitz an Felix Finck²⁰. Familie Finck von Finckenstein hatte das Erbhauptamt etwa 260 Jahre inne, bis 1831, also sogar noch nach der Auflösung dieses Amtes im Jahre 1752.

Lp.	Amtsausübung seit:	Erbhauptmann:	Akten aus den Jahren: (1332-1853)
1.	15.03.1544	Friedrich von der Oelsnitz (der bisherige Hauptmann von Hohenstein)	43 Archiveinheiten (plus 18 in Supplement)
2.	1572	Feliks Finck	
3.	bis 1831	Fam. Finckenstein	

Tab. 2: Erbhauptamt Gilgenburg (ausgearbeitet von der Autorin)

Die Akten der Erbhauptämter wurden gewöhnlich in getrennten Archiven aufbewahrt. Sie befanden sich in den Räumen des Patrimonialgerichts, wenn es ein solches gab, oder im Sitz des Erbhauptamts, wo auch die Anzahl der Familienakten immer weiter anwuchs. Das Schloss in Gilgenburg wurde von der Familie im Jahr 1809 zwecks der Rettung des großen Vermögens und des Schlosses in Schönberg verkauft. Familie Finckenstein wohnte in diesem Schloss bis 1945.

Als das Erbhauptamt zu Gilgenburg im Jahre 1832 abgeschafft worden war, sandte der ehemalige Justitiar des Erbhauptamts, Land- und Stadtrichter Rostek aus Gilgenburg, die im Archiv des ehemaligen Erbhauptamts damals noch vorhandenen Archivalien mit einigen Verzeichnissen an das Königliche Oberlandesgericht zu Königsberg (Ostpr.), bei welchem sie aufbewahrt und im Laufe der Jahrzehnte so gut wie vergessen wurden. 1884 ist es aber Georg Conrad gelungen, die alten Archivalien im ehemaligen Kassengewölbe des Gerichts aufzufinden²¹. Georg Conrad, Amtsrichter in Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland (Pasłęk), stellte damals Recherchen an, die für die Arbeit über die Königsberger Obergerichte notwendig waren²². Er veröffentlichte zwei Verzeichnisse von Archivalien des ehemaligen

Erbhauptamts zu Gilgenburg²³. Zurzeit werden im Staatsarchiv in Olsztyn 39 Archiveinheiten aus dem Archiv Erbhauptamt Gilgenburg aufbewahrt. 18 Archiveinheiten wurden dem Bestand hinzugefügt und im Verzeichnis als Supplement bezeichnet²⁴.

Im Archiv Erbhauptamt in Gilgenburg wurden unter den Buchstaben Fa die persönlichen Akten der Finckensteins aufbewahrt. Die im Verzeichnis von Conrad auftretende Archiveinheit unter den Buchstaben Fa – Finckenstein und Birckhanischen Stipendien Sachen – befand sich anfangs im Bestand der Albertus Universität in Königsberg²⁵. Es ist sehr wertvoll, u. a. aufgrund der Abschrift des Testaments von Albrecht aus dem Jahr 1562. Kraft dieser Abschrift wurde denjenigen Mitgliedern der Familie ein Stipendium bewilligt, die an der Albertus-Universität Königsberg (1544) studieren wollten.

Conrad ist es im Jahr 1884 gelungen, dass die gefundenen Akten im Staatsarchiv in Königsberg untergebracht wurden. Das Depositorium des Erbhauptamts Gilgenburg erhielt in Königsberg

¹¹ Abtretung der Herrschaft der Finckensteins an das Ehepaar Friedrich Alexander Graf zu Dohna und Karoline geb. Gräfin v. Finckenstein In: Erich Joachim, Melle Klinkenberg (wie Anm. 4), S. 148-151.

¹² Familienarchive und Nachlässe im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Inventar bearbeitet von Ute Dietsch (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Hrsg. von Jürgen Kloosterhuis und Dieter Heckmann, Arbeitsberichte 8), Berlin: Selbstverlag des Geheimen Staatsarchivs, 2008, S. 23-24; Anna Bogdanowicz, Archiwum Dohna-Finckenstein w zasobie Geheime Staatsarchiw w Berlinie, in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie, 3 (249) (2005), S. 315-320.

¹³ Erich Joachim, Melle Klinkenberg (wie Anm. 4).

¹⁴ Man kann das Bestehen des Erbhauptamts in Jäskendorf ausschließen. Max Toeppen hat nichts darüber in: Geographie von Preussen nach den Quellen, namentlich auch archivalischen, Gotha 1858 geschrieben. Jäskendorf befindet sich nicht im Register der Parlamentsurkunden aus den Jahren 1660-1673. Wie Jerzy Skibiński behauptet: Starostwa dziedziczne Prus Książęcych w XVII i XVIII wieku. Studium z dziejów przeobrażeń społeczno-ustrojowych [Erbhauptämter in Preußen im 17. und 18. Jahrhundert. Studium der Geschichte der gesellschaftspolitischen Transformationen], Olsztyn 1972, S. 13. Die aufbewahrten Akten im Staatsarchiv in Olsztyn betreffen meistens das neunzehnte Jahrhundert. Damals gab es keine Hauptämter. Die Hypothese von Stanisław Róžański ist wenig wahrscheinlich. Er hat in: Wstęp archiwalny do zbiorów akt podworskich rodzin Finckensteinów (Maschinengeschriebener Text, zu finden in: Staatsarchiv in Olsztyn), erklärt, dass die Akten aus dem Hauptamt in Jäskendorf nach der Auflösung des Amtes dem Staatsarchiv in Königsberg übergeben worden sind. Dort sind sie während des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen.

¹⁵ Im Archiv Finck von Finckenstein befindet sich das älteste im Staatsarchiv in Olsztyn aufbewahrte Dokument (zugleich die älteste Pergamenturkunde), das von Kuno von Liebenstein ausgestellt wurde. APO Familienarchiv Finck von Finckenstein, Klonausgabe Documenta, APO 385/1446, (künftig Familienarchiv).

¹⁶ Familienarchiv, Der kleinen Freyen Verschreibungen, APO 385/59.

¹⁷ APO Familienarchiv Finck von Finckenstein, Copie der Verschreibung über Amt, Hof, Stadt und die Deutsch Eylauschen Güter und Dörfer an Wolf von Kreytzen, APO 385/72.

¹⁸ Karl Josef Kaufmann, Geschichte der Stadt Deutsch Eylau, Danzig 1905, S. 101.

¹⁹ Stanisław Róžański (wie Anm. 13), S. 152.

²⁰ Familienarchiv, Acta in Causa des Officio Fiscii contra den Gilgenburgschen Erbhauptmann, kraft des Vertrags vom 24. April, den Herzog am 5. Mai 1572 bestätigt hat, APO 385/29. Vgl.: Georg Conrad, Die erneuerte Handfeste für Gilgenburg: (Kr. Osterode) von 1663, in: Altpreußische Monatsschrift, 33 (1896), S. 568-570.

²¹ Georg Conrad, Zwei Verzeichnisse von Archivalien des ehemaligen Erbhauptamts zu Gilgenburg (Ostpr.), in: Altpreußische Monatsschrift, 32 (1895), S. 136-152, hier S. 136 ff.

²² Conrad, Geschichte der Königsberger Obergerichte, Leipzig 1907.

²³ Conrad (wie Anm. 20).

²⁴ Familienarchiv, APO 385/ 1443, 1444, 1446, 1447, 1448, 1449, 1452, 1454, 1458, 1460, 1467, 1472, 1475, 1477, 1495, 1497, 1499, 1501.

²⁵ Familienarchiv, Gräflich von Finckenstein und von Birckhanischen Stipendiensachen, APO/385/1472.

die Signatur 42 (Rep. 42) und seine Akten wurden geheftet. Aus unbekanntem Gründen gelangten sie wieder nach Gilgenburg, von wo aus sie nach dem Zweiten Weltkrieg ins Staatsarchiv in Olsztyn gebracht wurden.

ERBHAUPTAMT SCHÖNBERG

Das Erbhauptamt in Schönberg entstand – ähnlich wie alle anderen – aus der ehemaligen Komturei und dem Amt des Deutschen Ordens. Die Akten der Finckensteins erwähnen es erst gegen 1531, als Herzog Albrecht Schönberg dem sambischen Bischof Georg von Polentz übergab. Er erhielt es nach seinem Übertritt zum Protestantismus – als Entschädigung für den Verlust des Einkommens, das ihm als katholischem Bischof zustand²⁶. Offiziell erfolgte die Übergabe des Amtes und des Schlosses am 13. November 1532. Im Jahr 1655 traten die Polentzs Jonas Kasimir Eulenburg einen Teil der Jurisdiktion ab. Auf diese Weise gelangte die Verwaltung des Amtes allmählich in andere Hände, und im Jahr 1699 befand sie sich in den Händen von Familie Finckenstein. Dieser Wechsel verlief nicht ohne Streitigkeiten und brachte ein langjähriges Gerichtsverfahren zwischen den Familien Polentz und Finckenstein mit sich.

Lp.	Amtsausübung seit:	Erbhauptmann:	Akten aus den Jahren: (1576-1873)
1.	1531	Bischof von Samland Georg von Polentz	719 Archiveinheiten (plus Supplement)
2.	1655 r. (1/3)	Jonas Kasimir von Eulenburg	
3.	1668	Johann Theodor Graf v. Schlieben, der Mann der ältesten Tochter von Johann Kasimir von Eulenburg	
4.	1699	Ernst Finck von Finckenstein (Hauptmann von Gilgenburg und Deutsch-Eylau) im Konflikt mit Polentz	
6.	1721	Fam. Polentz (freiwilliger Rücktritt von Ernst Friedrich, dem Erben von Ernst)	
7.	bis 1824	Fam. Polentz	

Tab. 3: Erbhauptamt Schönberg (ausgearbeitet von der Autorin)

Die Akten des Erbhauptamts wurden ein wesentlicher Teil der Familienakten, was die Handlung Albrecht Christoph Finckenstein verdeutlicht, der infolge des Prozesses mit den Polentzs auf das Erbhauptamt in Schönberg (Szymbark) verzichtete, befahl, eine Kopie anzufertigen, wobei er selbst einige Originale der

Akten und Dokumente dieses Amtes an sich nahm und diese ins Familienarchiv als Erbamt Schönberg einfügte. Im Staatsarchiv in Olsztyn befinden sich das Verzeichnis der Akten Erbamt Schönberg aus den Jahren 1556 bis 1824 unter dem Titel: Depositum Graf Finckenstein – Eigentum des Staatsarchivs²⁷ sowie das Verzeichnis der Akten aus den Jahren 1705 bis 1825 unter dem Titel: Patrimonialgerichtsbarkeit der Schönberger Güter, das mit der Sachteilung in zwei Gruppen verzeichnet wurde – A) Verwaltung und B) Verhandlungen²⁸. Beide Eintragungen verdeutlichen den Inhalt des Archivs, lassen u. a. seinen Zustand einschätzen und können bei der Rekonstruktion des ehemaligen Archivs behilflich sein.

Die Akten von Schönberg, ähnlich wie die von Deutsch Eylau, wurden – vielleicht für ihre bessere Sicherung nach der Auflösung der Erbhauptämter im Jahre 1752 – dem im Jahr 1815 entstandenen Regierungsbezirk Marienwerder (Kwidzyn) übergeben. Danach wurden sie ein Teil des im Jahre 1902 gegründeten Staatsarchivs in Danzig, das sie nach dem Zweiten Weltkrieg an das Staatsarchiv in Olsztyn übergab.

GUTSARCHIV IN JÄSKENDORF

Das Gutsarchiv, das zum Archiv der Familie Finckenstein gehört, wurde von denjenigen Finckensteins gebildet, die die Besitzer von Jäskendorf (Jaśkowo) waren, wo sie ihren Sitz hatten und wo sie ihre Verwaltungs- und Wirtschaftsakten sammelten. Es enthält auch die Akten der früheren Gutbesitzer, das heißt der Familie Köhne von Jasky.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Akten größtenteils zerstört. Aus dem Gutsarchiv von Finckenstein waren nur die Akten aus Jäskendorf erhalten geblieben, die in das nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete Staatsarchiv in Olsztyn gebracht wurden. Ein Teil der Akten stellte lose Blätter dar, die beim Ordnen in Schutzumschläge gesteckt wurden (gegenwärtig: 176 Archiveinheiten).

Die hier vorgestellte Geschichte des Archivs der Familie Finck von Finckenstein zeigt den Prozess der schrittweisen Auflösung desjenigen Teils der Archivalien, der nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten geblieben ist. Das Schicksal hat entschieden, dass in diesem Archiv zurzeit die Akten aus drei Erbämtern und ein Teil der Akten aus Jäskendorf aufbewahrt werden. Es ist also nur ein Teil der Archive, die die Familie Finck von Finckenstein im Zusammenhang mit ihrem Wirken in Ostpreußen geschaffen hat.

Anna Żeglińska, Olsztyn (Polen)

²⁶ Familienarchiv, Verleihung beim Bischof von Polentz am 15. November 1532, APO/385/536.

²⁷ Familienarchiv, APO 385/1481 (im Staatsarchiv in Königsberg unter der Nummer 146).

²⁸ Familienarchiv, APO 385/1480.

MAX BECKMANN ARCHIV

Max Beckmann (1884-1950) zählt zu den bedeutendsten Künstlern des 20. Jahrhunderts. Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen (BStGS) besitzen die größte Sammlung seiner Gemälde in Europa; Max Beckmann ist permanent ein großer Ausstellungssaal in der Pinakothek der Moderne gewidmet. Seit 1977 sind die BStGS zudem Sitz des Max Beckmann Archivs, das mit der umfangreichsten Fachbibliothek, einer Dokumenten- und Photosammlung zu Max Beckmann und seinem engeren und weiteren Kreis eine einzigartige Forschungseinrichtung ist. Das Archiv wird von den BStGS mit einer wissenschaftlichen Vollzeit- und von der Max Beckmann Gesellschaft e. V. mit einer ebensolchen Teilzeitstelle betreut. Außerdem ist der Vorsitzende der Max Beckmann Gesellschaft ehrenamtlich im Archiv tätig. Das Archiv sammelt in größtmöglichem Umfang Quellen und Informationen zu Max Beckmann, die das Leben und Schaffen des herausragenden Künstlers in allen Facetten erhellen. Unterschiedlichste Materialien – wie Autographen, Zeitungsausschnitte und Photographien – werden im Archiv systematisch erfasst, bearbeitet und für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt. Durch Recherche und Bereitstellung von Bildmaterialien unterstützt das Max Beckmann Archiv darüber hinaus die dem Künstler gewidmeten internationalen Ausstellungen. Das Max Beckmann Archiv bewahrt über 5.000 Briefe, darunter knapp 300 Autographen Max Beckmanns auf, außerdem ca. 6.000 Photographien, etwa 60.000 Zeitungsausschnitte und weit über 1.400 Spezialpublikationen. Nicht publiziertes Material, etwa Vorträge oder Magisterarbeiten, zählt ebenso zu den stetig anwachsenden Beständen wie Videofilme und Tonträger. Ein Teil der Archivbestände sind Eigentum der Max Beckmann Gesellschaft, ein anderer gehört den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, ein weiterer verschiedenen Leihgebern. Zu jedem von Beckmann geschaffenen Werk ist ein eigener Vorgang angelegt, ebenso wie zu den Personen, die mit ihm in Verbindung standen. Der Bestand wird laufend durch Ankäufe und Schenkungen ergänzt. Im Archiv werden alle Informationen zu Gemälden, Zeichnungen, Druckgraphiken und Skulpturen des Künstlers sowie zur Bibliographie auf dem aktuellsten Stand gehalten und bilden damit die Grundlage für die im Entstehen begriffenen Werkverzeichnisse der Gemälde und der Zeichnungen. Mit eigenen Veröffentlichungen, den Heften des Max Beckmann Archivs, von denen bereits das fünfzehnte erschienen ist, Ausstellungen und Vortragsreihen werden Beiträge zur Beckmann-Forschung geleistet. Darunter ist besonders hervorzuheben der Ausstellungskatalog „Max Beckmann. Selbstbildnisse. Zeichnung und Druckgraphik“ aus dem Jahr 2000 von Thomas Döring und Christian Lenz, eine Zusammenarbeit der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen mit dem Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. Vom Max Beckmann Archiv initiiert wurde der Katalog „Max Beckmann. Exil in Amsterdam“ von 2007, herausgegeben von der Pinakothek der Moderne mit Beiträgen von Carla Schulz-Hoffmann, Christian Lenz und Beatrice von Bormann. Schließlich ist noch das 2010



Helga Fietz: Max Beckmann im Amsterdamer Atelier, 1938 (© Max Beckmann Gesellschaft e. V.)

erschienene und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Werkverzeichnis der Skizzenbücher Max Beckmanns von Christiane Zeiller zu erwähnen, herausgegeben von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und der Max Beckmann Gesellschaft e.V.

DIE VIRTUELLE AUSSTELLUNG „KÜNSTE IM EXIL“

Das Max Beckmann Archiv ist ständig und umfangreich vertreten in der virtuellen Ausstellung „Künste im Exil“. Diese Ausstellung bietet einen neu entwickelten Zugang zu Geschichte und Gegenwart des Exils ausdrücklich im Bereich der Künste. Ihr Anliegen ist es, das Exil von Künstlern in seiner ganzen Vielschichtigkeit zu zeigen und anhaltend bewusst zu machen.



Max Beckmann Archiv, Erwerbungen der Max Beckmann Gesellschaft 1998-2006
(© Max Beckmann Gesellschaft e. V.)

„Künste im Exil“ versteht sich als Netzwerkprojekt, das Exponate, Inhalte und Ergebnisse von über 30 Forschungseinrichtungen, Archiven, Ausstellungshäusern und Initiativen virtuell zusammenbringt. Die Federführung des Projekts liegt beim „Deutschen Exilarchiv 1933-1945“ der Deutschen Nationalbibliothek.

Im Februar 2014 wurde die virtuelle Sonderausstellung zu Max Beckmann innerhalb des Netzwerkprojektes freigeschaltet, bearbeitet von Christian Lenz, Eva Reich und Christiane Zeiller. Es handelt sich um die erste virtuelle Ausstellung zu Max Beckmann.

BEDEUTENDE ANKÄUFE UND SCHENKUNGEN

Eigene große Konvolute innerhalb des Archivs stellen die Briefe Max Beckmanns an Günther Franke, Stephan Lackner und Reinhard Piper dar. Die letztgenannte Korrespondenz konnte 1994 mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder und der Hypo-Kulturstiftung für das Max Beckmann Archiv erworben werden und umfasst mehr als 100 Briefe aus dem Nachlass Reinhard Pipers, die Beckmann von 1911 bis 1950 seinem Verleger privat und geschäftlich geschrieben hat.

Die weit über 1.000 Briefe von Beckmanns zweiter Frau Mathilde „Quappi“ an ihre Schwester Hedda Schoonderbeek bilden einen weiteren wichtigen Komplex, der Aufschluss über Lebensumstände im Exil, aber auch über Werke, ihre Entstehung und ihren Verbleib geben.

Es sind viele Briefe ins Archiv gelangt, die Freunde und Bekannte des Künstlers untereinander gewechselt haben, wie etwa der Kunsthändler Günther Franke und der Verleger und Händler Israel Ber Neumann. Zahlreich ist das Material, das von dem mit Beckmann befreundeten Schriftsteller Stephan Lackner bzw. dessen Nachkommen an das Archiv gegeben wurde, darunter viele Typoskripte und sämtliche Publikationen Lackners. Zudem werden 1.000 Briefe des Expressionismus an den Frankfurter Sammler Carl Hagemann (1867-1940) im Max Beckmann Archiv aufbewahrt. Die teilweise mit Zeichnungen versehenen Briefe, vor allem von Mitgliedern der Künstlergemeinschaft „Brücke“, gehörten zum Nachlass von Carl Hagemann, einem der großen Mäzene dieser Bewegung. Die Erwerbung durch die Max Beckmann Gesellschaft für das Archiv ist mit Hilfe der Ernst von Siemens Kunststiftung, der Kulturstiftung der Länder, der Bayerischen Landesstiftung, der Hubert Burda Stiftung, des Eleonora-Schamberger-Nachlasses sowie privaten Spendern und Eigenmitteln gelungen.

Als Schenkung der Nachkommen Lilly von Schnitzlers gingen dem Archiv etwa 490 meist handschriftliche Briefe teils wichtiger Absender zu, darunter 20 zum Teil unveröffentlichte Schreiben von Max Beckmann an Lilly von Schnitzler. Das Konvolut umfasst darüber hinaus annähernd 100 Bücher verschiedener Autoren, teilweise mit Widmung oder Begleitbrief sowie eine Reihe von Portraitphotographien bekannter Zeitgenossen, auch diese zum großen Teil mit persönlichen Widmungen an Lilly von Schnitzler versehen.

Aus dem Nachlass des Hamburger Kaufmannes Henry B. Simms, in dessen großer Kunstsammlung sich bedeutende Frühwerke Max Beckmanns befanden, gingen kürzlich als Geschenk der Nachkommen an die Max Beckmann Gesellschaft zwei umfangreiche und bedeutende Konvolute. Sie umfassen zusammen etwa 280 Autographen, darunter drei Briefe von Max Beckmann. Des Weiteren beinhaltet die Schenkung Autographen von Lovis Corinth, Claude Monet, Albert Weisgerber und Waldemar Rösler, außerdem umfangreiche Familienkorrespondenz, Photographien und weiteres Material.

Durch die großzügige Schenkung Barbara und Erhard Göpel an die Max Beckmann Gesellschaft gelangten im Frühjahr 2017 die Dossiers zu Beckmann, die Barbara Göpel und ihr Mann über viele Jahre umsichtig zusammengetragen haben, an das Max Beckmann Archiv und sind dort von großem Nutzen für die Forschung. Die Schenkung umfasst auch Kuverts mit Einlagen zu den Nummern des Werkverzeichnisses der Ölgemälde, darunter Korrespondenz und Photographien sowie Schriften zu Max Beckmann.

MAX BECKMANN NACHLÄSSE

Mayen Beckmann, die Enkelin des Malers, die das Archiv bereits seit Jahren durch großzügige Geschenke und Spenden unterstützt, hat nun maßgeblich dazu beigetragen, dass die bereits hervorragenden Archivbestände um umfangreiche wie herausragende Materialien erweitert wurden. Mit der Schenkung bedeutender Archivalien aus den Nachlässen von Max Beckmann



Auswahl von Archivalien aus der Schenkung der Max Beckmann Nachlässe, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Max Beckmann Archiv © Bayerische Staatsgemäldesammlungen)

sowie seiner ersten Frau Minna Beckmann-Tube, seiner zweiten Frau Mathilde Q. Beckmann, seines Sohnes Peter und seiner Schwiegertochter Maja Beckmann hat sich das Max Beckmann Archiv nochmals substantiell erweitert. Die Schenkung, die als „Max Beckmann Nachlässe“ geführt wird, umfasst an erster Stelle wertvolle Autographen Beckmanns, darunter über 100 Briefe und Karten, Verträge, Vertragsentwürfe, Abrechnungen mit Kunsthändlern, handschriftliche Notizen, Dramen und Dramenentwürfe. Teil der Schenkung sind zudem vier Skizzenbücher Max Beckmanns, seine aus den Jahren 1903 bis 1941 erhaltenen Tagebücher und die vom Maler selbst geführten „Bilderlisten“ – eine Auflistung vollendeter Werke mit Vermerk ihrer Besitzer. Briefe von Personen aus dem Umkreis Beckmanns geben Einblicke in zeitgeschichtliche Umstände, Händlerbeziehungen, Fragen der Provenienz und Werkgenese. Familiengeschichtliche Unterlagen, persönliche Dokumente wie Pässe, Führerscheine, Reisedokumente und dergleichen sind ebenso Teil dieser jüngsten Schenkung wie seine Auswanderungspapire für den Neuanfang in den Vereinigten Staaten.

Ein Kernstück der Nachlässe ist Max Beckmanns eigene, über 650 Bände zählende Bibliothek, davon zahlreiche Exemplare mit Annotationen oder Kommentaren von der Hand des Malers. Darüber hinaus haben sich Beckmanns private Photoalben und zusätzlich über 850 Originalphotographien erhalten. Neben den Archivalien finden sich auch Gegenstände aus dem Besitz Max Beckmanns in den Nachlässen, etwa Malmaterialien wie Paletten und Staffelei, aber auch Objekte, die aus seinen Stillleben bekannt sind: Ethnographica, etwa präkolumbianische Artefakte, Vasen, Kerzenleuchter und der Reisekoffer des Malers. Dieser bedeutende Neuzugang wird der Beckmann-Forschung grundlegendes Quellenmaterial zur Verfügung stellen und neue Möglichkeiten eröffnen. Derzeit wird der Bestand erschlossen und ist daher noch nicht öffentlich zugänglich. Langfristig sind eine Tiefenerschließung, Publikation und Digitalisierung der außerordentlich fragilen und vielfach restaurierungsbedürftigen Dokumente geplant.

Eva Reich/Christiane Zeiller, München

HISTORISCH-KRITISCHE EDITION DER BRIEFE PHILIPP JAKOB SPENERS

Eigentlich ist das Projekt, von dem hier berichtet werden soll, schon recht alt. Dennoch ist es nötig, es an dieser Stelle vorzustellen.

Im Jahr 1985 wurde an der Ruhr-Universität Bochum damit begonnen, die Briefe des Theologen Philipp Jakob Speners (1635-1705) in einer historisch-kritischen Edition bereitzustellen. Inzwischen ist das Projekt mit einem erweiterten Mitarbeiterstab an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig angesiedelt. Bis zum Ende des Jahres 2026 soll es abgeschlossen werden. Ca. 3.500 bis 4.000 Briefe aus der Feder Speners sind bislang bekannt und stehen für die Edition zur Verfügung. Davon sind inzwischen 2.200 Briefe veröffentlicht oder kurz vor deren Abschluss. Damit ist in etwa die „Halbzeit“ des Gesamtprojekts erreicht – ein Zeitpunkt, zu dem es hilfreich ist, Erfahrungen aus der bisherigen Arbeit zu überschauen und zusammenzufassen und sie für den weiteren Verlauf auszuwerten. Die vorliegende Skizze soll dazu dienen und gleichzeitig dafür werben, bei der Auffindung weiterer Korrespondenz Speners zu unterstützen.

PHILIPP JAKOB SPENER ALS WEIT VERNETZTER KORRESPONDENT

Als Philipp Jakob Spener, Theologe, Geistlicher in den führenden Kirchenämtern und – ganz nebenbei – einer der Begründer der wissenschaftlich betriebenen Genealogie – sein Amt als Oberhofprediger des sächsischen Kurfürsten Johann Georg III. angetreten hatte und somit der oberste Geistliche des gesamten Luthertums wurde, bat er seinen Landesherrn um Befreiung von der Portopflicht mit dem Hinweis, als langjähriger Senior (Superintendent) des Frankfurter lutherischen Predigerministeriums habe er diese von der Thurn- und Taxis'schen Post auch erhalten. Bei dieser Bitte handelt es sich um mehr als um eine „Aufwandsentschädigung“ für einen ohnehin großzügig bezahlten Kirchenoberen. Spener machte den Kurfürsten gleich mit darauf aufmerksam, dass seine Verbindungen ins ganze Reich und weit darüber hinaus für den kurfürstlichen Hof auch eine diplomatische Bedeutung haben könnten. Das Zeitungswesen war erst im Entstehen begriffen. Neben der offiziellen Nachrichtenübermittlung durch die politischen Gesandten konnte es für einen bedeutenden Fürstenhof von Interesse sein, weitere, weniger offizielle Informationsquellen zu haben – in diesem Fall einen Geistlichen, der engste Beziehungen zu dem wirtschaftlichen und politischen Drehkreuz Frankfurt am Main und somit nach Süd- und Westdeutschland pflegte.

Zu diesen beiden Wirkungsorten Speners sind noch Straßburg, wo Spener von 1662 bis 1666 als Freiprediger und Dozent an

der dortigen Universität wirkte und daneben seine Doktorarbeit verfasste, und – vor allem – die Zeit in Berlin (1691-1705), zu nennen. Diese Berliner Zeit ist geprägt von den Auseinandersetzungen um den im ganzen Reich und darüber hinaus entstehenden und heftig bekämpften Pietismus. An dieser letzten Wirkungsstätte vermehrte sich das Korrespondenzaufkommen des als Propst an der Nicolaikirche wirkenden Spener erneut. Der wirkliche Umfang von Speners Korrespondenz lässt sich nur schätzen. Besuchern zeigte er gelegentlich, wieviel hunderte von Briefen trotz fleißigen Schreibens immer noch zur Beantwortung bereit lagen. Man wird also davon ausgehen können, dass die in seinem Leben geschriebenen Briefe deutlich im fünfstelligen Bereich liegen. Naturgemäß überwiegen Themen, die Kirche, Theologie und Seelsorge betreffen. Aber allein durch diese werden automatisch viele andere Fragestellungen mit einbezogen: Wie ist das Auftauchen von Kometen, das von den damaligen Theologen traditionell als Anlass für Bußpredigten genommen wurde, „naturwissenschaftlich“ zu deuten? Was ist von Leichensektionen zu halten, die der medizinischen Kenntnis dienen sollen? Wie ist das Versicherungswesen, wie es damals unter den weltweit agierenden Hamburger Kaufleuten und Reedern entstand, zu beurteilen? Wird damit der Spekulation Tür und Tor geöffnet? Ist der Abschluss einer Versicherung ein Zeichen des mangelnden Gottvertrauens? Die Auseinandersetzungen Ludwigs XIV. von Frankreich mit dem Alten Reich werden ausführlich thematisiert, nicht zuletzt unter theologischen und seelsorgerlichen Gesichtspunkten, ebenso wie die zeitgenössischen Machtkämpfe in England. Die Korrespondenz Speners spiegelt die gesamtgesellschaftliche Lage der Jahrzehnte nach dem Ende des 30jährigen Krieges.

Zu den Fragen dieser Zeit gehörte nicht unwesentlich auch die genealogische Forschung. Aufkommende Streitigkeiten über Besitzverhältnisse in adligen Häusern benötigten eine wissenschaftliche Klärung. Schon längst bevor Spener zu einem der bekanntesten Kirchenführer seiner Zeit wurde, hatte er sich als Genealoge und Heraldiker einen Namen gemacht. Er stand im Kontakt mit einer Reihe von adligen Häusern. Einer der Gründe hierfür war die Tatsache, dass sein Vater Jurist am Hof der Grafen von Rappoltswiler im Elsass war und Spener deswegen zahlreiche Familien, die mit der Landesherrschaft verbunden waren, kannte.

Als leitender Geistlicher in der Reichsstadt Frankfurt wurde er als unabhängiger, aber auch frommer Theologe als Berater adliger Familien in die Fragen der Versorgung der Töchter und überhaupt der Verbesserung des Kirchenwesens einbezogen. Spätestens seit 1675, als er – zunächst als Vorrede zu einem Predigtband – einen Diskussionsbeitrag „zu Verbesserung der



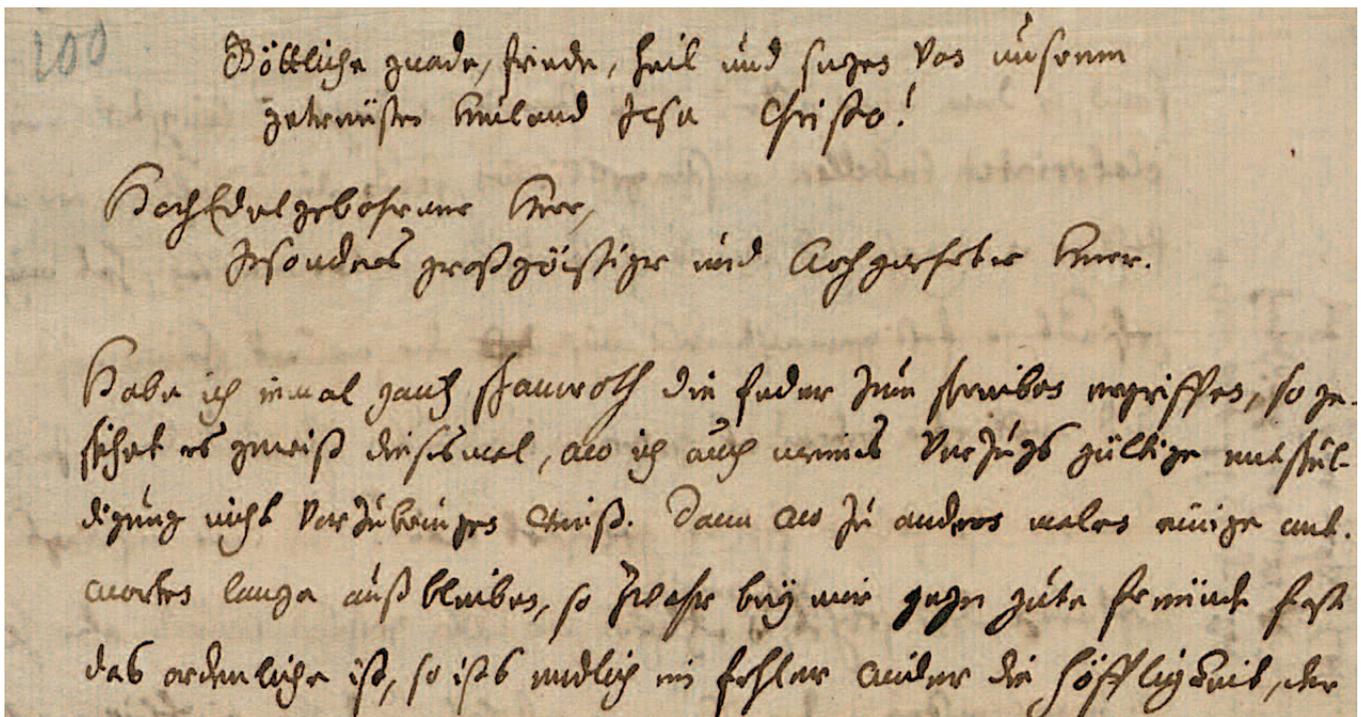
Kupferstich von Joseph a Montalegre, Nürnberg, Germanisches Museum

wahren evangelischen Kirche“ schrieb, der wenig später unter dem Titel „Pia Desideria oder Hertzliches Verlangen zur Verbesserung der wahren evangelischen Kirche“ erschien und dann als „Programmschrift des Pietismus“ deklariert wurde, wurde Spener weit bekannt. Die adligen Häuser, die direkt oder indirekt zu der sog. „Wetterauer Grafenbank“ zu rechnen sind, suchten den Kontakt zu dem Frankfurter Geistlichen oder erneuerten ihn, nicht zuletzt, um sich bei der Besetzung von leitenden Kirchenämtern beraten zu lassen. Hervorragend waren Speners Beziehungen zu den Grafenhäusern Solms (Laubach) und Stolberg (Gedern), aber auch nach Wittgenstein. Die Landgrafenfamilie von Hessen-Darmstadt war eng mit ihm verbunden, so dass die Universität Gießen als die erste Hochschule zu gelten hat, die sich der neuen Frömmigkeitsrichtung des Pietismus öffnete. Zu anderen Fragestellungen tauschte Spener sich intensiv mit dem zum Katholizismus konvertierten Grafen Ernst von Hessen-Rheinfels aus. Bekannt sind auch Kontakte zu den Häusern von Oettingen, Salm-Dhaun usw.

DIE ÜBERLIEFERUNGSLAGE

Kirchenhistoriker haben Spener schon lange als einen der bedeutendsten Theologen der frühen Neuzeit entdeckt. Als

vornehmlicher Inspirator der pietistischen Bewegung, die viel mehr als lediglich eine Frömmigkeitsrichtung war, sondern in alle Bereiche von Gesellschaft und Kultur hineinwirkte, konnte das Interesse an Spener aber nicht nur auf rein theologische und frömmigkeitsgeschichtliche Fragestellungen beschränkt bleiben. Es lag nahe, sich seiner umfangreichen Korrespondenz anzunehmen, die versprach, eine größere Vielfalt an Themen zu bieten, als dies die von ihm gedruckten Predigtbände und theologischen Schriften hätten tun können. Die Überlieferungssituation war nicht schlecht. Spener selbst hatte nämlich noch zum Ende seines Lebens sein Repitorium ausgewertet und unter bestimmten Fragestellungen „Theologische Bedencken“ veröffentlicht. Dies geschah – nicht zuletzt durch kritische Rückfragen aus seinem Korrespondentenkreis – allermeist anonymisiert, so dass die so überlieferten Texte vom jetzigen Editor durch Identifizierungsversuche und Einbettung in die ursprüngliche historische Situation erst wieder in die Textgattung „Brief“ zurückgeführt werden müssen. Ähnliches gilt auch für die posthum erschienenen Bände der „Letzten Theologischen Bedencken“ und „Consilia theologica“, die nach dem Vorbild der „Theologischen Bedencken“ weitere deutsche und lateinische Briefe und Gutachten enthalten. Eine Analyse der



Es handelt sich um einen Ausschnitt aus einem Brief von Philipp Jakob Spener an Jakob Wilhelm Imhoff vom 16.7.1690: Bayerische Staatsbibliothek München, Autographen, Sp. Nr. 100 (ediert in: Ph.J. Spener, Briefe aus der Dresdner Zeit, Bd. 4, Tübingen 2017, Brief Nr. 68)

Briefe bzw. Briefausschnitte haben zahlreiche Adressaten finden und historische Gesprächssituationen rekonstruieren lassen. Gleichzeitig werden weitere, bislang unbekannt Korrespondenzen erkennbar, von denen aber häufig bislang – abgesehen von Erwähnungen aus bekannten Briefen – jede Spur fehlt. Über die gedruckten Sammlungen hinaus finden sich, oft weit verstreut und an entlegenen Stellen publiziert, manche Spenerbriefe, zudem handschriftlich überlieferte Briefe in den großen und bekannten Sammlungen (Hamburg, Berlin, Halle, Frankfurt a. M.). Selbstredend tragen diese oft zur Identifizierung von Adressaten und zur Kommentierung der Briefe bei. Bedeutend schwieriger ist es, mögliche Briefüberlieferungen in privaten Archiven oder staatlichen und kirchlichen Archiven zu finden. Um das Ziel zu erreichen, eine möglichst vollständige historisch-kritische Edition der heute noch überlieferten Spenerbriefe vorzulegen, ist die Mithilfe von Seiten der Nachlassverwalter der Empfänger unerlässlich. Jeder Hinweis auf überlieferte Spenerbriefe – vielleicht auch nur ein vermuteter – ist hilfreich. Mitarbeiter in Archiven sind deswegen gebeten, sich mit der Spenerforschungsstelle in Verbindung zu setzen, wenn Briefe oder andere Archivalien vorhanden sind, die für die Edition von Bedeutung sein könnten.

Umgekehrt ist es möglich, auf Grund der von der Spenerforschungsstelle schon edierten (oder auch bislang nur bearbeiteten) Briefe, Informationen für die Bearbeitung von Archivmaterial zu geben. Die bisher erschienenen bzw. bearbeiteten Bände, die Speners Wirksamkeit von 1666-1691 umfassen (erschienen im Verlag Mohr Siebeck, Tübingen) stehen inzwischen teilweise als digitale Version (open access) zur Verfügung. Neun der bislang erschienenen Bände finden sich auf der Editionsplattform der Staats- und Landesbibliothek Dresden „Qucosa“: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-80174>, so dass sie für alle historisch Arbeitenden leicht zugänglich sind und ausgewertet werden können. Auch über die Homepage der Spenerforschungsstelle (www.edition-spenerbriefe.de) können die digital edierten Bände gefunden werden (<http://www.edition-spenerbriefe.de/page/edition/erschienene-baende.php>). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsstelle sind dankbar für alle Hinweise, die helfen können, mit der Spenerbriefedition ein möglichst zuverlässiges Werk für die historische und theologische Arbeit vorlegen zu können (Kontaktadresse: vomorde@saw-leipzig.de).

Klaus vom Orde, Halle

TAGUNGSBERICHT „OFFENE ARCHIVE 2.3“ IN DUISBURG

Der Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Frank M. Bischoff, konnte am 19. Juni 2017 „bei Kaiserwetter“ die zahlreichen aus dem In- und Ausland angereisten Teilnehmenden der Tagung „Offene Archive 2.3“ begrüßen, die in diesem Jahr im noch recht neuen Archivbau des Landesarchivs in Duisburg stattfand.¹ Bischoff verwies auf die Kontinuität und Regelmäßigkeit der Veranstaltungen zum Themenkreis Archive und Web 2.0 beziehungsweise Archive 2.0. Er sprach von einer Phase der Neuorientierung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Ganz grundsätzlich würden die E-Services in der nordrhein-westfälischen Landesverwaltung künftig ausgebaut. Die deutschen Archive hätten in den letzten Jahren verstärkt digitalen Content online verfügbar gemacht und sich auf diese Weise an der Digitalisierung der Gesellschaft beteiligt. Hervorzuheben sei das Bemühen um einen verbesserten Zugriff auf (digitales/digitalisiertes) Archivgut. Abschließend wünschte Bischoff der Tagung viel Erfolg bei der Ideenfindung für Archive in einer vernetzten Welt.

Das Grußwort von Marcus Stumpf für die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag wurde krankheitsbedingt von Antje Diener-Staeckling vorgetragen. Dem Verweis auf das Innovationspotential der Veranstaltung folgte die Feststellung, dass es sich bei dem „Social Media“-Einsatz in Archiven um eine zusätzliche Möglichkeit, eine Chance handele, die keineswegs als Ersatz für den klassischen Lesesaal zu verstehen sei. Man dürfe den Fehler der Banken nicht wiederholen, den diese mit dem Zwang zum Online-Banking begangen hätten. Es sei abzuwägen, ob „Do it yourself“ in Archiven das Potential einer Zukunftsvision hätten. In jedem Falle bedeutete „Social Media“ einen Gewinn für das Archivwesen.

Auch der VdA-Vorsitzende Ralf Jacob begrüßte die Teilnehmenden. Er stellte die gut vernetzten Aktivitäten auf dem Feld des Web 2.0 in Archiven heraus, nicht zuletzt die Zusammenarbeit mit dem VdA. Jacob erwähnte die Facebook-Seite sowie das Blog des VdA und präsentierte Thilo Hohmeister als personelle Verstärkung des VdA auf dem Feld des Web 2.0-Angebots.² Er schloss mit dem Hinweis auf den Arbeitskreis „Offene Archive“ im VdA und betonte, dass Kontextsicherheit für Archive auch und gerade im Web 2.0 essentiell bleibe.

In seinem Grußwort für den Internationalen Archivrat ICA (International Council on Archives) hob Fred van Kan FIDA-Projekte zur archivischen „Hilfe zur Selbsthilfe“ – zum Beispiel in Entwicklungsländern – hervor. Er äußerte die Hoffnung, dass auch die Archive in diesen Ländern an einer stetigen Digitalisierung teilhaben könnten. Auch betonte er, dass Leidenschaft wichtig sei für Archivarinnen und Archivare und diese Leidenschaft auch in der Community der Web 2.0-affinen Archivierenden zu verspüren sei.

In der Keynote zum ersten Tagungstag stellte van Kan die Frage, ob künftig alles online verfügbar sei. Er berichtete über einen Rückgang der Lesesaal-Nutzung bei einem gleichzeitig erfolgen-

den rasanten Anstieg der Netzbesucher-Zahl. Ein freier Zugang zu Archiven für „Jedermann“ helfe mit, die Demokratie zu sichern. In den Niederlanden seien bereits 90 % der Findmittel online recherchierbar. Als nächster Schritt stehe die Verknüpfung der Findbuch-Einträge mit entsprechenden Digitalisaten an. „Born Digitals“ seien möglichst schnell online verfügbar zu machen. Der Referent verwies auf das e-arkiv in Stockholm als Vorbild. Er warb generell für „Open Data“ und CC-Lizenzen, ferner für eine Vernetzung mit Daten von Museen und Bibliotheken (Linked Open Data). So könne es gelingen, Teil des „Semantic Web“ zu werden. Während dies bei älteren Unterlagen keine Rolle mehr spiele, seien im Falle von jüngeren Dokumenten Urheberrechte und Datenschutz zu beachten. Da „Broken Links“ ein Problem darstellten, seien persistente Identifikatoren vonnöten. Man solle darauf achten, nicht redundant online zu publizieren, also denselben „Content“ an verschiedenen Stellen im „Netz“ zu lancieren. Mobile Endgeräte – oder genauer: die Darstellung auf mobilen Endgeräten – seien ebenfalls zu berücksichtigen. Zuletzt verwies van Kan auf die Möglichkeit, Chatboxen einzurichten. Auf Nachfrage aus dem Auditorium hin betonte van Kan, dass auch das „real erfahrbare“ Archiv nicht zu vernachlässigen sei. Künftig müsse eben beides gelingen: Die Menschen ins Archiv zu holen UND weiter zu digitalisieren und das digitale Angebot auszubauen. Wichtig bleibe auch weiterhin, dass Originale im Archiv „vor Ort“ erfahrbar blieben. Am Nachmittag des ersten Tages folgte das erste ArchivCamp im deutschsprachigen Raum.³ In drei mal drei Sessions erörterten die Teilnehmenden in einem „hierarchiefreien“ Gedankenaustausch – alle Mitdiskutierenden sind für den Zeitraum des ArchivCamps grundsätzlich „per Du“ – zahlreiche Themen rund um das digitale Archiv im weitesten Sinne. Herausgegriffen sei hier der Diskussionsanreiz von Tim Odendahl (LWL-Archivamt Münster) unter dem Titel „Archive im Quadrat“. Hier stand das Instagram-Engagement des LWL-Archivamts im Mittelpunkt des Interesses. Die „re:publica“ 2016 habe den Startschuss für das Projekt bedeutet. Zunächst seien lediglich „ein paar Sachen hochgeladen“ worden. Dies habe jedoch „nicht so gut wie erhofft funktioniert“. Bei einem „InstaWalk“ habe sich nur ein weiteres Archiv beteiligt, das zwei der insgesamt 25 Posts beige-steuert habe. Einen Redaktionsplan habe es nicht gegeben. Unter dem Strich sei das Angebot „nicht immer so gut“ angenom-

¹ Das Programm der Tagung findet sich online unter https://f.hypotheses.org/wp-content/blogs.dir/755/files/2017/06/programm_neu.pdf (Abruf vom 14.12.2017).

² Vgl. <http://www.vda-blog.de/blog/author/thilo-hohmeister/> (Abruf vom 12.12.2017).

³ Berichte und Impressionen unter <https://archive20.hypotheses.org/konferenz-archivcamp-2017> (Abruf vom 14.12.2017).

⁴ Vgl. <https://ifttt.com/> (Abruf vom 12.12.2017).



Diskussion beim ersten deutschen ArchivCamp 2017 in Duisburg (LAV NRW)

men worden. Odendahl kam zu dem Schluss: „Für Pinterest hätten wir uns richtig anstrengen müssen“. Pinterest sei stark im Konsumbereich, Instagram habe seinen Schwerpunkt hingegen eher im Kulturbereich. Zum Vernetzen verschiedener Dienste respektive Kanäle eigne sich der Dienstanbieter IFTTT⁴, eine Alternative hierzu sei „buffer“⁵. Es stelle sich die Frage, weshalb man überhaupt gehalten sei, ein „neues Fass aufzumachen“. Der Vortragende kam daraufhin auf „Facebook“ zu sprechen. Dieses habe den Nachteil, dass man die „Leute“ über diesen Kanal nicht (mehr) erreichen könne, sondern vornehmlich „unter sich“ bleibe, man in erster Linie Fachpublikum erreiche. Auch handle es sich bei Facebook um ein relativ geschlossenes System, während Instagram offener sei und die Hemmschwelle dort niedriger liege.

Am zweiten Tagungstag ging es Liam Wyatt (EUROPEANA) in seiner Keynote um Wikidata als eine Wissensdatenbank der digitalen Langzeitarchivierung. Er regte den Aufbau eines „Lemmas“ an, das etwa die Kategorien label, description, property, statement group und unique identifier umfassen solle. Wyatt brachte Findmittel und Wiki-Seiten gedanklich zusammen und wies auf die Möglichkeiten einer Verknüpfung von Metadaten unterschiedlicher Provenienz hin. Die Aspekte der Verfügbarkeit und Findbarkeit seien vor diesem Hintergrund besonders zu berücksichtigen. Hervorgehoben wurde ferner das Engagement der Kölner Community von Wikipedia-Freiwilligen, die im Sinne des Crowdsourcing-Gedankens Beachtung verdiene. Am

Beispiel des Projekts „Denkmäler fotografieren für Wikipedia“⁶ wurden die Integration und die Verknüpfung von Informationen in andere beziehungsweise mit anderen Umgebungen thematisiert.⁷ Die Frage nach der Weltkulturerbe-Würdigkeit von Wikipedia betrachtete der Referent als problematisch: „Open-ended nominations will not be accepted“ – mit anderen Worten: Ein Objekt müsse abgeschlossen sein und dürfe nach Nominierung/Auszeichnung nicht mehr verändert werden – was bei Wikipedia bis auf Weiteres nicht zu erwarten sei.

Vera Zahnhausen und Manuela Lange (Bundesarchiv) befassten sich mit der Präsenz des Bundesarchivs in den Neuen Online-Medien. Die eigene Homepage diene als Anker und Basis für weitere Online-Angebote, so etwa virtuelle Galerien, einen virtuellen Kalender (mit Jahres- und Gedenktagen) oder den vierteljährlich ergehenden Newsletter, dessen Abonnentenzahl von 300 auf 5.000 gesteigert werden konnte. Unabhängig von der Homepage existiert eine Facebook-Fanseite. Eine Vorstellung bezüglich der Ziele und Zielgruppen sei unerlässlich, wenn man über Kanäle (auch Weblog) oder Inhalte (etwa von Videos oder Downloads) nachdenke. Für Herbst 2017 sei eine neue Homepage mit neuen Imagefotos avisiert, die als Anker für alle Online-Angebote dienen solle. Barrierefreiheit sei als ein „Muss“ angestrebt. Abschließend wurden das Quellenportal „Weimar – Die erste deutsche Demokratie“ und das Blog „Weimar – Wege zur Demokratie“ vorgestellt, als Probleme das Urheberrecht sowie die Kommunikation mit Nutzenden („kaum

Resonanz“, „noch nicht so gefruchtet“) markiert. Im Anschluss an die Ausführungen wurde zur Diskussion gestellt, ob man nicht eher bereits bestehende Zielgruppen (z. B. Schülerinnen) intensiver als bislang adressieren sollte, anstatt ständig nach der Gewinnung neuer Zielgruppen zu schießen. Die Zusammenarbeit mit Universitäten sollte über das Portal erfolgen. Über ein Engagement auf „Instagram“ habe man zwar nachgedacht, sich allerdings „noch nicht rangetraut“.

Ilse Nagelkerke (Gelders Archief) betonte in ihrem Vortrag, dass die reine Onlinestellung von „Content“ nicht ausreicht; gefragt seien vielmehr zeitgemäße, von Archiveite aus angebotene Services. So habe das Gelders Archief eine barrierefreie mobile Webseite und einen Archiv-Chat eingerichtet. Letzterer sei im Jahr 2016 von 400 Personen genutzt worden. Ferner lebe man erfolgreich einen Multichannel-Ansatz mit Facebook, Twitter, Instagram, Youtube, Newsletter und LinkedIn.

Christian Gries (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern) skizzierte, wie man mittels der Nutzung des „Social Network Services“ „Storify“⁵ Nachhaltigkeit erreichen könne. Er verwies auf „Social Events“ in den „Sozialen Medien“ wie etwa „No secrets! – Bilder der Überwachung“, die Influencer zur Teilnahme motivieren sollten. Hierbei sei das „Emotionale“ die „Trägermasse“ der „Sozialen Medien“. Als Beispiele nannte der Referent den erfolgreichen Versuch der „Heilbronner Stimme“, über WhatsApp „junge Menschen“ zu erreichen – thematischer Anstoß sei der Luftangriff auf Heilbronn im Dezember 1944 gewesen. Schlussendlich seien auf diesem Weg über 2.000 Menschen erreicht worden. Ein weiteres Beispiel sei das Tweet-Up des Deutschen Museums München im Jahr 2011, das erste Tweet-Up einer deutschen Kultureinrichtung überhaupt. Ziel derartiger Aktionen sei das Erreichen von Sichtbarkeit und Relevanz, die es wiederum erleichterten, dem Bildungsauftrag nachzukommen. In der anschließenden Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass seitens der Archive eine „Grundbereitschaft zum Experiment“ gefordert sei. Als ebenso notwendig erachtet wurden eine Situations- wie eine Zielgruppenanalyse; ein kleines sterbendes Heimatmuseum sei auch mit dem Einsatz „Sozialer Medien“ nicht mehr zu retten.

Nelleke van Zeeland (Amsterdam City Archives) stellte das inzwischen international bekannte Crowdsourcing-Projekt „VeleHanden“ vor. Das Stadtarchiv Amsterdam kann damit aufwarten, 20 Millionen Scans online gestellt zu haben und 900.000 Online-Besucher zu verzeichnen. Die Referentin schilderte die quasi jährlich erfolgende Fortentwicklung (z. B. 2011 Indexing, 2012 Connecting Data, Tagging), den hohen Kommunikationsaufwand sowie die intensive Pflege, welcher das Projekt bedürfe. Crowdsourcing sei unbezahlbar, die Mitarbeitenden seien nicht wie (externe, befristete) Arbeitskräfte zu behandeln, sondern wie die eigenen (fest angestellten) Be-

schäftigten. In der anschließenden Diskussion gab Christian Hillen zu bedenken, dass man Mitarbeitende an einem Crowdsourcing-Projekt kaum dazu verpflichten könne, eine bestimmte Deadline einzuhalten – gerade weil es sich um unbezahlte Freiwillige handele.

Es folgten Kurzbeiträge von David Ohrndorf (Präsentation von Bildbeständen im Social Web: WDR Digit), Harald Stockert (Stadtarchiv Mannheim goes MARCHIVUM. Begleitende Social Media- und Netzaktivitäten für eine neue Identität), Tobias Kolf (Auftritt im Social Web: Historisches Archiv der Stadt Köln), Kathrin Baas (Social Media-Plattform im Bereich Archivbau, aus einer Transferarbeit an der Archivschule Marburg) und Stephan Makowski (MOMathon: Content Enrichment der Onlineplattform Monasterium.net mit Hilfe von Events), auf die hier nicht en détail eingegangen werden kann. Hervorgehoben sei der Beitrag von Sebastian Tripp, der sich mit der „Nutzerberatung online“ befasste. In seiner Transferarbeit an der Archivschule Marburg hatte Tripp verschiedene Mittel der Online-Beratung untersucht. Zunächst rückten nicht-dialogische Kanäle in den Fokus: FAQs (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), Tutorials (nationalarchives.gov.uk) und Rechercheguides (nationalarchives.gov.uk); dann wandte sich der Referent den dialogischen Beratungsformaten zu: Kontaktformular/E-Mail, Foren und Chat (Brabant). Tripp errechnete folgende Kosten-Nutzen-Quotienten: FAQs 0,73; professionelles Video 0,3; Chat 0,36; Forum 0,38; Rechercheguides 0,49; Kontaktformular 0,49. Übersteige der Quotient den Wert von 0,66, empfahl Tripp, diesen Beratungs-Kanal zu bespielen; verharre er hingegen unter einem Wert von 0,33, solle man besser Abstand von dem entsprechenden Format nehmen.

Bei der Verabschiedung hob Bastian Gillner für die Veranstalter in seinem Resümee den innovativen Charakter der zweitägigen Veranstaltung hervor. Dies ist lediglich insofern einzuschränken, als es sich in den meisten Fällen der durchweg interessanten und hörenswerten, mitunter wegweisenden Beiträge keineswegs um die Präsentation wirklich neuer Innovationen handelte, sondern um die Adaption bereits bestehender, häufig weithin bekannter „Innovationen“ für den Archivbereich. Aber auch dies kann man ja durchaus als Erfolg bezeichnen.

Martin Schlemmer, Duisburg

⁵ Vgl. <https://buffer.com/> (Abruf vom 12.12.2017).

⁶ Vgl. hierzu http://www.koeln.de/koeln/koelner_fotografieren_denkmaeler_fuer_die_wikipedia_638124.html (Abruf vom 14.12.2017).

⁷ Ein Beispiel war die Verknüpfung von „Köln“ und „Paris, Place de la Concorde“.

⁸ Vgl. hierzu <https://storify.com/> (Abruf vom 14.12.2017).

FOLKLORE ALS KULTURERBE IN UNIVERSITÄTS-, FORSCHUNGS- UND SPEZIALARCHIVEN DES 21. JAHRHUNDERTS

JAHRESKONFERENZ 2017 DER ICA-SUV IN RIGA

Die jährliche offene archivwissenschaftliche Tagung der Sektion der Archive von Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen (SUV) im Internationalen Archivrat (ICA) wurde 2017 mit Unterstützung des Nationalarchivs und der Nationalbibliothek von Lettland vom 21. bis 25. August in Riga ausgerichtet. Die zahlreich besuchte Veranstaltung mit siebzehn Referenten aus Australien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Indonesien, Lettland, der Türkei und den Vereinigten Staaten befasste sich unter verschiedenen Perspektiven mit analogem und digitalem nationalen und internationalen kulturellen Erbe. Ein besonderes Augenmerk sollte in diesem Jahr auf der Identifizierung archivalischen Erbes aus dem Gebiet der Folklore und Folkloreforschung und auf Methoden für seine Erschließung liegen: „Cultural Heritage Materials – University, Research and Folklore Archives in the 21st Century“.

Maryna Chernyavska vom Bohdan Medwidsky Ukrainian Folklore Archives (BMUFA) in Edmonton (Kanada/Alberta) führte die Anwesenden in die Sparte und die Vielfalt der Folklorearchive ein. Dabei wurde schnell klar, dass die deutsche Übersetzung „Folklore“ dem wissenschaftlichen Anspruch, den Chernyavska an solche Einrichtungen stellt, nicht gerecht wird. Sie zeigte unter Berufung auf Terry Cook die Schwierigkeiten von Überlieferungsbildnern auf, die mit vieldimensionalen Formen von Informationstraditionen konfrontiert sind. Eine dieser Herausforderung ist die adäquate Archivierung mündlicher Überlieferung. Regionale Fallstudien folgten von Inci Önal für die Türkei und von Harry Bawono für Indonesien. Ausgehend vom Thema Folklore befassten sich mehrere Vorträge mit Problemen der Überlieferungsbildung mit und zu gesellschaftlichen Gruppen und Minderheiten („communities“).

Zahlreiche Beiträge reflektierten archivisch-methodische Grundsatzfragen im Licht der Bedürfnisse von Spezialarchiven und luden zum Diskurs ein, etwa bei der Frage nach einer partizipativen Rolle von Forschern mit ihren Fragestellungen bei der Bewertung. Dabei diskutierten die Teilnehmer Aspekte der Annäherung an die speziellen Bedürfnisse von Folklorearchiven, die sich in Archive von Forschungseinrichtungen und selbst-

ständige Sammlungseinrichtungen unterscheiden lassen. Etliche zusätzliche Gäste waren zu den abschließenden beiden Panels über „Description and Use of Archives“ angereist, die von Stefano Vitali und Chris Hurley moderiert wurden. Zentrales Thema aller fünf Referenten war der im September 2016 von der Experts Group on Archival Description des ICA veröffentlichte Entwurf eines Standards „Records in Contexts – A Conceptual Model for Archival Description“ (RiC-CM). Während Lauri Harvilahti seinen Schwerpunkt auf die Bedeutung des „Context“ als Schlüsselbegriff für archivische Standards und Traditionen setzte, Karsten Kühnel den Aspekt der „Authenticity“ bei Erschließung im Zusammenspiel mit Standardisierung und institutionellen Mandaten beleuchtete, verglichen Pekka Henttonen und Jaana Kilkki die konzeptuellen Modelle RiC des ICA und des finnischen Nationalarchivs. Im zweiten Teil folgte ein Vergleich mit ISAD(G) und ein Praxisbericht zum Einsatz von RiC-CM von Rona Razon am Collège de France in Paris. Am Ende der Panels war deutlich geworden, dass RiC-CM eine neue Ära in der archivischen Erschließung einzuläuten imstande ist. Chris Hurley brachte es auf den Punkt: Während mit traditionellen Werkzeugen wie dem Standard ISAD(G) das Phänomen des eingangs von Maryna Chernyavska aufgezeigten „archival multiverse“ nicht in den Griff der Erschließungspraxis zu bekommen sei, öffne ein auf archivarische Bedürfnisse zugeschnittenes Conceptual Model wie RiC-CM die Möglichkeit, mit flexiblen Beziehungsformen (relations) auf dem Boden archivischer Standards zu arbeiten. Hurley warnte aber in seinem Statement auch davor, zu viel von RiC-CM zu erwarten, und forderte die Archivare zum konstruktiv-kritischen Umgang mit Standards und den eigenen Erwartungen an den Nutzen von Standardisierung der Erschließung auf.

Die Vorträge werden in der Zeitschrift „Letonica“ vom Institut für Literatur, Folklore und Kunst der Universität von Lettland veröffentlicht.

William Maher, der in seinem Schlusswort als SUV-Vorsitzender die Ergebnisse der Panels auf das Ziel eines angemessenen Umgangs mit dem archivalischen kulturellen Erbe hin



Konferenzteilnehmer vor dem Gebäude der Lettischen Nationalbibliothek (Foto: Ojars Jansons, Riga)

zusammenfasste, gab in der sich der Tagung anschließenden Mitgliederversammlung Anne-Flore Laloë die Möglichkeit, das Committee on the Contemporary Archives of Science and Technology vorzustellen, das sich mit den speziellen Fragen von Archiven naturwissenschaftlicher und technologischer Forschungseinrichtungen befasst.

Die nächste Jahreskonferenz der ICA-SUV findet vom 3. bis 5. Oktober 2018 im spanischen Salamanca zum Thema „Historical Records in University Archives – A Value Added“ statt. Informationen aus der ICA-SUV und über ihre Tagungen finden sich im Internet unter <https://archives.library.illinois.edu/ica-suv/>.

Karsten Kühnel, Bayreuth

7. TAG DER BESTANDSERHALTUNG BERLIN UND BRANDENBURG

WAS TUN IM NOTFALL - NETWORKING, PRÄVENTION, MANAGEMENT

Vom Wassereinbruch über Schädlings- oder Schimmelbefall bis hin zu Bränden und Naturkatastrophen – kaum eine Institution bleibt von kleineren alltäglichen Notfällen oder sogar verheerenden Katastrophen verschont. Aktuelle wie auch vergangene Ereignisse zeigen uns immer wieder, wie wichtig ein professioneller Schutz unserer kulturellen Schätze ist. Daher sollten Institutionen und ihre MitarbeiterInnen mit Wissen, adäquater Aus-

stattung und einem funktionierenden Netzwerk vorbereitet sein. Unter dem Motto „Was tun im Notfall? – Networking, Prävention, Management!“ wollten wir Interessierten aus Archiven und Bibliotheken mit fachlicher Expertise, praktischen Einblicken und Raum für kollegialen Austausch eine spannende Tagung im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam-Golm bieten.



Vorträge zu den verschiedenen aktuellen Themen der Bestandserhaltung im Vortragssaal des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam-Golm (KBE)

DAS KBE

Das Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg (KBE) ist eine von der Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten Berlin und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg geförderte Institution und ist in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin angesiedelt.

VORTRÄGE AM VORMITTAG

Aktuelles

Am 07.09.2017 begrüßten Mario Glauert (Brandenburgisches Landeshauptarchiv) und Elisabeth Balihar (KBE) zum 7. Tag der Bestandserhaltung, dem jährlichen Veranstaltungshöhepunkt des Kompetenzzentrums Bestandserhaltung.

Michael John von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden eröffnete als erster Referierender den Komplex Aktuelles mit einem Bericht über das deutschlandweite Treffen der Notfallverbände im April in Dresden. Schwerpunkte des Zusammentreffens im Frühjahr waren u. a. der Erfahrungsaustausch, die Bekanntmachung sich neu bildender Notfallverbände und Neuigkeiten der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ). Anschließend stellten Katrin Schöne und Almut Siegel von der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen das Angebot SiLK, den SicherheitsLeitfaden Kulturgut, vor. Dieses Instrument dient Sammlungseinrichtungen dazu, sich zum Thema Sicherheit zu informieren und ihre Einrichtung individuell mittels Fragebogen evaluieren zu können. Den ersten Themenblock schlossen Sven Kriese (Geheimes Staatsarchiv) und Ingrid Kohl (Brandenburgisches Landeshauptarchiv) mit einem sehr anschaulichen Rückblick auf die letzte Übung des Notfallverbundes Berlin Brandenburger Archive, die am 21. Juni 2017 im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz durchgeführt wurde, ab.

Erfahrungsberichte

In diesem Block wurde die Zusammenarbeit zwischen zwei sparten- bzw. regionalübergreifenden Einrichtungen dargestellt. Sabine Stropp (Landesfachstelle Brandenburg) und Ines Krause (Stadtarchiv Ludwigsfelde) stellten das Katastrophenrahmenkonzept für Archive am Beispiel des Stadtarchivs Ludwigsfelde dar. Das Konzept entstand in Kooperation mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW) und durch die Unterstützung der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken Brandenburg. In diesem Rahmen haben Studierende der HTW im Jahr 2017 das Stadtarchiv Ludwigsfelde auf mögliche Gefahren und Risiken systematisch untersucht. Das methodische Vorgehen und das Untersuchungsergebnis wurden präsentiert. Ebenso wie die daraus resultierenden Maßnahmen, die in einem individuellen Notfallplan ihren Niederschlag fanden.

Im zweiten Erfahrungsbericht unter dem Titel „Über Grenzen hinweg: Grenzüberschreitender regionaler Notfallverbund

Frankfurt (Oder) – Słubice“ informierten Rüdiger Sielaff, Leiter der Außenstelle Frankfurt (Oder) des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR (BStU), und seine Sachgebietsleiterin für das Archivwesen, Jana Florczak. Die Entstehung eines grenzüberschreitenden Notfallverbundes benötigt einen nicht zu unterschätzenden Vorlauf, den beide Referenten zu Beginn schilderten. Im August 2013 trafen sich in Frankfurt (Oder) erstmals die Vertreter von Archiv- und Kultureinrichtungen aus Słubice und Frankfurt (Oder) zu einer Beratung über gegenseitige mögliche Unterstützungen in einem Not- oder Katastrophenfall. Zu den Teilnehmern gehörten das Collegium Polonicum mit der Bibliothek und dem Karl Dedecius Archiv, die Außenstelle des Stasi-Unterlagen-Archivs (BStU), Universitätsbibliothek und -archiv der Europa-Universität Viadrina und das Archiv der Stadt Frankfurt (Oder). Im September 2016 konnte eine „Vereinbarung zur gegenseitigen Unterstützung in Notfällen – grenzüberschreitender regionaler Notfallverbund Frankfurt (Oder) – Słubice“ unterzeichnet werden. Bereits dieser, von intensivem Austausch und Kennenlernen der beteiligten Institutionen geprägte Weg, war ein Gewinn für diese Einrichtungen. Allgemeine und spezifische Gefährdungen wurden evaluiert, vorhandene Notfallszenarien erörtert und erste Überlegungen zu gegenseitigen Unterstützungsmöglichkeiten besprochen. Archive und Bibliotheken arbeiten nunmehr zusammen, bündeln ihre Kräfte und können im Falle eines Notfalls gemeinsam mit größerer Effizienz umgehend und zielorientiert reagieren. Der Notfallverbund ist ein wichtiger Schritt zur Vernetzung von Institutionen diesseits und jenseits der Oder. Er soll durch regelmäßige Treffen der Bibliotheken und Archive dem Ausbau des fachlichen Austausches dienen. Nach diesem ersten Schritt gilt es, den Verbund lebendig und kreativ zu gestalten.

Kick-Off „Vernetzen“

Im Anschluss an die Mittagspause wurde ein neues Format zur Vernetzung angeboten. Die sogenannte „Kick-Off“-Veranstaltung gab den TagungsteilnehmerInnen die Möglichkeit sich in Gruppen zusammenzufinden und zum Tagungsmotto auszutauschen und ggf. erste Kontakte für eine Zusammenarbeit im Bereich Notfallplanung, Notfallverbund oder Notfallübungen herzustellen. Das überwiegend positive Feedback der TeilnehmerInnen zu diesem Experiment bestätigte unsere Zielstellung des Kick-Offs. Es sollten bestenfalls kleine Gruppen entstehen, die sich individuell zu verschiedenen Themenkomplexen zusammenfinden und sinnvolle Anregungen für künftige Überlegungen mitnehmen konnten.

Parallel zum Kick-Off konnte man auch die Teilnahme an einer Führung durch das Brandenburgische Landeshauptarchiv mit einem Blick hinter die Kulissen wählen. Dies gab einigen Neugierigen die Möglichkeit, das 2016 fertiggestellte Gebäude am Standort Potsdam Golm mit Ausführungen des stellvertretenden Direktors und Baubeauftragten Mario Glauert zu besichtigen.



Einweisung zur Feuerlöschübung (KBE)

WORKSHOPS AM NACHMITTAG

Feuerlöschübung

Um größeren Personen- und Sachschaden in Archiven und Bibliotheken vorzubeugen, wollten wir im Rahmen der Tagung eine Übung im Umgang mit Feuerlöschern anbieten. Dazu gab es eine Einweisung über das Löschen von Papier und über die verschiedenen Brandklassen. Das selbstständige Löschen fand hier besonders großen Anklang und jede/r TeilnehmerIn konnte sich ausprobieren.

Aufbau einer Bergungstrecke: Tipps und Tücken (Seminarcharakter)

Nadine Thiel und Ulrich Fischer aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln diskutierten in dieser Gruppe die Frage, wie koordiniert und organisiert man eine Bergungstrecke vor Ort? Welche Aufgaben müssen von wem und wann bearbeitet werden, welche Abläufe sind je nach Einrichtungsort und Anzahl der Beteiligten sinnvoll. Aufgrund ihrer fundamentalen Erfahrungen, die auf den Einsturz 2003 in Köln zurückgehen, brachten die beiden Referenten ein breites Wissen um konservatorische und archivfachliche Tipps und Tücken rund um die Bergung von Kulturgut ein.

Notfallboxen-Set: Sofortmaßnahmen am Unfallort

Hier wurden die Inhalte der LVR-Notfallboxen-Sets, unter Anleitung von Ingrid Kohl (Brandenburgisches Landeshauptarchiv) und Volker Hingst (LVR-AFZ), mit ihrem jeweiligen Verwendungszweck im Detail demonstriert und erläutert. Finanziell wurde die Verteilung der 26 Boxen im Rheinland durch die Koordinierungsstelle zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) von 2011 bis 2013 gefördert. Diese Sets dienen als „Erste-Hilfe-Koffer“, um Sofortmaßnahmen am Unfallort einleiten zu können und dadurch schwerere Schäden am schriftlichen Kulturgut zu verhindern bzw. zu reduzieren. Anschließend durften sich die TeilnehmerInnen selbst testen und sich in der Nutzung des Abrollsystems ausprobieren.

FAZIT UND AUSBLICK

Insbesondere der im Austausch untereinander entstandene „Blick über den Tellerrand“ in die benachbarten Bundesländer und deren Vorgehensweisen in der Notfallprävention und Gründung von Notfallverbänden wurde von vielen TeilnehmerInnen als sehr informativ empfunden. Das KBE freut sich über eine aktive Teilnahme, einen guten Austausch und ausgehend vom Feedback, über viele neue Anregungen für bevorstehende Projekte.



Feuerlöschübung am Nachmittag (KBE)

Der „8. Tag der Bestandserhaltung“ für Berlin und Brandenburg wird im Herbst 2018 wieder in Berlin stattfinden. Nähere Informationen finden Sie ab Mai auf der Website des „Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg“ (KBE).

Die Vortragsfolien sowie die fotografische und filmische Dokumentation sind auf der Website des KBE zu finden.
 Kontakt: KBE – Kompetenzzentrum für Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg, Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 30-36, 10178 Berlin.
www.zlb.de/kbe.

Elisabeth Balihar, Berlin

„VON ARCHIVEN LERNEN“

27. NORDDEUTSCHER KIRCHENARCHIVTAG

Am 11. und 12. September 2017 fand in der Evangelischen Tagungsstätte Hofgeismar der 27. Norddeutsche Kirchenarchivtag statt, den das Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck organisiert hat. 39 teilnehmende Archivarinnen und Archivare aus 24 evangelischen und zwei katholischen Archiven diskutierten drängende Fragen der archivischen Praxis. In ihrer Begrüßung stellte Bettina Wischhöfer (Kassel) einen Bezug zur aktuellen Kunstaussstellung *documenta 14* in Kassel her, an dessen Arbeitstitel „Von Athen lernen“ sich die Kirchenarchivtagung anlehnte. In der *documenta* wiederum verwendete die Performance „The Precarious Archive“ („Das prekäre Archiv“) von Stefanos Tsiropoulos rund 900 Archivalien aus der Geschichte Griechenlands von 1963 bis 2002, darunter auch Fotos und Texte aus der Zeit der Militärdiktatur und deren Zusammenbruch 1974. Die Stücke wurden dazu von „Archiv-Performerinnen“ aus Archivkartons genommen und dem Publikum auf Tischen und Overheadprojektoren präsentiert. Mit gezielten Fragen der Performerinnen zum Bildinhalt sollte das Publikum eingebunden und Geschichte entdeckt werden.¹

Stefan Flesch (Düsseldorf) referierte über die Anwendung des Rheinischen Grundgesetzes „Man muss auch jönnen könne“ auf die archivische Praxis. Es ging thematisch um die Liberalisierung von Benutzungsrestriktionen, die kostenfreie Onlinestellung der

Fotobestände, die Herstellung von Transparenz mittels Archivblog und um Wahrung des Erschließungsauftrages via genealogischer Kooperationsprojekte. Das Archiv der Rheinischen Landeskirche ist auf allen diesen Ebenen mit den Nutzern in Kontakt: Das Abfotografieren von nicht gesperrten Quellen im Lesesaal ist erlaubt, über 800 Fotos stehen unter „flickr“ zur freien Verwendung zur Verfügung,² der im November 2014 eingerichtete erfolgreiche Archivblog verzeichnet bislang rund 250 Einträge und ist für das Archiv gleichsam das Herzstück der virtuellen Nutzererfahrung. Bei genealogischen Projekten kooperiert das Archiv mit dem Verein für Computergenealogie, der bereits über 30 Erfassungsprojekte abgeschlossen hat.

Flesch konstatierte, dass es schon lange nicht mehr um die eifersüchtige Hüten seiner Bestände ginge, sondern um die kompetente Zugänglichmachung. Als Fazit riet er, dass Artikel 6 des Grundgesetzes („Kenne mer nit, bruche mer nit, fott domett“) dem Artikel 5 „Et blieb nix wie et war“ weichen müsste. Mit seinem humoristisch angelegten Vortrag hatte Flesch die Lacher auf seiner Seite, behandelte aber ernsthafte und wichtige Themen inmitten des digitalen Medienwandels. Der Vortragstext und die Präsentation stehen — konsequenterweise — zum Nachlesen online im Archivblog des rheinischen Kirchenarchivs zur Verfügung.³



Workshop „Strategie konkret“ in fünf Themengruppen im Synodalsaal Hofgeismar (Foto: Ralf Gerstheimer)

Am Nachmittag des ersten Tagungstages fand dann ein Workshop zum Strategiepapier der „Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche“ statt.⁴ Es ging darum, das 2016 überarbeitete Papier, das die eigene Arbeitsgemeinschaft zur Zielgruppe hat, für die Zielgruppe der Archivträger um- und fortzuschreiben. Dazu wurden die Workshopteilnehmer von Birgit Hoffmann (Wolfenbüttel) und Kristina Ruppel (Detmold), die den Workshop vorbereitet hatten, auf fünf „Thementische“ verteilt, die sich mit Einleitung, Kernaufgaben, der Übernahme elektronischer Unterlagen, Onlinestellung von Findmitteln und Digitalisaten, der Projektbeteiligungen und Personal- und Fortbildungsfragen beschäftigten. Es wurde an den Themenstationen sowie abschließend im Plenum rege diskutiert und viele Ideen gesammelt. Eine kleine Arbeitsgruppe wird aus diesen Ergebnissen ein Papier für die Träger konzipieren, das in den einzelnen Häusern an die jeweilige Situation angepasst werden kann, da im Verband kirchliche Archive ganz unterschiedlicher Größe zusammengeschlossen sind.

Der erste Tag fand in einer Führung mit Karl Waldeck, dem Direktor der Evangelischen Akademie Hofgeismar, durch Gesundbrunnen, Schlösschen und Meinhard von Gerkan-Kapelle und einem Empfang der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mit vielen Fachgesprächen seinen Ausklang.

Der zweite Tag begann mit einer Andacht (Peter Heidtmann-Unglaube, Kassel) und einer Begrüßung des Vizepräsidenten der Landeskirche Kurhessen-Waldeck, Volker Knöppel. Er sprach unverblümt und ungeschönt über die Sparpolitik der Landeskirche (25 % Einsparung bis 2026). Auch das Archiv sei zukünftig von diesen Einsparungen betroffen. Nach diesem unerfreulichen Blick in die Zukunft widmete sich Julia Brüdegam (Kiel) in ihrem Vortrag „Beratung und ihre Grenzen. Die Rolle des Landeskirchlichen Archivs bei der Einführung eines DMS im Landeskirchenamt“ einem Thema, das in vielen landeskirchlichen Verwaltungen, ihrer Schriftgutverwaltungen und Archive nicht mehr in allzu ferner Zukunft liegt.

In ihrer Nordkirche hat das Archiv mittlerweile Beratungsaufgaben bei der Einführung eines DMS übernommen. Zum Projektziel zählen die Aufstellung eines Gesamtaktenplans (in der achtmonatigen Projektzeit bereits erstellt), die Überarbeitung der Registraturordnung und schließlich die Auswahl eines DMS-Programms. Die Einführung solcher komplexer Systeme ist hingegen eindeutig eine Verwaltungsaufgabe, bei der das Archiv nur eine beratende Rolle spielen kann und spielen sollte – wenn gleich teilweise nur ein schmaler Grat zwischen Beratung und Durchführung liegt.

Da man aus archivischer Sicht mehrere Dinge im Vorfeld einer Programmeinführung zu überprüfen hat und ganz grundsätzliche Fragen stellt, besteht die Gefahr, dass man als „Bremsen“ der DMS-Einführung wahrgenommen wird, es besteht aber auch die große Chance, seine Fachkompetenz auf diesem Gebiet zu zeigen. Jedenfalls gilt: eine geordnete Schriftgutverwaltung wirkt sich positiv auf alle Bereiche des Archivs aus.

In der anschließenden regen Diskussion wird festgestellt, dass Registraturmitarbeitende wenig in den Prozess eingebunden werden und das Know-How hier bei den Archiven liegt. Dies spricht für eine engere zukünftige Verzahnung von Archiv und Schriftgutverwaltung. Da es vermutlich auch zu wenige Fortbildungen für Registraturmitarbeitende gibt, wird überlegt, ob der Verband kirchlicher Archive eine Fortbildung anbietet. Dies könnte bereits zur

nächsten Norddeutschen Kirchenarchivtagung realisiert werden, die im April 2018 in Brandenburg stattfinden wird. Es sollen Registraturmitarbeitende eingeladen werden und speziell Fachvorträge und Arbeitsgruppen für das Themenfeld Schriftgutverwaltung und Dokumentenmanagementsysteme angeboten werden.

Harald Müller-Baur von der Kirchenbuchportal GmbH (Stuttgart) stellte anschließend neueste Zahlen und Entwicklungen des Online-Kirchenbuchportals „Archion“ vor. Dazu gehörte unter anderem die Filmpremiere zu „Archion2“, einem Imagefilm in deutscher Sprache über das Kirchenbuchportal für (potenzielle) Familienforscher.⁵ Einige Wochen zuvor war bereits eine englischsprachige Version des Imagefilms veröffentlicht worden,⁶ die inhaltlich insbesondere amerikanische Genealogen ansprechen soll, die ihren deutschen Vorfahren und deren Auswanderungsgeschichte auf der Spur sind.



Imagefilm „Archion2“

Die Tagung endete mit einem kurzen Besuch des „Parthenon of Books“ auf der documenta 14 und einer exklusiven Orgelführung mit Konzert in der Martinskirche in Kassel. Kirchenmusikdirektor Eckhard Manz stellte die spektakuläre neue Orgel, die über einen auffälligen Haarvorhang, 5.675 Pfeifen und Vierteltöne verfügt, vor.

Der informative 27. Norddeutsche Kirchenarchivtag ermöglichte es teilnehmenden Archivarinnen und Archivaren voneinander zu lernen. Mögen die Verwaltungen zukünftig ebenfalls von Archiven lernen, wenn es um die Einführung von DMS-Systemen geht und darum, kirchliche Archive personell und räumlich für die anstehenden Aufgaben angemessen auszustatten. Damit das – zunehmend digitale – kirchliche Leben auch weiterhin rechtssicher und nachhaltig dokumentiert und verbreitet werden kann.

Kristina Ruppel (Detmold)

- 1 YouTube-Film zur Archivperformance unter: <https://www.youtube.com/watch?v=7VnDVGoWPQs> (letzter Aufruf: 13.09.2017).
- 2 Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland auf flickr, unter: <https://www.flickr.com/photos/131845995@N03/> (letzter Aufruf 13.09.2017).
- 3 <http://blog.archivekir.de/2017/09/13/man-muss-auch-joenne-koenne-das-rheinische-grundgesetz-in-seiner-anwendung-fuer-die-archivische-praxis/> (letzter Aufruf: 15.09.2017).
- 4 Strategiepapier 2016. Ziele der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der Evangelischen Kirche, unter: <https://vkaekd.wordpress.com/p0015/> (letzter Aufruf: 13.11.2017).
- 5 Imagefilm „Archion 2“ in deutscher Sprache unter: <https://www.youtube.com/watch?v=TBwc-K34MH0> (letzter Aufruf 15.09.2017).
- 6 Imagefilm „Archion“ in englischer Sprache, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=j5OGmOU58EE> (letzter Aufruf 15.09.2017).

„EUROPA IN UNSEREN WURZELN“

BERICHT VOM 69. DEUTSCHEN GENEALOGENTAG 2017

Rund 900 Teilnehmer konnte der Dresdner Verein für Genealogie e. V. in Dresden begrüßen, wo vom 22.-25. September 2017 der 69. Deutsche Genealogentag unter dem Motto „Europa in unseren Wurzeln. Sachsen und seine Nachbarn“ stattfand. Der an Mitgliederzahl kleine Dresdner Verein für Genealogie agierte professionell und stellte – auch dank des beeindruckenden ehrenamtlichen Engagements seiner Mitglieder – ein vielfältiges Tagungsprogramm zusammen, das auf mehreren Säulen ruhte: den traditionell feierlichen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen, einer Ausstellung, bei der sich zahlreiche genealogische Vereine und Anbieter präsentierten, einem (kostenpflichtigen) Hauptprogramm mit jeweils drei parallel laufenden Vorträgen, einem kostenfreien „Einsteigerprogramm“ sowie einem vielfältigen Exkursionsangebot. Veranstaltungsorte waren das World Trade Center und das baulich damit verbundene Hotel

Elbflorenz, die gute Rahmenbedingungen schafften. Genauere Informationen zum Programm können auf der Tagungs-Website <https://dgt2017.dresdner-verein-fuer-genealogie.de/> eingesehen werden.

Bemerkenswert waren die begleitenden medialen Aktivitäten bis hin zur Publikation des Tagungsmagazins „GENial!“, das an Einsteiger gerichtet ist und helfen soll, erste Hürden zu überwinden. Diese Gelegenheit nutzte u. a. die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, um sich als wichtige Anlaufstelle bei der Suche nach genealogisch relevanten Quellen zu präsentieren. Ausführlichere Medienberichte erschienen u. a. in den großen sächsischen Tageszeitungen, im MDR (Rundfunk und Fernsehen) und im Deutschlandfunk. Wie bereits bei der Berichterstattung im „Archivar“ über frühere Deutsche Genealogentage konzentriert sich auch dieser Be-



Das Tagungs-Team des Dresdner Vereins für Genealogie e. V. (Foto: Gerd Tschierlei)

richt auf Aspekte, die mit Archiven in Verbindung stehen. Dass zwischen Archiven und Familienforschung enge Beziehungen bestehen (genauer: bestehen können), zeigte das Vortragsprogramm: Fast ein Drittel der 31 Vorträge war Archiven oder konkreten Archivbeständen gewidmet. Einen sehr guten Einstieg ermöglichte Grit Richter-Laugwitz (Stadtarchiv Bautzen), die als Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen im VdA einen Einführungsvortrag über „Die sächsischen Archive – Struktur und Aufgaben“ hielt. Sie nutzte die Gelegenheit, über wichtige Funktionen von Archiven zu informieren, griff Kritik über die langsame Digitalisierung in deutschen Archiven auf und warb für gegenseitige Unterstützung. Das Sächsische Staatsarchiv war mit drei Vorträgen vertreten: Die Verf. (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig) informierte in ihrem Vortrag „50 Jahre nach der Gründung: Die ‚Deutsche Zentralstelle für Genealogie‘ heute“ über die sukzessive Auflösung der 1995 in das Staatsarchiv Leipzig eingegliederten Deutschen Zentralstelle für Genealogie (DZfG), aktuelle Benutzungsmöglichkeiten und laufende Projekte, namentlich ein in Vorbereitung befindliches Crowdsourcing-Projekt zur „Kartei Leipziger Familien“ in Federführung des Vereins für Computergenealogie e. V. Einen vertieften Einblick in die „Geschichte der Vereins- und Sammlungsbestände der DZfG in Leipzig“ bot Martina Wermes (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig), die ihren Schwerpunkt auf die Vorstellung der in Dresden entstandenen Bestände der Deutschen Ahnengemeinschaft e. V. in Verbindung mit der ASTAKA („Ahnenstammkartei des Deutschen Volkes“) sowie des Vereins Roland e. V. setzte. Peter Hoheisel (Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg) informierte über Möglichkeiten für „Personengeschichtliche Forschungen in der sächsischen Bergbauüberlieferung“. Das am Staatsarchiv Leipzig durchgeführte, durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt zu sächsischen Gerichtsbüchern und die im Ergebnis entstandene Onlinedatenbank „Sächsische Gerichtsbücher“ (<http://www.saechsische-gerichtsbuecher.de/>) wurde durch den Projektmitarbeiter Jens Kunze (Wermesdorf) vorgestellt; die jüngst erschienene Publikation „Sächsische Gerichtsbücher im Fokus. Alte Quellen im neuen Informationssystem“ des Sächsischen Staatsarchivs konnte in der Ausstellung erworben werden. Einen für die Familienforscher in und zu Sachsen ausgesprochen wichtigen und mit Spannung erwarteten Vortrag hielt Kristin Schubert (Landeskirchenarchiv der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens). Der „Umgang mit den genealogischen Quellen in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens“ war in den vergangenen Jahren zunehmend kritisch kommentiert worden, so liegt z. B. die Wartezeit für einen Platz an einem Filmlesegerät in der Lesehalle aktuell bei mehreren Monaten. Nicht überraschend daher, dass der Vortrag mit über 300 Teilnehmern sehr gut besucht war und sich eine intensive, aber erfreulich konstruktive Diskussion anschloss. Vorausgegangen war die sehr positiv aufgenommene Information, dass die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens sich nun ebenfalls am Kirchenbuchportal „Archion“ (www.archion.de/) beteiligen wird. Die „weißen Flecken“ auf der Landkarte der beteiligten Landeskirchen sind damit weiter geschrumpft. Hinsichtlich der Kostenpflicht bei einem Zugriff auf Digitalisate sind die Familienforscher überwiegend gelassen – eigene Forschungsreisen in Archive verursachen deutlich mehr Kosten und ein grundsätzlich kostenfreier Online-Zugang wird zwar begrüßt, aber nicht erwartet.

Mit großem Interesse aufgenommen wurde auch der Vortrag von Barbara Schmidt (Mitglied der Historischen Gesellschaft der Deutschen Bank e. V.) über „Unternehmensarchive als Quellen für die Familienforschung“. Neben dem Wirtschaftsarchivportal (www.wirtschaftsarchivportal.de/) als wichtiger Einstiegs-Website stellte die Referentin u. a. Schwerpunkte der archiva-lischen Überlieferung großer Unternehmen wie der Deutschen Bank und SIEMENS vor. In der sich anschließenden Diskussion wurde ergänzend auf die besondere Überlieferungssituation zu Wirtschaftsbetrieben im Beitrittsgebiet hingewiesen; dort gehörten Unterlagen verstaatlichter Betriebe zum sog. „Staatlichen Archivfonds“ der DDR und befinden sich heute in erheblichem Umfang in den Staatsarchiven.

Die große Teilnehmerzahl bei Vorträgen mit archivischem Bezug und die interessierten Nachfragen zeigten eindrucklich, dass sich viele Menschen auf „Steinige und spannende Wege in die Vergangenheit“ begeben wollen – so der Titel eines Beitrags über Archive und Familien(geschichts)forschung im Tagungsmagazin „GENial!“. Wie es aussehen kann, wenn Archive ihnen dabei entgegenkommen, zeigt das Hessische Landesarchiv, das auf dem Genealogentag durch Katrin Marx-Jaskulski (Hessisches Landesarchiv – Personenstandsarchiv) vertreten war. Ihrem Vortrag über „Hessische Personenstandsnebenregister online“ stellte sie ein Plädoyer für Zusammenarbeit voran und verwies abschließend auf einschlägige Aktivitäten des Landesarchivs, so die Herausgabe der Broschüre „Familienforschung im Hessischen Landesarchiv“ (siehe landesarchiv.hessen.de/genealogie_einleitung), die Etablierung einer Reihe verschiedener Nutzerinformationsveranstaltungen (für Einsteiger, zu speziellen Forschungsgebieten oder zur Paläographie, Letzteres in Verbindung mit der Volkshochschule) und die Aufhebung des Fotografiervotes.

Dass das aktive Zugehen auf tatsächliche oder potentielle Nutzer weiterhin wenig als Möglichkeit gesehen wird, die Bekanntheit und den Wirkungsgrad von Archiven zu steigern, zeigte jedoch die geringe Präsenz Dresdner Archive. Anders als beim (zweijährlichen) Westfälischen Genealogentag in Altenberge, bei dem sich u. a. das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, das LWL-Archivamt für Westfalen und das Bistumsarchiv Münster mit Ständen in der Ausstellung präsentieren, war in Dresden kein Archiv mit einem eigenen oder einem Gemeinschaftsstand vertreten. Wie stets fand im Rahmen des Deutschen Genealogentags auch wieder die jährliche Mitgliederversammlung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände (DAGV) in Deutschland statt. Nach einigen schwierigen Jahren hat sich die DAGV mittlerweile konsolidiert, wie auch die Wahlen zum neuen Vorstand zeigten. Die DAGV unter ihrem 1. Vorsitzenden Dirk Weissleder und ihrem 2. Vorsitzenden Manfred Wegele, der die DAGV auch im Vorstand von ICARUS4all vertritt, plant u. a. den Ausbau der regionalen Praxiswerkstätten, wie sie bereits zu Themen wie „Genealogie & Datenschutz“, „Archive und Genealogen“ (im Juli 2016 im Staatsarchiv Marburg) und „Ortsfamilienbücher“ stattgefunden haben. Auch hier gäbe es Ansatzpunkte für eine Zusammenarbeit zwischen Archiven und organisierter Familienforschung.

Der 70. Deutsche Genealogentag wird am 5.-7. Oktober 2018 in Melle bei Osnabrück stattfinden, Ausrichter ist der kleine, aber hochmotivierte Arbeitskreis Familienforschung Osnabrück e. V. (www.osfa.de/).

Thekla Kluttig, Leipzig

VON GEHEIMDIENST- UNTERLAGEN, KULTURGUT- VERLUSTEN UND AUSBILDUNG: INTERNATIONALE ARCHIV- KONFERENZ IN DER UKRAINE

Ungeachtet der seit 2014 andauernden Kriegssituation in der Ukraine – und gerade dadurch sensibilisiert für Fragen des kulturellen Erbes – fand vom 23.-24. November 2017 in Kiew die vierte internationale Archivkonferenz statt. Über die dritte im Jahr 2015 wurde an dieser Stelle schon berichtet.¹ Rund 100 erfahrene wie angehende Archivarinnen, Historiker, Museumsfachleute aus Nord-, Süd-, Ost- und Westeuropa diskutierten an der Nationalen Luftfahrtuniversität (NAU) in Kiew über Übernahme, Erschließung, Nutzung, Rechtsfragen, Kulturgutverluste, Ausbildung, Bestandserhaltung, analoge und digitale Überlieferung, Unterlagen politischer Parteien u. v. m.² Auch dieses Mal lag der Konferenzband schon zu Beginn der Konferenz vor, so dass sich Anknüpfungspunkte vorab durch einen Blick in den Band sofort herstellen ließen. Dies tat auch der Direktor des Geisteswissenschaftlichen Instituts, Artur G. Gudmanjan, in seiner mehrsprachigen Begrüßung an die in- und ausländischen Konferenzteilnehmer.

Von besonderer Bedeutung und Aktualität – aus deutscher Sicht auch vor dem Hintergrund der Diskussionen um die Anbie-

tungspflicht für Unterlagen des Verfassungsschutzes und der Forschungen zur Geschichte der Nachrichtendienste – waren die Vorträge zum Umgang mit diesen speziellen Archivalien. Drei Vorträge widmeten sich Unterlagen der Staatssicherheitsorgane³: Valerij P. Voroschko, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Archivs der ukrainischen Staatssicherheit, wies für die Nutzung auf die Bedeutung des 2015 vom Parlament angenommenen Gesetzes „Über den Zugang zu Archiven der repressiven Organe des kommunistischen totalitären Regimes“ hin. Oleg G. Baschan, wissenschaftlicher Mitarbeiter am historischen Institut der Akademie der Wissenschaften, berichtete über Nutzungsbedingungen und Auswertungsmöglichkeiten der Unterlagen des Archivs des KGB-Vorläufers in der Ukraine. Die Bestände reichen im Wesentlichen von 1917-1991 und decken damit den größten Teil des 20. Jahrhunderts ab. Er schilderte zudem die eingeschränkten Möglichkeiten der Nutzung aufgrund von begrenzten Lesesaalkapazitäten und – für die Bereitstellung von digitalisiertem Material – Speicherplatz. Für beide Probleme werden aktuell Lösungen gesucht. Ebenso verwies er auf not-



Im Vortragssaal der Nationalen Luftfahrtuniversität, Kiew (Foto: Lehrstuhl für Geschichte und Dokumentation der Nationalen Luftfahrtuniversität der Ukraine in Kiew)

wendige Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen der Nutzung, um die Identifizierung und Rehabilitierung von ca. 20.000 weiteren mutmaßlich Berechtigten zu ermöglichen, die bisher noch nicht berücksichtigt worden seien.

Der Vortrag der Berichterstatterin – der einzige aus Deutschland – befasste sich mit dem Stasi-Unterlagen-Archiv: seiner Geschichte, den Beständen und Nutzungsmöglichkeiten, auch zum Thema Tschernobyl-Katastrophe aus Sicht der Stasi.⁴ Hier ergaben sich Anknüpfungsmöglichkeiten zum Projekt der Informationssammlung zu Tschernobyl in sozialistischen Geheimdienstarchiven weltweit seitens der ukrainischen Kollegen. Im Rahmen des Themas Bestandserhaltung warnte Mikola I. Mychajluca, Professor an der Universität Odessa, vor den Gefahren des Informationsverlustes bei Durchschlagpapieren und Matrizen mit Farbverläufen, die unter anderem Bestände des Staatssicherheitsdienstes in Odessa aus den 1920er Jahren betreffen, welche über eine der großen Hungersnöte Auskunft geben.

Ein weiterer Themenschwerpunkt waren Kulturgutverluste. Zu diesen Verlusten im Zweiten Weltkrieg zwischen der Ukraine einerseits und Deutschland, Polen und Russland andererseits informierte Serhij I. Kot, Leiter des Zentrums zur Erforschung des historisch-kulturellen Erbes der Ukraine. Nachdem der auch materielle Austausch zwischen Bonn bzw. Berlin und Kiew in den 1990er Jahren rege gewesen sei (betreffend u. a. das Bach-Archiv und Urkunden Peters I.), bewege sich seit längerer Zeit kaum noch etwas in dieser Hinsicht. Welche Erkenntnisse sich hierzu evtl. aus dem aktuell auch beim BStU bearbeiteten Thema ergeben,⁵ wird voraussichtlich das Jahr 2018 zeigen. Mit einer anderen Art der Verluste, durch Diebstahl, befasste sich auf der Basis des UNESCO-Programms „Memory of the World“ Irina I. Tjurmenko, Professorin und Leiterin der Abteilung Geschichte und Records Management des Geisteswissenschaftlichen Instituts der NAU, gleichzeitig Organisatorin der Konferenz. Bedenklich stimmt hierbei der durch Beschäftigte der Kulturguteinrichtungen selbst verursachte Verlust in größerem Ausmaß. Weitere Themen aus Vorträgen und Diskussionen sollen hier kurz angesprochen werden, ohne dass wegen der Fülle der Themen eine auch nur annähernde Vollständigkeit erreicht würde: Internationale Vergleiche zum Archivrecht betrafen vor allem die Nutzung. In der Ukraine wird zwischen In- und Ausländern

unterschieden: So gelten für Nutzer aus Ländern, die eine Einschränkung für Ukrainer vorsehen, die gleichen Einschränkungen in der Ukraine. Unterlagen politischer Parteien gelangen in der postsowjetischen Ukraine nur selten ins Archiv. Von den mehr als 600 seit den 1990er Jahren gegründeten und oft kurzlebigen Parteien kommen nur die wenigsten dem gesetzlichen Auftrag nach, ihre Unterlagen dem zuständigen Archiv anzubieten. Der Umgang mit born digitals und der Behördenberatung der Türkei, wo man bereits 2003 intensiv ins eGovernment einstieg, die Vermittlung der „Cyber“-Komponente des archivarischen Berufsbildes an der Universität Hradec Králové und generell der Wandel der Ausbildung vor dem Hintergrund der schwindenden Sprachkenntnisse des Deutschen und Lateinischen, die gesellschaftliche Verantwortung des Archivars/der Archivarin in Litauen samt der Gestaltung des mehrdimensionalen Nutzungszugangs (physisch, sozial, intellektuell), sowie die empirische Auswertung archivarischer Online-Ausstellungen und vieles mehr kamen ebenso zur Sprache und wurden lebhaft diskutiert. Abgerundet wurde das vielfältige und spannende Programm durch Fachinterviews von Studierenden im ersten Studienjahr mit den ausländischen Gästen sowie eine Exkursion zum Museum seltener Bücher (und Handschriften) in das mittelalterliche Nischyn, Studienort des berühmten Romanciers Nikolaj Gogol,⁶ und zur dortigen Universität.

Ragna Boden, Berlin

¹ Vgl. *Archivar* 68, 3 (2015), S. 260.

² Siehe auch den Tagungsbericht online: <http://nau.edu.ua/ua/news/2017/11/istoriko-kulturna-spadshchina-zberezheniya-dostup-vikorisannya.html> (29.11.2017).

³ Beständeübersicht zum Archiv des ukrainischen Staatssicherheitsarchivs online: В.М. Даниленко u.a. (Bearb.): ГАЛУЗЕВИЙ ДЕРЖАВНИЙ АРХІВ СБУ: ПУТІВНИК. Charkiv 2009: <http://www.cdvr.org.ua/books/%D0%B3%D0%B0%D0%BB%D1%83%D0%B7%D0%B5%D0%B2%D0%B8%D0%B9-%D0%B4%D0%B5%D1%80%D0%B6%D0%B0%D0%B2%D0%BD%D0%B8%D0%B9-%D0%B0%D1%80%D1%85%D1%96%D0%B2-%D1%81%D0%B1%D1%83-%D0%BF%D1%83%D1%82%D1%96%D0%B2%D0%BD%D0%B8%D0%BA>.

⁴ Vgl. hierzu auch die auf der Konferenz gegebenen Hinweise zum Themenheft und zur Stasi-Mediathek: https://www.bstu.bund.de/DE/BundesbeauftragterUndBehoerde/Aktuelles/20160418_tschernobyl.html.

⁵ Vgl. zum Projektstart die Pressemitteilung: https://www.kulturgutverluste.de/Content/02_Aktuelles/DE/Pressemitteilungen/2017/17-08-31_Pilotprojekte-SBZ-DDR.html.



Im Museum für seltene Bücher in Nischyn, Studienstadt des Schriftstellers N. Gogol (Foto: Lehrstuhl für Geschichte und Dokumentation der Nationalen Luftfahrtuniversität der Ukraine in Kiew)

ARCHIVARBEIT IM UND FÜR DEN NATIONALSOZIALISMUS

Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933. Hrsg. von Sven Kriese. Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2015. 623 S., Abb. und Tab., 1 farbige Karte, geb. 99,90 €. ISBN 978-3-428-14746-5 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Forschungen 12)

Die deutschen Archivarinnen und Archivare begannen sich erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts, und damit im Vergleich zu anderen Berufsgruppen recht spät, mit der Geschichte ihres Berufsstandes und des Archivwesens allgemein während der Zeit des Nationalsozialismus zu beschäftigen. Seitdem legten sie jedoch zahlreiche Aufsätze vor und diskutierten die Thematik auf mehreren Tagungen. Dabei kristallisierten sich recht schnell zwei Grundthesen heraus: Die eine attestiert dem Archivwesen, dass es vom nationalsozialistischen Einfluss, mit Ausnahme von Personalfragen und Zentralisierungstendenzen, weitgehend frei geblieben sei, während die andere dem Archivwesen keine Sonderrolle zubilligt, sondern es ebenso wie andere Verwaltungszweige als nationalsozialistisch geprägt ansieht.

Dieser Frage nach dem Einfluss des Nationalsozialismus war eine Tagung im März 2013 am Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) in Berlin mit Blick auf die preußischen Staatsarchive gewidmet. Der hier zu besprechende Band versammelt die 15 Beiträge der gleichnamigen Tagung. Im Vorwort fasst der Herausgeber den bisherigen Forschungsstand zusammen und stellt das Fehlen von Detailuntersuchungen und Fallstudien fest. Dem abzuhelfen war Ziel der Tagung.

Der mit gut 80 Seiten umfangreichste Beitrag kommt vom Herausgeber selbst. Kriese vergleicht darin die Biografien, Intentionen und Arbeitsergebnisse der beiden Leiter der preußischen Archivverwaltung zwischen 1929 und 1945 Albert Brackmann (1871-1952) und Ernst Zipfel (1891-1966). Er kommt dabei zu dem Schluss, dass es nicht, wie gelegentlich behauptet, einen Bruch zwischen der Politik und den Themen des deutschnationalen Brackmann und des NSDAP-Mitglieds Zipfel gegeben habe, sondern dass das Handeln Zipfels als eine Fortsetzung der Brackmannschen Grundlagen zu verstehen sei. Damit tritt er zeitweilig verbreiteten Auffassungen entgegen, nach denen die Verantwortung für die Verstrickung des deutschen Archivwesens mit dem NS-Regime allein bei Zipfel gelegen hätte. Auf Zipfel, der im Übrigen als einer der wenigen Archivare nach dem Krieg nicht mehr im Archivwesen Fuß fassen durfte, als Hauptschuldigen zu zeigen, hatte es bereits seinen damaligen Kollegen erleichtert, ihre Karrieren nach nur kurzzeitigen Unterbrechungen in BRD oder DDR fortzusetzen.

Ergänzt wird Krieses Aufsatz durch zwei weitere biographische Studien. Wolfgang Neugebauer beschäftigt sich mit den Vorgängen um die Versetzung Carl Hinrichs (1900-1962), seit 1933 Archivar am GStA, an das Staatsarchiv Königsberg 1938. Neugebauer widerlegt Hinrichs nach dem Krieg geäußerte Behauptung, er sei aus politischen Gründen versetzt worden, und zeigt, dass dies vielmehr ein geplanter Karriereschritt Hinrichs war. Angelika Menne-Haritz erinnert an Ernst Posner (1892-1980), der zu den wenigen deutschen Archivaren bzw. in deutschen Archiven Beschäftigten gehörte, die wegen ihrer jüdischen Herkunft oder aus politischen Gründen entlassen wurden. Anschließend emigrierte er in die USA, wo er dem

amerikanischen Archivwesen entscheidende Impulse gab. Der Schwerpunkt der Darstellung von Menne-Haritz liegt auf den amerikanischen Jahren Posners. Sie schildert seine Bemühungen, einen fachlichen Austausch, so wie er ihn in den USA erlebt hatte, nun auch zwischen amerikanischen und deutschen Archivaren zu initiieren. Doch Posner widerfuhr Ablehnung seitens seiner ehemaligen Kollegen. Lange Zeit nach dem Krieg war er regelrecht vergessen. Seine englischsprachigen Aufsätze wurden nicht übersetzt. Menne-Haritz würdigt Posners Verdienste und seine Bestrebungen, archivfachliche Gemeinsamkeiten grenzübergreifend zu fördern und fachliche Prinzipien wie die der preußischen Archivverwaltung weiterzuentwickeln und weist ihm damit einen herausragenden Platz in der archivarischen Tradition zu.

Im zweiten Komplex „Archive zwischen Preußen und Reich“ beleuchtet Ingeborg Schnelling-Reinicke Überlegungen zur Zentralisierung des föderal organisierten Archivwesens. Eine einheitliche zentrale deutsche Archivverwaltung wurde auch von den anderen Länderarchivverwaltungen begrüßt und der unverhohlenen formulierte preußische Führungsanspruch dabei anerkannt. Insbesondere hoffte man, dadurch der Heeresarchivverwaltung entgegenzutreten zu können, welche die militärische Überlieferung für sich reklamiert hatte. Der Krieg verhinderte jedoch eine Umsetzung der Pläne. Klaus Neitmann schildert Diskussionen zur Loslösung des brandenburgischen Provinzialarchivs vom Zentralarchiv und Susanne Brockfeld gibt einen Überblick über die heute in Berlin aufbewahrten Unterlagen zu West- und Ostpreußen und deren Geschichte.

Die Beiträge des dritten Teils befassen sich mit Benutzung und Auswertung. Christoph Nonn untersucht die Rolle der Landesstelle Ostpreußen bei der Vertreibungs- und Vernichtungspolitik der Nazis und nimmt dabei besonders dessen Leiter Theodor Schieder (1908-1984) in den Blick. Wenngleich er feststellt, dass die Berichte der Landesstelle keinen unmittelbaren Einfluss auf nationalsozialistische Vertreibungen hatten, spricht er Schieder nicht von der mittelbaren Beteiligung an der verbrecherischen NS-Politik frei. Stefan Lehr untersucht die Restriktionen gegen polnische Forscher in preußischen Staatsarchiven und stellt fest, dass diese bereits vor dem Beginn der NS-Herrschaft, vor allem seit dem Amtsantritt Albert Brackmanns, einsetzten. Wesentliche Gründe waren die enorme Zunahme der Zahl polnischer Benutzer und die im Gegenzug intensivierte und gegen Polen gerichtete Ostforschung. Martin Munke beschreibt die mittlerweile gut erforschte Publikationsstelle Berlin-Dahlem. Neben einer Zusammenfassung des Forschungsstandes und der wissenschaftlichen Debatten zeigt Munke auch die Kontinuität auf, die auf diesem Gebiet der Ostforschung noch lange Jahre nach Kriegsende herrschte. Der Leiter der Publikationsstelle Johannes Papritz (1898-1992) war erst in seinen letzten Lebensjahren zu einer vorsichtigen kritischen Betrachtung seiner Verstrickung bereit. Annette Hennigs schließlich schildert am Fallbeispiel Staatsarchiv Münster den archivischen Alltag in der NS-Zeit. Der vierte Komplex fasst Untersuchungen zur Archivtheorie und zur Ausbildung zusammen. Ulrich Kober kommt zum Schluss, dass sich die Bewertungspraxis am GStA 1933 nicht wesentlich geändert hat. Pauline Puppel beschreibt die Entwicklungen in der archivarischen Ausbildung, die seit 1930 wesentliche Impulse durch die Einrichtung des Instituts für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung erfuhr. Neben einer ausführlichen Darstellung des Lehrbe-

triebes untersucht sie auch die Rolle von Frauen im staatlichen Archivwesen dieser Jahre. Mathis Leibetseder befasst sich mit der Frage, warum sich die preußische Archivverwaltung nach 1933 stark im Bereich der Archivpflege engagierte. Er kommt zu dem Schluss, dass dies vorwiegend zur Abwehr des Begehrens verschiedener NS-Stellen, insbesondere des Reichssippenamtes, nach nichtstaatlichem Archivgut geschah. Johannes Kistenich-Zerfaß untersucht in einem der umfangreichsten Aufsätze des Bandes die Auslagerung von Archivgut während des Krieges. Ausführlich schildert er die Überlegungen und Diskussionen in der preußischen Archivverwaltung und die Haltung Ernst Zipfels, seit 1940 Kommissar für Archivschutz, zu Vor- und Nachteilen einer Verlagerung der Bestände. Erst allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, dass eine Auslagerung unausweichlich war. Wie schon Kriese beurteilt auch Kistenich-Zerfaß die Rolle Zipfels wesentlich differenzierter als die bisherige Forschung. Kistenich-Zerfaß weitet seine Überlegungen aus bis hin zur Sicherungsverfilmung, die nach dem Krieg zu einem Paradigmenwechsel von der Auslagerung der Archivalien zur Sicherung des Informationsgehaltes führte. Ebenso stellt er fest, dass die gemachten Erfahrungen nicht unmittelbar zu einer Weiterentwicklung der Notfallvorsorge geführt hätten. Erst seit dem Ende des letzten Jahrhunderts hat es hier wieder Bewegung gegeben.

Der einzige Beitrag im fünften und letzten Abschnitt des Bandes schließlich kommt von Jürgen Kloosterhuis. Mittels einer Vielzahl von Quellen dokumentiert er die dramatische Situation des GStA und seiner ausgelagerten Bestände in der unmittelbaren Nachkriegszeit und die ersten Überlegungen zur Zukunft des GStA als „Staatsarchiv ohne Staat“.

Der vorliegende Band ist besonders durch seine thematisch breit gefächerten Beiträge hochinteressant und äußerst lesenswert. Die Aufsätze setzen begonnene Untersuchungen vor allem zu Teilbereichen der archivischen Arbeit fort. Allenfalls ein Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit wird vermisst. Wie in dem besprochenen Band stammt ein Großteil der bisherigen Untersuchungen zum Forschungsgegenstand von Archivaren selbst. Eine weitergehende Beteiligung der Geschichtswissenschaft an der Forschung steht noch aus und wäre zu begrüßen. Dem vorliegenden Band kommt das Verdienst zu, dafür zahlreiche Anstöße geliefert zu haben.

■
Torsten Musial, Berlin

ARCHIVBAU UND ARCHIVUMZUG

Hrsg. von Ralf Brachtendorf. Ibidem-Verlag, Stuttgart 2017. 168 S. kart., Abb., 59,90 €. ISBN 978-3-8382-1059-9 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 65)

Ein Archiv zu bauen und zu beziehen ist eine komplexe Aufgabe mit vielen Beteiligten und vielen Aspekten. Das gilt besonders für ein großes Projekt wie den von 2007 bis 2013 geplanten und durchgeführten Neubau für die Abteilung Rheinland des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Dem trägt der von Ralf Brachtendorf herausgegebene Band mit der Vielfalt von insgesamt

17 Beiträgen Rechnung, von denen der Herausgeber allerdings fünf allein und drei weitere zusammen mit Kolleginnen und Kollegen beibringen musste. Gegliedert ist der Band schlicht in die beiden schon vom Titel verratenen Kapitel „Archivbau“ und „Archivumzug“. Den Anspruch, ein umfassendes Kompendium zum Archivbau zu sein, erhebt der Band von vornherein nicht. Dazu fehlt schon allein als wesentlicher Teil ein Kapitel oder wenigstens ein Beitrag zur Ausführungsplanung, wie der Herausgeber gleich einleitend einräumt, aber auch ein Beitrag zur Nachhaltigkeit des Gebäudes. Wohl aus einer choreographischen Notwendigkeit steht der Beitrag von Christian Heuchel von dem Architektenbüro O&O Baukunst am Anfang des Bandes. Denn außer der ganzseitigen Isometrie der Stahlkonstruktion des Magazinturms wäre dieser Beitrag über „introvertierte Steingebäude“ verzichtbar gewesen. Im zweiten Beitrag des Bandes erläutert Brachtendorf zentrale Begriffe der Bauplanung wie Nutzerbedarfsprogramm, Bauprogramm und Raumbuch, wobei er gelegentlich so formuliert, dass man erst mit eigenen Planungserfahrungen einen vermeintlichen Widerspruch auflösen kann. Sein folgender Beitrag zu Archivklima und Bauphysik ist knapp und lesenswert. Dass die hier zitierte DIN ISO 11799 die starren Werte in ihrer 2017 neu erschienenen Fassung nicht mehr enthält, zeigt lediglich, wie schnell sich selbst solche Planungsfundamente wandeln können. Die Beiträge von Andreas Vogt und Lars Volke aus der Perspektive des Projektmanagements, von Theo Tönnies aus der Perspektive des Bauherrn und von Martina Wiech auch der Nutzerperspektive zeigen deutlich auf, wie wichtig eine gründliche Planung ist, weil die Einflussmöglichkeiten mit dem Fortschreiten des Projekts immer weiter ab- und die Aufwände für Änderungen immer weiter zunehmen. Bemerkenswert ist hier bei Tönnies besonders, wie sehr sich der Bauherr die bestandserhalterischen Belange des Archivs zu eigenen gemacht hat. Dass dies das Ergebnis von einiger Überzeugungsarbeit gewesen sein könnte, lässt sich aus Wiechs Beitrag zur Planung der Öffentlichkeitsarbeit herauslesen, der klar zu den interessantesten des Bandes gehört, weil er auch Einblicke in die Projektentwicklung bietet. In ihrem reich mit Fotos und Graphiken bebilderten Beitrag zur „Archivrüstung“ deklariert die Regalfachplanerin Ina Hanke informativ die Themen Regalanlagen, Lagerungsarten und Lagerungskapazitäten durch und weist zu Recht auf die Kommunikationsschwierigkeiten hin, die die ominöse Größe des Laufmeters Archivgut zwischen den verschiedenen Projektpartnern in sich birgt. Lediglich der Verweis auf die ausschreibungsrechtlich problematische RAL-RG 614 statt auf BGR 234 und DIN EN 15095 irritiert hier etwas. Den Kapitelabschluss bildet der über den Titel hinausreichende Beitrag von Kathrin Pilger über die Öffentlichkeitsarbeit am neuen Standort Duisburg, der dem Band insgesamt logisch wie chronologisch einen schönen Abschluss hätte geben können. Von besonderem Interesse ist auch und gerade der zweite Teil, der die Planung und Durchführung des Umzugs in den verschiedenen Bereichen in den Blick nimmt. Brachtendorfs Beitrag über die auch graphisch aufbereitete Logistik des Umzugs bietet hier ebenso nützliche Einblicke und Hinweise wie der von Tanja Drögeler und Sabine Otte über die Arbeiten der IT-gestützten Umzugsplanung mit der Erschließungssoftware. Stephan Switański weist in seinem gut strukturierten Beitrag auf die grundlegende Bedeutung des Umzugs und der Neuplanung der IT hin, die für die Arbeitsfähigkeit des Archivs unverzichtbar ist und neben den physischen Massen des Archivguts bei

einer Umzugsplanung leicht vernachlässigt werden könnte. In einem dokumentationsgesättigten Erfahrungsbericht mit lehrbuchhaften Zügen im besten Sinn schließt sich der Beitrag von Matthias Frankenstein und Rebecka Thalmann über die bestandserhalterischen Aspekte des Umzugs an. Es folgen zwei weitere Beiträge Ralf Brachtendorfs zur Qualitätssicherung bei der Umzugsdurchführung und zu Nacharbeiten des Umzugs, durch den die zuvor auf sechs Liegenschaften verteilte Abteilung Rheinland des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen nun an einem Standort zusammengeführt ist. Auch wenn stärkere Bezüge und geringere Redundanzen zwischen den Beiträgen sehr wünschenswert gewesen wären, bietet der Band insgesamt eine spannende Zusammenführung der verschiedenen Perspektiven von Archivarinnen und Archivaren, Bauherr, Projektmanagement, verschiedenen Fachplanern und Architekten und ist für alle, die mit der Planung und Umsetzung von Archivbau und Archivumzug zu tun haben, eine lohnende Lektüre. Auch deshalb wäre eine hochwertigere Bindung wünschenswert gewesen. ■

Michael Habersack, Kempen

ENCYCLOPEDIA OF ARCHIVAL SCIENCE

Edited by Luciana Duranti, Paricia C. Franks. Rowman & Littlefield, Lanham – Boulder – New York – London 2015. X, 454 S., Hardback, £ 85.00. ISBN 978-0-8108-8810-4

Wahrscheinlich ist es nur selten gelungen, ein so vielfältiges Bild vom Feld der Archivwissenschaft zu zeichnen, wie in dem hier zu besprechenden Band. Verantwortlich dafür war zunächst Luciana Duranti, der wohl mit Recht nachgesagt werden kann, in den letzten gut zwei Jahrzehnten die wohl einflussreichste Vertreterin des Fachs gewesen zu sein. Die zweite Herausgeberin, Patricia C. Franks, ist ebenfalls ausgebildete Archivarin, hat aber vor allem im Bereich des Records Managements publiziert. In dem sehr prominent besetzten Editorial Advisory Board sind profilierte Vertreter von Australien (Adrian Cunningham), Kanada (Fiorella Foscari), den Vereinigten Staaten (Patricia Galloway), Italien (Giovanni Michetti), Großbritannien (Geoffrey Yeo) und der Vereinten Nationen (Shadreck Katuu) sowie ein exzellenter Kenner der digitalen Archivierung (Kenneth Thibodeau) vertreten. Die meisten Mitglieder des Gremiums waren in dem von Luciana Duranti geleiteten InterPares Projekt aktiv. Den beiden Herausgeberinnen und ihrem Beratungsgremium ist es gelungen, fast durchweg sehr informative gut lesbare Artikel zusammenzustellen. Insgesamt bietet der Band mit 154 alphabetisch angeordneten Artikeln von 110 Autorinnen und Autoren zahlreiche Informationen zu heutigen Fragestellungen der Archivwissenschaft. Die Artikel sind durch Zwischenüberschriften übersichtlich strukturiert, am Ende fasst eine Conclusion die Ergebnisse noch einmal prägnant zusammen. Die sich anschließende Bibliographie weist auf einschlägige englischsprachige Literatur hin. Ein ausführlicher, 15 Seiten langer Sachindex bietet am Ende des Bandes zahlreiche weitere

Zugänge. Außerdem werden noch die Autorinnen und Autoren durch Kurzbiographien vorgestellt.

Der Band eignet sich zunächst als eine hervorragende Einführung in die weitverzweigte Welt der englischsprachigen Kolleginnen und Kollegen. Viele der dort verhandelten Themen haben es trotz ihrer hohen Relevanz bislang noch nicht in die deutschsprachige Diskussion geschafft. Zugleich werden aber auch spezifische Eigenarten der angelsächsischen Archivwissenschaft deutlich. Genannt werden können etwa die Konzepte der Record Group und der Records Center oder auch die beiden Beiträge zu Appraisal (Barbara Craig) und Selection (Raymond Frogner), in denen die komplizierte wechselseitige Beziehung der Begriffe und ihre teilweise synonyme Verwendung reflektiert werden. Verwirrend könnte für die deutschsprachige Leserschaft auch die feine Unterscheidung zwischen Archival Reappraisal (Grant Hurley) und Deaccessioning (Laura Uglean Jackson) sein. Ein Erlebnis eigener Art dürften viele Kolleginnen und Kollegen auch beim Artikel Monetary Appraisal von Marcel Caya haben, wenn über die Ermittlung des pekuniären Werts eines archivischen Bestands bzw. einer Sammlung referiert wird. Abgesehen von solchen Besonderheiten bietet der Band aber vor allem einen sehr guten Einstieg in die international verhandelte Archival Science. Archives werden hier gleich zweimal besprochen. Einmal von Tom Nesmith als Institution und einmal von Luciana Duranti als Gesamtheit von Dokumenten resp. Records. Auswahl und Inhalte der sonstigen Artikel ergeben dabei ein deutliches Übergewicht des zuletzt genannten Ansatzes. Im zentralen Beitrag zu Archival Science führt Theo Thomassen aus: „The central object of knowledge of archival science is constituted of records in their contexts, records as part of processes of attribution and communication of meanings.“ (S. 85) Folglich bietet Archival Science auch die wissenschaftliche Basis für das Records Management (S. 84) und man fragt sich, was diese Wissenschaft denn für die Institution des Archivs zu bieten hätte. In ähnlicher Weise konzentriert sich auch der Eintrag zur Archivgeschichte von Peter Horsman und Eric Ketelaar auf die Frage, wie und weshalb sich records und recordkeeping systems entwickelt hätten. Entsprechend viele Einträge setzen sich aus Record (Creation, Format, Group), Recordkeeping (Metadata, Systems) oder auch Records (Center, Classification, Continuum, Function, Inventory, Lifecycle, Management...) zusammen. In diesen Kontext zählen auch die Artikel über Authenticity (Bonnie Mak), Chain of Preservation (Adam Jansen), Digital Records Forensics (Corinne Rogers), Diplomats (Corinne Rogers), Impartiality – Record (Luciana Duranti) und Reliability (Kevin Owen). Stark vertreten sind auch rechtliche Fragestellungen wie z.B. Accountability (Greg Kozak), Documentary Evidence (Jason R. Baron) und Replevin (Patricia Franks). Interessanterweise gibt es jedoch keinen Artikel über die Schriftgutproduzenten. Zugleich – und das muss den beiden Herausgeberinnen bei aller Schwerpunktsetzung sehr positiv angerechnet werden – zeigen gerade die mit Archival beginnenden Begriffe (Arrangement, Associations, Buildings and Facilities, Collection, Custody, Deposit, Description, Education, Ethics,...) die ganze Vielfalt der Archivwelt. Auch war es eine sehr gute Idee, Artikel zu einzelnen Gattungen zu vergeben (Architectural, Artistic, Audio-Visual, Photographic und Textual Records, Web Archiving sowie Protocol Register).

Positiv erwähnt werden sollten auch die Ausflüge zu den Sozial- und Kulturwissenschaften – Archives and Memory (Randall

C. Jimerson), *Ethnicity and Archives* (Dominique Daniel), *Participatory Archives* (Kate Theimer) oder auch die postmodern getönten Überlegungen zu *Total Archives* (Terry Cook). Auf der anderen Seite fallen diese den engeren Bereich der Archival Science übersteigenden Ausführungen manchmal deutlich zu kurz aus, wie z. B. in dem alle historische Hilfswissenschaften zusammenfassenden Beitrag von Maria Guercio oder in dem Beitrag von Kate Theimer über *Digital Archives*.

Die meisten Beiträge greifen ausschließlich auf die englischsprachige Literatur oder, noch enger, auf die Literatur von amerikanischen, britischen oder australischen Kollegen zurück. Beispielsweise geht der Beitrag über *Audit and Certification* von Adam Jansen nur auf die ISO 16363 und deren Vorläufer ein, obwohl es hier genügend englischsprachige Fachliteratur zu anderen Ansätzen gegeben hätte. Dasselbe gilt für den Artikel über *Digital Repositories* von Greg Bak. Auf der anderen Seite ist es eine Freude, wenn man Ausführungen über das *Records Continuum* von einem seiner Begründer (Frank Upward) und über das australische *Series System* oder über *Postcustodialism* von einem so profilierten Kenner wie Adrian Cunningham nachlesen kann.

Die hier angedeuteten Schwerpunktsetzungen mag man bedauern oder auch begrüßen. Vielleicht sind sie bei derartigen Unternehmen auch fast nicht zu vermeiden. Mit Sicherheit ist es den beiden Herausgeberinnen aber gelungen, den Diskussionen über Archival Science und die Archive zahlreiche wichtige Impulse zu geben. ■

Christian Keitel, Stuttgart

CHRISTOPH HEIN, TRUTZ

Suhrkamp Verlag, Berlin 2017. 477 S., geb. 25,00 €. ISBN 978-3-518-42585-5

Von Zeit zu Zeit streift die Belletristik Themen, welche die Archiv-Community in der einen oder anderen Weise tangieren: Sei es die Frage nach Gedächtnis und Erinnerung¹, die Frage nach dem Funktionieren öffentlicher Verwaltung², die Frage nach dem Umgang mit (der eigenen) Geschichte³ oder eben das Archivieren und das Archivwesen selbst. Allein: So intensiv wie Christoph Hein widmet sich kaum einer der jüngst erschienenen fiktiven Texte den Themen, die den Archivierenden der Gegenwart umtreiben.

Als Horst Fuhrmann im „Deutschen Archiv für Erforschung des Mittelalters“ (DA) des Jahres 1983 Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“ rezensierte, ließ er seine Besprechung mit der Bemerkung enden: „auch der ernsthafteste Mittelalterforscher sei auf dieses Lesevergnügen hingewiesen – daher eine Anzeige, selbst im DA, dem man ob dieses Hinweises die Seriosität hofentlich nicht absprechen wird“⁴.

Ganz ähnlich wirbt der Autor dieser Rezension für die Lektüre eines Buches, das nicht archivwissenschaftliche oder -kundliche Charakterzüge trägt, dessen Rezeption dennoch auch im Archivreich einen Sinn ergibt – nicht zuletzt, weil man hier einen Eindruck der Fremdwahrnehmung der Archive und des Archivwesens vermittelt bekommt.

Doch zunächst zur Handlung des Romans: Der im Pommersehen aufgewachsene Rainer Trutz begibt sich im Alter von 19 Jahren nach Berlin, um Schauspieler zu werden oder einen anderen „geistigen“ Beruf zu ergreifen. In der Hauptstadt lernt er die Lettin Lilija Simonaitis kennen, die bei der Handelsvertretung der sowjetischen Botschaft arbeitet und gut in der Hauptstadt vernetzt ist. Menschlich nähert Trutz sich der sozialistischen Christin und Gewerkschafterin Gudrun Becker an. Sein Roman „Kleine Stadt, Sonntagmorgen“ bringt Trutz ins Fadenkreuz rechtsradikaler Kreise, so dass das Paar aus der Not heraus heiratet und schließlich mit Lilijas Hilfe nach Moskau emigriert. Dort lernen sie Professor Waldemar Gejm kennen, der sich wissenschaftlich mit der „Mnemonik“ – der Wissenschaft vom Gedächtnis – sowie mit der Gedächtnistheorie der Antike beschäftigt: „Wir wollen begreifen, wie die Speicherung im Gehirn erfolgt, um diesen Speicher besser zu nutzen. [...] Warum vergisst der Gehirnspeicher plötzlich etwas, was ich gar nicht vergessen will? [...] Wieso habe ich nicht all jene Informationen ständig zur Verfügung, die ich irgendwann einmal besaß? Das Gehirn soll trainiert werden, es soll mir seinen enormen Speicher öffnen, damit ich darüber verfügen kann und mich nicht irgendeine Speicherschaltung davon abhält. Alles und zwar jederzeit zur Verfügung haben, was je in meinen Speicher gelangte“ (S. 187 f.). Auf die archivistische Welt übertragen, wäre „Kassation“ demnach ein Fremdwort, eine Bevormundung der Nutzenden. Bei einem geselligen Abend kommt Gejm dann auch tatsächlich auf die Funktion der Archive zu sprechen. Angesprochen auf Simonides von Keos, den mutmaßlichen „Erfinder“ der Mnemonik, führt er aus: „Die Archive haben seine Arbeiten nicht aufbewahrt. Oder sollte ich besser sagen, die Archive haben seine Arbeiten vernichtet, und zwar sehr gründlich? Das Gedächtnis, das gute und genaue Gedächtnis war nicht immer erwünscht. Wenn es einen Erfinder der Vergesslichkeit gäbe, er wäre hoch angesehen [...]. Und die Mönche sorgen in ihren Archiven damals wie heute dafür, dass diese Ordnung des Vergessens erhalten bleibt und nicht vom Gedächtnis gestört wird“ (S. 190).

Vielleicht denken Lesende an die gegenwärtige Diskussion um das „Recht auf Vergessen“ und den Anspruch der Archive, „dauerhaft“ aufzubewahren und „Gedächtnis“ zu sein. Hier aller-

¹ Vgl. Anthony Doerr, *Memory Wall*, aus dem Englischen von Werner Löcher-Lawrence, München 2016.

² Vgl. Manfred Zach, *Monrepos oder Die Kälte der Macht*, 6. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2002; Hans Fallada, *Jeder stirbt für sich allein*, 12. Auflage, Berlin 2016, beispielsweise S. 422 f.

³ Die drei bis hierher genannten Aspekte finden sich wieder bei Robert Menasse, *Die Hauptstadt*, 3. Auflage, Berlin 2017, hier S. 33, 46 f. Die Findbarkeit von Archivgut spielt gleich zweimal eine Rolle. Jeweils scheint analoges Schriftgut nicht oder nur unzureichend findbar zu sein (vgl. S. 353). Eine Romanfigur fordert: „[...] was wir dringend brauchen, sind Sätze mit dem existentiellen Anspruch letzter Worte, die dann nicht in einem Archiv schlummern, sondern Menschen aufwecken“ (S. 388). Indirekt widmet sich Menasse der Frage nach Aktenvollständigkeit: „[...] alle Mails wurden abgespeichert und einer Akte zugeordnet, die dann nach einer gewissen Zeit nach Florenz kam, ins Archiv der Europäischen Union, wo Historiker saßen und darin herumstocherten“ (S. 409). Eine weitere Protagonistin entscheidet sich dafür, eine Kollegin bei der Europäischen Kommission nicht per E-Mail zu kontaktieren, da dies „aktenkundig“ würde, sondern sie lieber anzurufen (S. 410). Der Aktenvermerk ist offenbar unbekannt oder wenigstens unüblich.

⁴ Horst Fuhrmann, Besprechung von: Umberto Eco, *Der Name der Rose*, in: *Deutsches Archiv* 39 (1983), S. 718 f., hier S. 719.

dings kommt den Archiven die gegenteilige Aufgabe zu, und sie stehen in Opposition zum menschlichen Gedächtnis.⁵ Seinem Sohn Rem und Rainers Sohn Maykl versucht Gejm mittels eines Mnemo-Technik-Trainings ein „fehlerfreies, lückenloses Langzeitgedächtnis“ (S. 220) anzutrainieren, was Assoziationen zu Borges' Ireneo Funes weckt.⁶ Der Professor⁷ trägt mit einem befreundeten Theaterregisseur⁸ die Kontroverse aus, ob ein lückenloses Gedächtnis überhaupt wünschenswert sei, oder ob nicht etwa das Vergessen bestimmter Dinge eine Gnade sei. Bemerkenswert ist, welche Darstellung das Archivwesen erfährt. Nachdem Maykl von Moskau nach Leipzig übersiedelt ist, stellen dort verschiedene Dozenten im Rahmen einer Info-Veranstaltung ihre Universitäts- und Hochschulfächer vor: „[...] ein Archivar vom Potsdamer Zentralarchiv sprach mit spürbarer Begeisterung von dem Studium der Archivkunde. Als er das chinesische Sprichwort zitierte, die schlechteste Tinte sei besser als das beste Gedächtnis, lachte Maykl so laut, dass der Dozent ihn fragte, was daran so lächerlich sei“. Nach einem kurzen Dialog, in dem Maykl die Vorzüge eines trainierten Gedächtnisses preist, wirbt der Archivar um Maykl: „Dann kommen Sie zu uns, studieren Sie Archivkunde, für das Deutsche Zentralarchiv wäre ein Mann mit einem trainierten Gedächtnis, der niemals etwas vergisst, Gold wert“ (S. 382).

Nach einem begonnenen Geschichtsstudium wechselt Maykl an die Archivschule in Potsdam, um in zwei Jahren das Zweite Staatsexamen als Wissenschaftlicher Archivar zu absolvieren. Durchaus ambivalent sind Maykls Eindrücke an der Archivschule: Das Arbeitsklima wird als „angenehm“, die Gesamtsituation als „fast familiär“, das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden als „fast freundschaftlich“ beschrieben. Kurzum: „diese Umstände waren es, die Maykl an der Archivwissenschaft gefielen“ (S. 391). Allerdings gießt der Autor sogleich Wasser in den lieblichen Archivwein: „Den eigentlichen Lehrstoff nahm er eher belustigt zur Kenntnis, bei dem Gedanken, ausgerüstet mit diesem Wissen in einem Staatsarchiv den Rest seines Lebens zu verbringen, wurde ihm allerdings unbehaglich. Ein Traumberuf war dies wahrlich nicht“ (ebd.).

Die Charakterisierung des Arbeitsfelds Archiv durch den Autor dürfte kaum dazu beitragen, vor dem geistigen Auge des Lesenden ein günstiges Bild der Archivwelt erstehen zu lassen. Im Fach „Staatliche Aktenkunde“ begegnen Maykl „die abstruesten Begriffe“ und „komplizierte Ausdrücke“ wie „monarchische Verfügung“, „allerhöchster Erlass“, „Wiedervorlageverfügung“ oder „Wiedervorlagenotiz“, „Rücksprachevermerk“ und „Behördenschnellbriefbogen“ (S. 391 f.).

Nach Beendigung des Studiums und nach dem Zweiten Staatsexamen tritt Maykl eine Stelle als Wissenschaftlicher Archivar am Deutschen Zentralarchiv in Potsdam an. Er nimmt dort seine Arbeit als Wissenschaftlicher Archivar in der „Historischen Abteilung I“ auf: „Mit seinen Kollegen war er für Tausende von Urkunden, Karten und kilometerlange Aktenansammlungen der aufgelösten Reichsbehörden des preußischen Staates und des Deutschen Reiches zuständig, die vollständig zu erfassen und zu registrieren ihn wie seine Kollegen lebenslang beschäftigen könnte. Die Arbeit war vertraulich, er war zu Verschwiegenheit verpflichtet, unterlag jedoch, anders als jene Archivare, die für die Akten der Organe und Einrichtungen des Staatsapparates sowie der wirtschaftsleitenden Behörden zuständig waren und daher wiederholt auf ihre Loyalität und Staatstreue überprüft wurden, nur der ersten Geheimhaltungsstufe“ (S. 396).

Nach seinem nicht ganz freiwilligen Wechsel nach Weimar ins Goethe- und Schiller-Archiv wird Maykl nach der politischen Wende von 1989 noch ein weiteres und letztes Mal strafversetzt: Von Rem Gejm erfährt er, dass der stellvertretende Leiter der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Brachvogel, ihn vor Jahrzehnten denunziert und damit Maykls Karriere maßgeblich beeinträchtigt hat. Maykl strengt eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Brachvogel – zwischenzeitlich zum Chef des Hauptstaatsarchivs Weimar avanciert – an, doch er scheitert nicht zuletzt an der unzureichenden Aktenlage: „In der aufgelösten alten Staatlichen Archivverwaltung fand sich nicht ein einziges Blatt Papier, das Brachvogel auch nur im Geringsten belastete, und ebenso wenig eine Kopie seines Briefes an den sowjetischen Inlandsgeheimdienst [...]. Aus Moskau erhielt er nach seiner vierten Anfrage [...] die knappe Mitteilung, die Akten der Heeresleitung seien noch für Jahrzehnte gesperrt“ (S. 432). Folglich wird Brachvogel freigesprochen, woraufhin dieser den Spieß umdreht und Maykl seinerseits verklagt. Trutz wird unbegründeter Verdächtigungen für schuldig befunden und an die „Nebenstelle des Landesarchivs“ in Wittenberge versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung ein Schattendasein fristet. Unbedingt lesens- und diskussionswert ist Heins Schilderung des archivischen Umbruchs in den „neuen Bundesländern“ nach 1990. „Kontaminierte personelle Altlasten“ des Archivwesens der DDR werden noch rasch in gesicherte Positionen gehievt, dienstferne „Fachkräfte der alten Bundesrepublik in die bedeutenden Archive des Staates und der Länder entsandt“, während sich bei vielen „altgedienten“ Fachkräften vor Ort „Existenzängste“ einstellen (S. 428 f.).

Und auch – um zurück zum Buchbeginn zu springen – die Beschreibung der Genese des Romans durch den Ich-Erzähler ist aus archivischer Sicht von großem Interesse. Von einer „hohen Dame“ (S. 9), einer stellvertretenden Direktorin des „Bundesarchivs Lichterfelde“ (S. 7), erhofft sich der Ich-Erzähler Vergünstigungen bezüglich des Zugangs zu (gesperrtem?) Archivgut: „Ein freundliches Gespräch und viel Charme würde mir eventuell die so sorgsam verschlossene Tür öffnen. Da der Schlüssel für diese Tür in der Direktionsetage lag, musste ich dahin vordringen, und nur deswegen ging ich [...] zu diesem mich wenig interessierenden Vortrag“ (S. 9). Bei dieser Vortragsveranstaltung, bei welcher die Archivarin referiert, macht diese keine allzu gute Figur, sie wird von dem im Publikum anwesenden Maykl Trutz vorgeführt (S. 10-12). Der Ich-Erzähler bekundet offen seine Sympathien für Trutz, wenngleich ihm das den Zugang zum Archivgut erschweren sollte: „Obwohl er es war, der meine Hoffnung, mit der stellvertretenden Direktorin des Bundesarchivs unter vier Augen zu reden, durch seine Kritik zerstört hatte, ich also in die Finckensteinallee hinausfahren müsste und dort gewiss keine der Direktorinnen des Bundesarchivs zu sprechen bekam, die allein über mein Ersuchen entscheiden könnten, sondern lediglich einen der Archivklaven, bot ich ihm meine Hilfe an, denn es hatte mir gefallen, wie unverfroren er sie kritisierte, wie er ihr Fakten und Daten um die Ohren haute, die er offenbar alle im Kopf hatte“ (S. 13).

Der leidlich archivkundige Lesende wird recht bald bemerken, dass sich der Autor nur bedingt in die Terminologie und die Strukturen des (staatlichen) Archivwesens eingearbeitet hat – Pars pro toto werden „Registratur“ und „Archiv“ als synonyme Begriffe verwendet (S. 322-325), sind Bezeichnungen von bestimmten Archiven und Funktionen mitunter nicht ganz

korrekt. So bleibt auch unklar, was unter der „stellvertretenden Direktorin des Bundesarchivs“ (S. 7) zu verstehen ist, wenn gleich der Fachkundige es erahnt. Doch all dies ist letztlich nur von nachgeordneter Bedeutung. Entscheidend ist die Perzeption des Archivwesens, die der Autor vermittelt. Und diese fällt zumindest durchwachsen, wenn nicht gar ungünstig aus. So kommen Maykl nach kurzer Zeit bereits grundlegende Zweifel an der Sinnhaftigkeit seines Tuns: „[...] er spürte, wie er von Tag zu Tag stärker in eine Krise schlitterte, eine Sinnkrise, eine Lebenskrise. Sein Beruf, der tägliche Umgang mit alten Akten, das mühselige Entziffern von Handschriften, um schließlich auf banale Amtsvorgänge zu stoßen, die staubigen Aktenordner, die sich über Kilometer hinzogen und seine Zukunft darstellten, ein Leben als Archivar erschien ihm absurd, er hatte sein Gedächtnis nicht für eine derart nutzlose Arbeit trainiert, die keinen Menschen berührte, die keiner brauchte, deren Ergebnisse nichts sagten und nichts bewirkten“ (S. 398). Und an anderer Stelle heißt es: „An den alltäglichen Umgang mit den mehr als zweihundert Jahre alten Handschriften gewöhnte er sich langsam, wenngleich ihn die Transkription der zumeist belanglosen, aber seitenlangen Ausführungen wenig interessierte“ (S. 424). Eine wirkliche Wertschätzung seines Berufsfeldes scheint Maykl Trutz nicht zu hegen. Wenig vorteilhaft fällt auch die Charakterisierung des kommunalen Archivwesens aus. Als Maykl mit dem Gedanken spielt, sich in den Westen abzusetzen, befürchtet er, „man würde ihn voller Misstrauen in ein belangloses Stadtarchiv abschieben“ (S. 419).

Generell werden die Archive als ausführendes, willfähiges Organ der Herrschenden betrachtet, die geschehenes Unrecht verbergen und verschweigen, statt es aufzudecken helfen. Der Autor lässt Simon Wiesenthal, den Maykl einige Zeit nach Kriegsende in Wien aufsucht, ausführen: „Ein Archivar mit Gedächtnis, das gibt es nicht mehr, nicht in Deutschland und nicht in Österreich, das war einmal. Bei den Archivaren ist heute Amnesie angesagt“ (S. 401). Maykls Vorgesetzter am Zentralarchiv, Dr. Schmid, sieht dies ganz ähnlich: „Der Sieger der Geschichte schreibt die Geschichte. Die Archive sollen nicht die Wahrheit liefern, sondern die dazu passende Wahrheit“ (S. 416). Und so bleibt das Bild bis zuletzt, inzwischen ist die Berliner Mauer gefallen, die alte Sowjetunion untergegangen. Die Archivrecherchen von Rem Gejm nach dem Schicksal seines Vaters, der wie Maykls Eltern beim Regime in Ungnade gefallen und im sowjetischen Straflager unter bedrückenden Umständen ums Leben gekommen war, enden häufig vor verschlossenen Archivtüren. Er berichtet seinem Freund Maykl: „Ein paar Archive öffneten sich nach dem Ende der Großen Ruhmreichen, ein paar, aber nicht alle“. Auch bei der Recherche nach einem mit Waldemar Gejm bekannten Armeegeneral bleibt dessen „Akte nicht zugänglich, ist dieses Archiv versiegelt“ (S. 466). Sobald Rem den Namen des Generals auch nur erwähne, „schlossen sich die Türen der Archive, senkte sich eine Stahlwand herab und man wäre [...] nicht mehr bereit, ihm auch nur die Uhrzeit zu sagen“ (S. 473). Rem strengt weitere Archivrecherchen in Moskau und Petersburg an, bis er eines Tages erschlagen aufgefunden wird. Insofern bleibt es bei Rems Hoffnung, spätestens an jenem Tag weiteren Aufschluss über das Schicksal seines Vaters zu erfahren, „wenn sich die Gräber auftun und die Archive geöffnet werden“ (S. 473). Eine Differenzierung zwischen Archiven der Sowjetunion, der DDR und der Bundesrepublik ist bei Hein

kaum auszumachen, was sich letztlich mit dessen Aussagen auf der Leipziger Buchmesse 2017 deckt.

Unter dem Strich bleibt zu konstatieren: Hein bietet der Archiv-Community einen wertvollen Einblick in die Fremdwahrnehmung der Archive und ihres Personals, ihres Verwaltungshandelns und institutionellen Charakters. Vielleicht findet sich ein Archiv, das gewillt ist, die Diskussion mit Hein, die dieser auf der Leipziger Buchmesse in Abwesenheit der Archivseite begonnen hat, unter anderen Vorzeichen – dieses Mal mit den „Archivsklaven“ – fortzusetzen...?

Martin Schlemmer, Duisburg

- 5 Bemerkenswert sind auch die Fragen von Matthias Hügler (ZDF) an Christoph Hein auf dem blauen Sofa zur Buchmesse in Leipzig 2017: „Welche Rolle spielen Archive heute in unserer Gesellschaft?“ „Sind Archive Büttel der jeweiligen Regierungen? Oder sind Archive etwas Solides, Verlässliches, Objektives und Zuverlässiges?“ „Wie häufig ist Ihnen das passiert, als Schriftsteller, wenn Sie in Archiven recherchieren, dass Sie auf tatsächlich verschlossene Türen stoßen, dass Ihnen gesagt wird, nein, die Zeit ist noch nicht reif?“ „Wir dachten doch eigentlich immer, dass Diktaturen ihre Archive verschließen und wenig zugänglich machen, aber in der Bundesrepublik, dass die Erinnerung an bestimmte Vorgänge, die Recherche von bestimmten Vorgängen nicht möglich sein soll, verblüfft...“ Die ebenso hörenswerten wie diskussionswürdigen Antworten Heins finden sich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=vQlmslz4rk> (Abruf vom 14.12.2017).
- 6 Vgl. hierzu Jorge Luis Borges, Das unerbittliche Gedächtnis, in: Ders., Fiktionen (Ficciones). Erzählungen 1939-1944 (Jorge Luis Borges – Werke in 20 Bänden, Bd. 5), übersetzt von Karl August Horst, Wolfgang Luchting und Gisbert Haefs, 10. Aufl., Frankfurt am Main 2009, S. 95-104.
- 7 Gejm führt aus: „Unser Gehirn ist kein Archiv mit begrenztem Aufnahmevermögen, es ist unendlich oder doch unendlich in der endlichen Zeit unserer Existenz. [...] Unser Gedächtnis ist unser Verstand, unsere Sozialisation, es bestimmt unsere Handlungen [...]. Es herrscht sogar über unsere Gefühle. Ohne Gedächtnis sind wir nichts. Wir erinnern uns, nur darum leben wir“ (S. 223 f.).
- 8 Dieser hält Gejm entgegen: „Wie schrecklich! Das Vergessen, die Vergesslichkeit, ist sie nicht zutiefst menschlich? Ist das Vergessen nicht die Bedingung für neue Erfahrungen, neues Wissen? Das Vergessen räumt das Gehirn auf, schafft Platz für das Neue.“ (S. 223).

MASSE UND QUALITÄT

Standardisierte Verfahren der Bestandserhaltung in der Diskussion. Erweiterte Dokumentation der Tagung 20. Januar 2016 im Horion-Haus Köln. Hrsg. von Hanns Peter Neuheuser und Peter K. Weber. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH. Bonn 2016. 136 S., mit 35 Farbabb., kart. 16,90 €. ISBN 978-3-7749-4060-4 (Archivhefte 47)

Im Februar 2016 erschien als „Vornorm“ die ISO/TS 18344 Effectiveness of paper deacidification processes. Seit dem Streit zwischen Papierindustrie und Kulturgut bewahrenden Einrichtungen um die Frage der Norm für Alterungsbeständigkeit von Papier (DIN ISO 9706 versus DIN 6738), deren Genese Rainer Hofmann in der Festschrift für Hartmut Weber spannend nachgezeichnet hat, ist um keine für die Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken zentrale Norm derart fachlich gerungen worden, wie bei der ISO/TS 18444, für die inzwischen ein Verfahren zur Übernahme als DIN 32701 in das DIN-Werk läuft. Verwundern darf das nicht, geht es doch bei der Massensäuerung einerseits um einen begrenzten Markt, auf den in den vergangenen Jahren neue Verfahren angeboten wurden, und

andererseits um eines jener etablierter Mengenbehandlungsverfahren, die angesichts enormer Bearbeitungsrückstände beim Originalerhalt zunehmend im Fokus von Drittmittelgebern und Förderinstrumenten steht.

Angesichts dieser Gemengelage darf es durchaus als mutig gelten, dass das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum im Januar 2016, wenige Tage vor Veröffentlichung der ISO/TS 18444 eine Tagung zu „Masse und Qualität“ in der Bestandserhaltung durchführte. Der hier zu besprechende Band umfasst freilich neben den Vorträgen und einer Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion noch weitere Beiträge, die im Nachgang zur Tagung mit aufgenommen wurden. Es überrascht nicht, dass sieben der 13 Beiträge das Wort „Massenentsäuerung“ bzw. die genannte ISO/TS im Titel führen. Gleichsam eingerahmt werden diese Kernbeiträge durch Aufsätze mit erweiterndem Blick auf das Feld der Bestandserhaltung der beiden Herausgeber (u. a. von Hanns Peter Neuheuser zum Normenkonvolut „Erhaltung des kulturellen Erbes“), einer Vorstellung von Genese und Kernbotschaften der „Bundesweiten Handlungsempfehlungen“ durch die Leiterin der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, Ursula Hartweg, sowie die Vorstellung eines maschinellen Reinigungs- und Desinfektionsverfahrens, das ausgehend von einer ursprünglich für ein Blockentsäuerungsverfahren entwickelten Technik für dieses Anwendungsgebiet weiterentwickelt wurde bzw. wird (Beitrag von Ulrich Lüdersen und Anne Nadolny).

Entsprechend der gewählten Aktualität und des Themenschwerpunkts bleibt also allem voran die Frage: Inwieweit haben die Tagung und die Dokumentation die fachliche Diskussion um die Validierung von Massenentsäuerungsverfahren vorangebracht? Abgesehen von der an anderer Stelle zuvor bereits veröffentlichten Polemik gegen die die ISO/TS 18344 von Helge Kleefeld (GSK) greifen die anderen Beiträge zur Massenentsäuerung die Frage einer Überprüfung des Behandlungserfolgs oder der Normierung zur Validierung der Verfahren eher beiläufig auf. Neben der ISO/TS 18344 werden als Bezugsgrößen für die „Erfolgskontrolle“ wiederholt die Ergebnisse des KUR-Projekts „Nachhaltigkeit der Massenentsäuerung von Bibliotheksgut“ (2007-2011) sowie die „Empfehlungen zur Prüfung des Behandlungserfolgs von Entsäuerungsverfahren“ nach Hofmann/Wiesner genannt, die inzwischen in 5. Auflage im Werk „Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken“ vorliegen. Solche Normen und Richtlinien sind unerlässliche Bezugsgrößen für entsprechende Ausschreibungen und gerade für kleinere Einrichtungen unerlässlich, wie sowohl in der Podiumsdiskussion Matthias Frankenstein, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, als auch Peter K. Weber in seinem resümierenden Beitrag hervorheben.

Anregend und ertragreich aus der Praxis für die Praxis sind vor allem die Beiträge von Julian Holzapfl und Michael Vogel. Julian Holzapfl schildert in seinem Vortrag über die Erfahrungen in der bayerischen Archivverwaltung zu Priorisierungskriterien, besondere Planungs- und Workflowanforderungen und die Erwartungen der beauftragenden Archive an eine Kontrolle des Behandlungserfolgs bei der Massenentsäuerung. Für den Bibliotheksbereich zieht Michael Vogel, Leiter der Landesstelle für Bestandserhaltung in Sachsen, einen ähnlichen Bogen von den Auswahlkriterien geeigneter Objekte bis hin zum hohen Aufwand für die Messung des Entsäuerungserfolgs und des (bei

einigen Papieren beachtenswert raschen!) Abbaus der alkalischen Reserve in den Jahren nach der Behandlung. Gerade die Bemerkungen von Holzapfl und Vogel zur Frage der Kontrolle des Behandlungserfolgs unterstreichen nochmals die enorme Bedeutung, zu einer Standardisierung bzw. Normierung bei der Validierung von Entsäuerungsverfahren zu kommen. Wir brauchen also eine Norm und festgelegte Testverfahren, die uns jeweils aktuell gültige Aussagen darüber geben, dass ungeachtet aller Unterschiedlichkeit unserer „echten“ Papiere eine Entsäuerungswirkung eintritt, vorhandene Säuren neutralisiert werden, eine alkalische Reserve zukünftig entstehende Säuren für einen gewissen Zeitraum „abfängt“ und die Papierstabilität nicht weiter geschwächt wird. Ein Testpapier kann nie alle in unseren Archiven und Bibliotheken vorkommenden Papiersorten simulieren. Umso wichtiger ist es, vor dem Hintergrund der papiertechnischen Forschung der vergangenen Jahre eines zu definieren, dass eine verlässliche Aussage zur Entsäuerungswirkung als solcher trifft.

Robert Fuchs, Fachhochschule Köln, hat es in einem Beitrag zur Podiumsdiskussion der Veranstaltung auf den Punkt gebracht: Nachhaltigkeit bringt eigentlich nur der Einsatz alterungsbeständiger Papiere. Hier schließt sich der Kreis zum eingangs erwähnten Kampf um alterungsbeständige Papiere, der trotz vieler Mühen engagierter Kolleg*innen vielerorts ein „Kampf gegen Windmühlen“ war und ist. Und so werden Archive, Bibliotheken, aber auch Grafiksammlungen in Museen und Sammlungen in privater und öffentlicher Hand bis auf Weiteres auf die Technik der Massenentsäuerung angewiesen sein. Umso wichtiger ist es, auf diesem Gebiet mit Normen Einrichtungen und deren Trägern unzweifelhaft deutlich zu machen, dass das in die Entsäuerung investierte Geld eine sinnvolle, wichtige und alternativlose Investition in den Erhalt einmaligen Kulturguts ist, weil Qualität und Masse damit erreicht werden. ■

Johannes Kistenich-Zerfaß, Darmstadt

6. NORDDEUTSCHER ARCHIVTAG. 16. UND 17. JUNI 2015 IN HAMBURG

Hrsg. von Rainer Hering. Verlag T. Bautz GmbH, Nordhausen 2016. 217 S., kart., Abb. 45,00 €. ISBN 978-3-95948-103-8 (bibliothemata, Band 29)

Alle drei Jahre findet der Norddeutsche Archivtag statt, zuletzt 2015 in Hamburg unter dem Titel „Verbünde und Verbündete“. Es war – das kann bereits hier festgestellt werden – ein ertragreicher und spannender Archivtag, der in dem zu besprechenden Tagungsband dokumentiert ist.

In seinem einleitenden Statement lotet Udo Schäfer die Herausforderungen aus, die aus Archiven und anderen Gedächtnis-Institutionen Verbündete machen. Neben der Digitalisierung stellt er vor allem Fragen der Finanzierung in den Mittelpunkt seiner Überlegungen und erläutert, dass durch Zusammenschlüsse auch mehr Sichtbarkeit und eine verstärkte Wahrnehmung für die Anliegen der Archive erreicht werden kann.

Die darauf folgende erste Sektion versammelt sechs Beiträge,

die verschiedene Verbände vorstellen. Anlass, Partner, Ziel und Dauer der hier präsentierten Kooperationen sind sehr unterschiedlich und zeigen so ein breites Spektrum möglicher Zusammenarbeit auf. Die ersten beiden Beiträge befassen sich mit Kooperationsprojekten staatlicher Archive. Sabine Graf stellt die Zusammenarbeit des Niedersächsischen Landesarchivs und des Hessischen Landesarchivs bei der Entwicklung und Pflege des Archivinformationssystems „Arcinsys“ vor. Eine weitaus kompliziertere Kooperation ist das Thema von Matthias Manke, der den Sachstand zum „Digitalen Archiv Nord“ (DAN) referierte. Insbesondere die unzureichende Personalausstattung, politische Verwicklungen und ungelöste Finanzierungsfragen haben dieses Verbundprojekt immer wieder in Schwierigkeiten gebracht. Manke macht deutlich, welche Probleme bei Kooperationen auftreten können und wie sich Risiken minimieren lassen. Sigrid Dauks und Lars Nebelung richten in ihrem Beitrag über die Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Hochschularchive den Blick auf die Wissenschafts- und Hochschularchive. Im Mittelpunkt steht dabei eine Umfrage zur Überlieferung im Verbund – also etwa mit Staats- und Kommunalarchiven –, die die AG durchgeführt hatte. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass die Mitglieder der AG noch kaum auf diese Möglichkeit zurückgreifen und Kooperationen im Sinne einer Überlieferung im Verbund aktuell keine große Rolle spielen. Die Vorträge von Julia Kahleß und Anne Kathrin Pfeuffer, von Anke Mührenberg sowie von Johannes Rosenplänter erläutern schließlich unterschiedliche Arten von Verbänden im Bereich der Kommunalarchive: Geschildert werden die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der IT, die Arbeit der Archivgemeinschaft Schwarzenbek, in der sich mehrere Städte und Gemeinden zur Schaffung einer Stelle zur Betreuung der jeweiligen Archive zusammengetan haben, sowie eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie gerade kleinere Kommunalarchive von Verbänden profitieren können. In der zweiten Sektion ist das Thema „Verbünde und Verbündete“ eher am Rande vertreten, dafür wagen die Autorinnen und Autoren einen Blick in die Zukunft. Zunächst zeigt Kerstin Helmkamp am Beispiel der Universitätsbibliothek Göttingen, dass durch die wachsende Bedeutung digitaler Ressourcen im wörtlichen Sinne Frei-Räume geschaffen wurden, die nun Studierenden als Lern- und Arbeitsorte zur Verfügung stehen. Dabei findet nicht nur durch die technische Ausstattung, sondern auch durch die Raumaufteilung eine Abkehr vom klassischen Lesesaal statt. Statt langer Stuhl- und Tischreihen gibt es nun

abgeschlossene Einzelarbeitsplätze, Gruppenarbeitsräume sowie Räume für Studierende mit Kind. Angela Ullmann befasst sich mit der Frage, wie das Monopol der Archive bei der Bereitstellung von Archivgut für die Nutzung dadurch beeinflusst wird, dass Verwaltungen Informationen in eigenen Informationssystemen der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Diese Informationen finden sich dann z. B. auch in Akten wieder und führen eine Art „Doppelleben“ als Angebot der Verwaltung und des Archivs. Angela Ullmann plädiert hier für eine intensive Zusammenarbeit zwischen Archiv und Verwaltung und für eine Angleichung der Nutzungsbedingungen. Markus Stumpf blickt dann in die sprichwörtliche Glaskugel und in das Jahr 2040. Wie zu erwarten stellt Stumpf eine wachsende Bedeutung digitaler Unterlagen fest, was Auswirkungen auf sämtliche archivischen Kernaufgaben haben werde. Diese Entwicklung erfordert Anpassungen seitens der Archive, etwa durch bessere Qualifizierung, engere Zusammenarbeit mit der Verwaltung oder eine stärkere Ausrichtung an Nutzerinteressen. Abgeschlossen wurde die Sektion durch eine Podiumsdiskussion, die der Frage nachging: „Die zukünftige Rolle der Archive in ihren Organisationen. Wer sind unsere Verbündeten?“ Die Diskutanten kamen aus unterschiedlichen Berufsfeldern: Drei Archivare aus unterschiedlichen Archivsparten, ein Datenschützer sowie ein Historiker. Die Debatte ist als Wortprotokoll in den Band aufgenommen. Die in der Debatte geäußerten Positionen und Forderungen sind nicht neu (etwa in Bezug auf die Digitalisierung von analogen Unterlagen), werden aber unter dem Blickwinkel „Verbündete“ noch einmal neu beleuchtet. Auch die möglichen Schnittmengen, die aus Archivarinnen und Archivaren, Forschenden und Datenschützerinnen und Datenschützern Verbündete machen, werden in den Debattenbeiträgen deutlich. Abgeschlossen wird der Band schließlich durch die Rubrik „Aktuelles“, in der drei Kurzberichte zur Modernisierung des Bremischen Archivrechts, zum Forum Wissenschaft – Bibliothek – Musik in Detmold und zum Hamburger Archivführer versammelt sind. Der Band bietet viele spannende Praxisbeispiele zum Tagungsthema „Verbünde und Verbündete“ und kann somit auch für andere Archive Inspiration bieten. Dazu gibt es im zweiten Teil des Bandes noch einen multiperspektivischen Blick in die Zukunft, über den es sich nachzudenken lohnt. ■

Christine Friederich, Duisburg



(K)EINE SPRACHLICHE HERAUSFORDERUNG – VIER WOCHEN INFORMATORIUM BEIM UNGARISCHEN NATIONALARCHIV (UNA)

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und das Ungarische Nationalarchiv haben im Mai 2017 eine Kooperationsvereinbarung geschlossen mit dem Ziel, die europäische Zusammenarbeit zwischen den beiden Archiven zu intensivieren und die archivwissenschaftliche Weiterbildung zu fördern.

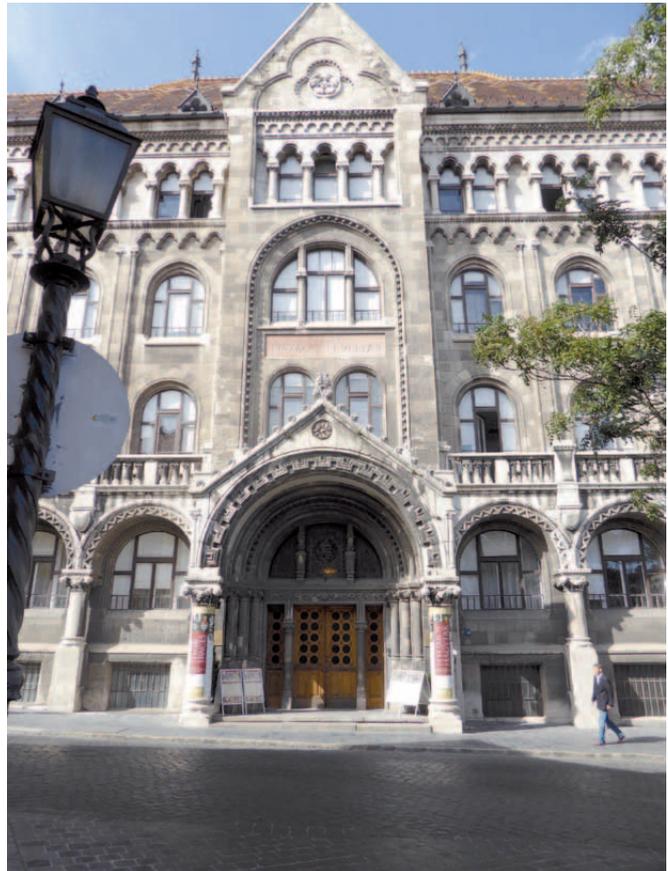
Ein Aspekt dieser Vereinbarung ist ein neues Austauschprogramm, bei dem alle zwei Jahre eine Archivarin/ein Archivar des gehobenen Dienstes im LAV die Gelegenheit erhält, ein vierwöchiges Informativum beim Ungarischen Nationalarchiv zu absolvieren. Im Gegenzug soll ein ungarischer Archivmitarbeiter im Zwei-Jahres-Turnus die verschiedenen Abteilungen des Landesarchivs NRW kennenlernen.

Für mich ergab sich die Gelegenheit, als erste Vertreterin des Landesarchivs den Gastaufenthalt in Ungarn zu absolvieren. Ich selbst arbeite in Duisburg im Querschnittsdezernat „Ortsbezogene Verwaltung und archivfachliche Dienste“ und kümmerge mich unter anderem um die Koordination des Lesesaals, die Öffentlichkeitsarbeit und um viele weitere organisatorische Angelegenheiten. Vor diesem Hintergrund fand ich es spannend zu erfahren, wie die Arbeitsabläufe und Workflows in einem europäischen Nationalarchiv geregelt werden.

Der erste Gastaufenthalt in Budapest und Umgebung fand vom 4. bis 29. September 2017 statt.

Nach der Ankunft erfolgte zunächst eine Hausführung im Hauptgebäude am Burgplatz durch den Betreuer Herrn Róbert Fiziker. Bei dem Gebäude neben dem Wiener Tor handelt es sich um einen Bau im neoromanischen Stil. Es wurde von dem bekannten ungarischen Architekten Samu Pecz entworfen und zwischen 1913 und 1923 als erster Archivzweckbau Ungarns errichtet. In der Mitte des u-förmigen Gebäudes sind die Büros, die Repräsentationsräume und der Lesesaal untergebracht. Die Magazine befinden sich in den Seitenflügeln. Die Bestände umfassen, ähnlich wie in der Abteilung Rheinland des LAV, knapp 80 laufende Kilometer.

Die Wände der vier Etagen im Bürotrakt wurden von dem Künstler Andor Dudits eindrucksvoll gestaltet. Auf jeder Etage finden sich Fresken aus den verschiedenen Epochen der ereignisreichen Geschichte Ungarns. So sieht man gleich auf der ersten Etage ein Abbild des ersten Königs von Ungarn, Stephan I. und weiteren Ereignissen aus dem Mittelalter, auf der obersten Etage finden sich Ereignisse aus dem 19. und 20. Jahrhundert wie



Hauptgebäude des Ungarischen Nationalarchivs im Burgviertel (Foto: A. Potthoff)

die Errichtung der Kettenbrücke im Jahr 1849, die erstmals die beiden Stadteile Buda und Pest vereinigte, oder die Errichtung der Budapester Oper 1884.

Leider trug das Gebäude im Laufe der Jahrhunderte zweimal schwere Schäden davon. Während der Belagerung von Budapest im Winter 1945 vernichteten Bomben ein Magazin im Ostflügel, einen Teil des Westflügels und den Benutzerraum. Ursprünglich befand sich auf dem Dach ein Turm, der so stark zerstört wurde, dass er nicht wieder aufgebaut werden konnte. Während der

Renovierungsarbeiten wurde das Gebäude innerhalb der Ungarischen Revolution 1956 ein zweites Mal zerstört. Das sich ausbreitende Feuer zerstörte Unterlagen des Justizministeriums und einige Unterlagen ungarischer Familien. Erst 1961 konnten die Baumaßnahmen zum Wiederaufbau abgeschlossen werden. Im Hauptgebäude am Burgplatz befinden sich die Bestände vor 1945. Dazu zählt das Schriftgut der zentralen und dezentralen Regierungsorgane von 1526 bis 1867, das Schriftgut der Regierungsorgane von 1867 bis 1945 und die Archive prominenter Familien Ungarns wie Eszterházy und Szechenyi sowie die archivischen Sammlungen wie die Karten-, Plan-, Urkunden- und Siegelsammlung. Während meines Aufenthaltes hatte ich die Gelegenheit, Einsicht in Archivalien aus den verschiedenen Epochen zu nehmen. Zum einen erfasste ich Akten zu Sitzungsprotokollen aus der Zeit der Regierungsperiode von Josef II. (1780-1790) sowie Akten der Berghauptmannschaften (vergleichbar mit den deutschen Bergämtern) aus neoabsolutistischer Zeit. Besonders interessant waren die Unterlagen zur Krönungszereemonie von Franz Joseph I. und seiner Frau Elisabeth als König und Königin von Ungarn 1867 in der Matthiaskirche, die sich ganz in der Nähe des Nationalarchivs im Burgviertel befindet. Ein großer Vorteil bei der Akteneinsicht (und somit keine sprachliche Herausforderung) war, dass die Akten aus dieser Zeit überwiegend in deutscher Sprache verfasst wurden, bedingt durch den Einfluss der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Neben der Erschließungsarbeit erhielt ich Einblicke in verschiedene Arbeitsbereiche des Nationalarchivs. Der Lesesaal arbeitet eng mit dem Informationsbüro zusammen, in dem die ganze Nutzerverwaltung organisiert wird. Alle Anfragen gelangen zunächst in das Nutzerbüro und werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet. Von den ca. 180 Mitarbeitern des Nationalarchivs arbeiten alleine 16 im Informationsbüro. Hier werden auch alle Nutzungsgenehmigungen ausgestellt oder

Anfragen von Museen und anderen Institutionen von Archivalienausleihen zu Ausstellungszwecken bearbeitet. Auch Veranstaltungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit werden hier organisiert. Das Nationalarchiv hat einen eigenen Facebook-Auftritt und einen Blog (<https://aktakaland.wordpress.com>), der vom Informationsbüro betrieben wird.

Der Lesesaal befindet sich im ersten Stock des Gebäudes. Zwar gibt es hier wie im LAV NRW keine elektronische Nutzerverwaltung, allerdings ist es seit einiger Zeit möglich, eigene Fotos von Archivgut mit dem Smartphone oder der Kamera anzufertigen. Dazu kaufen die Nutzer ein Fototicket im Informationsbüro. Die Archivalienbestellungen von bis zu 10 Einheiten pro Tag erfolgen auf Bestellzetteln, wobei jeder Bestellzettel von einem Mitarbeiter auf seine Richtigkeit überprüft und in der Archivdatenbank erfasst wird.

In der Abteilung für Familienarchive und Sammlungen gibt es mehrere Arbeitsbereiche. Ein Schwerpunkt ist das Projekt Hungarika, das sich mit der Erschließung und (digitalen) Zusammenführung ausländischen Archivmaterials, welches sich auf Ungarn bezieht, beschäftigt. Ein weiteres Projekt ist das Mikes-Kelemen-Programm. Inhalt des Projektes ist die aktive Sammlung von Auswandererunterlagen ungarischer Vereinigungen und Institutionen im Ausland. Aktuell bearbeiten die Mitarbeiter Unterlagen ungarischer Vereinigungen aus Kanada und Australien, die vor kurzem an das Nationalarchiv abgegeben wurden.

Ebenfalls im Burgviertel, am Hess András Platz, ist das Gebäude für die Unterlagen nach 1945 angesiedelt. Hierzu zählen vor allem die Unterlagen der politischen Zentralbehörden von 1945 bis 1989 wie zum Beispiel der Regierungsrat oder der staatliche Rundfunk. Da das Gebäude zukünftig von der ungarischen Regierung genutzt werden soll, ist der Lesesaal bereits seit 1,5 Jahren geschlossen und die Unterlagen sind hier momentan für



Lesesaal im Hauptgebäude des Ungarischen Nationalarchivs
(Foto: A. Potthoff)



Material zur Archivpädagogik im Magazin des Komitatsarchivs Székesfehérvár
(Foto: A. Potthoff)

die Nutzung gesperrt. Die hier noch vorhandenen ca. neun laufenden Kilometer Akten werden nach und nach in eine Außenstelle im nördlichen Stadtteil Obuda umgesiedelt.

Das dritte Gebäude in Obuda ist der modernste Bau des Nationalarchivs. Es wurde zwischen 1994 und 1996 erbaut und hat eine Kapazität von 50 laufenden Kilometern für Archivgut. Im Gegensatz zum Hauptgebäude am Wiener Tor gibt es hier eine technische Klimatisierung und ein Rollregal-System.

Hier erfolgt die Archivierung der Überlieferung der Wirtschaftsarchive sowie des Schriftguts der wirtschaftlichen Regierungsorgane seit 1945.

Nach der Wende 1989/1990 begannen grundsätzliche Veränderungen in der Staatsverwaltung. So benötigte man plötzlich große Flächen an Magazinen, um das Schriftgut der verstaatlichten Firmen aus der sozialistischen Zeit zu archivieren. In den 1990er haben viele solcher Firmen Konkurs angemeldet oder wurden privatisiert, was die Arbeit des Nationalarchivs deutlich erschwerte, da nur die Unterlagen der staatlichen Firmen in den Zuständigkeitsbereich des UNA fielen. In Obuda befinden sich ebenfalls eine Restaurierungswerkstatt und ein Lesesaal, in dem überwiegend die ca. 66 Millionen Mikrofilmaufnahmen eingesehen werden. Die Abteilung für die elektronische Archivierung (E-Archiv) ist ebenfalls in Obuda angesiedelt.

Die zwölf Mitarbeiter beschäftigen sich zum einen mit der Betreuung der eingesetzten Archivsoftware SCOPE-Archiv. Dazu zählt u. a. die Pflege und Verknüpfung der elektronischen Findmittel. Zum anderen gehört die Archivierung elektronischer Daten nach dem Referenzmodell OAIS zu den Aufgaben des E-Archivs. Seit 2010 arbeitet die Abteilung an der Übernahme von Daten aus einer relationalen Datenbank der Staatsanwalt-

schaft Budapest. Eine anonymisierte Version dieser Datenbank konnte bereits den Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung gestellt werden.

Neben den Abteilungen, die für die Archivierung der Unterlagen der staatlichen Behörden zuständig sind, existieren im Ungarischen Nationalarchiv 21 Komitatsarchive an 84 verschiedenen Standorten in Ungarn. Diese Form der regionalen Archive waren bis zum Jahr 2012 eigenständig organisiert und wurden nach dem Regierungswechsel 2010 im Zuge der Zentralisierung in der ungarischen Verwaltung organisatorisch in das Nationalarchiv integriert.

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts waren die Komitate die wichtigsten Organe der öffentlichen Verwaltung. Daher findet man in den Komitatsarchiven neben dem Nationalarchiv wichtige Unterlagen zur Gebietsverwaltung in Ungarn wieder.

Während meines Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit, drei Komitatsarchive zu besichtigen: Das Komitatsarchiv in Székesfehérvár liegt etwa 65 km südwestlich von Budapest entfernt. Das ehemalige Wohngebäude aus dem 19. Jahrhundert wurde 2013 renoviert und zu einem Archiv umfunktioniert. In dem zweiteiligen Gebäude gibt es einen Lesesaal, einen Ausstellungsraum, einen Vortragsraum, Magazinflächen und Büros für die ca. 20 Mitarbeiter. Beeindruckend in diesem Komitatsarchiv waren zum einen die Gas-Löschanlage im Magazin, die ich noch in keinem Archiv vorher gesehen hatte, und die sehr engagierten Kolleginnen der Archivpädagogik. Die beiden Kolleginnen hatten verschiedene Ideen, von denen sich eventuell auch einige im LAV umsetzen lassen. Um die Schülerinnen und Schüler an das Thema Familienforschung heranzuführen, wurde beispielsweise ein beliebiges Familienfoto bearbeitet und um einige biografi-



Der Leiter des Stadtarchivs Vác Ferenc Horváth im Lesesaal (Foto: A. Pothhoff)

sche Daten der abgebildeten Personen ergänzt. Die Schülerinnen und Schüler sollten später anhand der Personenstandsregister die fehlenden Daten recherchieren.

Bei einem Besuch in einer Grundschule in dem kleinen Ort Mór, die vom Komitatsarchiv Székesfehérvár betreut wird, erfuhr ich schließlich, wie die Behördenbetreuung in den ungarischen Archiven funktioniert. Der ausgehändigte Fragebogen, der auf die Ermittlung des Umfangs und des Inhalts der jährlich anfallenden Verwaltungsakten abzielte, wurde zusammen mit der Schulleiterin besprochen und ausgefüllt. Anschließend erfolgte die Aktenautopsie im Büro des Sekretariats. Auf dem Weg zum Plattensee machten wir Station in Vezprém. Mit rund 15 laufenden Kilometern Archivgut und rund 78 Mitarbeitern an zwei Standorten ist es das größte Komitatsarchiv Ungarns. Vor dem Einzug 2012 war das Archiv in der Burg von Vezprém untergebracht. Da dort die Aufbewahrungsbedingungen nicht ideal waren, erfolgte vor fünf Jahren der Einzug in eine umgebaute Militäarakademie. Neben den üblichen Arbeitsbereichen existierten hier im Gegensatz zu Székesfehérvár eine Restaurierungswerkstatt und ein gesonderter Raum, der nur für die Archivpädagogik genutzt wird.

Das Komitatsarchiv Pest liegt im IX. Bezirk im Süden der Stadt Budapest. Es ist seit 2002 in einem Gebäude in der Nähe des Nationaltheaters untergebracht. Das Komitat Pest ist im mittleren Teil von Ungarn, die Hauptstadt umgebend, gelegen. Im Süden des Komitats, in der Stadt Nagykörös, existiert eine Zweigstelle des Komitatsarchivs. Da es in ganz Ungarn nur fünf Stadtarchive gibt, werden die Unterlagen der meisten Städte und Gemeinden Ungarns in den Komitatsarchiven archiviert. Darüber hinaus finden sich hier unter anderem Unterlagen der

Adelsversammlung des Komitats, die Unterlagen der regionalen Fachbehörden, wie zum Beispiel die Finanzbehörden oder landwirtschaftliche Behörden aber auch Unterlagen von Familien, Vereinigungen und kirchlichen Organen.

Bei meinen Besuchen in den Städten Székesfehérvár und Vác wurde ich sehr freundlich durch das Stadtarchiv und das katholische Kirchenarchiv geführt. Das Stadtarchiv Székesfehérvár zählt mit acht Mitarbeitern zu den kleineren Stadtarchiven. Die Stadt ist vor allem als „Stadt der Krönung“ bekannt, da sie im Mittelalter Krönungsstadt der ungarischen Könige war und hier auch die Krönung des ersten Königs von Ungarn, Stephan I. im Jahr 1000 stattgefunden hat.

Ebenfalls in Székesfehérvár ist das Domkapitalarchiv und -museum des Bistums untergebracht. Das Gebiet gehörte früher zur Diözese Vézprem. Die Überlieferung setzt mit der Gründung des Bistums im Jahr 1777 ein. Mit rund 500 Inkunabeln besitzt das Archiv eine der größten Sammlungen in ganz Ungarn.

In Vác befindet sich mit fünf Mitarbeitern und 15 laufenden Kilometern Archivgut das kleinste Stadtarchiv Ungarns. Im Zuge der Verwaltungsreform wurden 2004 die Akten der städtischen Überlieferung vom Komitatsarchiv Pest an das Stadtarchiv Vác übergeben. Inhaltlich gibt es große Überschneidungen mit dem Bischöflichen Archiv des Bistums Vác. Die Unterlagen mit wirtschaftlichen Betreffen sollen in den nächsten Jahren an das Bistumsarchiv abgegeben werden.

Die Diözese Vác zählt hingegen zu einer der größeren von den insgesamt 12 Bistümern in Ungarn. Die Überlieferung des im Jahr 1004 von König Stephan I. gegründeten Bistums setzt im 16. Jahrhundert ein. Besonders beeindruckend ist die Kathedrale von Vác gegenüber dem Archiv, die 1777 fertig gestellt wurde.



Kurz vor dem Rückflug hatte ich an meinem letzten Tag die Gelegenheit, das Stadtarchiv Budapest zu besichtigen. Das Archiv ist seit 2004 in einem modernen Bau neben anderen Behörden im XIII. Bezirk untergebracht. Den größten Teil des Aktenmaterials bilden Akten von Verwaltungsbehörden, die auf dem gegenwärtigen Gebiet der Hauptstadt existierten bzw. tätig waren. Die städtische Überlieferung setzt 1686 mit den Stadtratsprotokollen ein. Ein historisches Datum in der Geschichte der Stadt ist die Vereinigung der vorher eigenständigen Städte Buda, Obuda und Pest zur Stadt Budapest im Jahr 1873. Während des Zweiten Weltkrieges kam es zu vielen Aktenverlusten insbesondere bei den Duplikaten der staatlichen Personenstandsregister, der Vereinsstatuten und bei der Sammlung der Stiftungsurkunden. Glücklicherweise konnten Dokumente, die

in die Nationalbank und die Basilika des Heiligen Stephan ausgelagert waren, gerettet werden. Insgesamt waren diese vier Wochen eine erlebnisreiche und intensive Zeit mit vielen interessanten Eindrücken, die ich vor der Abreise niemals in dem Ausmaß erwartet hätte. Mein Dank gilt allen, die dieses Informatorium möglich gemacht haben, insbesondere Frank M. Bischoff und dem Generaldirektor des Ungarischen Nationalarchivs, Csaba Szabó. Auch bedanken möchte ich mich bei allen ungarischen Kolleginnen und Kollegen, besonders meinem Ansprechpartner Róbert Fiziker, die mich so herzlich empfangen und für mich diesen Aufenthalt so zu einem unvergesslichem Erlebnis gemacht haben: Köszönöm szépen! (ungarisch für „Vielen Dank!“).

Anne Potthoff, Duisburg



Abschlussfoto mit den Mitarbeitern des Ungarischen Nationalarchivs (Foto: UNA)

MASSENAKTEN – MASSEN DATEN RATIONALISIERUNG UND AUTOMATISIERUNG IM ARCHIV

87. DEUTSCHER ARCHIVTAG 2017 IN WOLFSBURG

Tagungsbericht von *Torsten Musial*

Unter dem Rahmenthema „MASSENAKTEN MASSEN DATEN: Rationalisierung und Automatisierung im Archiv“ fand vom 27. bis 29. September 2017 der 87. Deutsche Archivtag in Wolfsburg statt. Mit über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem In- und Ausland waren sowohl die Tagung als auch die parallel stattfindende dreitägige Fachmesse ARCHIVISTICA im Foyer des CongressParks Wolfsburg gut besucht.

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG

Zur Eröffnung des 87. Deutschen Archivtags begrüßte der VdA-Vorsitzende Ralf Jacob die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie zahlreiche Gäste. Nach den Grußworten der Wolfsburger Bürgermeisterin Bärbel Weist, des Staatssekretärs Jörg Mielke und des Leiters der VW-Konzernkommunikation Hans-Gerd Bode sprach die Vertreterin des Internationalen Archivrates

Vilde Ronge aus Norwegen. Sie forderte die Archivgemeinde zu stärkerer Vernetzung und Einigkeit auf, um sich gemeinsam der digitalen Zukunft zu stellen. Anschließend hielt Johann Jungwirth den Eröffnungsvortrag. Jungwirth ist Chief Digital Officer der Volkswagen AG.



Vilde Ronge berichtet von ihren ersten Eindrücken in Deutschland (Foto: VdA-Paula Kopczynski)



Johann Jungwirth beschreibt die Vision des VW-Konzerns (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Er schilderte den Weg ins digitale Zeitalter am Beispiel seines Unternehmens. Dabei zeichnete er ein optimistisches Bild der Zukunft. Er prognostizierte, dass sowohl in der Automobilindustrie als auch generell die Bedeutung von Software immer weiter zunehmen würde. Dennoch müsse für alle an dieser Entwicklung Beteiligten immer gelten: der Mensch steht im Mittelpunkt – erst danach käme das digitale Produkt und dann die digitalen Unternehmen bzw. Institutionen.

FACHPROGRAMM

Erste Gemeinsame Arbeitssitzung: Strategien und Prozesse für den Umgang mit Überlieferungsmassen

Das Fachprogramm begann am Donnerstag, den 28. September, mit der Ersten Gemeinsamen Arbeitssitzung. Eingangs erinnerte die Moderatorin Ulrike Gutzmann (Unternehmensarchiv der Volkswagen AG, Wolfsburg) an den 1985 in Hannover veranstalteten 57. Deutschen Archivtag. Ging es damals noch um Massenakten und massenhaft anfallendes Schriftgut, seien es nun digitale Daten und elektronische Unterlagen, deren Bewertung und Übernahme in die Archive anstehe. Handlungsdruck verursache gegenwärtig die große Menge der zu übernehmenden bzw. zu bewertenden digitalen Daten und die Frage nach der elektronischen Langzeitarchivierung.

Die sich anschließenden drei Vorträge stellten anhand von konkreten Beispielen Planungen und Erfahrungen bei der Übernahme und Bewertung von elektronischen und analogen Massenakten vor. Zunächst beschrieben Katharina Tiemann und Peter Worm (beide LWL-Archivamt Münster) die Probleme, welche digitale Massenakten gerade für kleine Kommunalarchive darstellen und präsentierten als ein mögliches Lösungskonzept DMS-Anwendungen in ihrer Verwaltung. Die Umstellung von Papier auf E-Akten verlange neue Strategien der Überlieferungsbildung in Form digitaler Bewertungssysteme. Angesichts beschränkter Ressourcen ermögliche ein intelligentes Überlieferungswerkzeug eine effektive Überlieferungsbildung mittels verschiedener Marker und Schnittstellen zur Übernahme der Metadaten. Es bestünde ein erhebliches Rationalisierungs- und Automatisierungspotenzial, sofern die Archive sich auf die technischen Entwicklungen einlassen würden.

Im zweiten Vortrag skizzierten Annekathrin Miegel (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden) und Eva Rödel vom Hessischen Staatsarchiv Darmstadt Strategien und Methoden zur Bewertung und Übernahme großer Dateisammlungen. Ausgangspunkt der Überlegungen war die Tatsache, dass an der Übernahme und Bewertung von nur wenig strukturierten Dateisammlungen aus der Verwaltung und im Sammlungsbereich inzwischen kein Weg mehr vorbei führt, da oftmals andere Unterlagen gar nicht zur Verfügung stehen. Die Ziele und Kriterien der Bewertung bleiben zwar konstant, aber die Mechanismen und Vorgehensweisen bei der Bewertung und Übernahme ändern sich grundlegend. Daher müsse es zu einer Ausgewogenheit zwischen archivfachlichen und wirtschaftlichen Erwägungen kommen und technische Analyse- und Auswahlverfahren müssten zum Einsatz gelangen. Die Referentinnen plädierten dafür, bei Letzteren anzusetzen und nachzubessern: Die Archive müssten sich besser vernetzen und gemeinsame Testverfahren für elektronische Bewertungssysteme entwickeln, um die technische Seite des Verfahrens zu professionalisieren und zu standardisieren.

Am Beispiel von E-Akten der Strafjustiz präsentierten anschließend Elke Koch und Kai Naumann (beide Landesarchiv Baden-Württemberg Ludwigsburg) das elektronische Bewertungssystem Selesta. Mittels Selektoren erfolgt dabei die Auswahl von Akten einer Staatsanwaltschaft nach festgelegten Kriterien, wobei möglichst alle Arten von Kriminalität und Strafverfolgung dokumentiert, aber auch gezielt bestimmte Delikte sowie prominente Beteiligte vollständig ausgewählt werden sollen. Wichtig sei,

regelmäßig das Bewertungswerkzeug Selesta und die Bewertungsergebnisse hinsichtlich ihrer Qualität und Quantität zu überprüfen. Das Programm werde gegenwärtig bei analogen Unterlagen angewendet, eigne sich aber auch für elektronisch geführte Akten, ja sei dafür sogar unbedingt erforderlich.



Gemeinsame Arbeitssitzung: Kai Naumann und Elke Koch (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

Sektionsitzung 1: Im Rückstand – Was tun mit unseren „Altlasten“ und taugen unsere Standards?



Sektion 1: Jürgen Treffeisen, Maria von Loewenich, Stephanie Haberer, Edgar Kutzner und Hans-Christian Herrmann (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

Erschließungsrückstände seien traurige Realität in den meisten Archiven, stellte der Sektionsleiter Hans-Christian Herrmann (Stadtarchiv Saarbrücken) einleitend fest. Möglichen Lösungen dieses Problems widmete sich die erste Sektionssitzung. Zunächst berichtete Jürgen Treffeisen (Generallandesarchiv Karlsruhe), dass die Erschließung von gleichförmigen Massen- und einfachen Sachakten in seinem Archiv nicht von Fachleuten, sondern größtenteils von nur zeitweise beschäftigtem Personal durchgeführt wird. Bei den bis zu 25 Leuten handle es sich vorwiegend um Hilfskräfte, angefangen von ungelerten sogenannten 1-Euro-Kräften bis hin zu Akademikerinnen bzw. Akademikern mit höherer tariflicher Entlohnung. Allerdings würden sie nicht aus sozialen Gründen eingestellt, sondern weil sie eine gute Arbeit

leisten. Verantwortlich für das Arbeitsergebnis sind die archivischen Betreuerinnen bzw. Betreuer, die eine laufende Qualitätssicherung zu gewährleisten und damit ihre Führungsaufgaben wahrzunehmen haben. Ungeachtet einer regen Fluktuation des nur zeitweise beschäftigten Personals wird dieses in vollem Umfang in die archivische Arbeitswelt einbezogen, um bei ihm ein Zugehörigkeitsgefühl zu erzeugen und seine Motivation zu stärken. Mit einem Arbeitsaufwand von wöchentlich 8-10 Stunden könne so mit einer Führungskraft eine Erschließungsleistung von jährlich 500-700 laufenden Metern erzielt werden.

Stephanie Haberer (Niedersächsisches Landesarchiv Hannover) stellte anschließend die Erschließungsrichtlinie ihres Hauses vor. Darin ist für Neuzugänge ein Zeitraum von einem Jahr bis zur, zunächst flachen, Erschließung festgelegt. Ein Rückstand soll sich somit nicht weiter aufbauen.

Zugleich werden alle Bestände in einem Beständekataster, u. a. mit Erschließungsschwierigkeit und -tiefe, erfasst und die zu erschließenden Bestände priorisiert. Dadurch werden auch besonders wertvolle ältere Bestände nacherschlossen. Die Erschließungsrichtlinie steuert somit den effektiven Abbau von Altlasten. Den Abschluss der Sektion bildete der Vortrag von Maria von Loewenich (Bundesarchiv, Berlin) über den Umgang mit der immensen Menge von 45 km Schriftgut, welche die Treuhandanstalt dem Bundesarchiv hinterlassen hat. Verwaltungsorganisatorisch stellt die Treuhandanstalt einen Alptraum für Archive dar: permanente Umorganisation, hohe Personalfuktuation, vielfältige Sachbearbeiterablagen, kaum Kenntnisse der Schriftgutverwaltung. Mit vier Personen versucht das Bundesarchiv derzeit, diese Masse zu bewältigen und geht dabei von einer Übernahmequote von 20 bis 25 Prozent aus – das wären rund 170.000 Akten.

Erarbeitet wurde und wird ein Bewertungskatalog, der einerseits die Organisation dieser Sonderbehörde, andererseits ihre Aufgaben in den Blick nimmt. Eine Aktenautopsie ist angesichts der Masse nicht möglich, weshalb auch hier auf eine Datenbank mit bestimmten Metadaten zurückgegriffen wird. Diese Metadaten sind nicht ganz unproblematisch, da sowohl die Behörde als auch ein seinerzeit beauftragter Archivdienstleister nicht die archivischerseits gewünschten Standards angelegt haben. Nach und nach sollen nichtarchivwürdige Aktenplangruppen identifiziert und der archivwürdige Kern herauskristallisiert werden. Erst danach sei überhaupt an eine Erschließung zu denken.

Sektion 2: Ist das Archivgut – oder kann das weg? Bewertung und Überlieferung von Massenakten und Massendaten.

Raimund Plache (Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz) führte in die Sektionssitzung ein, indem er den Titel noch mit einer Frage zuspitzte, mit der er häufig konfrontiert wird: „Sie wollen das doch nicht auch noch überliefern?!“ Eine Haltung gegenüber Massenakten, die lange Jahre auch dem deutschen Archivwesen nicht fremd war. Aktuell wird die Bedeutung von Massenakten jedoch nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt. Bei neuen Massenakten und -daten werden Archivwürdigkeit ermittelt, Quellenwert bemessen und wirtschaftliche Bearbeitungs-Workflows erarbeitet, worüber die Vorträge der Sektion Auskunft geben würden.

Judith Matzke (Hauptstaatsarchiv Dresden) erläuterte anschließend die Bewertungsfestlegungen für Unterlagen der Jobcenter im Sächsischen Staatsarchiv. Nach 2002 waren neue Strukturen in



Sektion 2: Jens Heckl (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

der Arbeitsverwaltung entstanden. Neben den Agenturen für Arbeit wurden Jobcenter gebildet. Davon existieren derzeit im Bundesgebiet 408 – davon 303 gemeinsame Einrichtungen von Bund und Kommunen und 105 kommunale Einrichtungen – mit etwa 3,3 Millionen Bedarfsgemeinschaften, die rund 64 Millionen Personen umfassen. Während für die Arbeitsagenturen Bewertungsempfehlungen von der Archivreferentenkonferenz der staatlichen Archive erarbeitet worden waren, lagen solche für die Jobcenter nicht vor. Der wachsende Abgabendruck zwang die sächsischen Staatsarchive nun zum Handeln. Ziel der überlieferungsbildnerischen Arbeit des Landes Sachsen unter Federführung des Staatsarchivs in Chemnitz ist die Dokumentation des Verwaltungshandelns mit äußerst geringer Quotenregelung bei der Einzelfallüberlieferung. Denn Einzelfallakten können nach einer Aktenautopsie lediglich ein Abbild der finanziellen Leistungen des Staates geben. So werden zwei Jobcenter – Chemnitz für den städtischen Raum und Vogtland für den ländlichen – dokumentiert, die jährlich zehn Leistungsakten auswählen. Ferner werden zwischen zwei und fünf Einzelfallakten für Unterhaltsleistungen, Leistungen zu Bildung und Teilhabe, sowie zu freier Förderung bzw. Förderung aus dem europäischen Sozialfonds übernommen. Als nicht archivwürdig wurden u. a. Eingliederungsvereinbarungen, Ordnungswidrigkeitsfälle und Prozessakten bewertet. Das in enger Abstimmung mit der sächsischen Regionaldirektion für Arbeit entstandene Überlieferungsmodell ist seit Sommer 2016 in Kraft und hat bereits zu ersten Ablieferungen geführt. Das Modell wurde auch auf die Überlieferung der Arbeitsagenturen übertragen und führte zur Änderung der Aktenordnung der Bundesagentur für Arbeit im Bereich der Aktenaussonderung. Annette Karnatz (Stadtarchiv Radebeul) berichtete von ihren Erfahrungen mit zwei neuen Formen von Massenakten in kommunalen Archiven, den Sammelakten des Personenstandswesens und den Wohngeldunterlagen. Seit der Änderung des Personenstandsgesetzes gelangten neben den unstrittig archivwürdigen Registern auch die teilweise in einem desolaten technischen Zustand befindlichen Sammelakten in die Zuständigkeit des Radebeuler Stadtarchivs. Erste Hinweise zur Bewertung der Sammelakten gab die Empfehlung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive aus dem Jahr 2009. Die Personenstandsunterlagen steigerten seit 2009 die Benutzungszahlen um das Zweieinhalbfache. Die durch diesen Anstieg gemachten Erfahrungen führten zu zwei für eine

Bewertung wichtigen Ergebnissen. Gute Rechercheergebnisse lassen sich nur mit Hilfe der Sammelakten erzielen.

Und wegen des Überlieferungsverlustes in Folge der Bombardierung des benachbarten Dresdens im Zweiten Weltkrieg stellen die Sammelakten eine ergänzende bzw. Ersatzüberlieferung dar, da viele verwandtschaftliche Beziehungen zwischen der Bevölkerung Dresdens und Radebeuls bestehen.

Eine Wohngeldstelle wurde in Radebeul erst nach 1990 eingerichtet. Die dort entstehenden Einzelfallakten, die eine Aufbewahrungsfrist von 5 Jahren haben, geben u. a. Aufschluss über die Wohn- und Familienverhältnisse der Antragsstellenden. Aufgrund des besonderen gesellschaftlichen Prozesses nach 1990 hat sich das Radebeuler Stadtarchiv für eine Komplettarchivierung der Einzelfallakten der Wendezeit entschieden. Erst für Akten, die nach 2010 entstanden sind, ist eine Buchstabenauswahl beabsichtigt.

Zum Schluss stellten Sabine Eibl (Landesarchiv NRW Duisburg) und Jens Heckl (Landesarchiv NRW Münster) die Buchreihe des Landesarchivs NRW zu den Massenakten des 20. Jahrhunderts „Unbekannte Quellen“ vor. Die seit 2010 erscheinende Reihe hat das Ziel, der historischen Forschung die ungenutzten Quellen näher zu bringen. In vergleichbar gestalteten Beiträgen sollen einzelne Massenakten quellenkundlich beschrieben werden. Besonderes Augenmerk wurde auf die Auswertungsmöglichkeiten der Unterlagen gerichtet. Nach bisher drei vorliegenden Bänden kommen Eibl und Heckl zu dem Schluss, dass das Ziel, die wissenschaftliche Nutzung von Massenakten zu steigern, nicht erreicht wurde. Dafür führte die archivfachliche Erarbeitung der quellenkundlichen Texte zu wichtigen Ergänzungen der in der Regel flachen Erschließung der Massenakten. Ebenso liefert die quellenkundliche Beschäftigung mit den Massenakten wertvolle Hinweise für die Erarbeitung von Archivierungsmodellen. Schließlich betont die intensivere archivwissenschaftliche Bearbeitung der Massenakten deren Wertigkeit. Sie eröffnet neue Auswertungsmöglichkeiten, beispielsweise bei Enteignungsakten, die Aufschluss über mentalitäts- und kulturgeschichtliche Fragestellungen geben können. Das Landesarchiv wird die Reihe als Plattform für weitere, auch archivspartenübergreifende, quellenkundliche Beiträge fortsetzen.

Sektion 3: Mining statt Tippen? Neue Methoden der Erschließung

„Automatisierung wohin man blickt, aber in den Archiven wird noch vieles per Handarbeit erledigt.“ Mit diesen Worten eröffnete Torsten Musial (Akademie der Künste, Berlin) die Sektion. In unserem Alltag würden wir viele Dinge inzwischen als selbstverständlich annehmen. Beispielsweise würden im Kundenservice vieler Unternehmen einfache Anfragen oder Bestellvorgänge mittlerweile durch Chatbots abgewickelt. In Archiven dagegen gäbe es erst vereinzelt Versuche mit Chats, so in Hamburg oder der Schweiz. Welche Möglichkeiten die schöne neue Medienwelt liefern könnte, diesen Zustand zu ändern, habe nicht zuletzt der Abendvortrag am ersten Veranstaltungstag gezeigt.

Es ist der heimliche Traum eines jeden Archivars, einer jeden Archivarin: Bei Massenakten muss nicht mehr jede Verzeichnungseinheit einzeln bearbeitet werden, sondern eine Software nimmt gleich ganze Akten-Gruppen auf. Genauso wird schon seit Jahren auf eine Software gehofft, die Handschriften entziffern oder Audio- und Videoaufnahmen verschriftlichen kann. Dass die

Entwicklung der modernen Technik dabei schon weit vorangekommen ist, zeigten die Vorträge der Sektion beispielhaft. Eingangs stellten Michael Aumüller und Ulrike Kühnle vom Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim das Projekt Rationelle Erfassung und Verwaltung massenartiger Unterlagen aus ihrem Archiv vor.

Als Folge der Notariats- und Grundbuchamtsreform wurden in Baden-Württemberg zwischen 2012 und 2017 die Aufgaben von 663 Grundbuchämtern in 13 Amtsgerichte überführt und dabei auf elektronische Bearbeitung umgestellt. Sämtliche Papierunterlagen wurden im Grundbuchzentralarchiv zusammengeführt.



Sektion 3: Michael Aumüller (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Durch ein spezielles Verfahren werden dort die gleichförmigen Unterlagen elektronisch registriert und in einem fast industriell strukturierten Arbeitsablauf als analoge Akten magazinfertig gemacht und stehen dann für die Nutzung bereit. Ungefähr 1.000 Unterlagen pro Tag wurden so erfasst. Aumüller betonte, dass es sich dabei um eine Erfassung, nicht um eine Erschließung handele. Die Hauptnutzer, die Justizbehörden, würden aber auch nicht mehr erwarten.

Mit diesem neu entwickelten Verfahren sind inzwischen Unterlagen im Umfang von über 100.000 lfd. Metern bearbeitet worden. Die tägliche Ausleihrate erfasster Unterlagen liege derzeit bei rund 1.000 Einheiten. Durch Barcodes an den Archivalien und Regalen kann sehr genau nachverfolgt werden, wo sich die einzelne Archivalie befindet.

Anschließend präsentierte Günter Mühlberger von der Universität Innsbruck das Tool Transkribus. Mühlberger, bekannt von der europäischen Initiative READ und Coop, weckte mit dem Thema seines Vortrags: „Archiv 4.0, oder warum die automatisierte Texterkennung alles verändern wird“ große Erwartungen. Er ging von der Entwicklung aus, dass neuronale Netze in der Lage sind, historische Handschriften zu erkennen. Dies bedeute die Möglichkeit einer vereinfachten Transkription verschiedener Bestände, aber auch eine gesteigerte Treffsicherheit bei der Suche. Die Frage nach der Eignung, bzw. der Kontrollnotwendigkeit solcher Bestände im Archiv, stellte sich direkt. Transkribus hat eine bestimmte Fehleranfälligkeit bei der Übertragung, bietet aber bei der allgemeinen Recherche zumindest einen Eindruck vom eigentlichen Quellentext. Die Arbeit von Freiwilligen zur genauen

Fehlerkontrolle wäre auf der Transkribus angeschlossenen Plattform möglich. Ein Ergebnis sind genauere Quellenrecherchen in den dann digital verfügbaren Quellen.

Mühlberger vertrat die These, dass Technologien wie Transkribus die Arbeit des Archivars in Zukunft verändern bzw. ersetzen werden. Er schränkte jedoch ein, dass in der Realität der Archive die notwendigen Daten noch sehr selten elektronisch vorlägen, was für die Anwendung des Tools aber notwendig sei. Allerdings bietet Transkribus als Plattform auch die Möglichkeit, Nutzer zu vernetzen und einzubeziehen, um Erschließungsangaben zu ergänzen.

Thomas Beckers vom Westdeutschen Rundfunk (WDR) stellte Audiominig-Systeme vor, die eine wortbasierte Recherche in unerschlossenem Audiomaterial ermöglichen. Das WDR-Archiv ist ein Spezialarchiv mit tausenden von Audio-Rundfunkbeiträgen. Dort findet eine Auswahl und Bewertung statt, nach der im Schnitt zwölf Prozent der Rundfunkbeiträge übernommen werden. Beckers zeigte auf, dass es für Rundfunkarchive Sinn machen kann, solche Systeme einzusetzen. Benötigt würde eine Software, die nicht auf einen bestimmten Sprecher festgelegt ist und Hintergrundgeräusche herausfiltern kann. Dies ist durch einen Technologiesprung seit 2013 möglich. Die durch das Audiominig-System entstandene Archivdatenbank erleichtert die spätere Recherche für weitere Produktionen des Senders.

Schwächen seien zurzeit noch die bisher wenig eingrenzbar Datenmenge und die flache Erschließung. Dies soll verbessert werden. Auch an einem selbst lernenden System wird gearbeitet. Metadaten müssen in das System aber noch manuell eingefügt werden. Beckers sieht sein Berufsbild im Wandel: Vom Medienarchivar zum Content-Manager.

Abschließend wurden die angedeuteten Entwicklungen und ihre möglichen Folgen in einem von Musial geleiteten Podiumsgespräch diskutiert. Neben Beckers und Mühlberger nahm auch noch Francesco Rohberg vom Staatsarchiv Marburg an der Runde teil, der sich im COOP-Projekt ebenfalls mit der automatischen Erkennung von Handschriften beschäftigt. In der Runde wurde betont, dass solche Automatisierungstechnologien in der Zukunft kostengünstiger werden. Wird es in Zukunft aber auch zu einer Personalreduktion in den Archiven kommen? Rohberg schätzt, dass sich manche Arbeit im Archiv eher verlagern wird, insgesamt sei es aber zu früh, darauf eine Antwort zu geben. Für Kontrollarbeiten würden beispielsweise immer noch intellektuelle Fähigkeiten benötigt. Er wies aber auf die positiven Folgen von Tools wie Transkribus für die Nutzung hin. Immer weniger Nutzer könnten alte Handschriften lesen. Nun würden online gestellte Quellen auf einfache Art und Weise zu Forschungsdaten und besser zugänglich. Die bereits vorhandenen Digitalisate in den Archiven würden so für die Forschung insgesamt bedeutsamer.

Dennoch waren sich alle Beteiligten einig, dass Archive künftig noch offener und schneller auf technische Entwicklungen reagieren und über eine Anwendung oder Adaption nachdenken sollten. Die Frage nach der Zukunft der Archive in zehn Jahren wurde abschließend grundsätzlich gestellt, aber nicht wirklich beantwortet. Werden Archivare noch gebraucht? Wird es noch Papier in einem Archiv geben? Angesichts der deutschlandweit sehr unterschiedlich entwickelten Archivsparten ergibt sich auch für das VdA-Blog besonders in diesen Punkten weiterer Diskussionsbedarf.

Sektion 4: Heute schon an Morgen gedacht – Bestanderhaltungsmanagement



Sektion 4: Johannes Kistenich-Zerfaß (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

Die Sektion unter der Leitung von Christina Wolf (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart) bot drei Vorträge mit unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung. Zunächst stellte Johannes Kistenich-Zerfaß vom Hessischen Landesarchiv Darmstadt unter dem Titel „Den Zerfall nicht dem Zufall überlassen“ die Entwicklung eines Arbeitsprogramms zum Erhalt von Originalen vor. Im Mittelpunkt dessen steht die Ermittlung von Beständen, die mit besonders hoher Priorität bestandserhaltenden Maßnahmen unterzogen werden sollen.

Auf der einen Seite wird durch Einteilung in Schadensklassen und Betrachtung von Schadensbildern das Schadensausmaß erfasst. Auf der anderen Seite werden die Bestände in bestimmte Kategorien gewichtet. Maßgebliche Fragen dabei sind beispielsweise, ob der Bestand für die Rechtssicherung von Bedeutung ist, wie der Überlieferungskontext ist oder ob der Bestand für die Gewinnung von Drittmitteln geeignet erscheint. Durch die Zusammenfassung der Ergebnisse ergibt sich eine klare Abfolge der einbezogenen Bestände. Im letzten Schritt kann noch die Ressourceneffizienz berücksichtigt werden, also die Überlegung, wo die eingesetzten Haushaltsmittel zu einem besonders großen Umfang an restaurierten Unterlagen führen.

Ragna Boden und Hermann Kinne (beide BStU, Berlin) sprachen anschließend über das Bestanderhaltungsmanagement für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR. Nach der Vorstellung der Besonderheiten des BStU-Archivs und den Grundlagen der dortigen Bestanderhaltung ging es um das derzeit entwickelte Modell zur Auswahl exemplarischer Unterlagen für die Sicherungsverfilmung des Bundes. Diese Unterlagen sollen im Idealfall Struktur, Methoden und Wirkungsweisen der Staatssicherheit abbilden.

In der Umsetzung werden verschiedene bekannte Lösungsansätze kombiniert, darunter die horizontal-vertikale Bewertung und das Federführungsprinzip. Weil die Struktur der Staatssicherheit aus dem Archivgut allein kaum verständlich ist, wird in diesem Fall auch gedruckte Literatur in die Digitalisierung und Sicherungsverfilmung einbezogen. Eine abschließende Auswahl wird vor allem aus den Unterlagentypen Befehle und Dienstanweisungen,

Rapporte und Lageberichte sowie Unterlagen der geheimpolizeilichen Überwachung zu treffen sein.

Detlef Busse vom Niedersächsischen Landesarchiv Hannover beschloss die Sektion mit dem Vortrag „Rationelle Methoden zur Behandlung von geschädigtem Haderpapier im Niedersächsischen Landesarchiv“. Dabei ging es um die Restaurierung einer in besonders unglücklicher Weise durch Bomben, Lösch- und Hochwasser geschädigten Überlieferung von 190 laufenden Metern aus der Zeit der napoleonischen Herrschaft, die seit mehr als 70 Jahren überfällig ist.

Seit dem Jahr 2015 wird dieser Bestand in der archiveigenen Werkstatt restauriert. Durch einen engen Austausch zwischen Archivaren und Restauratoren und eine kontinuierliche Überprüfung und Anpassung der Arbeitsprozesse konnte die veranschlagte Arbeitszeit bis zur Nutzbarkeit erheblich reduziert werden. Ein wichtiger Faktor ist dabei der intensive Einsatz von Nass- statt Trockenreinigung.

Informationsveranstaltung



Gerald Maier in der Informationsveranstaltung (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Das Panel unter der Leitung von Maria Rita Sagstetter (Staatsarchiv Amberg) bot Informationen zu aktuellen, für die Archive relevante, Entwicklungen.

Zunächst stellte Tobias Herrmann (Bundesarchiv, Koblenz) das vor kurzem verabschiedete neue Bundesarchivgesetz vor und pries es als einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung. Danach informierte Gerald Maier (Landesarchiv Baden-Württemberg) über neue Features und Entwicklungen bei der Deutschen Digitalen Bibliothek und dem Archivportal-D und warb noch einmal um eine Beteiligung der bislang dort noch nicht vertretenen Archive. Bettina Schmidt-Czaia (Historisches Archiv der Stadt Köln) gab einen Überblick über den derzeitigen Stand bei der digitalen Rekonstruktion der nach dem Kölner Archiveinsturz erhaltenen Fragmente und zeigte die weitere Perspektive auf. Zum Schluss erläuterte Andreas Hedwig (Hessisches Landesarchiv, Marburg) das lange erwartete Empfehlungspapier des KLA-Ausschusses Betriebswirtschaftliche Steuerung über die Einsatzmöglichkeiten von Fachkennzahlen, Fach- und Querschnittsleistungen als Steuerungsinstrumente im Archiv.



Ralf Jacob, Vilde Ronge, Bettina Joergens während einer Tagungspause
(Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Podiumsdiskussion: Big Data und die Archive



Bettina Joergens, Sabine Graf und Hannah Mormann auf dem Podium
(Foto: VdA-Paula Kopczynski)

In den vergangenen Jahren war oft der Wunsch geäußert worden, den Archivtag durch mehr Zeit für Diskussionen lebendiger zu gestalten. Das Programmkomitee hatte daher die sonst übliche Zweite Gemeinsame Arbeitssitzung zu einer Podiumsdiskussion umfunktioniert und dafür ein aktuelles Thema gewählt: „Big Data und die Archive: Das Wechselverhältnis von technologischen Innovationen, Massendbearbeitung und archivischen Arbeitsprozessen“.

Die Moderation hatte Bettina Joergens (Landesarchiv NRW, Detmold) übernommen und sich für die Diskussion Hannah Mormann (Universität Luzern), Thorben Ehlers (MACH AG, Lübeck) und Sabine Graf (Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover) eingeladen. Zusätzlich hatte sie angeregt, sich auch per Twitter an der Diskussion zu beteiligen, und sich dazu der Hilfe

von Torsten Musial versichert, der die Tweets in die Diskussion einbringen sollte.

Zunächst hatten die Diskutanten Gelegenheit, in kurzen Statements ihre Sicht auf die Probleme aufzuzeigen. Mormann beschrieb anfänglich die grundlegenden Strukturmerkmale von Organisationen, bevor sie aus soziologischer Sicht eine Begriffsbestimmung und historische Einordnung des Begriffs Digitalisierung vornahm. Aufgrund des komplexen Zusammenspiels von Technologie und Organisation bei der Digitalisierung stellte Mormann die These auf, dass die Schaffung eines Digitalen Archivs vordergründig ein Organisationsprojekt sei.

Ehlers verwies danach auf die Ideen und Vorstellungen der IT-Branche zu moderner und zukünftiger Verwaltungsarbeit, nach denen logischerweise DMS-/ECM-Lösungen bzw. E-Akten zukünftig Normalität seien. Gerade die geforderte stärkere Zusammenarbeit von Verwaltungen im digitalen Zeitalter erfordert aber neue Lösungsansätze. Ehlers prognostizierte das immer häufigere Auflösen von Organisationsgrenzen bzw. die Verschmelzung von Behörden. Mit Hilfe der Lebenszyklen einer E-Akte zeigte er dann auf, dass auch im digitalen Zeitalter die Aufgabe der Archivierung nicht weg fallen wird, sondern ein wichtiger Teil der Zyklen bleibt. Die dazu notwendigen Strukturen müssten aber optimiert werden. Er bezeichnete die Digitalisierung für die Archive als Chance, da sie ihre Arbeitsabläufe durch die Verwaltungsdigitalisierung ebenfalls optimieren könnten.

Zuletzt umriss Graf noch einmal die inzwischen bekannte Problematik aus archivischer Sicht. Sie forderte, dass die Bewertung früher und auch nicht mehr mittels analoger Abgabemedien, sondern direkt in den digitalen Systemen erfolgen müsse. Dann eröffnete Joergens die Diskussion mit der Frage nach der Verschiebung der Organisationsgrenzen. Dabei wurde außer den Zielen und Grenzen von Archiven bei der Archivierung digitalen Schriftgutes auch das Problem der Vollständigkeit bei digitalen Überlieferungen angesprochen. Einig war sich das Podium, dass die Bedeutung von Schnittstellen zwischen Verwaltungs- und Archivsystemen immens zugenommen habe. Selbst die Umorganisation der Archivstruktur aufgrund neuer Bewertungskonzepte wurde von den Diskutanten nicht ausgeschlossen.

Damit war der zweite Diskussionsblock zum Thema Behördenberatung eröffnet. Erste Meldungen aus dem Saal und per Twitter bestätigten, dass sich auch heute schon Archive stark in der Behördenberatung engagieren. Teilweise kommen auch – in sehr großen Verwaltungen – Aktenpläne zur Anwendung, was den Archiven bei der Bewertung nütze. Die Einführung von ECM bzw. DMS hätte die Organisationsstrukturen der Verwaltung nicht verändert. Stefan Sudmann (Stadtarchiv Dülmen) sagte, dass er Verständnisprobleme mit der bisher vorgetragenen harten Trennung von Organisationen habe. Aus seiner Sicht gibt es keine Organisationsgrenzen zwischen einer Stadtverwaltung und einem Stadtarchiv. Den in der Veranstaltung aufgekommenen Topos der „verschwimmenden Organisationsgrenzen“ sehe er für Kommunalverwaltungen nicht. Dem pflichtete Willibald Rosner (Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten) bei: „Archive gehören zur Verwaltung“. Die immer stärkere digitale Arbeitsweise der Verwaltung bedeute für die Archive eine Menge an innerorganisatorischen Problemen. Abschließend forderte Rosner, die digitale Archivierung nicht der IT allein zu überlassen.

Mit der Frage „Was erwarten Sie von (IT)-Beratern?“ wechselte Joergens zu einem neuen Diskussionsthema. Graf forderte aufgrund der Komplexität der Digitalen Archivierung eine stärkere

Zusammenarbeit zwischen Behörden, Archiven und IT-Fachabteilungen. Nur so ließe sich der gesetzliche Auftrag der Archive erfüllen. Gerade bei IT-Fragen seien die Archive auf externen Sachverstand angewiesen. Ehlers erklärte daraufhin, dass Berater nicht die Fachkompetenz ersetzen, sondern nur Impulse geben könnten. Außerdem widersprach er der Ansicht, dass digitale und analoge Verwaltung vergleichbar seien. Gerade bei der Frage, welche Möglichkeiten der Automatisierung aus der digitalen Verwaltung heraus für die Archive nutzbar sind, könnten Berater das archivische Fachwissen zwar perfekt ergänzen, aber nicht ersetzen. Zum Schluss der Diskussion betonte Mormann, dass für sie gute Beratung die Umsetzung von Standards sei, wobei die letzte Entscheidung jedoch immer die Archive selbst fällen müssten. Ehlers regte an, Schnittstellen zwischen Archiv- und Verwaltungssoftware per Standards zu definieren. Dies würde die Zusammenarbeit mit der IT sehr vereinfachen. Ferner empfahl er den Archiven, sich bei DMS-Projekten sehr früh einzubringen. Oft hätten die Projektverantwortlichen nur den Personalrat, den Datenschutz usw. im Blick, nicht aber die Archive.

BESONDERE PROGRAMMPUNKTE



Angeregte Diskussionen in der Pause (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Der Unterarbeitskreis FaMI/Fachwirt eröffnete fast schon traditionell den Reigen der Veranstaltungen. Am Eröffnungstag hatte er wieder einen Workshop für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste im Archiv ausgerichtet. Diesmal war das Thema die Verzeichnung von Massenakten, eine der Hauptaufgaben von FaMIs im Archiv. Tatjana Doberstein und Regina Mentner von der Dokumentations- und Forschungsstelle der Sozialversicherungsträger in Bochum berichteten über die Verzeichnung von Massenakten der Sozialversicherungsträger, vor allem über die dabei angewandte Sampleauswahl. Roswitha Schröder und Patrick Frischmuth vom Bundesarchiv Berlin stellten das Azubi-Projekt „Erschließung von Akten des DDR-Schulbuchverlages“ vor, einem Bestand mit einem Umfang von knapp 700 laufenden Metern. Im Anschluss wurde in zwei Arbeitsgruppen die repräsentative Samplebildung diskutiert und Möglichkeiten von Vereinfachungen bei der Verzeichnung von Massenakten erarbeitet. Im unmittelbar darauf folgenden Forum Ausbildung und Berufsbild diskutierten zunächst Kirsten Dehne (Münster), Vera Zahnhausen (Bundesarchiv, Koblenz) und Vinzenz Lübben (Kom-

munalarchiv Minden) als Vertreter der drei Laufbahngruppen in den Archiven die Frage „Wer macht denn eigentlich was? Berufsgruppen im Alltag zwischen Konkurrenz und Kooperation.“ Das Podium war sich einig, dass der Konkurrenzgedanke unter den Archivlaufbahnen, zumindest in ihren Archiven, keine Rolle spielt. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor allem des mittleren und gehobenen Dienstes würden jedoch bei gleichbleibender Bezahlung vermehrt übergeordnete Aufgaben wahrnehmen. Zu beobachten sei auch eine kritische Entwicklung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, da es immer häufiger zu Bewerbungen von Studienabsolventen auf Ausbildungsstellen im mittleren Dienst komme. Zahnhausen äußerte daraufhin abschließend den Wunsch, dass starre Laufbahnrecht im Öffentlichen Dienst aufzubrechen, um eine vereinfachte Durchlässigkeit in der Archivalandschaft zu ermöglichen.

Das Forum verfolgt das Ziel, den archivarischen Nachwuchs stärker in den Deutschen Archivtag einzubinden. Dementsprechend wurden Projekte von FaMI-Auszubildenden sowie Abschlussarbeiten von Absolventen der Archivschule Marburg und der Fachhochschule Potsdam vorgestellt. Die drei Kurzvorträge von Marvin Herrmann (Stadtarchiv Lippstadt), Niclas Esser (FH Potsdam) und Richard Lange (Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg) verdeutlichen auf interessante Art und Weise, wie breit das Spektrum archivischer Arbeit ist. Während Herrmann vom Abschlussprojekt der FaMI-Auszubildenden des Karl-Schiller-Berufskollegs Dortmund über die wirksame Vermarktung der Landesinitiative Substanzerhalt (LISE) auf dem Westfälischen Archivtag berichtete, stellte Esser seine Abschlussarbeit an der FH Potsdam zum Einsatz von Spracherkennungssoftware bei Erschließungs- und Transkriptionsarbeiten vor. Live verzeichnete er eine Akte ausschließlich mittels Spracheingabe. Sein eindeutiges Fazit: Sprachsoftware ist ein nützliches Gadget im Archiv, muss aber ihren dauerhaften Platz noch finden.

Als letzter Redner schloss Richard Lange mit einem hochaktuellen Thema. Seine Transferarbeit an der Archivschule Marburg über die potentielle Gefahr, als Archiv Opfer eines terroristischen Attentats zu werden, steht inzwischen auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg zum Download zur Verfügung.



Internationaler Erfahrungsaustausch (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

Das früher als Arbeitsgespräch mit den ausländischen Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmern firmierende Treffen wurde in diesem Jahr zu einem internationalen Austausch über archivarische und -politische Themen umgestaltet, der allen offen

stand. Zukünftig soll diese Veranstaltung das Wissen und den Austausch über internationale archivische Themen sowie über die Situation, die Methoden und Herausforderungen von Archiven außerhalb Deutschlands befördern. Unter der Leitung von Bettina Joergens (Landesarchiv NRW, Detmold) kamen zunächst die in den verschiedenen Gremien des ICA tätigen deutschen Vertreterinnen bzw. Vertreter zu Wort.

So berichtete Joergens über Neuigkeiten aus dem Internationalen Archivrat, Nils Brübach (Hauptstaatsarchiv Dresden) über die Expert Group on Archival Description, Karsten Uhde (Archivschule Marburg) über die Section for Education and Training und Tobias Herrmann (Bundesarchiv, Koblenz) über die European Archive Group und das European Board of National Archivists. Im Anschluss wurde über die Initiative „Blue Shield Deutschland“ diskutiert. Zuletzt gaben einzelne ausländische Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmer jeweils kurze Überblicke über die aktuelle archivische Situation in ihren Ländern.

Zeitgleich griff der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit das Tagungsthema unter dem Blickwinkel der Historischen Bildungsarbeit auf. In kurzen und prägnanten Referaten wurden einzelne Quellen vorgestellt wie Adressbücher, Einwohnermeldelisten oder Wiedergutmachungsakten, die als Massendaten zunächst langweilig erscheinen. Einfach umzusetzende Praxistipps zeigten jedoch, wie sich mit Schülerinnen und Schülern viel Relevantes und Spannendes aus diesen Unterlagen herauslesen lässt.

Ebenfalls am Eröffnungstag begrüßten Katharina Tiemann (LWL-Archivamt Münster) und Rico Quaschny (Stadtarchiv Iserlohn) neue Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie neue VdA-Mitglieder in einer gesonderten Veranstaltung. Neben dem Fachprogramm wurden sieben Fortbildungen, einige



Kreative Atmosphäre in der Fortbildung „Archive und ihre Rolle für das urbane kulturelle Erbe“ (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

davon wegen der großen Nachfrage teilweise zum wiederholten Mal, für die Mitglieder des VdA angeboten: zum Urheberrecht, zum Bestandserhaltungsmanagement, zu personenbezogenen Angaben in Archivgut und Erschließungsdaten, zur Archivierung digitaler Unterlagen, zur Praxis der Stellenbewertung für Archive, zur Rolle von Archiven für das urbane kulturelle Erbe im Kontext der Welterbemitteilung und zur Erschließung mit Normdaten. Die Workshops sind grundsätzlich auf einen Teilnehmerkreis von

25 Personen begrenzt, die im Anschluss einen Nachweis über die erfolgreiche Teilnahme in Form eines Zertifikats erhalten.



Die Tagungstasche wurde gern präsentiert (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

ARCHIVISTICA 2017 WOLFSBURG – FACHMESSE FÜR ARCHIVTECHNIK

Vom 27. bis 29. September 2017 fand traditionell zeitgleich mit dem Deutschen Archivtag die öffentlich zugängliche und europaweit größte Fachmesse für Archivtechnik im Foyer des CongressParks Wolfsburg statt. An über 40 Messeständen konnten sich die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie die interessierte Öffentlichkeit über Angebote und neue Entwicklungen zu vielen archivischen Dienstleistungsbereichen informieren, u. a. über Digitalisierung, Archivsoftware, Restaurierung und Konservierung, Bürotechnik und Regalbau bis hin zu Fachpublikationen und Ausbildung. Auf der Ausstellungsfläche hatte der VdA wiederum seine VdA-Lounge aufgebaut, in der Vorstandsmitglieder zum Gespräch mit Archivtagsteilnehmerinnen und -teilnehmern zur Verfügung standen. Auf den nachgefragten Ausstellerforen gab es zudem die Möglichkeit, Präsentationen ausgewählter Produkte und Dienstleistungen von Ausstellern zu folgen und direkt nachzufragen.



Der Informationsstand der FaMIs (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

RAHMENPROGRAMM

Das den Deutschen Archivtag begleitende Rahmenprogramm begann im Anschluss an die Eröffnung mit dem Empfang der Volkswagen AG für die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer, Messeausstellerinnen und -aussteller und Gäste im Foyer des CongressParks.

Der Begegnungs- und Gesprächsabend am nächsten Abend bot die Möglichkeit, alte Bekanntschaften aufzufrischen und neue zu schließen. Das traditionelle Orgelkonzert am Freitagabend wurde in der Christuskirche vom Kirchenkreiskantor Markus Manderscheid gegeben.

Die angebotenen Führungen und Besichtigungen des Volkswagenwerkes waren gut nachgefragt.

FAZIT

Das Programm des Deutschen Archivtages war wieder umfangreich und interessant. Insgesamt gab es 27 Veranstaltungen mit über 100 Mitwirkenden. Die Vorträge des Archivtags werden wieder in einem Tagungsband publiziert, der als Band 22 der VdA-Veröffentlichungsreihe „Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag“ erscheinen und zum diesjährigen Archivtag in Rostock vorliegen soll. Vorträge und Präsentationen der Fachgruppensitzungen können, soweit sie von den Mitwirkenden zur Verfügung gestellt werden, im Mitgliederbereich der VdA-Webseite abgerufen werden.



Intensive Gespräche in der VdA-Lounge (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Die VdA-Lounge als Treffpunkt für die Teilnehmerinnen und -teilnehmer hatte diesmal einen guten Standort unmittelbar neben dem Tagungsbüro gefunden. Neben den Mitgliedern des Gesamtvorstands konnte man hier auch wieder mit Referentinnen und Referenten nach deren Vorträgen ins Gespräch zu kommen. Wie bereits auf dem letzten Deutschen Archivtag wurden auch in Wolfsburg neue Veranstaltungsformate ausprobiert wie diesmal die Podiumsdiskussion oder Gesprächsrunden in den Sektionen. Diese kamen beim Publikum gut an, so dass sie sicher wiederholt werden. Vielen waren die Themen jedoch noch zu übergreifend und eher aus der Sicht der großen Archive formuliert. Hier besteht also noch Entwicklungspotenzial. Das betrifft auch die Einbeziehung des Kurznachrichtendienstes Twitter in die Diskussionen auf dem Archivtag bzw. ein stärkerer Bezug der von



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Organisationsteams (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

außerhalb abgesetzten Tweets auf die aktuellen Veranstaltungen. So wurde die Abschlussdiskussion zwar auch auf Twitter rege begleitet, konkrete Fragen per Twitter an die Diskutanten oder Meinungen, die direkt in die Diskussion einfließen konnten, gab es aber noch zu wenig. Die Begleitung und Kommentierung des Archivtages auf Twitter hat sich aber im Vergleich zum letzten Archivtag wiederum gesteigert. Für die Twitter-Nutzer erwies sich das insbesondere bei den parallel stattfindenden Sektionsveranstaltungen von Vorteil. Joachim Kemper hat alle Tweets mit dem Hashtag #archivtag mit Storify zusammengestellt: <https://storify.com/archive20/tweets-zum-87-deutschen-archivtag>. Auch im VdA-Blog waren bereits während des Kongresses erste Berichte über einzelne Veranstaltungen zu lesen.

Torsten Musial unter Mitarbeit von Antje Diener-Staackling, (Münster), Philip Haas (Hannover), Tobias Herrmann (Koblenz), Thilo Hohmeister (Fulda), Bastian Gillner, (Duisburg), Kirsten Lehmkuhl (Voerde), Thomas Wolf (Siegen), Veit Scheller (Mainz) und Martin Schürer

BERICHTE ZU DEN SITZUNGEN DER FACHGRUPPEN

FACHGRUPPE 1: STAATLICHE ARCHIVE

Die Sitzung der Kolleginnen und Kollegen aus den staatlichen Archiven wurde durch die Fachgruppenvorsitzende Maria Rita Sagstetter (Staatsarchiv Amberg) geleitet. Die Tagesordnung sah als Erstes die Durchführung der Wahlen zum neuen Fachgruppenvorstand vor. Sagstetter nutzte einleitend die Gelegenheit für einen kurzen Rückblick auf die in den vergangenen vier Jahren geleistete Vorstandsarbeit. Bei allem Engagement der Vorstandsmitglieder für die Belange und Interessen der staatlichen Archive, sei es bei der Planung und Durchführung der Veranstaltungen des Deutschen Archivtags, sei es bei der Diskussion und in Stellungnahmen etwa zu Gesetzgebungsverfahren und Plänen für strukturelle Reformen, hätten die Positionierung der Archive in der Öffentlichkeit sowie die Betonung ihrer Bedeutung im System des demokratischen Rechtsstaats und ihres Dienstleistungsauftrags für Verwaltung, Forschung und Gesellschaft immer im Vordergrund gestanden. Sagstetter, die sich nicht mehr zur Wiederwahl stellte, bedankte sich für die enge Zusammenarbeit im bisherigen Fachgruppenvorstand, für das Vertrauen und die Unterstützung seitens der Fachgruppenmitglieder und ebenso für die Kooperationsbereitschaft der Leiterinnen und Leiter der Landesarchive und des Bundesarchivs.

Als Vertreter der Fachgruppe 1 für den neuen VdA-Vorstand wurden gewählt: Thomas Bardelle (Niedersächsisches Landesarchiv, Stade), Tobias Herrmann (Bundesarchiv, Koblenz), Bettina

Joergens (Landesarchiv NRW, Detmold), Michael Scholz (FH Potsdam) und Christina Wolf (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart).

In drei Vorträgen wurde anschließend in Anlehnung an das Rahmenthema des Kongresses der Umgang mit dem Massenphänomen, das in verschiedensten Segmenten der Archivarbeit eine Rolle spielt und Strategien, Konzepte und Instrumente erforderlich macht, exemplarisch in Bezug auf Massendaten aus Datenbanken, massenhaft erzeugte Mikrofilmdigitalisate sowie den Wunsch von Benutzern, selbständig möglichst viele Reproduktionen von Archivgut anfertigen zu können, beleuchtet.

Massendaten aus Datenbanken

Im ersten Vortrag befasste sich Sigrid Schieber (Hessisches Landesarchiv, Digitales Archiv, Wiesbaden) mit der Erschließung strukturierter Massendaten aus Datenbanken und setzte sich mit der Frage „Was ist nötig, um solche Daten interpretierbar und benutzbar zu machen?“ auseinander. Das Digitale Archiv Hessen hat seit dem Jahr 2010 Daten aus 20 Fachverfahren in Form von Datenexporten zur Archivierung übernommen. Für die weitere Bearbeitung dieser Datenexporte, vor allem ihre sinnvolle Erschließung und Nutzbarmachung, ist eine Reihe von Informationen, die in unterschiedlichen Phasen entstehen, etwa Informa-

tionen über die Inhalte bestimmter Felder oder codierte Werte, nötig. Schieber stellte aufgrund ihrer Erfahrungen jedoch fest, dass Datenbanken keineswegs immer explizit alle Metainformationen, die zur Interpretation der darin verwalteten Daten benötigt werden, enthalten. Selbst wenn dies gewährleistet wäre, sei noch fraglich, ob diese Metainformationen zum Zeitpunkt der Archivierung mitübernommen werden können. In der Regel würden zu bestimmten Zeitpunkten voneinander abgegrenzte Datenexporte erzeugt, die jeweils nur ausgewählte Teilmengen der ursprünglich in der Datenbank enthaltenen Informationen umfassen. Schieber stellte verschiedene Gruppen von relevanten Metainformationen vor, die Auskunft über das ursprüngliche Fachverfahren, die Bewertungsentscheidung und die Erstellung und Struktur des Datenexports geben, und zeigte auf, wie im Digitalen Archiv Hessen mit diesen Informationen umgegangen wird, um sie für die Interpretation und Auswertung der inhaltlichen Daten nutzen zu können. Der Lösungsansatz besteht in einer Erschließung auf zwei Ebenen: Die Datenbankexporte werden klassisch im AFIS erschlossen mit Informationen, die für eine Nutzerrecherche relevant sind, wie Betreff, Laufzeit, Enthält-Vermerk. Daneben erfolgt eine sogenannte Binnenerschließung mit Angaben zum Zweck und Aufbau des Fachverfahrens und mit Dokumentation des Bewertungs- und Übernahmeprozesses. Hierdurch fallen zusätzliche Dokumente (z. B. Aufbereitungsbericht und Feldtabelle) an, die als eigene Archivalieneinheiten erschlossen und für Archivbenutzer zur Verfügung gestellt werden.

Unter dem Titel „Per Express ins Netz“ präsentierte Wolfgang Krauth (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart) einen softwaregestützten Workflow zur Online-Stellung von Mikrofilmdigitalisaten. Beweggrund für die Entwicklung eines speziellen Tools war auch hier ein Massenproblem, nämlich die Notwendigkeit, die durch die automatisierte Digitalisierung von 35mm-Mikrorollfilmen produzierten zahllosen Images möglichst rationell und teilautomatisiert zu strukturieren und für die Internet-Präsentation aufzubereiten. Zu diesem Zweck kommt im Landesarchiv Baden-Württemberg eine Softwarelösung mit dem Namen AuxImago zum Einsatz, die eine erhebliche Arbeitserleichterung und Zeiteinsparung bedeutet. Das System kann die Mikrofilmdigitalisate nach Verzeichnungseinheiten gliedern und mit vorhandenen Erschließungsinformationen verbinden, außerdem ist es in der Lage, Dubletten zu erkennen und auszusortieren.

Anfertigung von Reproduktionen im Lesesaal

Die technischen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters und die zunehmende Digitalisierung in nahezu allen Lebensbereichen bringen es mit sich, dass Archivnutzer nicht nur verstärkt die Online-Zugänglichkeit von Findmitteln und Archivalien voraussetzen, sondern auch der Wunsch, möglichst rasch und kostengünstig, wenn nicht sogar kostenfrei, an Reproduktionen von Archivgut zu gelangen, zunimmt. Während in vielen europäischen Nachbarländern der Gebrauch von Digitalkameras in den Lesesälen schon seit längerem Usus ist, begegneten die deutschen – und hier insbesondere die staatlichen – Archive diesem Thema eher mit Skepsis und ablehnender Haltung. 2010 wurde die Frage „Sollte in der Archivbenutzung die Selbstanfertigung von Reproduktionen im Lesesaal zugelassen werden?“ auf die Tagesordnung der Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 in Stuttgart, die sich mit rechtlichen Aspekten der Nutzung von Archivgut befasste, gesetzt. Mit Blick auf die Praxis in Schweizer Staatsarchiven, wo

der Einsatz von Digitalkameras in den Lesesälen bereits Jahre zuvor erlaubt worden war, wurde das Thema damals kontrovers diskutiert. Die Erkenntnis, dass angesichts des mittlerweile standardmäßigen Einsatzes von Digital- und Handykameras im Alltag den Nutzern nicht länger verwehrt werden kann, unter gewissen Auflagen von bestimmten Archivalien selbst Aufnahmen herstellen zu können, setzt sich immer mehr durch. Inzwischen räumen diese Möglichkeit das Bundesarchiv und die Landesarchive von Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Hessen ein, wobei entweder Selbstbedienungsscanner zur Verfügung gestellt oder Aufnahmen mit Handy- und Digitalkameras gestattet werden. In der Fachgruppensitzung stellte Barbara Limberg (Bundesarchiv, Koblenz) die Praxis des Bundesarchivs näher vor. In den Lesesälen in Koblenz, Berlin-Lichterfelde und Freiburg, aber nicht in Ludwigsburg und Bayreuth, können Benutzer gebührenfrei mit Digital- oder Handykameras oder anderen Geräten mit Fotofunktion Aufnahmen von Archivgut als einfache Arbeitskopien selbst erstellen. Hierfür gelten bestimmte Bedingungen, die rechtlich oder konservatorisch begründet sind. Die Erlaubnis ist auf Archivgut, das keinen archivrechtlichen oder urheberrechtlichen Beschränkungen mehr unterliegt, begrenzt. Archivgut, das fotografiert werden darf, ist durch unterschiedliche Entnahmezettel gekennzeichnet und in der Datenbank mit Hinweisen über Benutzungsbeschränkungen versehen. Zudem haben sich Benutzer mit ihrer Unterschrift auf dem Benutzungsantrag zur Wahrung der Urheber- und Persönlichkeitsrechte zu verpflichten. Stark geschädigtes oder gefährdetes Archivgut ist von der Erlaubnis ausgenommen. Die Aufnahmen dürfen nur in dem speziell dafür ausgewiesenen Bereich gemacht werden. Dabei handelt es sich um separate Arbeitsplätze, an denen Hilfsmittel wie Buchstützen, Lesekeile, Sandsäckchen und Bleischnüre bereit gehalten werden. Nicht zugelassen sind Geräte und Hilfsmittel, die beim Fotografieren mit dem Archivgut in Berührung kommen. Ebenso nicht gestattet ist die Verwendung von Blitzlicht, Stativ, Blendschutz und anderer Ausrüstung. Limberg berichtete, dass die Zulassung von Nutzeraufnahmen zu einem spürbaren Rückgang des Auftragsvolumens bei der Servicefirma, die die Fotoaufträge bislang ausschließlich erledigte, geführt hat. Dass die Frage, ob und wie Benutzern die Selbstanfertigung von Aufnahmen ermöglicht werden kann oder soll, auch Kolleginnen und Kollegen in anderen Archiven bewegt, zeigten die vielen Wortmel-



Stimmenauszählung in der Fachgruppe 1 (Foto: VdA-Paula Kopczynski)



dungen, in denen über eigene Planungen berichtet oder weitere technische und organisatorische Details nachgefragt wurden. Am Ende der Fachgruppensitzung dankte Sagstetter den Referentinnen und Referenten für die sehr informativen Vorträge. Sie wünschte dem neu gewählten Fachgruppenvorstand für seine künftige Arbeit viel Erfolg und lud die Kolleginnen und Kollegen aus den staatlichen Archiven dazu ein, diesen mit Informationen, Themenvorschlägen oder Anregungen zu unterstützen und sich auch weiterhin aktiv in die Veranstaltungen des Archivtags einzubringen.

Maria Rita Sagstetter, Amberg

FACHGRUPPE 2: KOMMUNALE ARCHIVE

Wahlen der Fachgruppe 2

Am Beginn der Veranstaltung standen die Wahlen zum Fachgruppenvorstand. Nachdem der Wahlleiter Ernst Otto Bräunche (Stadtarchiv Karlsruhe) dem bisher amtierenden Vorstand und insbesondere der aus dem Vorstand ausscheidenden Cornelia Regin (Stadtarchiv Hannover) gedankt hatte, wurden mit deutlicher Mehrheit Hans-Christian Herrmann (Stadtarchiv Saarbrücken), Thomas Kübler (Stadtarchiv Dresden), Rico Quaschny (Stadtarchiv Iserlohn) und Katharina Tiemann (LWL Archivamt für Westfalen) als Vorstandsmitglieder im Amt bestätigt. Als Nachfolgerin von Cornelia Regin wurde Klara Deecke (Stadtarchiv Pforzheim) gewählt.

Als Vorsitzende der Fachgruppe wurde mit großer Mehrheit Katharina Tiemann wiedergewählt, die auch im Namen der übrigen Vorstandsmitglieder für das entgegengebrachte Vertrauen dankte und zugleich um Anregungen und Themen aus den Reihen der Fachgruppenmitglieder bat, um die Vorstandsarbeit weiterhin erfolgreich zu gestalten.

Bericht aus der BKK

Ernst Otto Bräunche, Vorsitzender der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag, berichtete aus der Arbeit des Gremiums und seinen Unterausschüssen. So bietet der Unterausschuss Aus- und Fortbildung gemeinsam mit der Fachgruppe Kommunalarchive im VdA im November 2017 ein Fortbildungsseminar zum Thema Wohlfahrt und Soziales als kommunalarchivische Überlieferungsfelder an. Der Unterausschuss IT hat die BKK-Empfehlung „Handreichung zur Digitalisierung von Archivgut“ aus dem Jahr 2005 überarbeitet, die neue Fassung steht zum Download bereit! Auch der Unterausschuss Überlieferungsbildung hat unter dem Titel „Empfehlungen zum Umgang mit Ersetzendem Scannen als Herausforderung für die Überlieferungsbildung“ ein neues Papier erarbeitet, das auf der Website der BKK heruntergeladen werden kann.²

Neben einem kurzen Bericht zum Stand der digitalen Langzeitarchivierung in den Bundesländern wies Bräunche u. a. auf das anstehende Europäische Kulturerbejahr hin, das durch Bezugnahme auf schriftliches Kulturgut auch für Archive Beteiligungsmöglichkeiten bietet. Ein Aufruf über den Städtetag ist erfolgt. Das Sonderförderprogramm der Koordinationsstelle für den Erhalt des schriftlichen Kulturguts (KEK) hat trotz des knappen Zeitfensters nicht zu Engpässen bei Dienstleistern für Massen-

entsäuerung geführt. Weitere Förderprogramme sind vorgesehen, die Finanzierung ist jedoch noch nicht gesichert. Bräunche schloss mit Ausführungen zu Papierfischchen, den Silberfischchen ähnelnden Insekten, die sich von Papier ernähren und bei in Magazinräumen üblichen Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsverhältnissen verbreiten. Wenn Archivgut oder Verpackungsmaterial in Magazine eingebracht wird, besteht theoretisch das Risiko eines Befalls. Erste deutsche Kommunalarchive sind betroffen. Da Papierfischchen schwer zu bekämpfen sind, werden Präventionsmaßnahmen (z. B. Einfrieren sämtlicher Eingänge für minimal 12 Stunden: Archivgut, Archivmaterial etc.) und regelmäßige Kontrollen empfohlen.

Die Arbeit mit Kennzahlen im Archiv

Den ersten Fachvortrag präsentierte Max Plassmann (Historisches Archiv der Stadt Köln), der das bereits 2012 veröffentlichte BKK-Papier „Grundlagen kommunalarchivischer Arbeit“ vorstellte.³ Nach einem kurzen Rückblick auf die Diskussion über betriebswirtschaftliche Argumentationen in der Archivarbeit, die im Wesentlichen vom Unternehmensberater Gerd Schneider angestoßen wurde, stellte Plassmann mit den Stichworten Controlling, Optimierung, produktorientierte Haushalte, Benchmarking etc. heraus, wie aktuell die Arbeit mit Kennzahlen im Archiv ist. Die in der Arbeitshilfe bereitgestellten durchschnittlichen Bearbeitungszeiten der archivischen Fachaufgaben in einem idealtypischen Archiv kann die archivische Strategieplanung unterstützen und ist vor allem auch für die Argumentation vor Ort öffentlich oder gegenüber dem Archivträger einsetzbar. So liefern die Durchschnittszahlen ein erstes Gerüst für die zur Erfüllung der archivischen Fachaufgaben erforderlichen Ressourcen, womit gegebenenfalls der Bedarf an zusätzlichem Personal untermauert werden kann. Als Empfehlung eines zentralen Fachgremiums erfreuen sich die Kennzahlen einer hohen Glaubwürdigkeit. Die BKK-Kennzahlen sollten jedoch nicht unreflektiert auf das eigene Archiv übertragen, sondern an die Realitäten vor Ort angepasst werden. Gerade das Feststellen von Abweichungen kann wertvolle Argumente liefern: Wird eine bestimmte Fachaufgabe im eigenen Haus effizienter umgesetzt als die BKK-Durchschnittszahlen wiedergeben, lässt sich damit die erfolgreiche Arbeit des Archivs belegen. Im gegenteiligen Fall ist eine Ursachenforschung empfehlenswert. Sind beispielsweise überdurchschnittlich lange Bearbeitungszeiten bis zur Vorlage von Archivgut zu verzeichnen, da das betreffende Archiv auf mehrere Standorte oder Außenmagazine verteilt ist, erklärt das nicht nur die eigenen Kennzahlen, sondern liefert eine Argumentation, welche Effizienzsteigerungen mit einer verbesserten Unterbringung verbunden wären.

Anwendung von Kennzahlen bei der Planung

Einen konkreten Anwendungsfall für Kennzahlen im Archiv stellte Yvonne Bergerfurth (Stadtarchiv Geldern) unter dem Titel „Aus der Praxis: Entwicklungsplanung im Stadtarchiv Geldern“ vor. Bergerfurth zeigte auf, wie sie sich seit der Übernahme der Archivleitung 2015 durch Entwicklungsplanung mit Kennzahlen einen Überblick über den Ist-Zustand in ihrem Hause verschafft hat sowie Kennzahlen bei Planungen für das Erreichen eines Soll-Zustands wie bei der Argumentation gegenüber dem Archivträger einsetzen konnte.

Unterstützt wurde Bergerfurth durch eine Organisationsuntersuchung des bereits genannten Unternehmensberaters Gerd Schneider. Zunächst wurden Erhebungen des Archivguts (Art, Umfang, Benutzungshäufigkeit, Erschließungsstand, Schadensklassen, Stand der Entsäuerung) und – mit Hilfe der aktenführenden Stellen – des Registraturguts (Arbeitsplatz- oder Zentralregistratur, Kapazität, Füllstand u. a.) ermittelt. Das Ergebnis offenbarte den prekären Zustand des Archivs: In Erschließung, Bewertung und Magazinaufwand bestehen Rückstände von fast 30 Personenjahren. Allein für die Bewältigung der laufenden Aufgaben wären 4,5 Stellen zu schaffen. Das nächste Ziel besteht nun darin, auf Basis der Erhebungen ein Fachkonzept für die künftige Entwicklung des Stadtarchivs zu erstellen.

Bergerfurth beurteilte ihre bisherigen Erfahrungen der Arbeit mit Kennzahlen positiv: Die ermittelten Raumkalkulationen sind



Katharina Tiemann erläutert den Wahlablauf in der Fachgruppe 2 (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

konkret nutzbar, Planungen werden erleichtert und Verwaltung wie Politik konnten die bestehenden Defizite ebenso konkret aufgezeigt werden wie der Bedarf an zusätzlichen Ressourcen. Ob sich dies künftig in einer Verbesserung der Ressourcenausstattung durch den Archivträger niederschlägt, ist jedoch noch nicht absehbar. Die anschließende gemeinsame Diskussion beider Vorträge lieferte weitere Praxisbeispiele für Erfolge wie Misserfolge. Insgesamt überwog die Ansicht, dass die Vorteile und Chancen die Nachteile und Risiken überwiegen, wenn auch Kennzahlen keine Garantie dafür bieten, den Archivträger zu überzeugen. Die Arbeit mit Kennzahlen sollte daher kein Selbstzweck sein, da sie mit einem nicht unbeträchtlichen Aufwand verbunden ist und immer nur Mittel zum Erreichen von Zielen sein kann, die im Vorfeld definiert werden müssen. Mit einem Hinweis aus Fachgruppe 1 auf die KLA-Empfehlung zur Systematisierung von Querschnitts- und Fachleistungen sowie relevanter Kennzahlen in Archiven⁴ schloss die Diskussion.

Die Fachgruppensitzung endete mit aktuellen Hinweisen, so dem Aufruf, sich bei Teilnahme am Tag der Archive 2018 auf der VdA-Seite registrieren zu lassen.

Klara Deecke, Pforzheim

FACHGRUPPE 3: KIRCHLICHE ARCHIVE

Die Veranstaltung der Fachgruppe begann in diesem Jahr mit dem Empfang des Bistums Hildesheim und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers für die Kirchenarchivare im Haus der Kirche in Wolfsburg. Er bot wieder Gelegenheit, mit den Vertretern von Bistum und Landeskirche über aktuelle Probleme und drängende Aufgaben der Kirchenarchive – insbesondere auch über die Folgen der Digitalisierung in den kirchlichen Verwaltungen für die Archive – ins Gespräch zu kommen. Der Empfang wurde aber auch von den Kolleginnen und Kollegen zum intensiven interkonfessionellen Austausch über die eigene Arbeit genutzt.

Nach dem Empfang eröffnete Edgar Kutzner die Fachgruppensitzung. Zunächst wurden die turnusgemäß anstehenden Wahlen der Fachgruppenvertreter für den Vorstand des VdA durchgeführt. Mit großer Mehrheit wurden Michael Häusler, Leiter des Archivs für Diakonie und Entwicklung in Berlin, und Arnold Otto, Leiter des Erzbistumsarchivs in Paderborn, gewählt, da die bisherigen Vertreter im Vorstand des VdA, Udo Wennemuth vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Landeskirche in Baden und Edgar Kutzner vom Bistumsarchiv Fulda nach zwei Amtszeiten nicht mehr zur Wahl antraten. Arnold Otto übernimmt damit turnusgemäß den Vorsitz in der Fachgruppe für die kommende Amtszeit.

Als Vorsitzender der Bundeskonferenz kirchlicher Archive dankte Christoph Schmider Udo Wennemuth und Edgar Kutzner für die im Vorstand des VdA in den vergangenen acht Jahren geleistete Arbeit und gratulierte den neu gewählten Vertretern Häusler und Otto zur Wahl.

Samplebildung bei Projektakten der Aktion „Brot für die Welt“

Zur exemplarischen Umsetzung des Themas des 87. Deutschen Archivtags an einem kirchenspezifischen Beispiel referierte Häusler anschließend über die Samplebildung bei Projektakten der Aktion „Brot für die Welt“. „Brot für die Welt“ ist als Spendenaktion der Evangelischen Landes- und Freikirchen 1959 ins Leben gerufen worden. Zunächst als einmalige Aktion gedacht, wurde sie zu einer dauerhaften Einrichtung, wobei die Umsetzung beim Diakonischen Werk der EKD lag. Durch das stetige Anwachsen der Spendenbereitschaft wuchs auch die Zahl der geförderten Projekte und damit auch die Zahl der entstandenen Akten, die im Archiv für Diakonie und Entwicklung in Berlin zu Kapazitätsproblemen führte und in der Folge 1995 zu einem Annahmestopp für Archivalien. 1997 kam es zu einer Vereinbarung zwischen dem

¹ http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Handreichung_Digitalisierung_von_Archivgut_endfassung.pdf (abgerufen am 22.10.2017).

² http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Ersetzendes_Scannen_Endfassung_2017-10-05_BKK-Papier.pdf (abgerufen am 22.10.2017).

³ Die Arbeitshilfe steht zum Download auf der Website der BKK: http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Arbeitshilfe_Grundlagen_kommunalarchivischer_Arbeit_2014-06-14.pdf (abgerufen am 22.10.2017).

⁴ https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/ark/2017-02-01_kla-bs_empfehlungen_systematisierung_querschnitts_und_fachleistungen_komplett.pdf (abgerufen am 22.10.2017).

Archiv und dem Direktor von „Brot für die Welt“, die Komplettarchivierung aufzugeben und stattdessen nur noch zehn Prozent der Projektakten dauerhaft aufzubewahren.

Bei dem fraglichen Aktenbestand handelt es sich um massenhaft gleichförmiges Schriftgut, identifizierbar über eine Projektnummer und aufgeteilt auf drei Regionalreferate. Für den Zeitraum von 1984 bis 2008 wurden, orientiert an den Aufbewahrungsfristen, sowohl Zehn-Jahres- als auch Fünf-Jahres-Samples gebildet.



Michael Häusler bei seinem Vortrag in der Fachgruppe 3 über Samplebildung
(Foto: VdA-Paula Koczynski)

Merkmale der Grundgesamtheit bildeten die Chronologie mit dem Bewilligungsjahr und die Region auf der Ebene der Kontinente. Ziel war es, eine repräsentative Auswahl zu treffen, um quantitative Studien zur Förderpraxis von „Brot für die Welt“ zu ermöglichen, sowohl unter chronologischen als auch regionalen Aspekten.

Bei der Durchführung traten einige praktische Probleme auf, insbesondere aufgrund von fehlenden Projektakten und solchen, die aus mehreren Bänden bestanden. Nach der Bereinigung der Daten ergab sich ein Bestand von 3.620 Akten zu 3.100 Projekten. Die anschließende repräsentative Auswahl bezog sich auf die durchgeführten Projekte, nicht auf die vorhandenen Aktenbände. Die Projekte wurden nach Jahr und Kontinent in Pakete aufgeteilt. Aus diesen Paketen wurde mit Hilfe der in Excel verfügbaren Zufallszahlenfunktion eine zehnpromzentige Auswahl getroffen. Diese Samplebildung führte zu einer erheblichen Reduzierung der zu archivierenden Projekte von 3.100 auf 327, von 3.620 auf 344 Aktenbände und von 210 auf 20 Regalmeter.

Als Fazit hielt Häusler fest: „Das Erstellen eines zehnpromzentigen, repräsentativen Samples ist mit erheblichem Aufwand verbunden, ist aber eine vernünftige, nachvollziehbare Alternative zur Totalkassation oder der willkürlichen Beispielüberlieferung.“

Die Anfänge der katholischen Kirche in Wolfsburg

Anschließend sprach Thomas Scharf-Wrede, Leiter des Bistumsarchivs Hildesheim, über die Anfänge der katholischen Kirche in Wolfsburg. Scharf-Wrede gab auf der Basis der Quellen des Bistumsarchivs Hildesheim sowie verschiedener Pfarrarchive

einen bemerkenswerten Einblick in die Entstehungsgeschichte der katholischen Pfarreien im Raum des heutigen Wolfsburg, die sich gerade in der Zeit des Nationalsozialismus hier versuchte zu etablieren.

Ausgangspunkt für die katholische Seelsorge in diesem ursprünglich rein protestantischen Gebiet war die Betreuung schlesischer und polnischer Saisonarbeiter. 1919 wurde eine erste Kirche in Gifhorn errichtet, die 1926 mit Pastor Lehne einen ersten Seelsorger erhielt. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten änderte sich die Struktur der katholischen Bevölkerung. Neben den Saisonarbeitern kamen jetzt zunehmend junge Menschen als Landhelfer und -helferinnen aus den westlichen Industrieregionen in die Region. Die nächste – und entscheidende – Wende brachte die Gründung der Kraft-durch-Freude-Werke im Jahr 1938, welche die Zusammensetzung der katholischen Bevölkerung drastisch veränderte. Die neu angesiedelten Arbeiter des Werkes setzen sich aus einer Vielzahl von Nationalitäten zusammen, von denen die Italiener für die Entwicklung der katholischen Kirche eine besondere Bedeutung bekommen sollten. Ihnen war in ihrem italienischen Arbeitsvertrag eine ordentliche und regelmäßige religiöse Betreuung zugesichert worden, so dass in der Folgezeit der Gottesdienst regelmäßig auch für deutsche Katholiken gefeiert werden konnte. Aufgrund der gestiegenen Anforderungen wurde mit Antonius Holling 1940 ein eigener Pfarrvikar für die K.d.F.-Volkswagenstadt und Umgebung installiert. Die Seelsorgearbeit wurde in der Folge von drei Ordensschwestern und einem Kaplan unterstützt. Ein besonderer Schwerpunkt der Seelsorgearbeit des Pfarrvikars war die Seelsorge an den deutschen Soldaten, den ausländischen Zivil- und Zwangsarbeitern und den Kriegsgefangenen.

Dabei wurden die weiteren Pläne zum Ausbau der kirchlichen Strukturen bei allem Engagement Hollings durch eine Grundsatzenscheidung Hitlers blockiert. Die K.d.F.-Stadt sollte als „Musterstadt des neuen Deutschland“ ohne Kirchen bleiben. Nach Ende des Krieges gelang es Holling, das kirchliche Leben in Wolfsburg durch die Gründung von kirchlichen Vereinen und Verbänden, durch intensive Gemeindearbeit und die Einrichtung eines kirchlichen Kindergartens zu intensivieren. Dabei konnte er sich, wie Scharf-Wrede ausführte, immer der Unterstützung des Volkswagenwerks unter seinem Vorstandsvorsitzenden Heinrich Nordhoff sicher sein.

Eine lebhafte Diskussion der beiden Referate rundete die Fachgruppensitzung ab.

Edgar Kutzner, Fulda

GEMEINSAME VERANSTALTUNG DER FACHGRUPPEN 4 UND 5: HERRSCHAFTS- UND FAMILIENARCHIVE SOWIE WIRTSCHAFTSARCHIVE



Henning Stibbe erläutert sein Entschlüsselungsprojekt (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Wie in den letzten Jahren, so tagten auch in Wolfsburg die Fachgruppen 4 und 5 gemeinsam. Der fachliche Austausch über die Fachgruppen hinweg stößt stets auf fruchtbaren Boden. Die Sitzung fand unter der Leitung von Ulrich Soénius (Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv Köln) statt.

Zu Beginn standen die Wahlen für die Vertreter der beiden Fachgruppen im Gesamtvorstand des VdA an. In Fachgruppe 4 wurde gewählt Eberhard Fritz, Archiv des Hauses Württemberg, Altshausen. In Fachgruppe 5 wurden zwei Vertreter gewählt: Ulrike Gutzmann, Unternehmensarchiv der Volkswagen AG, Wolfsburg, und Ulrich S. Soénius.

Danach stellte Rainer Heid (Konzernarchiv BMW München) das bei der BMW-Group vor einigen Monaten eingeführte System BASYS vor. Diese in Eigenregie gemeinsam mit einem IT-Dienstleister erstellte Archivsoftware mit Informationssystem für Endnutzer läuft seit einigen Monaten produktiv. Die Erfahrungen bei der Planung, Implementierung und im anlaufenden Betrieb beschrieb Heid sehr anschaulich und lebendig. Von den theoretischen Überlegungen bis zu konkreten Anforderungen, von den Schritten zur Umsetzung bis zu den ersten Erfahrungen in der Nutzung reichte das Spektrum der angerissenen Themen. Auch wenn nicht jedes Archiv eine eigens entwickelte Lösung finanzieren kann, so zeigte sich am Beispiel BASYS sehr deutlich, welche Lösungen Archive in größeren Unternehmen gemeinsam mit ihrer IT und einem Dienstleister erbringen können.

Das Digitale Unternehmensarchiv der Audi AG

Maik Zuchet (Unternehmensarchiv der Audi AG Ingolstadt) beschrieb einen anderen Weg, der aber offenbar ebenfalls erfolgreich bei der Audi AG beschritten wird. Hier entschied man sich vor einigen Jahren, das bis dahin genutzte System zur Erschließung

von Unterlagen durch ein Digitales Archiv abzulösen. Nach einer genauen Analyse der Wünsche und Anforderungen sowie der Rahmenbedingungen und einer genauen Prüfung der möglicherweise in Frage kommenden Systeme fiel die Wahl schließlich auf den Schweizer Anbieter scope. Ein besonderes Thema, das Zuchet sehr anschaulich und ausführlich vorbrachte, war die Migration der im Altsystem erzeugten Datensätze und der daran angehängten digitalen Anhänge. Ihre Erzeugung war aufwändig und letztlich teuer, so dass die Migration in das neue System unbedingt möglich sein musste und dies zudem in einer möglichst automatisierten Weise.

Der MAN Nummernschlüssel

Im dritten Vortrag stellte Henning Stibbe, Leiter des Historischen Archivs der MAN Truck & Bus AG, ein, wie er es selbst nennt, „investigatives Entschlüsselungsprojekt“ vor. In den Jahren 2014/15 ist Stibbe der Fragestellung nachgegangen, wie sich die Entstehungsdaten firmenhistorischer Fotos und Druckschriften rückwirkend bestimmen lassen, wenn die Archivalien selbst zwar eine Signatur, aber kein Datum aufweisen. In einem spannenden Identifizierungsprojekt erfolgte daraufhin die Rekonstruktion und Entschlüsselung der vielfältigen Nummern- und Buchstaben-signaturen samt deren Aufbau und Sinn. Damit können heute mehr als 95 Prozent der produktbezogenen Archivalien zeitlich korrekt datiert werden. Manche galt es zu korrigieren, und es war sogar möglich, nachträglich valide Aussagen über die Quellen zu ergänzen. Der Vortrag beleuchtete die verwirrende Ausgangslage und zeichnete die wichtigsten Meilensteine und Erkenntnisse dieser analytischen Archivrecherche anschaulich nach.

Ulrike Gutzmann, Wolfsburg

FACHGRUPPE 6: ARCHIVE DER PARLAMENTE, DER POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE

Im Fokus der Sitzung standen in diesem Jahr zunächst die Vorstandswahlen der Fachgruppe, gefolgt von einer Aktuellen Stunde. Inhaltlicher Schwerpunkt der Fachgruppensitzung war anschließend das Thema Dokumentation, Archivierung und Edition von Protokollen.

Nach der Eröffnung der Sitzung und Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die Vorsitzende der Fachgruppe Monika Storm, die auf eine weitere Kandidatur verzichtete, fanden die Vorstandswahlen statt. Ewald Grothe, Leiter des Archivs des Liberalismus, wurde zum Vorsitzenden der Fachgruppe gewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Peter Fauck, Leiter des Archivs des Landtages von Sachsen-Anhalt in Magdeburg, gewählt. Neuer Schriftführer der Fachgruppe ist Michael Hansmann, Archiv für Christlich-Demokratische Politik. Die Fachgruppe dankte Monika Storm für ihre engagierte Arbeit in der Fachgruppe 6 und im Vorstand des VdA, die ihrerseits für die weitere Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen in der Fachgruppe warb.

Gedankt für ihre Arbeit wurde ebenfalls Ewald Grothe als bisherigem stellvertretenden Vorsitzenden und der langjährigen Schriftführerin Angela Keller-Kühne, Archiv für Christlich-Demokratische Politik, die nicht mehr kandidierte.

Aktuelle Stunde

In der folgenden Aktuellen Stunde gab es eine lebhafte Diskussion zur Frage der Überlieferungsbildung und Akquise von Personenbeständen und deren Verwahrung in Archiven der Politischen Stiftungen und in staatlichen Archiven. In diesem Kontext wurde ebenfalls im Teilnehmerkreis über die Nutzung von Unterlagen und damit die Frage der Zugänglichkeit unter Beachtung der rechtlichen Rahmenbedingungen diskutiert.

Weitere wichtige Themen waren u. a. die Frage nach der Zukunft der „Mitteilungen der Fachgruppe 6“ sowie die Frage von deren Online-Stellung auf der VdA-Seite, um die „Mitteilungen“ einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Hier soll, nachdem das Thema bereits 2016 erörtert wurde, verbandsintern eine Lösung bis zum nächsten Archivtag gefunden werden.

Harry Scholz aus dem Archiv der sozialen Demokratie berichtete den Teilnehmern über die Entgeltordnung.

Peter Fauck kündigte u. a. für das erste Halbjahr 2018 ein Treffen zwischen Parlamentsarchivaren und der Parlamentspiegel-Redaktion an.

Dokumentation, Archivierung und Edition von Protokollen

Der abschließende inhaltliche Block der Fachgruppensitzung beschäftigte sich mit der Dokumentation, Archivierung und Edition von Protokollen.

Susanne Ackermann aus dem Archiv des Liberalismus stellte ihren Vortrag unter den Titel „nutzbar machen“ und berichtete über die Archivierung von Protokollen der FDP. Es handelt sich hierbei um wichtige Quellen, die vom Nutzer stark nachgefragt werden. Die Qualität der Protokolle ist recht unterschiedlich und hängt u. a. von den jeweiligen Protokollanten ab. So liegen neben den ausführlichen Wortprotokollen, die es nur bis in die 1970er Jahre gab, Beschluss- und Ergebnisprotokolle vor. Bei letzteren sind die dazugehörigen Anträge und Beschlüsse für den Quellenwert und die Forschung wichtig. Mit Vorsicht sind die vorhandenen Gedächtnisprotokolle zu behandeln, die allerdings im Falle fehlender Protokolle als Ersatzüberlieferung nützlich sind. Sehr gefragt durch die Nutzer sind Gründungsprotokolle der Organisationsbestände.

Die Erschließung im Archiv des Liberalismus erfolgt reglementiert, mit einem Personenregister und einem Thesaurus, unter Verwendung einer eigenen Maske in der Archivdatenbank FAUST. Zum Abschluss des Vortrages gab Ackermann als Ausblick auf künftige Schritte die Digitalisierung als Ziel an.

Monika Storm, Leiterin des Archivs des Landtages von Rheinland-Pfalz in Mainz, stellte die Erstellung und anschließende dokumentarische Erschließung von Protokollen des Landtages und der Ausschüsse des Landtages vor. Dauerte früher die Erstellung von Protokollen zumeist mehrere Wochen, so ist dies dank der Digitalisierung auf einen wesentlich kürzeren Zeitraum reduziert worden. Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass Papier mittlerweile durch digitale Fassungen ersetzt wurde. Die Suche nach Sitzungsprotokollen und den entsprechenden Materialien erfolgt über das Internetangebot des Landtags. Die Unterlagen selber werden häufig durch das Parlament genutzt.

Sven Jünkerkes von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien (KGParl) in Berlin schloss den Block mit der Vorstellung der Arbeit der Kommission an der Edition der Protokolle der Bundestagsfraktionen ab. Zunächst wies Jünkerkes auf die unterschiedliche Qualität und den Umfang der Protokolle der einzelnen Fraktionen des Deutschen Bundestags hin. Zur Bearbeitung wird, wenn vorhanden, auf die überlieferten Tonbänder der Sitzungen zurückgegriffen. Problematisch sind hier aufgrund des Alters beschädigte Bänder bei der Rekonstruktion von Sitzungen.

Nach der textkritischen Erfassung muss bei den Protokollen seit den 1960er Jahren aufgrund des Umfangs und daraus resultierend zu hohen Druckkosten eine Auswahl für die gedruckte Edition getroffen werden. Die für die Druckfassung gewählten Protokolle werden mit der notwendigen Kommentierung zur Erschließung der Quelle versehen. Die KGParl stellt bereits seit einiger Zeit sukzessive in einer Online-Edition die historischen Sitzungsprotokolle der Fraktionen im Deutschen Bundestag von 1949 bis 1972 im Internet zur Verfügung. Die Fortsetzung dieser Edition bis 1990 ist in Arbeit bzw. in Planung.

Michael Hansmann, Sankt Augustin



Susanne Ackermann in der Fachgruppe 6 (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

FACHGRUPPEN 7 UND 8: MEDIENARCHIVE SOWIE ARCHIVE DER HOCHSCHULEN UND WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTIONEN



Andreas Becker stellt in den Fachgruppen 7 und 8 Umfrageergebnisse vor
(Foto: VdA-Paula Kopczynski)

Bevor die Fachgruppen 7 und 8 mit ihrer gemeinsamen Sitzung begannen, standen bei der Fachgruppe 8 die Wahlen für den Vorstand an. Es ergab sich die für die Fachgruppenmitglieder komfortable Situation, dass sie für zwei Vorstandsplätze unter vier Kandidatinnen und Kandidaten auswählen konnten. Gewählt wurden Kristina Starkloff, Leiterin des Archivs der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin, und Stephan Luther, Leiter des Universitätsarchivs Chemnitz. Die ausscheidenden Fachgruppenvertreter Sabine Happ (Universitätsarchiv Münster) und Jens Blecher (Universitätsarchiv Leipzig) gratulierten ihren Nachfolgern und wünschten ihnen viel Erfolg bei der Vorstandsarbeit. Die anschließende Fachgruppensitzung wurde von Jens Blecher und Veit Scheller (ZDF-Unternehmensarchiv Mainz) moderiert.

Langzeitsicherung audiovisueller Medien

Auf Einladung der Fachgruppe 7 und in Vertretung des angekündigten Jürgen Keiper (Deutsche Kinemathek Berlin) stellte anschließend Johannes Renz (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart) den von der nestor-Arbeitsgruppe AV-Medien erarbeiteten „Leitfaden zur Langzeitsicherung audiovisueller Medien“ vor. Renz ist Mitglied der nestor-AG und hatte an der Ausarbeitung des Leitfadens aktiv teilgenommen. Aufgrund der Kürze der Vortragszeit und der Komplexität des Themas konnte er in seinem Vortrag nur einen Überblick über die Entstehungshistorie des Leitfadens und über die darin enthaltenen Empfehlungen geben. Dies war auch die Intention der Fachgruppe 7, die den 2016 erschienenen Leitfaden bei den Fachkolleginnen und -kollegen bewerben und keine tiefere Diskussion zu den enthaltenen Empfehlungen anstoßen wollte. Zu Beginn seines Vortrags stellte Renz fest, dass in der heutigen Mediengesellschaft Archivgut nicht mehr nur textbasiert ist, sondern immer häufiger Elemente wie Töne, Grafiken, Videos,

Animationen, Simulationen etc. enthält oder diese als eigenständige Objekte den Archiven angeboten werden. Der Umgang mit der Materialität der audiovisuellen Medien ist für viele Archive relativ unbekannt. Daher hatte sich die nestor-AG zum Ziel gesetzt, einen Leitfaden zum ordnungsgemäßen Umgang mit diesen Medien zu verfassen sowie den Stand der fachlichen Diskussion zu präsentieren.

Renz verwies einleitend auf den Charakter des Leitfadens als Hybridpublikation, bei der die grundsätzlichen Überlegungen als Printpublikation herausgegeben wurden und die sich schnell wechselnden – vor allem technischen – Informationen nur in der Web-Publikation aktuell gehalten werden. Der Leitfaden ist abrufbar unter: http://files.dnb.de/nestor/materialien/nestor_mat_19.pdf. Bei der Erstellung erwuchs der Arbeitsgruppe die Erkenntnis, dass es keine ideale Lösung für alle Probleme der AV-Archivierung geben kann. Daher wurden die Empfehlungen mit einem zielgruppenorientierten Ansatz erstellt. Durch die Definition und Adressierung typischer Nutzergruppen (Privatpersonen; kleinere, mittlere und große Einrichtungen) werden differenzierte Archivierungsszenarien aufgezeigt und somit den Archiven Handlungsalternativen ermöglicht. Neben diesem Ansatz hat sich die Arbeitsgruppe des Weiteren für eine Unterteilung des Leitfadens in konkrete Filmgenre entschieden (Wissenschaftlicher Film, Fernsehaufzeichnung, Amateurfilm und professioneller Film). Zusätzlich führte Renz aus, dass aufgrund des zunehmenden Verlustes von Materialität im Bereich der audiovisuellen Medien im Sprachgebrauch der Arbeitsgruppe und des Leitfadens das Wort „Film“ umgangssprachlich auch für digitale Medien Verwendung findet. Der Begriff „Film“ steht somit als Synonym für alle Arten von audiovisuellen Medien.

Ohne dann auf die Empfehlung im Einzelnen einzugehen, informierte der Referent im zweiten Teil seines Vortrages über die einzelnen Kapitel des Leitfadens. Konkret werden im Leitfaden folgende Themenkomplexe behandelt: Kontexte und Produktions-Workflows, Digitalisierung, Farbmanagement, Tools, Übersicht über Dateiformate, Katalogisierungs- und Erschließungsstandards für audiovisuelle Medien, Identifikatoren im audiovisuellen Bereich, Rechte sowie Digitalisierungsempfehlungen. Der Leitfaden schließt mit einem Glossar. Mit einem kurzen Überblick über derzeit aktuelle Archivformate für AV-Medien als drittem Teil endete der informative und kurzweilige Vortrag von Renz zu einem archivischen Themenkomplex, der in den nächsten Jahren immer mehr Archive betreffen wird. Der nestor-Leitfaden ist dabei ein sehr gutes Hilfsmittel zum Einstieg in eine komplexe, komplizierte, aber auch beherrschbare Materie. In der anschließenden Diskussion gab es nur wenige Nachfragen zu speziellen Archivierungsformaten.

Umfrage zu Massenakten

Danach stellte Andreas Becker (Universitätsarchiv Regensburg) erste Ergebnisse einer Umfrage zu Massenakten in der Fachgruppe 8 vor. Die Umfrage fand im Sommer 2017 online statt. Immerhin 57 Archive der Fachgruppe hatten sich beteiligt, darunter 46 Universitätsarchive. Eingangs präsentierte Becker einige allgemein-statistische Angaben: 13 Prozent der Universitätsarchive sind Einzelpersonenarchive ohne weiteres Zusatzpersonal. Ein Drittel der Universitätsarchive kann als Folge des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes nicht mehr auf Hilfskräfte zurückgreifen. Ähnlich sieht die Lage seit dem Mindestlohngesetz für Praktika aus, ein Problem auch für alle am archivarischen Beruf Interes-



sierten. Ein Viertel der Universitätsarchive verfügt über keinen eigenen Etat. Interessant waren die Zahlen zu den Bestandsumfängen: Becker rechnete vor, dass die Universitätsarchive in Deutschland zwischen 174.000 und 299.000 lfm. Bestände haben, von denen 50.000 bis 86.000 lfm. massenhaft gleichförmiges Schriftgut darstellen. Im zweiten Teil des Vortrags stellte Becker einige Thesen vor, wobei er deren vorläufigen Charakter hervorhob. Als erste These rekapitulierte er die Umfrageergebnisse, wonach Massenakten sowohl in Universitätsarchiven, Archiven außerwissenschaftlicher Einrichtungen wie in Kulturarchiven vorhanden seien. Diese Parallelakten gehören nicht konstitutiv zu den Kulturarchiven, können aber selbstverständlich dort auch auftauchen. Die zweite These Beckers war, dass fachliche Vorgehensweisen oder Praktiken in der Fachgruppe oft standardisiert sind, doch die Umsetzung letztlich von der materiellen und vor allem der personellen Ausstattung abhängig ist. In seiner dritten These unterstellte Becker, dass die elektronische (Massen-) Akte noch nicht als Archivaufgabe gesehen, sondern als Problem einer vorarchivischen Schriftgutverwaltung behandelt wird. Den Grund dafür sah er darin, dass die elektronische Aktenführung in Deutschland noch vergleichsweise selten sei, mitunter erst wenige

Jahre alt, so dass eine Archivreife der Daten noch nicht angenommen werden könne. Gleichwohl wird dies sich binnen weniger Jahre ändern, da die ersten elektronischen Aktenführungssysteme mittlerweile implementiert sind. Zuletzt stellte Becker die These auf, dass Archive als Akteure im universitären Gefüge unter ihrer geringen Wahrnehmung litten. Beispielsweise sei zwar 77 Prozent der Universitätsarchive bekannt, dass Hochschulverwaltungen Fachverfahren nutzen, aber nur 18 Prozent hätten bereits einmal Fachverfahren aus archivfachlicher Sicht bewerten können. In einem anderen Beispiel konnten 80 Prozent der an der Umfrage teilnehmenden Archive nicht sicher sagen, wie bei den Schriftgutbildnern mit ans Archiv abgegebenen Datensätzen umgegangen wird. Alles in allem deuten die vorläufigen Ergebnisse der Umfrage darauf hin, dass ein hoher Grad an Professionalisierung herrscht und viele Archive gerne mehr umsetzen würden, was aber angesichts der geringen Personal- und Sachmittel schwierig ist. Mit Blick auf eine digitale Archivierung legte die anschließende lebhafteste Diskussion eine stärkere Vernetzung insbesondere für kleinere Archive nahe, um die großen Aufwände für eine digitale Archivierung angehen zu können.

Veit Scheller, Mainz

BERICHTE DER ARBEITSKREISE IN DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG

ARBEITSKREIS AUSBILDUNG UND BERUFSBILD

Im Berichtszeitraum hat der Arbeitskreis Ausbildung und Berufsbild zweimal getagt, am 27. Oktober 2016 und am 4. April 2017. Leider sind bislang immer noch nicht alle Fachgruppen im Arbeitskreis vertreten. Die Fachgruppen Archive der Wirtschaft, Medienarchive und Universitäts- und Hochschularchive, Archive wissenschaftlicher Institutionen sind weiterhin eingeladen, Vertreterinnen und Vertreter zu entsenden.

Schwerpunktmäßig wurden folgende Themen behandelt:

1. Der Arbeitskreis wirkt bei der Programmgestaltung des Deutschen Archivtages mit. Nachdem das neue Konzept des Forums Ausbildung und Berufsbild, den archivarchischen Nachwuchs stärker in den Archivtag einzubinden, auf dem Archivtag in Karlsruhe auf eine positive Resonanz gestoßen war, hat der Arbeitskreis im Rahmen des 87. Deutschen Archivtags

in Wolfsburg nunmehr das dritte Forum veranstaltet. Neben der Präsentation von Abschlussarbeiten gab es einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt: Im Rahmen einer Podiumsdiskussion wurden unter dem Titel „Wer macht denn eigentlich was? Berufsgruppen im Alter zwischen Konkurrenz und Kooperation“ Fragen der Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen der verschiedenen archivarchischen Fachausbildungen im Berufsalltag diskutiert. Darüber hinaus entwickelt der Arbeitskreis Ideen für Fortbildungsangebote, die der VdA regelmäßig auf den Archivtagen anbietet.

2. Weiterhin begleitet der Arbeitskreis den Prozess der Einordnung der deutschen Archivausbildungen in den Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR). Der DQR wird federführend von den Leitungen der Ausbildungseinrichtungen in Bayern, Marburg und Potsdam erarbeitet. Der vorliegende Entwurf soll noch im Arbeitskreis vorgestellt und diskutiert werden.

3. Weitere Planungen: Das „Berufsbild von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Archiven“ soll überarbeitet werden. Ergänzungs- und Änderungsvorschläge aus der Mitgliedschaft sind herzlich willkommen.

Aus der Arbeit der Unterarbeitskreise

Archivarische Fachaufgaben (Leitung: Harry Scholz, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn)

Nach der Online-Stellung des Beispielkatalogs der tariflichen laufbahn- und archivpartenübergreifenden Tätigkeiten Bund im September 2016 konnte auch, wie angekündigt, gegen Ende des Jahres der Beispielkatalog für den kommunalen Bereich auf der VdA-Homepage unter dem Menüpunkt Empfehlungen veröffentlicht werden. Die Kataloge dienen u. a. als Hilfestellung für künftige Ein- und Höhergruppierungen bzw. Stellenbewertungen. Der Unterarbeitskreis hat sich im Berichtszeitraum nicht mehr zu Sitzungen getroffen, zahlreiche Aktivitäten laufen jedoch weiter, u. a. die Vermittlung von Zielrichtung und Inhalten der Beispielkataloge im Rahmen von Informationsveranstaltungen und Fortbildungen.



Gute Stimmung beim FaMI Workshop (Foto: VdA-Paula Kopczynski)



Raphael Schmitz beim FaMI Workshop (Foto: VdA-Paula Kopczynski)

FaMI/Fachwirt (Leitung: Christiane Bruns, BStU, Berlin)

Der ebenfalls sehr aktive Unterausschuss FaMI/Fachwirt traf sich am 24. Oktober 2016 und am 28. März 2017. Im Mittelpunkt stand die Vorbereitung des FaMI-Workshops „FaMI gehen in der Masse nicht unter! Verzeichnung von Massenakten als eine Hauptaufgabe“ für den Wolfsburger Archivtag. Die deutschlandweite Präsentation der Arbeit des Unterarbeitskreises an Berufsschulen wurde fortgesetzt, u. a. durch einen FaMI-Tag NRW in Duisburg mit dem Besuch des ThyssenKrupp Konzernarchivs. Darüber hinaus hat der Unterarbeitskreis eine Online-Befragung zum Stand des FaMI-Berufs in der Archivlandschaft durchgeführt.

Ein herzlicher Dank gilt allen Mitgliedern für die engagierte Mitarbeit. Anregungen aus der Mitgliedschaft für weitere Themen sind immer herzlich willkommen.

Katharina Tiemann, Münster

ARBEITSKREIS ARCHIVPÄDAGOGIK UND HISTORISCHE BILDUNGSARBEIT

Der Arbeitskreis versteht sich als Multiplikator für Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit an den Archiven, aber auch darüber hinaus, und pflegt den Austausch mit anderen Institutionen der historischen Bildungsarbeit. Im vergangenen Jahr waren Mitglieder des Arbeitskreises deshalb in ihrem Arbeitsalltag an den Archiven und in verschiedenen anderen Zusammenhängen dafür tätig.

Jährlicher fachlicher Höhepunkt der Arbeit ist die Archivpädagogik-Konferenz, die in diesem Jahr zum 31. Mal stattfand – am 19. und 20. Mai 2017 in Kooperation mit dem International Tracing Service an dessen Standort in Bad Arolsen. Für das Thema der Tagung „Lernen aus Biographien. Archivpädagogische Zugänge zur NS-Vergangenheit“ war der ITS ein kongenialer Partner mit seiner Sammlung personenbezogener Unterlagen zu den Schicksalen von Millionen Opfern und Verfolgten des Naziregimes. Vertreterinnen und Vertretern aus Archiven, Gedenkstätten und Museen in der Bundesrepublik, aber auch aus Österreich und der Schweiz, ermöglichte die Tagung einen hochinteressanten interdisziplinären Austausch.

Thema auf der Archivpädagogik-Konferenz war auch die Kritik des Arbeitskreises an geschichtsrevisionistischen Tendenzen in Politik und Gesellschaft. Die Tagungsteilnehmer waren sich darin einig, dass innerhalb der historisch-politischen Bildung den Archiven eine besondere Rolle zukommt. Mitglieder des Arbeitskreises haben daher ein Positionspapier zur Historischen Bildungsarbeit an den Archiven erarbeitet, das zeitnah zum Deutschen Archivtag veröffentlicht werden wird.

Die zweite jährliche große Veranstaltung des Arbeitskreises fand wie immer am Eröffnungstag des Deutschen Archivtages statt. Für seine inzwischen 18. Archivtagssektion hatte der Arbeitskreis das Thema „Massenakten – Massendaten“ auf seine Weise interpretiert und aufgegriffen. Unter dem Titel „Diese Masse von Akten!“ ging es um die richtigen archivpädagogischen Navigationshilfen durch die „Überlieferungsberge“ für Schülerinnen und Schüler. Zwei unterschiedliche Facetten wurden dabei beleuchtet: Im ersten Teil stellte das Stadtarchiv Wolfsburg seine Antworten

auf die Frage vor, wieviel und welche Art von Hilfe Schülerinnen und Schüler beim forschend-entdeckenden Lernen benötigen angesichts der oft überwältigenden „Massen an Akten und Daten“ in den Archiven. Im zweiten Teil der Veranstaltung stellten dann kurze und prägnante Referate einzelne Quellen vor, die Archivare und Archivarinnen als gleichförmige „Massendaten“ bezeichnen, aus denen sich jedoch in archivpädagogischer Hinsicht viel Individuelles und Relevantes „herauslesen“ lässt. Es ging um einfach umzusetzende Praxistipps, die sicher in vielen Archiven realisierbar sind. Außerdem war der Arbeitskreis auf dem Archivtag auch wieder mit einem eigenen Infostand vertreten, gemeinsam mit der Körber-Stiftung, der AusrichterIn des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten.

Nach wie vor stellt der Arbeitskreis auf seinen Seiten innerhalb der Internetseite des VdA aktuelle Informationen zu den Themenbereichen der Historischen Bildungsarbeit und Archivpädagogik bereit und pflegt die umfangreichste Bibliographie zu Themen der Archivpädagogik und Historischen Bildungsarbeit in Deutschland. Mehrmals im Jahr verschickt er an über 350 Abonnenten seinen Newsletter.

jurys und in der Bundesjury des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten vertreten. Zuvor unterstützten sie, wie viele andere Kolleginnen und Kollegen in den Archiven auch, die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer bei deren Forschungsarbeiten zum Thema: „Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“.

Der Blick voraus: Die nächste Archivpädagogik-Konferenz wird der Arbeitskreis in Kooperation mit dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt veranstalten. Das Jahr 2018 bietet Anlass für die spannungreiche Frage nach der Rolle von Gedenktagen in der Historischen Bildungsarbeit. Alle interessierten Kolleginnen und Kollegen sind herzlich für den 15. und 16. Juni 2018 dazu eingeladen. Genauere Informationen werden folgen.

Alle an Archivpädagogik und Historischer Bildungsarbeit interessierten Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, sich am Arbeitskreis zu beteiligen. Wer sich für den Newsletter oder als Ansprechpartner für die Bildungsarbeit registrieren lassen möchte, kann sich gern an die Leiterin des Arbeitskreises wenden: annekatrin.schaller@stadt.neuss.de.

Annekatrin Schaller, Neuss



Reges Interesse am Stand des Arbeitskreises Archivpädagogik (Foto: VdA-Paula Koczyński)

Der Koordinierungsausschuss des Arbeitskreises traf sich im Berichtszeitraum zwei Mal, im November 2016 sowie im Februar 2017.

Neben den großen Veranstaltungen ist der Arbeitskreis in zahlreichen anderen Kontexten aktiv. So nehmen Mitglieder des Arbeitskreises weiterhin Lehraufträge in der akademischen Lehrerbildung wahr. In NRW sind Mitglieder des Arbeitskreises auch in der Lehrerfortbildung tätig sowie als fachliche Berater der Landesinitiative Bildungspartnerschaft „Archiv und Schule“. Ein Mitglied des Arbeitskreises war Jurymitglied für die Auswahl des Gestalters für die Dauerausstellung „Ein Denkmal aus Papier. Geschichte und Tätigkeiten des International Tracing Service“. Die Leiterin des Arbeitskreises Annekatrin Schaller wurde durch die Körber-Stiftung in Nachfolge von Jens Murken in den wissenschaftlichen Beirat des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten berufen.

Mit der Körber-Stiftung arbeitet der Arbeitskreis weiterhin eng zusammen. Mitglieder des Arbeitskreises waren in den Landes-

ARBEITSKREIS ARCHIVISCHE BEWERTUNG

Der Arbeitskreis Archivische Bewertung im VdA hat am 1. Juni 2017 die finale Entwurfsfassung einer Handreichung zur „Evaluierung von Bewertungsmodellen und Dokumentationsprofilen“ (Arbeitstitel) abgeschlossen und dem Vorstand des VdA vorgelegt. Zentrales Element der Handreichung ist ein Kriterienkatalog, der Archive aller Sparten bei der Evaluierung von vorhandenen Bewertungsdokumenten unterstützen soll. Der Begriff des „Bewertungsdokuments“ meint dabei „jegliche Art eines Dokuments [...], das für einen definierten Aufgabenbereich professionelle und standardisierte Lösungen für die Bewertung vorschlägt oder verbindlich regelt.“⁵ Mit Genehmigung des VdA-Vorstands wurde der Entwurf am 16. Oktober 2017 auf der Website des VdA eingestellt und in einem Workshop am 24. Oktober 2017 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit einem interessierten Fachpublikum diskutiert. Den Eröffnungsvortrag des Workshops hielt Robert Kretzschmar. Es ist geplant, die Schlussfassung der Handreichung gemeinsam mit weiteren Vorträgen des Workshops im Druck zu veröffentlichen.

Der VdA-Arbeitskreis Archivische Bewertung ist ein verhältnismäßig großes Gremium von derzeit 18 Mitgliedern, die viele Archivsparten repräsentieren: Der Arbeitskreis umfasst sieben staatliche und fünf Kommunalarchivarinnen und -archive, je zwei Archivarinnen und Archivare aus einem Kirchen- und Universitätsarchiv, eine Vertreterin eines Parteiarchivs und einen Vertreter eines Stiftungsarchivs. Die Zusammensetzung macht sich in intensiven fachlichen Diskussionen in den Sitzungen bemerkbar, bei denen unterschiedliche Voraussetzungen und Überzeugungen zu berücksichtigen sind.

Im Berichtsjahr hat der Arbeitskreis einmal mehr als gewohnt getagt: Am 16. November 2016 fand die 30. Sitzung des Arbeitskreises in der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin statt. Zur Frühjahrssitzung am 29. März 2017 traf sich der Arbeitskreis turnusgemäß in der Geschäftsstelle des VdA in

Fulda. Am 26. April 2017 war der Arbeitskreis erneut in Fulda zu Gast, um den Entwurf der Handreichung fertigzustellen. Die Beschlussprotokolle der Sitzungen werden regelmäßig im internen Mitgliederbereich auf der Website des VdA veröffentlicht.

Die Herbstsitzung im November 2017 im Historischen Archiv der Stadt Köln wird der abschließenden Redaktion der Handreichung dienen. Insbesondere sollen die Rückmeldungen, die der Arbeitskreis bei und nach dem Stuttgarter Workshop durch das Fachpublikum erhalten hat, geprüft und in der Handreichung berücksichtigt werden. Zugleich steht eine neue Themenfindung an, wobei gern Vorschläge von außen an den Arbeitskreis herangetragen werden dürfen.

Die archivische Bewertung, die gelegentlich als „Königsdisziplin“ bezeichnet wird, steht zurzeit in Konkurrenz und im Zusammenspiel mit anderen wichtigen Themen, die – wie die Archivierung digitaler Unterlagen und die Digitalisierung – für die Zukunft der Archive von hoher Bedeutung sind. Es ist daher umso wichtiger, dass der Arbeitskreis Archivische Bewertung im VdA ein Forum bietet, um sich über aktuelle Themen der Überlieferungsbildung auszutauschen. Archivarinnen und Archivare, die über Fachkenntnisse in der Überlieferungsbildung verfügen und eine Begeisterung für die Thematik mitbringen, sind als VdA-Mitglied herzlich eingeladen, dem Arbeitskreis beizutreten. Bei Interesse und für Fragen steht die Leiterin des Arbeitskreises gern zur Verfügung (E-Mail: nicola.wurthmann@hhstaw.hessen.de).

Nicola Wurthmann, Wiesbaden

ARBEITSKREIS ÜBERLIEFERUNGEN DER NEUEN SOZIALEN BEWEGUNGEN

Zu Beginn ein ganz kurzer Rückblick, der vielleicht nicht uninteressant ist wegen der Verortung unseres Arbeitskreises im VdA. Vor genau 10 Jahren, auf dem Archivtag in Mannheim, traten die Freien Archive erstmals im VdA auf, und das gleich mit einer eigenen Sektion. Ein gutes Jahr später wurde der Arbeitskreis Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen gegründet – und seitdem sind die Belange der Freien Archive selbstverständlicher Teil der VdA-Diskussionen geworden. Das ist zum Beispiel erst jüngst dadurch deutlich geworden, dass der Themenschwerpunkt des Mai-Heftes des ARCHIVAR diesen Archiven gewidmet war. Und im letzten Jahr hat der VdA-Vorstand ein von unserem Arbeitskreis verfasstes Positionspapier „Zur Zukunft der Archive von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen“ als offizielle Stellungnahme des Verbands veröffentlicht.

Dieses Positionspapier war natürlich kein Selbstzweck, denn durch die Beschreibung der Überlieferungsdefizite im weiten Feld der Neuen Sozialen Bewegungen lösen sich diese Defizite nicht von allein. Unsere Absicht, und glücklicherweise auch die des VdA war und ist es, mit diesem Papier Politik zu machen.

Ein erster Schritt, dieses Papier in der Fachöffentlichkeit zu diskutieren, bestand in einem Fachgespräch, das im März dieses Jahres im Hamburger Institut für Sozialforschung stattfand. Teilgenommen haben u. a. der Präsident des Bundesarchivs, zwei Präsidenten von Landesarchiven, Vertreter der Archivschule Marburg und der Archivfachschule Potsdam, des VdA-Vorstandes, der Kulturstiftung des Bundes, der Bundeskonferenz der Kommunalarchive, der Kultusministerkonferenz, des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement, des Instituts für Zeitgeschichte sowie der

zeitgeschichtlichen Forschung. Ausführliche Berichte über dieses Fachgespräch finden Sie im „Archivar“ und auf H-Soz-Kult.



Jürgen Bacía (Foto: VdA-Paula Kopczyński)

Die wichtigsten Ergebnisse dieses Treffens lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Freie Archive stellen eine wichtige Gegenüberlieferung zu den traditionellen Archiven dar und brauchen dringend mehr Unterstützung;
- Zur Beratung und Koordinierung der Arbeit der Freien Archive ist eine Art „Kompetenzzentrum“ erforderlich;
- Zur langfristigen Sicherung der Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen ist ein Auffangarchiv notwendig, wobei zu prüfen ist, ob eines der bestehenden Archive diese Funktion übernehmen kann.

Man war sich einig, dass für die beiden letztgenannten Punkte, Kompetenzzentrum und Auffangarchiv, eine Machbarkeitsstudie erforderlich ist. Dieses Pilotprojekt wird gerade in unserem Arbeitskreis erarbeitet. Der VdA wird als Antragsteller auftreten, angesiedelt sein soll es beim Archiv für alternatives Schrifttum. Ein kleiner archiv- und wissenschaftskompetenter Beirat soll das Projekt begleiten und beraten. Die Kulturstiftung des Bundes hat sich bereiterklärt, bei der Entwicklung des Antrags beratend tätig zu werden. Die Endfassung des Antrags sollte spätestens im Frühjahr 2018 vorliegen. Projektbeginn sollte Anfang 2019 sein. Unklar ist allerdings noch, wer dieses Projekt finanzieren könnte oder sollte. Die Gespräche mit verschiedenen Bundesministerien im Vorfeld der Hamburger Tagung haben leider nicht dazu geführt, dass eines dieser Ministerien bereit gewesen wäre, sich an den Diskussionen zu beteiligen. Unisono wurden wir an die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien verwiesen – ob und wie wir dort einen Fuß in die Tür kriegen, wird sich zeigen. Vieles wird sicherlich davon abhängen, wie die neue Bundesregierung sich aufstellt und welche kulturpolitischen Ambitionen sie entwickeln wird. Mehr dazu im nächsten Jahr!

Jürgen Bacía, Duisburg

⁵ Arbeitskreis Archivische Bewertung im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare: Handreichung zur Evaluierung von Bewertungsmodellen und Dokumentationsprofilen. Entwurf vom 01.06.2017, S. 1.

ARBEITSKREIS OFFENE ARCHIVE

Der neue VdA-Arbeitskreis möchte die Archive im Sinne des Wortes nach außen öffnen und ihnen einen festen Platz und eine Sichtbarkeit in der digitalen Welt der Gegenwart verschaffen. Seinen Ursprung hat der Arbeitskreis in der Initiative „Offene Archive“, die bereits seit 2012 in regelmäßigen Abständen die internationale Tagung „Offene Archive“ zum Thema Archive und Social Media veranstaltet (Blog zu den Tagungen sowie zur Thematik: <https://archive20.hypotheses.org/>). Inzwischen haben insgesamt vier Tagungen stattgefunden. 2017 wurde „Offene Archive“ mit großem Erfolg im Landesarchiv NRW in Duisburg durchgeführt, diesmal in einer besonderen Zusammensetzung. Neben dem „normalen“ Konferenzprogramm fand am Nachmittag des ersten Tages das erste deutschsprachige ArchivCamp statt. Die Form eines solchen Barcamps wird z. B. von Bibliotheken schon längere Zeit, von Archiven erst seit kurzem genutzt. Ziel ist es, jedem die Möglichkeit zu geben, ein Thema aus dem Bereich Archiv im digitalen Zeitalter vorzustellen und zu diskutieren. Ein Barcamp ruft im Vorfeld und bei der Veranstaltung zu Ideen und Vorschlägen auf, die alle Beteiligten machen können (<https://archive20.hypotheses.org/konferenz-archivcamp-2017>). Aufgrund der großen und guten Resonanz des ersten Archivcamps in Duisburg plant der Arbeitskreis beim 88. Deutschen Archivtag in Rostock 2018 ein weiteres Archivcamp. Des Weiteren gibt es Pläne zu einem sogenannten Hackday, um archivische Bestände vermehrt in der Wikipedia präsent zu machen bzw. an die Kulturhackerszene heran zu führen. Hierfür haben sich im Nachgang verschiedene Archive als Ausrichtungs-orte angeboten. Für 2018 wird zumindest im Staatsarchiv Bremen eine entsprechende Veranstaltung stattfinden und eventuell noch eine zweite in einem anderen Archiv.



*Antje Diener-Staeckling berichtet in der Mitgliederversammlung
(Foto: VdA-Paula Kopczynski)*

Die nächste internationale, dann bereits fünfte Konferenz „Offene Archive“ mit ArchivCamp wird 2019 im Bundesarchiv in Koblenz stattfinden. Der Arbeitskreis Offene Archive besteht derzeit aus etwa einem Dutzend Mitgliedern aus verschiedenen Archivsparten. Anfragen zur Mitarbeit werden weiterhin gerne entgegen genommen. Die nächste Sitzung des Arbeitskreises ist für Anfang 2018 geplant.

*Antje Diener-Staeckling, Münster, Bastian Gillner, Duisburg,
Joachim Kemper, Frankfurt am Main*

BERICHTE AUS DEM VERBAND

ARBEITSKREIS ARCHIVISCHE BEWERTUNG

EVALUIERUNG VON DOKUMENTATIONSPROFILIEN UND BEWERTUNGSMODELLEN. WORKSHOP DES ARBEITSKREISES ARCHIVISCHE BEWERTUNG AM 24. OKTOBER 2017 IM HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART

Am 24. Oktober wurde auf Initiative des VdA-Arbeitskreises Archivische Bewertung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein Workshop zum Thema „Evaluierung von Bewertungsmodellen und Dokumentationsprofilen“ veranstaltet. Mehr als 40 Vertreterinnen und Vertreter aus allen Archivsparten und Landesteilen nahmen an dem Workshop teil. Eine vom Arbeitskreis Archivische Bewertung zu diesem Thema erarbeitete Handreichung wurde vorab auf der Website des VdA veröffentlicht und sollte nun vorgestellt und diskutiert werden. Ziel der Handreichung ist es, Archiven ein Instrument zur Evaluation der bei ihnen eingesetzten Bewertungsdokumente zur Verfügung zu stellen. Der Begriff „Bewertungsdokument“ soll dabei die ganze Bandbreite an möglichen Konzepten zur Steuerung der Überlieferungsbildung innerhalb eines Archivs abdecken und die Spannung zwischen eher strukturell argumentierenden Bewertungsmodellen und eher inhaltlich argumentierenden Dokumentationsprofilen auflösen. Die insgesamt 40 in der Handreichung enthaltenen Kriterien sind somit bei Evaluationen nicht zwangsläufig in Gänze zu berücksichtigen, sondern sollten je nach Funktion des zu evaluierenden Bewertungsdokuments und der diesem zugrundeliegenden Überlieferungsziele eines Archivs zur Anwendung kommen.

Robert Kretzschmar (Landesarchiv Baden-Württemberg) gab in seinem Eröffnungsvortrag mit dem Titel „Archivische Bewertung in Theorie und Praxis – eine Endlosschleife?“ einen Überblick über die Entwicklung bewertungstheoretischer Konzepte und deren Bedeutung in der Praxis. Dabei machte er deutlich, dass die archivische Bewertungsdiskussion, die sich häufig zwischen den Polen formale, auswertungsoffene Bewertung einerseits und inhaltlich motivierte Bewertung andererseits bewege, keine Endlosschleife der immer gleichen Argumente sei. Vielmehr habe sich ein ausgefeilter Werkzeugkasten herausgebildet, der durch permanente Evaluierung immer wieder ergänzt und verfeinert werden könne.

Bewertungsdokument

Nach einer ausführlichen Erläuterung von Genese, Zielsetzung und Inhalt der Handreichung durch Nicola Wurthmann (Hessisches Hauptstaatsarchiv) und Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg) hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die erste Gelegenheit zu Stellungnahmen. Insbesondere fand der neutrale Begriff „Bewertungsdokument“ Gefallen, der die Gegenüberstellung von Dokumentationsprofilen und Bewertungsdokumenten zu überwinden versucht, und es wurde angeregt, diesen auch in den Titel der Handreichung aufzunehmen. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sahen in der Handreichung die Gefahr einer Überrepräsentation amtlicher Überlieferung und einer provenienzorientierten Bewertungsperspektive. Allerdings sollte die Handreichung, so wurde vonseiten des Arbeitskreises Archivische Bewertung betont, sowohl im Hinblick auf provenienzorientierte Bewertung, wie sie in Bewertungsmodellen zum Ausdruck komme, als auch im Hinblick auf inhaltlich motivierte Dokumentationsprofile anwendbar sein.

Ein weiteres Thema war das Verhältnis der Handreichung zur Bewertungspraxis. Dabei spielte sowohl die Frage eine Rolle, wie konkret die Kriterien formuliert sein müssten, um in der Praxis tatsächlich Anwendung zu finden, als auch die Frage, inwieweit insbesondere kleinere Archive sich angesichts ihrer häufig recht eingeschränkten Personalressourcen mit der notwendigen Sorgfalt einer Evaluation ihrer Bewertungsdokumente, sofern es solche überhaupt gibt, widmen können. Und letztlich wurde in diesem Zusammenhang auch das Verhältnis von Archiven und Registraturbildnern und dessen Bedeutung für das Funktionieren von Bewertungsdokumenten diskutiert. Für den Bereich der amtlichen Überlieferung wurde dabei die Kurzlebigkeit behördlicher Organisationsstrukturen als besonders großes Problem angesprochen.

Der aktuelle Stand der Bewertungsdiskussion

Nach der ausführlichen Vorstellung der Handreichung wurden am Nachmittag vier verschiedene Perspektiven auf den aktuellen Stand der Bewertungsdiskussion in Form von Kurzstatements dargeboten. Den Anfang machte Max Plassmann (Historisches Archiv der Stadt Köln), der die Rolle von strategischen Zielen in der Überlieferungsbildung beleuchtete. Ausgehend von der These, dass man sich eine Evaluation von Bewertungsdokumenten sparen könne, wenn der strategische Überbau fehlt, betonte Plassmann, dass es seines Erachtens keinem Archiv erspart bleiben könne, die eigenen Überlieferungsziele zu definieren und transparent zu dokumentieren. Erst von einer solchen Zieldefinition ausgehend könne sinnvoll aus den verschiedenen Methoden und zur Verfügung stehenden Instrumenten ausgewählt werden.



Auch Matthias Buchholz (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin) betonte die Bedeutung von Zieldefinitionen im Zusammenhang von Bewertungsmodellen und anderen Bewertungsdokumenten. Vor dem Hintergrund der unumgänglich subjektiven Bewertungsentscheidungen könnten nur in Abhängigkeit von klar definierten Zielen Überlieferungswerte geschaffen und plausibel vermittelt werden. Diese Ziele könnten nicht allein der Mengensteuerung dienen, sondern müssten auch inhaltlich definiert sein, weshalb sich Buchholz ein klares Bekenntnis zum Standpunkt „Inhalt geht vor Menge“ wünschte. Er beklagte zudem eine zu starke Orientierung am Ist-Zustand, der auch durch die Politik und ökonomische Sachzwänge herbeigeführt werde, und plädierte stattdessen für eine stärkere Orientierung an normativen Vorgaben, die nach rein archivfachlichen Gesichtspunkten gemacht werden sollten. An der Handreichung selbst kritisierte er, dass diese ihre eigenen bewertungstheoretischen Grundlagen nicht deutlich mache. Um die eingeforderte Transparenz zu schaffen, regte er die Einrichtung eines Portals an, in dem Bewertungsdokumente verschiedener Art öffentlich zugänglich gemacht werden.

Dieser Anregung schloss sich Andrea Wendenburg (Historisches Archiv der Stadt Köln) an, die aus der Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer eine transparente Dokumentation der jeweiligen Überlieferungsziele einforderte. Es müsse deutlich formuliert werden, was in einem Archiv zu finden sei.

Christine Axer (Staatsarchiv Hamburg) machte neben der Zieldefinition eine weitere Voraussetzung für eine funktionierende Überlieferungsbildung deutlich und legte den Fokus auf die strukturellen Faktoren. Eine besondere Rolle spiele in diesem Zusammenhang das Umfeld, in dem potenzielles Archivgut entsteht. Durch eine Entprofessionalisierung des Records Managements und die Auflösung verlässlicher Strukturen in den vergangenen Jahrzehnten gelangten immer weniger aussagekräftige Dokumente oder aber im extremsten Fall keine Dokumente in die Akten. Es ließe die Wirksamkeit von Bewertungsmodellen fraglich erscheinen, wenn trotz Übernahme aller prospektiv als archivwürdig bezeichneten Unterlagen aufgrund eines mangelhaften Records Managements die Überlieferungsziele eines Archivs nicht erreicht werden. Insofern betonte Axer, dass Bewertungsziele nur durch eine aktive Zusammenarbeit mit den abgebenden Stellen erreicht werden können. Bewertung brauche somit nicht nur Ziele, sondern müsse immer auch im Kontext stattfinden.

Abschlussdiskussion

Die abschließende Diskussion bewegte sich im Spannungsfeld der Forderung nach einer Definition von Wertmaßstäben einerseits und der Forderung nach möglichst praxisnahen Instrumenten andererseits. Dabei blieb jedoch unklar, wie detailliert Ziele definiert, ob überhaupt normative Aspekte und neben formalen auch inhaltliche Vorgaben in eine solche Handreichung mit aufgenommen werden sollen oder ob es nicht sinnvoller sei, klar zwischen normativen und neutral formulierten, deskriptiven Texten zu unterscheiden.

Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprachen sich gerade für eine vertiefte theoretische Durchdringung und eine Festlegung strategischer Ziele aus und wollten Kriterien für die Praxis aus der strategischen Zielsetzung ableiten. Andere machten die Praxis zum Maßstab. Die Diskussion zeigte aber auch, und hier knüpfte sie an den Eröffnungsvortrag von Robert Kretschmar an, dass das Verhältnis von Theorie und Praxis gerade nicht als Dichotomie interpretiert werden sollte, sondern als komplementäres Wechselverhältnis.

Kritisch betrachtet wurde mehrfach die Frage, ob Archivarinnen und Archivare gesetzliche Vorgaben zur Übernahmemenge aus fachlicher Perspektive so unkommentiert stehen lassen können, wie es in der Handreichung der Fall ist. Unstrittig war hingegen, dass – wie auch in der Handreichung gefordert – auf der Ebene einzelner Archive die jeweiligen Überlieferungsziele definiert werden müssen und dass dies auch inhaltliche Zielsetzungen umfasst. Nur daran seien konkrete Bewertungsentscheidungen zu messen. Und nur dann seien überhaupt Feedbackprozesse möglich. Von der Zielsetzung einzelner Archive müsse die Handreichung aber klar unterschieden werden.

Deutlich wurde auch in der Abschlussdiskussion noch einmal, dass die Handreichung bereits in ihrer jetzigen Form nicht nur ein Instrument zur Evaluation von Bewertungsdokumenten sein kann, sondern auch bei deren Erstellung behilflich sein wird. Insgesamt kann die Handreichung weniger als verbindliches, exakt umzusetzendes Modell verstanden werden, sondern eher als unverbindliche Anregung, die auch kleineren Archiven mit begrenzten Ressourcen helfen und unterschiedlichen Zwecken dienen könne. Insofern bleibt bei allen inhaltlich strittigen Punkten am Ende zweifellos die positive Erkenntnis, dass die Handreichung gewinnbringend genutzt werden und die Bewertungsdiskussion bereichern wird.

Ole Fischer, Hamburg, und Felix Teuchert, Stuttgart

LANDESVERBAND BERLIN IM VdA

ERSTER BERLINER LANDESARCHIVTAG: KULTURELLE VIELFALT

Am 15. November 2017 fand erstmals ein Berliner Landesarchivtag statt. Am Ende der Tagung konnten die Organisatoren vom VdA-Landesverband Berlin neben vielen Eindrücken aus den Fachdiskussionen und kollegialen Gesprächen auch viele positive Reaktionen mit nach Hause nehmen. „Die Themen fand ich sehr gut ausgewählt, sie gaben mir viele Denkanstöße.“ – „Ich wusste nicht, was es für eine Vielfalt in der Berliner Archivwelt gibt.“ Das waren nur einige Äußerungen aus dem Publikum, die den Gesamteindruck, den diese Tagung hinterlassen hat, sehr gut wiedergeben. Gerade der letzte Punkt, zugleich ja das Tagungsthema, war für viele der über 240 Besucherinnen und Besucher Anlass, in die Berlinische Galerie zu kommen. Und die zugleich, durch ihre Abteilung Künstlerarchive mit bedeutenden Künstlernachlässen, sinnbildlich für die kulturelle Vielfalt der Berliner Archive steht.



Blick in den gut gefüllten Tagungssaal (Foto: VdA)

Archivpädagogik in Berliner Archiven

Im ersten Panel wurden zunächst vier Ansätze und Modelle des Zugangs zu Originalquellen für Jugendliche in Berlin vorgestellt. Anne Rothschenk (Landesarchiv Berlin) demonstrierte beispielhaft den Ablauf eines Themenprojekttag, angefangen vom Weg der Akten ins und im Archiv bis hin zu einer selbstständig durchgeführten Recherche und Präsentation der Ergebnisse. Axel Janowitz (BStU) ging in seinem Vortrag auf die Projektstunden in seinem Haus ein. Aus Personenschutzgründen wird dort mit vorbereiteten Aktenkopien gearbeitet. Ebenso sind spezielle Themenmappen vorbereitet und es gibt feste Formate. Faszinie-

rend für die Schülergruppen sei aber dennoch die Tatsache, dass sie mit Geheimpolizeiakten arbeiten könnten.

Aubrey Pomerance (Archiv des Jüdischen Museums) referierte über die seit 2004 in seinem Haus durchgeführten Archivworkshops mit Zeitzeugengespräch. Durch die Gespräche mit den Zeitzeugen, die ihre Kindheit in Deutschland verlebt haben, wird Geschichte sinnlich und persönlich erfahrbar.

Manfred Wichmann (Gedenkstätte Berliner Mauer) berichtete, dass er seit 2012/2013 eine eigene Sammlung aufbaut, da die Arbeit mit Originaldokumenten immer wichtiger wird. So hätte er im Archiv auch eine große Zahl von Bildern der Berliner Mauer. Damit könne man lernen, wie die Mauer in ihrer Vielfalt aussah und den kritischen Umgang mit historischen Bildern üben.

Die anschließende, von Bianca Welzing-Bräutigam (Landesarchiv Berlin) geleitete, Diskussion kreiste um Möglichkeiten der Aneignung pädagogischer Kenntnisse und den Stellenwert der Archivpädagogik. In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg ist sie verbindlicher Bestandteil der Lehrpläne, etwas, das man sich auch gut für Berlin vorstellen könnte. Zuletzt wurde die Erwachsenenpädagogik angesprochen. Die BStU bietet dazu online Informationen, aber auch spezielle Seniorenführungen an. Wichmann wies darauf hin, dass der Aufwand bei Erwachsenengruppen viel größer sei und auch die Zielgruppen nicht klar abgegrenzt wären. Ein möglicher Weg könnte eine Kooperation mit den Volkshochschulen sein. Pomerance warf ein, dass Veranstaltungen für Erwachsene eigentlich am Abend stattfinden müssten, was jedoch nicht einfach zu organisieren sei.



Angeregte Gespräche in den Pausen (Foto: VdA)

Schmelztiegel der Kulturen?

Im zweiten Panel ging es um Quellen der Zuwanderung in Berlin und die Frage, wo diese eigentlich gesammelt werden. Zunächst stellte Stefan Butt (Archiv im Böhmisches Dorf) sein Archiv, das über wertvolle Dokumente zur Geschichte der böhmischen

Einwanderer verfügt, und dessen Trägerverein vor. Danach berichteten Safer Çınar (Türkischer Bund Berlin-Brandenburg) und Evangelia Daskalaki (Hellenische Gemeinde zu Berlin) über ihre Organisationen und deren Interesse an der Geschichte der Einwanderer. An der anschließenden Diskussion, die von Torsten Musial (Akademie der Künste) moderiert wurde, beteiligten sich auch Kostas Papanastasiou (Hellenische Gemeinde zu Berlin) und Martin Luchterhandt (Landesarchiv Berlin).

Eingangs wurde übereinstimmend festgestellt, dass es höchste Zeit sei, sich um diese Materialien zu kümmern, denn vieles sei bereits verschwunden. Auch wären viele Zeitzeugen bereits sehr alt. Diese Feststellung führte zur Anregung, Zeitzeugengespräche zu führen, um die Erlebnisse der Menschen festzuhalten. Das sollten Migranten tun, da sie sowohl die betreffenden Personen kennen, als auch deren Sprache beherrschten. Zur Unterstützung wäre es aber sinnvoll, dafür Partner zu gewinnen wie zum Beispiel Universitätsprojekte.

Auf die Frage von Musial, ob ein zentrales Archiv der Migration sinnvoll sei, verwies Çınar auf das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland in Köln (DOMiD), in dessen Vorstand er ist und das auch bereit wäre, Material Berliner Vereine zu übernehmen. Butt dagegen betonte, dass der Bezug zur community wichtig ist, zu den Leuten, um deren Geschichte es geht. Bei einer Zentralisierung der Archive bestünde die Gefahr, dass deren Engagement dafür nachlässt. Ebenso könnte es schwerer werden, weitere Dokumente zu akquirieren.

Auch wenn am Ende des Gesprächs keine sofortige Lösung gefunden wurde, waren sich doch alle Beteiligten einig, dass es an der Zeit gewesen war, über dieses Thema zu reden und dass man weiter im Gespräch bleiben wolle. Daskalaki betonte, dass die junge Generation aus der Geschichte für die Zukunft lernen müsse und Brücken zwischen den Generationen wichtig wären.



Evangelia Daskalaki, Kostas Papanastasiou und Martin Luchterhandt (Foto: VdA)

Immer mehr Recht im Archiv?

Das dritte Panel war Fragen des Archivrechts gewidmet. Eingangs forderte Clemens Rehm (Landesarchiv Baden-Württemberg), die bestehenden rechtlichen Bedingungen auch als Chance zu begreifen und ihr Potential zu nutzen. Mit Blick auf das vorangegangene Panel zu Quellen der Migration verwies er so auf das Berliner

Archivgesetz, dass das Landesarchiv in § 3.2 dazu verpflichtet, seine Bestände mit Dokumenten zu ergänzen, die im öffentlichen Interesse stehen, also auch mit Quellen zur Einwanderung. In anderen Landesarchivgesetzen sei dies nur eine Kann-Bestimmung. Im Anschluss nahm er in einer forcierten Darstellung Bezug auf die aktuellen Gesetze zur Informationsweiterverwendung, zur Urheberrechtswissensgesellschaft und zum Kulturgutschutz. Auch hier zeigte er neben den Nachteilen und Grenzen das Potential und die Chancen für die Arbeit in den Archiven auf.

Der Präsident des Bundesarchivs Michael Hollmann wies im Anschluss knapp auf einige Änderungen in der Neufassung des Bundesarchivgesetzes hin. So seien die oft vom Rechnungshof kritisierten Aufgaben oder Funktionen, wie die Bereitstellung digitaler Abbildungen von Archivgut und die potentielle Übernahme von Unterlagen von Privatpersonen, Vereinen und Verbänden, jetzt Teil des Gesetzes geworden. Als weitere Fortschritte benannte Hollmann die Möglichkeit der frühzeitigen Übernahme von Datenschnitten aus laufenden IT-Anwendungen, die klare Fixierung der Aufgabe des Zwischenarchivs und die Benennung der Unveräußerlichkeit von Archivgut des Bundes im Gesetz.



Clemens Rehm, Michael Hollmann, Michael Scholz und Frank Bösch (Foto: VdA)

Danach wies der stellvertretende Vorsitzende des Historikerverbandes Frank Bösch (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) auf aus Sicht eines Historikers und Nutzers bestehende Überlieferungslücken in den Archiven hin, gerade in Hinsicht auf die für Historiker wichtigen sozial- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen. Er plädierte dafür, ergänzend zur staatlich-politischen Überlieferung verstärkt nichtamtliche Unterlagen, Nachlässe und audiovisuelle Dokumente wie beispielsweise Amateurfilme zu sammeln und zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang betonte Bösch die große Bedeutung audiovisueller Quellen, die oft nur schwer zugänglich oder durch urheberrechtliche Einschränkungen kaum nutzbar seien.

Die anschließende, von Michael Scholz moderierte, Diskussion drehte sich primär um den Umgang mit Nachlässen von Politikern, die auch staatliche Ämter ausübten. Hollmann bedauerte die scheinbare Konkurrenzsituation zwischen den Archiven. Politikernachlässe könnten auch in Parteiarchiven aufbewahrt werden, wenn die amtlichen Unterlagen abgegeben würden. Das könnte auch in Kopienform erfolgen. Vorteilhaft wäre es aus seiner Sicht, wenn die entsprechenden Behörden frühzeitig, also

schon beim Ausscheiden des Politikers, die Herausgabe amtlicher Unterlagen erwirken.

Welche Geschichte bewahren wir?

Das letzte Panel befasste sich mit der Überlieferungsbildung nichtstaatlicher bzw. alternativer Gruppen und Bewegungen. Michael Häusler (Archiv des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung) moderierte die Diskussion, an der Gabriele Rohmann (Archiv der Jugendkulturen) und Olaf Weißbach (Archiv der DDR-Opposition/Robert-Havemann-Archiv) teilnahmen. Nach einer kurzen Vorstellung der beiden Archive ging es zunächst um die Finanzierung von freien Archiven, die selten dauerhaft gesichert ist, sondern oft nur durch Projektförderung ermöglicht wird. Oft hänge man sich lediglich von Projekt zu Projekt, meinte Rohmann.

Weißbach pflichte ihr bei und sagte, Archive seien ja auf Dauer angelegt. Dass nun viele freie Archive nur durch eine Projektförderung erhalten werden können, sei ein Widerspruch in sich. Zugleich habe das eine Personalfuktuation zur Folge, in deren Ergebnis Wissen und Kenntnisse verschwinden. Dennoch wollen sie unbedingt archivische Standards anwenden. Das bedeutet aber immer wieder, neues Personal aus- und das vorhandene fortzubilden, denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, oftmals übrigens auch Ehrenamtliche, seien in der Regel nicht archivisch vorgebildet.

Auf die Frage von Häusler, ob es Kontakte in die „normale“ Archivlandschaft gebe und welche Erwartungen die „freien“ an die etablierten Archive hätten, verwies Rohmann auf die Aktivitäten im VdA. Seit einigen Jahren gibt es dort die Arbeitsgruppe Neue Soziale Bewegungen, die viel zur Akzeptanz und beiderseitigem Verständnis beigetragen habe. Ein wichtiges Ergebnis sei das im letzten Jahr veröffentlichte Positionspapier des VdA zu den Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen.



Gabriele Rohmann, Michael Häusler und Olaf Weißbach (Foto: VdA)

Weißbach betonte ebenfalls die Notwendigkeit von Kooperation mit und Unterstützung durch normale Archive. Diese sei aber in Berlin ohnehin schon sehr groß, erklärte er und verwies auf die Unterstützung durch die Bundesstiftung Aufarbeitung, das Landesarchiv und das Bundesarchiv.

Rohmann erwähnte dann noch einen interessanten Aspekt, dass nämlich eine staatliche Förderung von manchen Leuten aus der community auch kritisch gesehen werde, denn man wollte ja bewusst unabhängige Archive. Dennoch ist der Bezug zur community unabdingbar, sagte Weißbach, und verwies dabei auf Gemeinsamkeiten mit den am Vormittag geäußerten Auffassungen der Vertreter der Migrantenvereine.



Berliner Auszubildende präsentieren Ergebnisse ihrer Arbeit: Lilly Wollin, Mandy Herzer, Isabell Friedrich, Nadine Gefeller, Justin Wörmann (Foto: VdA)

Öffentliche Wahrnehmung von Archiven

An der von Torsten Musial geleiteten Abschlussdiskussion nahmen die Journalistin Susanne Leinemann, Petra Rauschenbach vom Bundesarchiv Berlin und Moritz van Dülmen von der Kulturprojekte Berlin GmbH teil. Die eingangs von Musial gestellte Frage, ob Archive mehr öffentliche Wahrnehmung brauchen, wurde von allen bejaht. Doch wurde ebenso festgestellt, dass es dafür keinen Generalplan gibt. Van Dülmen empfahl, zunächst die eigenen Ziele und die avisierten Zielgruppen zu definieren,



Torsten Musial und Moritz van Dülmen (Foto: VdA)

bevor man entsprechende Maßnahmen kreiert. Wichtig sei, sich zu entscheiden, ob man mehr Kunden, also Nutzer, oder allgemeine Aufmerksamkeit wolle. Rauschenbach pflichtete dem bei und wies auf die dünne Personaldecke vieler Archive hin. Andererseits sieht sie als vordringliche Aufgabe der Archive die Erschließung und die Präsentation von Recherchemöglichkeiten und Quellen im Internet an. Dennoch gebe es natürlich immer wieder Ideen für neue Projekte. Sie empfahl, sich Partner zu suchen, entweder andere Archive oder Kulturinstitutionen oder sogar in der Politik. Auch wäre der Tag der Archive als konzertierte Aktion für das Bundesarchiv immer sehr erfolgreich gewesen.



Petra Rauschenbach und Susanne Leinemann (Foto: VdA)

Van Dülmen sagte, dass viele öffentlich Projekte zu Jahrestagen und anderen Jubiläen ihren Ausgang in Archiven genommen hätten oder mit Material aus Archiven verwirklicht worden wären. Dies wäre aber kaum bekannt. Er plädierte dafür, dass die Archive darauf stärker verweisen sollten. Aus seiner Erfahrung sei natürlich eine Emotionalisierung oder Identifikation sehr wichtig. Dazu wäre es wichtig, bestimmte Anknüpfungspunkte für die Öffentlichkeit zu suchen und Geschichte als Geschichten zu erzählen.

Leinemann wies darauf hin, dass Journalisten immer weniger Zeit für ihre Artikel hätten und es daher wichtig für sie sei, Quellen und interessante Themen gut aufbereitet vorzufinden. Sie gab aber auch zu bedenken, dass viele Archive gar nicht für die Öffentlichkeit zugänglich wären wie beispielsweise die Wirtschaftsarchive. Sie würde sich auch eine Übersicht über alle Berliner Archive als schnelles Recherchemittel wünschen. Musial wies in diesem Zusammenhang auf eine sich im Aufbau befindliche Übersicht aller Berliner Archive hin. Geplant ist, diese 2018 auf der Website der Berliner Archive – inklusive Kurzbeschreibungen zu den einzelnen Einrichtungen – zu veröffentlichen. Abschließend rief er die Archive auf, offensiver über ihre Arbeit zu reden und sich am nächsten Tag der Archive 2018 zu beteiligen

Fazit

Die Tagung gab viele Denkanstöße und stärkte die Motivation, eigene Lösungsansätze weiterzuentwickeln und miteinander darüber ins Gespräch zu kommen – sei es in den Panels oder in kleinerer Runde in den Pausen. Dass als Veranstaltungsform hauptsächlich Diskussionsforen anstelle sonst obligater Vorträge gewählt wurden, trug sicher ebenfalls zum positiven Eindruck beim Publikum bei. An der Online-Evaluation nach der Tagung beteiligten sich über 60 Prozent der Besucherinnen und Besucher, oft mit ausführlichen Bemerkungen, Hinweisen und Wünschen. In der nächsten Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“ wird es einen ausführlichen Bericht über den Landesarchivtag geben. Audiomitschnitte einzelner Panels kann man in der nächsten Zeit auf den Seiten des Landesverbands und im Blog Berliner Archive online nachhören.



Gwyn Pietsch beantwortet Fragen am Stand des Landesverbands (Foto: VdA)

2. Berliner Landesarchivtag im November 2018

Neben der Konferenz zeigte die Umfrage, dass der Bedarf an solchen Archivtagungen innerhalb Berlins groß ist. Daher wird es im November 2018 den 2. Berliner Landesarchivtag geben. Alle Interessierten sind herzlich aufgerufen, sich mit Vorträgen, Werkstattberichten oder Diskussionsbeiträgen zu beteiligen oder das Organisationskomitee zu unterstützen. Ideen, Anregungen und Vorschläge sind sehr willkommen. In den nächsten Ausgaben des „Archivar“, auf den Seiten des Landesverbands auf der VdA-Website (www.vda.lvberlin.archiv.net) und im Blog Berliner Archive (www.berlinerarchive.de) wird weiter über die Vorbereitung des Landesarchivtags berichtet werden.

Yves Pillep und Gwyn Pietsch, Berlin



Cover der letzten Ausgabe des Magazins

DRITTE AUSGABE DER „BERLINER ARCHIVRUNDSCHAU“ ERSCHEINT IM FRÜHJAHR

Im Oktober letzten Jahres ist die zweite Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“ erschienen. Daran hatten sich 25 Autorinnen und Autoren beteiligt. So wurde in Vorbereitung auf den Landesarchivtag die Abteilung Künstlerarchive der Berlinischen Galerie und das Archiv im Böhmisches Dorf vorgestellt. Weitere reich bebilderte Artikel gab es zu den Hauptthemen „200 Jahre Fahrrad in Berlin“ und „Luther und die Reformation im Spiegel Berliner Archive“. Interviews mit dem ausgeschiedenen Direktor des Geheimen Staatsarchivs Jürgen Kloosterhuis und der neuen stellvertretenden Direktorin des Archivs der Akademie der Künste Sabine Wolf rundeten das Heft ab. Das Magazin wird weiterhin kostenlos abgegeben, kann aber auch auf den Seiten des Landesverbands auf der VdA-Website (www.vda.lvberlin.archiv.net) oder im Blog Berliner Archive (www.berlinerarchive.de/archivrundschau) gelesen oder als PDF heruntergeladen werden. Schwerpunkte der nächsten Ausgaben der „Berliner Archivrundschau“ werden u. a. das Ende des Ersten Weltkriegs und die Gründung der Weimarer Republik vor einhundert Jahren sein. Texte und Fotos nimmt die Redaktion gern entgegen unter lv-berlin@vda.archiv.net oder auch über das Kontaktformular des Blogs www.berlinerarchive.de.

Torsten Musial, Berlin

PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

STAATLICHE ARCHIVE

BUNDESARCHIV

Eingestellt

Franziska Sylvester als Beschäftigte (1.11.2017).

Ernannt

Berit Walter zur Archivamtsrätin (26.9.2017) – **Charlotte Frank** zur Archivinspektoranwärterin (1.10.2017) – **Lena Jüngling** zur Archivinspektoranwärterin (1.10.2017) – **Tilman Pauletzki** zum Archivinspektoranwärter (1.10.2017) – **Frauke Stupperich** zur Archivinspektoranwärterin (1.10.2017) – **Maria Dziobek** zur Archivinspektoranwärterin (1.11.2017) – **Simone Kuper** zur Archivinspektoranwärterin (1.11.2017) – **Franziska Moll** zur Archivinspektoranwärterin (1.11.2017).

Versetzt

Archivinspektor **Alexander Tenberg** zum Hessischen Hauptstaatsarchiv (1.11.2017).

Ausgeschieden

Sachbearbeiterin **Ellen Buchwald** (31.8.2017).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ernannt

Nadine Weingärtner zur Archivsekretärin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (22.6.2017) – **Melina Frescher** zur Regierungsekretärin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe (19.9.2017) – Oberarchivrat **Dr. Martin Stingl** zum Archividirektor beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe (29.9.2017) – **Margarethe Baumgartner** zur Archivinspektoranwärterin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017) – **Dominique Frings** zum Archivinspektoranwärter beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017) – **Julia Gernsheimer** zur

Archivinspektoranwärterin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017) – **Patric Hoch** zum Archivinspektoranwärter beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017) – **Steffen Maisch** zum Archivinspektoranwärter beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017) – **Tim Odendahl** zum Archivinspektoranwärter beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017) – **Alexander Ploebusch** zum Archivinspektoranwärter beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017) – **Lisa Weber** zur Archivinspektoranwärterin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.10.2017).

Abgeordnet

Archivrätin **Dr. Regina Grünert** vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, an die Verwaltung des Landtags Baden-Württemberg (1.9.2017).

BERLIN

Eingestellt

Nathalie Huck beim Landesarchiv Berlin (1.10.2017).

Ernannt

Leroy Haese als Archivinspektoranwärter beim Landesarchiv Berlin (1.10.2017) – **Ann-Kathrin Höhler** als Archivinspektoranwärterin beim Landesarchiv Berlin (1.10.2017).

BAYERN

Ernannt

Archivoberrat **Dr. Michael Puchta M.A.** zum Archividirektor bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (1.11.2017) –

Archivoberrat **Dr. Thomas Paringer M.A.** zum Archivrektor beim Bayrischen Hauptstaatsarchiv (1.11.2017) – Archivrat **Dr. Markus Schmalzl M.A.** zum Archivoberrat beim Staatsarchiv München (1.1.2018) – Archivrat **Johannes Haslauer M.A.** zum Archivoberrat beim Staatsarchiv Bamberg (1.1.2018).

Versetzt

Archivobersekretär **Stefan Dünisch** vom Staatsarchiv Bamberg an das Stadtarchiv Bamberg (31.10.2017).

In den Ruhestand getreten

Direktor des Hauptstaatsarchivs **Dr. Gerhard Hetzer** (1.2.2018).

Verstorben

Archivmitarbeiterin **Brigitte Schmidt** vom Stadtarchiv München im 64. Lebensjahr (14.10.2017).

Bayrische Archivschule

Benjamin Blumenthal wurde zum Archivinspektoranwärter ernannt (2.10.2017) – **Andreas Fransch M.A.** wurde zum Archivinspektoranwärter ernannt (2.10.2017) – **Joachim Friedl M.A.** wurde zum Archivinspektoranwärter ernannt (2.10.2017) – **Dr. Andreas Hutterer M.A.** wurde zum Archivinspektoranwärter ernannt (2.10.2017) – **Andrea Kurzböck** wurde zur Archivinspektoranwärterin ernannt (2.10.2017) – **Christopher Pfaffel** wurde zum Archivinspektoranwärter ernannt (2.10.2017) – Archivsekretärin **Tamara Süß** ist ausgeschieden (1.11.2017).

BRANDENBURG

Ausgeschieden

Dr. Susanne Wittern beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (30.9.2017).

HESSEN

Eingestellt

Alexander Tenberg als Inspektor beim Hessischen Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (1.11.2017).

In den Ruhestand getreten

Amtsrat **Peter Haberkorn** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (1.11.2017).

Archivschule Marburg

Der 52. Wissenschaftliche Lehrgang wurde am 1.1.2018 mit folgenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern eröffnet:

Sabine Fees M.A. (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Tamara Frey M.A.** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Johannes Götz M.A.** (Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz), **Dr. Philip Haas** (Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover), **Manuel Hagemann M.A.** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Matthias Herm M.A.** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Sonja Hillerich M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Dr. Carla Ellen Lessing** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Kristina Odenweller M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Christian Pöpken M.A.** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Vicky Rothe M.A.** (Landesarchiv Sachsen-Anhalt), **Sarah Rudolf M.A.** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Mathias Schafmeister M.A.** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Laura Verena Schenk zu Schweinsberg M.A.** (Staatsarchiv Hamburg), **Felix Schumacher M.A.** (Landesarchiv Sachsen-Anhalt) und **Dr. Martin Schürer** (Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover).

NIEDERSACHSEN

Eingestellt

Tim Bielefeld als Archivinspektoranwärter beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (1.10.2017) – **Britta Klein** als Archivinspektoranwärterin beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (1.10.2017).

Ernannt

Archivoberrat **Dr. Detlef Busse** zum Archivrektor beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (21.9.2017) – Archivinspektorin **Michaela Hayer** zur Archivinspektorin beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (1.10.2017) – Archivinspektor **Helmut Henschel** zum Archivinspektor beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Oldenburg (1.10.2017).

Versetzt

Archivbeschäftigte **Klaudia Woede** vom Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, an den Standort Bückeburg (1.12.2017).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Versetzt

Staatsarchivinspektorin **Konstanze Bürger** vom Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Duisburg, an das Historische Archiv der Stadt Köln (1.11.2017) – Staatsarchivoberinspektor **Ralf Schumacher** vom Landesarchiv NRW, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, an das Stadtarchiv Paderborn (1.12.2017).

Sonstiges

Staatsarchivoberinspektorin **Tonia Schulte** führt nunmehr den Namen **Tonia Witthaut** (2.10.2017).

SACHSEN

In den Ruhestand getreten

Archivassistentin **Sabine Engler** beim Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (31.12.2017) – Archivassistentin **Gabriele Winkler** beim Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden (31.12.2017) – **Christine Enderlein** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (31.1.2018).

Ausgeschieden

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Nadine Keil** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz (30.9.2017).

SACHSEN-ANHALT

Ernannt

Dr. Hermann Kinne zum Archivrat beim Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg (1.12.2017).

Ausgeschieden

Archivarische Sachbearbeiterin **Annegret Jungnickel** beim Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg (31.12.2017).

THÜRINGEN

Eingestellt

Manuela Rhein als Archivoberinspektorin beim Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Meiningen (1.10.2017) – **Christian Simon B.A.** als Archivar beim Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Meiningen (1.11.2017).

Ernannt

Archivinspektorin **Antje Mattes** zur Archivoberinspektorin beim Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Rudolstadt (15.8.2017).

In den Ruhestand getreten

Archivoberinspektorin **Eva-Maria Horbas** beim Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Meiningen (30.8.2017) – Archivamtfrau **Erika Büchner** beim Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Meiningen (31.12.2017).

KOMMUNALE ARCHIVE

Aschaffenburg: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Archivoberrat **Dr. Joachim Kemper M.A.** wurde vom Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main an das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg versetzt (1.11.2017) und hat die Archivleitung übernommen (1.12.2017) – Archivdirektor **Dr. Hans-Bernd Spies M.A.** ist in den Ruhestand getreten (30. 11. 2017).

Greven: Stadtarchiv Greven

Anna Lindenblatt wurde als Archivleiterin eingestellt (1.4.2017).

Kempfen: Kreisarchiv Viersen

Archivleiter **Dr. Gerhard Rehm** ist in den Ruhestand getreten (30.8.2017) - Kreisarchivrat **Dr. Michael Habersack** wurde zum Einrichtungsleiter ernannt (1.9.2017).

Köln: Historisches Archiv der Stadt Köln

Jan Klein wurde als Archivar eingestellt (15.10.2017) – **Konstanze Bürger** wurde als Archivarin eingestellt (1.11.2017) – **Niclas Esser** wurde als Archivar eingestellt (1.12.2017).

Krefeld: Stadtarchiv Krefeld

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Doris Fleisch** wurde als Sachbearbeiterin im Archivdienst eingestellt (21.8.2017) – **Andreas Münzer** wurde als Sachbearbeiter im Archivdienst eingestellt (9.10.2017).

Münster: LWL-Archivamt für Westfalen

Antonia Maria Riedel M.A. wurde als Mitarbeiterin im Bereich elektronische Langzeitarchivierung eingestellt (1.10.2017) – **Hannah Ruff** wurde als Mitarbeiterin im Bereich elektronische Langzeitarchivierung eingestellt (1.11.2017) – **Tobias Schröter-Karin M.A.** ist ausgeschieden (1.9.2017).

Naumburg (Saale): Stadtarchiv Naumburg (Saale)

Annegret Jungnickel wurde als Archivleiterin eingestellt (1.1.2018).

Oberhausen: Stadtarchiv Oberhausen

Michaela Schmitz M.A. wurde als wissenschaftliche Archivarin eingestellt (1.3.2017) – **Christoph Spilling** wurde als wissenschaftlicher Archivar eingestellt (1.10.2017) – **Dr. Magnus Dellwig** wurde zum Archivleiter ernannt (1.3.2016).

Pulheim: LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

Daniel Schmitz wurde als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste (Bildagentur) eingestellt (1.9.2017) – Dienststellenleiter **Dr. Arie Nabrings** ist in den Ruhestand getreten (14.12.2017).

Würzburg: Stadtarchiv Würzburg

Maximilian Pfeuffer hat die Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, erfolgreich bestanden (13.7.2017).

KIRCHLICHE ARCHIVE**Berlin: Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin**

Stellvertretender Archivleiter **Jürgen Stenzel** ist in den Ruhestand getreten (31.10.2017).

Köln: Archiv des Erzbistums Köln

Tobias Schröter-Karin M.A. wurde eingestellt (1.9.2017).

ARCHIVE DER PARLAMENTE, POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE**Berlin: Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages**

Archivoberinspektorin **Katarina Buttig** wurde zur Archivamtfrau ernannt (18.10.2017) – Archivobersekretärin **Stefanie Elster** wurde zur Archivinspektorin ernannt (24.11.2017).

GEBURTSTAGE**85 Jahre:**

Prof. Dr. Wilhelm Janssen (6.5.2018)

80 Jahre:

Wilhelm Maria Schneider (30.5.2018)

Dr. Karlotto Bogumil (18.6.2018)

75 Jahre:

Prof. Dr. Horst A. Wessel (12.4.2018)

Prof. Dr. Volker Wahl (10.6.2018)

Bernd Ullrich (18.6.2018)

70 Jahre:

Manfred Herz (23.4.2018)

Erik Soder von Goldenstubbbe (13.5.2018)

65 Jahre:

Hanneliese Palm (22.4.2018)

Dr. Matthias Nistal (23.4.2018)

Dr. Bernhard Post (5.5.2018)

Dr. Hannes Lambacher (6.5.2018)

Reiner Beushausen (8.5.2018)

Dr. Ingrid Wölk (12.5.2018)

Ralf-Rüdiger Targiel (18.5.2018)

Sr. M. Roswitha Baumann (27.5.2018)

Katrin Hopstock (27.5.2018)

Klaus Brodale (11.6.2018)

Christine Enderlein (15.6.2018)

60 Jahre:

Prof. Dr. Uwe Schaper (5.4.2018)

Ursula Wolff (8.4.2018)

Monika Marschalck (10.4.2018)

Sibylle Brühl (21.4.2018)

Dr. Elke Imberger (23.4.2018)

Barbara Richter (29.4.2018)

Dr. Norbert Wehner (6.5.2018)

Josef Wermert (13.5.2018)

Dr. Hauke Janssen (14.5.2018)

Dr. Telse Lubitz (7.6.2018)

Anne Vechtel M.A. (19.6.2018)

Die hier veröffentlichten Personalmeldungen beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalmeldungen und Geburtstage!

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

REDAKTIONSSCHLUSS
PERSONALNACHRICHTEN in Heft 2, 71. Jg.
(Erscheinungstermin Mai 2018):
15. März 2018

DAS STAATSARCHIV BERGISCH GLADBACH IST UMGEZOGEN

Die neue Anschrift lautet: Stadtarchiv Bergisch Gladbach,
Gustav-Lübbe-Haus, Scheidtbachstraße 23, 51469 Bergisch
Gladbach.

VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema: „Oral History“.

U. a. sind folgende Beiträge geplant:

- Oral History in Deutschland: Ein unvollständiger Überblick
von Linde Apel
- Methodik der Oral History
von Jens Murken
- Zeugen einer Industrie. Notizen aus einem Interview- und Archivierungsprojekt zum Ende des deutschen Steinkohlenbergbaus
von Stefan Moitra und Hannah Ruff
- Nationalsozialismus in Bremerhaven
von Julia Kahleyß
- Zeitzeugenkonserven – Interviews für nachfolgende Forschergenerationen im Archiv „Deutsches Gedächtnis“
von Almut Leh
- Bekleidungsforschung mit Zeitzeugen über die Zeit des Nationalsozialismus
von Claudia Gottfried

IMPRESSUM

Herausgeber:	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
Redaktion:	Kathrin Pilger in Verbindung mit Ralf Jacob, Frank M. Bischoff, Torsten Musial und Ulrich S. Soénius
Mitarbeiter:	Helen Buchholz, Petra Daub
ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)	
Kontakt:	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: archivar@lav.nrw.de
Druck und Vertrieb:	Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: archivar@verlagfranzschmitt.de Bankverbindung: Postbank Köln, IBAN: DE98 3701 0050 0007 0585 00, BIC: PBNKDEFF
Gestaltung:	ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de
Anzeigenverwaltung:	Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
Zuständig für Anzeigen:	Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,50 EUR im Inland, 9,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 34,- EUR, im Ausland 38,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende

Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974,

E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS,

IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.